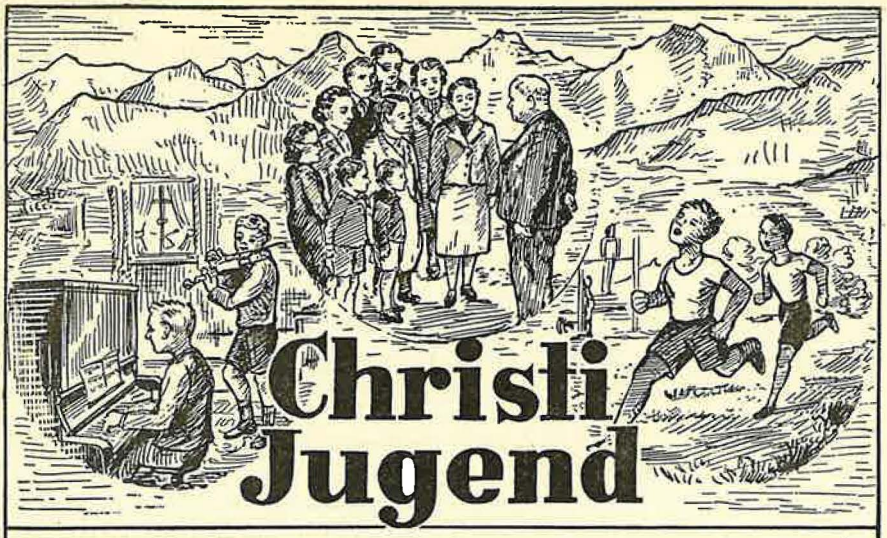
Christi Jugend

Zeitschrift

der Schweizer Neuapostolischen Jugend

1941

ZWEITER JAHRGANG



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 1 **2. Jahrgang** **Halbmonatsschrift** **1. Januar 1941**

Liebe Jugend

Motto: Immer mutig vorwärts,
was auch kommen mag.

Zu dem neuen Jahre wünsche ich euch allen — und erflehe es von Gott — viel Glück und Gottes reichen Segen. Das größte Glück, das ein Mensch erjagen und besitzen kann, ist ein Leben in Gott. Ohne Gott ist das Leben kalt, finster, unsicher, ohne wahren Frieden, ohne wahre Freude, und es führt in ewiges Unglück. Apostolische Jugend, denke daran, daß du erkauft bist von der Welt, und das ist der höchste und wichtigste Kaufakt, der im Leben vorgenommen wird. Alle Menschen sind durch die Sünde zu Sklaven des Gottes dieser Erde gemacht, und sie müssen ihm dienen, ob sie wollen oder nicht. Aber die, welche Jesus Christus hier auf Erden, als den König des Himmels in seinen Boten an- und aufnehmen, werden von demselben durch des Lammes Blut, Verdienst und Geist erkauft aus den Menschen zu einem Eigentum Jesu Christi. Dadurch sind solche also in ein anderes Besitztum übergegangen; das ist gerade, wie wenn ein Kind einen andern, viel besseren Vater bekommt, als der erste es war. Durch dieses Erkaufen ist also Gott euer Vater geworden.

Gute Kinder sind ihrem Vater gehorsam, und ich denke, daß ihr alle eure Eltern durch einen restlosen Gehorsam erfreut, ebenso die Lehrer in der Schule und im Hause Gottes — somit auch den Sonntagsschullehrer oder die -lehrerin. Im Himmel ist ein restloser Gehorsam, da besteht nicht der geringste Widerspruch Gottes Wort gegenüber.

Weil also alle Engel so peinlich gehorsam sind — und die Kinder Gottes sollen werden wie die Engel — darum sollen die kleinsten Kinder schon gehorsam sein. Aber auch die Kinder, wenn sie nicht mehr in die Schule gehen, und sie ins Jünglings- und Jungfrauenalter kommen, sollen den Gehorsam und die Einfalt in Christo nicht verlieren. Die Gefahr besteht zwar, wie früher der Apostel schrieb: Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, auch eure Sinne verrückt (also verändert) werden von der Einfalt in Christo. Darum wachet sehr, die ihr zu der reiferen Jugend gehört, daß euch diese Einfalt in Christo nicht verlorengeht. Der Böse sucht das stets als Dummheit auszulegen oder zu verdrehen, und die Einfältigen werden meistens von den vermeintlich Klugen ausgelacht, als ob sie noch hinterm Berg wohnten und rückständig wären. Diese vermeintlich Klugen haben aber alle von dem Baum der Erkenntnis, als von der verbotenen Frucht, gegessen, sie dünken sich wer weiß wie klug zu sein, und wissen nicht wie dumm sie sind, denn Gott macht die Einfältigen weise, und diese vermeintlich Klugen, die nur in der eigenen, ganz ungöttlichen Meinung klug sind, hat Gott verworfen. Der Mensch soll nicht im Besserwissen und Widerstreben sich selbst erhöhen, sonst tut er mal einen tiefen Fall, sondern die Menschenkinder sollen sich bewähren in Dingen der Gottes- und Lebensschule vom Kinde bis zum Manne und dann kommt schon die Zeit, wo Gott solche erhöht. Wer sich aber selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Liebe Jugend, vergiß das nicht, nimm's zu Herzen, es sind göttliche Tatsachen, mit denen ist nicht zu spaßen, Gottes Wort findet sich bei jedem Menschen, und zwar stets wie man sich zu Gott stellt, so stellt er sich zu uns.

Ihr Jünglinge und Jungfrauen, von euch soll gesagt werden können: Ihr habt den Bösewicht überwunden und seid von einem Sieg zum andern gekommen auf dem Wege Jesu nach, daß ihr dann mit ihm in seinem Reiche sein könnt als Ueberwinder, welche die höchste Stufe erlangen. Uebet euch im Werke Gottes, tüchtige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu sein. Es ist doch bestimmt edler und schöner ein Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin Gottes zu sein, als ein Mitarbeiter des Teufels. Ihr seid ja nun frei, in der Freiheit damit euch Christus befreiet hat, das ist die Freiheit der Kinder Gottes, daß ihr mit ganzem Herzen, also mit Leib und Seele, dem Herrn dienet.

Wer recht wachsam ist, den wird der Böse nicht überlisten können, denn der Heilige Geist ist der Wächter und Mahner in unserer Seele. Es haben ja alle Menschen schon in der Schöpfung einen göttlichen Mahner mitbekommen auf den Lebensweg, das ist das Gewissen. Auch die Naturvölker und solche, die keine christliche Lehre kennen, haben diesen Mahner. Das Gewissen mahnt, wenn man etwas tut, das nicht recht ist. Wer zum Beispiel sich mal verführen ließe zur Lüge, da würde das Gewissen im Menschen schlagen, das da sagt: Du sollst nicht lügen! Und wenn mal jemand gestohlen hat, so mahnt es: Du sollst nicht stehlen! Und wenn jemand über einen andern Ungünstiges ausgesagt hat, so mahnt es: Du sollst nicht falsch oder lieblos reden über deinen Nächsten. Und wenn Kinder mal ungehorsam waren, dann mahnt es: Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest in dem Lande, das dir dein Gott gegeben

hat! Man kann allerdings das Gewissen betäuben, und schließlich denkt man es sei totgeschlagen, es wird aber beim Erwachen nur umso stärker anklagen und beunruhigen, und das wird bei vielen Menschen ein Wurm sein, der nie stirbt und ein Feuer, das nicht verlöscht.

Das Gewissen der Seele hat eine ähnliche Funktion, wie der körperliche Schmerz. Der Schmerz am Körper ist ja keine eigentliche Krankheit, sondern ein Mahner, daß an einem Körperteil etwas nicht in Ordnung ist. Das ist gerade wie in einem Geschäft, wo ein Abteilungschef per Telephon an die Geschäftsleitung meldet, es sei da und da etwas nicht in Ordnung und er bitte um Abhilfe. Eine solche Meldung ist der Schmerz an das Gehirn, und das Gewissen ist dasselbe für die Seele, es ist eine Meldung, da stimmt etwas nicht, da muß Abhilfe geschaffen werden. Wäre im Körper kein Schmerz, so könnten inwendig ganze Körperteile krank sein und verwesen, man würde es nicht merken, bis der Tod eintritt. Somit ist der Schmerz eigentlich eine Wohltat für den Körper, man wird veranlaßt, zum Arzt zu gehen, oder ein Hausmittel zu gebrauchen, aber man wird auch ermahnt, seine Lebensweise zu ändern, oder eine Aenderung in Speise und Trank vorzunehmen. So ist das Gewissen ebenfalls eine große göttliche Wohltat. Man soll daher niemals das Gewissen betäuben, sondern der mahnenden Stimme gehorchen. Man kann auch den Leibesschmerz durch Betäubung beseitigen, aber das ist dann keine Heilung, sondern nur eine vorübergehende Betäubung. Wo Gott nun alles so wunderbar eingerichtet hat, so ist es segensreich, sich in allen Dingen daran zu halten. Wer also ein gutes, reines Gewissen bewahren will, der lüge und stehle nicht, er bewahre seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, auch weiter enthalte dich aller Sünden. Wer seinen Leib bewahren will, der lebe naturgemäß, der versündige sich nicht an seinem Leibe, welcher ein Tempel Gottes ist, oder sein soll.

So wie die Leibesschmerzen durch entsprechende Behandlung des Körpers oder durch Einnehmen von heilender Medizin beseitigt werden, so sind die Taten Jesu in der Hand der Apostel, die allen Seelenschmerz wirksam bekämpfen, wodurch die Seelenschäden behoben werden, so daß ein gesundes Glaubens- und Seelenleben erlangt werden kann. Immerhin ist es nötig, eine vollständige Umstellung vorzunehmen, und sich ganz nach der Jesu- und Apostellehre einzustellen.

Liebe Jugend, stelle dich entsprechend ein, das wird dir in jeder Beziehung Gewinn bringen. Es ist ein Hinaufsteigen auf Zions Höhen. Wir wollen miteinander, mutig und unverzagt, durch das neue Jahr pilgern und der treue Gott wird als — Ewigvater — uns nicht verlassen und versäumen. E. G.

Jona

Wer sollte ihn nicht kennen aus der biblischen Geschichte, diesen Drückeberger? Sein Vater hieß Amitthai, das heißt: Wahrhaftig. Also nach unserer Sprache und Erkenntnis heißt das: Gott, der Wahrhaftige,

sandte Jona, den kleinen Propheten, in die Hauptstadt des assyrischen Reiches, um den Bewohnern dieser Stadt zu sagen, daß, um ihres gottlosen Wandels und Lebens willen, die Stadt innert 40 Tagen untergehen werde. Dem Jona fiel es sehr schwer, diesen göttlichen Auftrag auszuführen, ja er flüchtete vor dem Herrn, er ging auf ein Schiff, löste ein Billett und wollte nach Tharsis fahren. Auf der Fahrt aber setzte ein großer Sturm ein, so daß die Schiffsleute befürchteten, sie kommen alle um. Nun waren diese Schiffsleute aber gläubig und forschten nach der Ursache, ob sie wohl einen unter sich hätten, der gesündigt hatte, um deswillen der Sturm gekommen sei. Als sie Jona fragten, bekannte er seine Sünde und sagte: Ja, der Sturm ist meinetwegen, ich bin vor dem Herrn geflohen, nehmt mich, werft mich ins Meer, dann wird es ruhig. So war es dann auch. Doch ein großer Fisch kam und verschluckte Jona. Im Magen des Fisches lernte er aus der tiefsten Not beten, ja zu Gott schreien um Errettung. Drei Tage und drei Nächte mußte Jona im Fischbauche verbringen. Da sprach Gott zum Fisch und dieser spie Jona wieder ans Land. Welche furchtbare Zeit war es für Jona, im Bauch des Fisches. Im zweiten Kapitel lesen wir etwas von dem, was er dort gebetet hat. Er hat sich tief gebeugt, seine Sünde erkannt, und dem Herrn gelobt, daß er ihm nun will gehorchen, und sein Gelübde bezahlen.

Das was ein Jona durchlebt hat, das haben schon sehr viele Knechte und Kinder Gottes durchlebt. Da ist Jona nicht allein, er hat viele, die es ihm gleich taten und noch tun. Einen göttlichen Auftrag auszuführen ist nicht so einfach, da stößt man auf viel Widerstand. —

Wir sind aus Gnaden Gotteskinder geworden, das Höchste, was einem Menschen geschenkt werden kann, aber die Kinder Gottes bekommen auch göttliche Aufträge. Unser himmlischer Vater heißt treu und ist wahrhaftig und er sendet auch heute Botschaften an die Menschen. Ein Prophet ist ein Mensch, der eine göttliche Botschaft den Menschen zu verkündigen hat. Gott hat je und je Männer gesandt und ließ durch sie den Völkern seinen Willen kund tun. Diese Tatsache finden wir zur Genüge, im alten und neuen Bund. Kleine Propheten, kleine Boten, ganz unscheinbar, sie haben weder Gestalt, noch Schöne, keine besondere Weisheit, ohne hohen Namen, aber sie kommen im Namen des Herrn Zebaoth, sie haben eine göttliche Botschaft. Ja wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn offenbar?

Fürchtet euch nicht vor den Menschen, sagt Jesus, die wohl den Leib töten, aber der Seele nichts anhaben können. Wie herrlich ist es, im Dienste Jesu zu stehen. Wir stehen ja auch im Dienste des irdischen Vaterlandes und seiner Regierung. Wenn ein junger Mann zum Militär eingezogen wird, und den Stellungsbefehl bekommt, ist es dann ehrenhaft, wenn er ausreißt, wenn er desertiert? Nein, er kommt dadurch nur unter Schande und macht sich strafbar. Er kann sich auch nicht entschuldigen, ich habe jetzt keine Zeit, vielleicht ein andermal. Der Deserteur kommt in Dunkelarrest. Das ging dem Jona auch so, er ward vom Verderben umfangen, er fühlte sich in der Hölle, Wogen und Wellen gingen über ihn. Da seine Seele bei ihm verzagte, gedachte er an den Herrn, und sein Gebet kam in den heiligen Tempel.

Die da halten am Nichtigen, die verlassen die Gnade und gehen Wege des Verderbens. Jona glaubte verloren zu sein, aber Gott erhörte sein ernstes Gebet.

Das was Jona natürlicherweise durchlebte, durchleben viele Gotteskinder mit der Seele. In welche Tiefen sinken diejenigen, die dem Herrn entlaufen wollen. Jeder muß das Seine durchleben und muß Erfahrungen machen, wenn die Seele des Menschen in Angst und Not verkehren muß. Wer dann zum Herrn ruft im heiligen Tempel, da erhört Gott und schenkt die wahre Freiheit der Gotteskindschaft. In der Freiheit der Kinder Gottes ist es aber ganz anders als in der Dunkelkammer, wo die Seele nicht ein und aus weiß. Wer ist entschieden für Gott? Wer es noch nicht sein sollte, möge sich ohne zaudern entscheiden. Fest, ja felsenfest soll jedes Kind Gottes sich zeigen. O wie herrlich, wenn dann die Menschen das Wort annehmen und Buße tun. Säcke anlegen, sich in die Asche setzen, oder Asche aufs Haupt streuen, war das Bild der Buße, der Umkehr, der Reue, der Besserung. Jona sollte sich ja gefreut haben, daß dieses furchtbare Gericht nicht über diese vielen Menschen kam, aber sonderbar, er freute sich nicht, ja er haderte mit Gott. Er sagte zu ihm: Ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist, und läßt dich des Uebels reuen. — O was ist doch aus allem zu lernen. Wie manche Kinder Gottes haben schon darauf gewartet bis andere gerichtet und gestraft werden, ja bis sie untergehen, sie haben alles nach der Gerechtigkeit herbeigewünscht. Sie haben es nicht begriffen, daß Gott gnädig, barmherzig und von großer Güte ist, daß er die Herzen ansieht und den bußfertigen Sünder nicht umkommen läßt. Dafür wird jede Seele, die mit der Liebe Christi erfüllt ist, nur dankbar sein, in dem Bewußtsein: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, der vor Gott gilt.

Ein Dichter singt:

Ich lebe von Barmherzigkeit;
von nichts kann ich sonst leben.
Ich Sünder war dem Tod geweiht,
und nun ist mir vergeben.
Dies ist's allein, was mich erfreut:
Ich lebe von Barmherzigkeit!

Das gilt allen Menschen, und die Kinder Gottes insonderheit sollen die große Gnade Gottes erkennen, von der wir leben. Hat Gott in seinem lieben Sohn solche Gnade, dann sollen wir auch für alle andern Menschen viel Gnade haben, denn wenn wir den Menschen ihre Fehler vergeben, so wird der himmlische Vater denen auch vergeben. Ein unbarmherzig Gericht wird aber über den ergehen, der nicht barmherzig ist. So mußte Gott den Jona in seiner Selbstgerechtigkeit belehren, daß man auch mit Sündern großes Erbarmen haben soll. Jona jammerte über den Rizinus, der in kurzer Zeit gewachsen und schnell wieder verdorben war. Aber Gott sagte zu ihm: Du hast wegen dem Rizinus gejammert, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundertzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

Wie unendlich viel ist aus diesem zu lernen, was gar nicht alles kann beschrieben werden, doch der Geist Christi gibt jeder denkenden und bittenden Seele die nötige Erkenntnis, zum eigenen Gewinn.

E. G.

Der Teich zu Siloah

(Johannes 9, 6—7)

Der Herr Jesus ließ die Seinen über den Plan zur Weiterführung seines Werkes nicht im Unklaren, sondern hat dies zum Vorneherein festgelegt, indem er den Weg zum Himmelreich seinen Gesandten oder Aposteln übergeben hat mit den Worten: «Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Wer euch hört, hört mich!» Diesen unumstößlichen Weg der Ordnung in Beispiel und Gleichnis hat der Herr selbst bestätigt. Denen, die sich daran hielten, wurden die Augen aufgetan, daß sie das große Geheimnis: — Gott geoffenbart im Fleische —, erkennen konnten, wie der Psalmist bittet: «Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.» (Psalm 119, 18.)

Als einst Paulus auf dem Wege war nach Damaskus, ist ihm der Herr Jesus erschienen und hat ihn zu seinem Gesandten Ananias gewiesen, der ihn sehend machte. Etwas Aehnliches hat der Herr Jesus einmal getan, als er noch im Fleische auf Erden wandelte. Da ist er einem Blindgeborenen begegnet, den er auch nicht sofort sehend machte, sondern er hat ihm aus Erde einen Kot bereitet, auf sein Augen gestrichen, und den Blinden dann zum Teich Siloah geschickt, um sich dort zu waschen, worauf er sehend zurückkam.

Siloah war ein Teich in Jerusalem, an der Ostseite des Zionsberges, an den Stufen der Stadt Davids; gegenüber war der Berg des Aergernisses. Nehemia nannte diesen Teich: Des Königs Teich beim Quelltor (Nehemia 2, 14). Siloah heißt auf deutsch: Gesandt. Das Wasser, das in diesen Teich floß, war der Gihon, der durch einen 1200 Ellen langen Tunnel von der Quelle «En semes» (Sonnenquell, früher hieß sie Apostelquell) dahin geleitet wurde. Diese war die einzige, nie versiegende, aber in wechselnder Stärke fließende Quelle ganz Jerusalems. Gihon heißt «Hervorbruch».

Dahin hat also der Herr Jesus denjenigen geschickt, der sehend werden wollte. Heute geschieht genau dasselbe mit denen, die das Verlangen in sich tragen, geistig sehend zu werden. Der Herr Jesus weist sie zu den Gesandten des Königs (dem Königsteich Siloah), wo dann das bewirkt wird, was die Sänger in einem Liede singen:

«Du hast uns von irdischem Kot und von Schlamm
Gereinigt, gewaschen, im Blute vom Lamm!»

Das Wasser (Wort des Lebens), das die Heilung vollbringt, entspringt dementsprechend aus der Sonnenquelle. Sonne = Christus, Wahrheit. Die Leitung, die das Wasser von der Quelle (Christus) in den Teich (Gesandte) führt, ist unterirdisch, also die sieht man nicht, sie ist aber trotzdem vorhanden. Doch wo das Wasser wieder sichtbar wird, nach jenem 1200 Ellen langen Tunnel, dort ist das Quelltor, also das zwölffache Apostelamt Christi. Und wenn es heißt, daß diese Quelle die einzige nie versiegende war, aber in wechselnder Stärke floß, dann lehrt uns die Geschichte, daß es nach der ersten Apostelzeit eine Zeit gegeben hat, wo diese Quelle nur spärlich floß, aber heute wieder seit etwa hundert Jahren in ihrer vollen Stärke «hervorbricht».

Die ganze Anlage befand sich an den Stufen zur Stadt Davids. Wer also zur geistigen Stadt Davids will (dem himmlischen Jerusalem), muß an dieser Stätte vorbei, wo sich's an ihm erfüllt: Das Wort macht deine Augen hell —. Nicht außer acht lassen dürfen wir die Tatsache, daß gerade gegenüber sich der Berg des Aergernisses befindet. Petrus sagte schon: Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist dieser Eckstein — ein Fels des Aergernisses, denn sie stoßen sich an dem Wort und glauben nicht daran. Jesaja aber ward gezeigt, was mit dem Volke geschieht, das das Wasser zu Siloah, das stille geht (stille im Dulden, im Ertragen all der Anfechtungen von Spott und Hohn) nicht erkennt und verachtet: «Der Herr wird über sie kommen lassen starke und viele Wasser des Stromes — und werden einreißen in Juda und schwemmen und überherlaufen, bis daß sie an den Hals reichen. (Siehe Jesaja 8, 6—15.)

Heute reichen der Menschheit die Wasser des Verderbens, des Unglaubens, der falschen Meinungen und Ansichten bis an den Hals, sie sind gesättigt davon. In Offenbarung 3, 17 heißt es: «Siehe, ich bin reich, habe gar satt und bedarf nichts . . .», aber diese Menschen wissen nicht, daß sie arm sind, jämmerlich, blind und bloß, weil sie das Wasser zu Siloah nicht erkennen, das sie von ihrer Blindheit befreit. Wir aber haben geschöpft von diesem Wasser, der einzigen nie versiegenden Apostelquelle, dadurch bewirkt wurde, daß unsere Sehensweise nun göttlich gerichtet ist. «Könige und Propheten wollten sehen was ihr sehet!» —, dies hat sich an uns erfüllt, weil wir die Heilkraft des Wassers verspüren durften aus Gnaden, und nun mit Petrus sagen können: «Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!» E. Sch.

Versuchung

Wir sind in den Ferien. Leider hat es hier keine einzige apostolische Familie, somit haben unsere Kinder von sechs und zwei Jahren auch keine gleichgesinnten Spielgefährtinnen. Da ist es für sie oft recht schwer, immer daran zu denken, daß sie als Gottes- und Königskinder nicht die gleiche Sprache führen dürfen wie die anderen Kinder. Wir Großen, wie die Kleinen haben den Auftrag, als Licht der Welt zu leuchten, und das Licht nicht unter den Scheffel zu stellen.

Am Sonntag habe ich mit ihnen Sonntagsschule gehalten, und habe den lehrreichen Inhalt aus «Christi Jugend» gesucht in ihre Herzli zu pflanzen. Von dem Bienenvolk habe ich ihnen erzählt, das uns doch als so großes Vorbild dargestellt wird in Fleiß und Treue. Ich habe ihnen gesagt, wie doch ein jedes der kleinen Wesen sein Heim kenne, daß sie aber im Bienenhaus Wächter aufgestellt haben, um ja kein fremdes Wesen hereinzulassen. «Wißt ihr auch noch wer in euren Herzli wohnen soll?» Da sagte das Größere: «Weißt du Müeti, gerade jetzt sagt mir immer eine Stimme, was willst du auch hier zuhören, geh doch zu den andern Kindern, dort wäre es doch viel schöner und kurzweiliger als hier.» Ich habe ihm dann den Wert dieser Stunde erklärt,

aber der Ausspruch des Kindes war auch für mich eine Lehre. Sind wir Großen auch immer auf der Hut, stündlich und täglich, in der Singstunde oder in der Musik, oder gar im Gottesdienst?

Erkennen wir doch diese Geister und lassen ihnen keinen Raum, dann wird der göttliche Frieden bleibend in uns wohnen, und sich auch nach außen bemerkbar machen.

Eine Gebetserhörung

An einem Samstag auf dem Weg von der Schule nach Hause ersuchte mich ein Mann, ihm im Laden etwas zu holen. Ich war wohl etwas zerstreut in meinen Gedanken, denn auf dem Retourweg verlor ich das Geld, das ich im Laden herausbekam. Mein Suchen war umsonst und traurig brachte ich dem Manne das Gewünschte ohne das vorige Geld. Begreiflich war er mit mir nicht zufrieden und machte mir Vorwürfe. Am Sonntagmorgen betete ich nochmals. Nach dem Gottesdienst ging ich wieder dorthin und was für ein freudiges Staunen empfand ich: Am Straßenrand lagen die Geldstücke an einem Häufchen, keines fehlte. Glücklich und voller Freude dankte ich dem lieben Gott. Und schnell brachte ich dem Mann das Geld. Nun war er auch zufrieden und gab mir noch einen Fünfer Finderlohn.

G. K., Fünfkläßler.

Pilgerreise

Ein jeder muß als Pilger hier,
Im Erdental stehn.
Ob er der Welt, ob Gott er dient,
Die Reise muß er gehn.

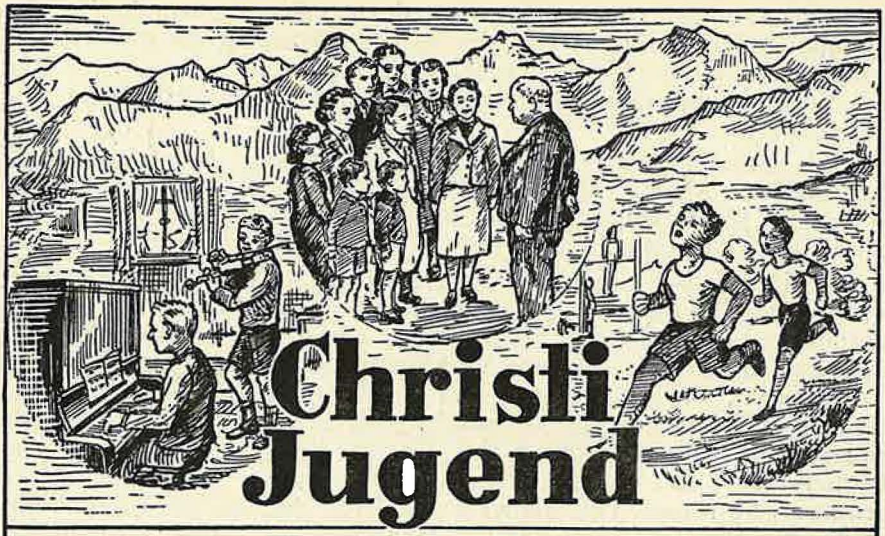
Als Gotteskinder müssen wir
Im Kampf die Ersten sein.
Nicht zagen, wenn der Sturm auch tobt,
Wenn Not uns bricht herein.

Denn wenn wir unserm Herrn vertrau'n,
Ihm folgen nach im Wort,
Dann wird uns in der Ewigkeit,
Zum Lohn der schönste Ort.

O, tröste dich und denke dran,
Erlaube dir kein Halt.
Mach dich bereit zum großen Mahl,
Denn sieh', der Herr kommt bald.

F. B.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 2 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Januar 1941

Aus des Schöpfers Werkstätte

Der Gottesdienst war zu Ende, die Gemeindeglieder schickten sich an, das Lokal zu verlassen, um glücklich ihren Heimweg anzutreten, war ihnen doch das lebendige Wort neu als Stecken und Stab in die Hand gegeben worden. Von den vielen schönen Blumen, die um den Altar gestanden hatten, nahm eine Glaubensschwester eine Anzahl Rosen und band sie zu einem Strauß zusammen, um sie mir aus Dankbarkeit mit nach Hause zu geben. Sie verbreiteten einen solch köstlichen Geruch, daß selbst Mitfahrende im Eisenbahnwagen auf den außerordentlich starken, angenehmen Geruch aufmerksam wurden und suchten, beim Verlassen des Wagens noch einen tüchtigen «Schluck» davon einzuatmen.

Es ist eine langjährige Erfahrung, daß Amtsbrüder und Geschwister am besten tun, sich im Eisenbahnwagen von allerlei Ablenkungsmanövern fernzuhalten, was am ehesten dadurch geschieht, daß man in sich gekehrt den stillen Gedanken nachgeht. So beschäftigte auch ich mich mit den geschenkten Rosen und ihrem wunderbaren Duft.

Ich sehe sie im Garten stehen, von liebender Hand gepflegt. Zu dieser Pflege gehört auch eine fachmännische Düngung mit Kompost. Nun aber kommt die Frage in mir hoch: Wie ist es doch möglich, daß aus solcher Nahrung — Erde und Mist — ein solcher Duft die Rose zieren kann? Die Ueberlegung sagt mir aber: Ei, die Nahrung dient ja nur dem Wachstum der Rose, sie liefert die Säfte und Kräfte der Erde, damit das, was der Schöpfer der Rose als Farbe und Duft geheimnisvoll in den Schoß gelegt hat, zur Entfaltung kommen kann.

Das eine ist aber vom andern in innigster Weise abhängig. In der Entfaltung der Pracht ist von der Art der Nahrung, die diese Rosen nötig hatten, gar nichts wahrzunehmen. Welch ein wunderbares Bild der Verwandlung des Irdischen, Unschönen in das Herrliche und Prachtvolle.

Am darauffolgenden Sonntag ist Jugendabend. Sofort steht mir das Bild vor Augen von jenen Rosen, die zur Stunde immer noch in meiner Stube stehen. Ich erzähle den Jugendlichen davon und erwähne, daran anknüpfend :

Gewiß ist das eine oder andere unter euch, das einen harten Kreuzesweg zu gehen hat, Tränen und Sorgen sind oft die Speise, besonders bei denen, die fremdes Brot essen müssen, oder wo aus irgendeinem Grunde schwere Verhältnisse sind. Man ist sozusagen so gepflanzt, wie jene Rosen. Das apostolische Gotteskind aber hat Geist und Gaben von Christo empfangen, die zur Entfaltung kommen sollen. Aus diesen Blumen im Garten der Gemeinde soll der Geruch der Taten Christi hervorbrechen und die Tugenden sollen sein wie die Rosen. Die Schwere der Erde und allerlei Unvollkommenheiten der uns umgebenden Menschen und ihrer Verhältnisse dürfen nicht in unserm Verhalten zur Ausstrahlung kommen, denn wo das ist, hören wir Schimpfen, Jammern und Unzufriedenheit. Hingegen das, was wir aus dem Schöpfer und Erlöser erhalten haben, sein Leben, seine Liebe, seine Weisheit, das muß sich entfalten, dann wird der Duft solcher Seelen so köstlich sein, daß mancher Vorbeigehende noch einen Zug sucht einzuschlürfen. Die Blätter (Tugenden) solcher Bäume (Menschen) dienen ja zur Gesundheit der Heiden.

Liebe Jugend, liebe Kinder, beklage niemand seinen harten Lebensweg, er lehrt dich tief graben, er lehrt dich suchen, er lehrt dich, anspruchslos im Irdischen dafür besorgt zu sein, daß du um so mehr erweckest die Gabe, die in dich gelegt ist.

*

Es ist Sonntagmorgen. Düster hangen die Wolken am Himmel und die nassen Straßen zeugen noch von dem erst gefallenen Regen der vergangenen Nacht. Da ich im Sinne habe, die Gemeinde in W. zu besuchen, benütze ich die Straßenbahn und fahre an der Stelle vorbei, wo Limmat und Sihl sich vereinigen. Weit oben im Gasterland hat die Linth ihre Wasser dem Zürichsee zugeführt, wo sie in dem großen Klärbecken des Sees allen Schmutz hat ablagern können und nun kommt sie geläutert als Limmat zum See heraus und fließt hell dem Aargau zu.

Aus dem Sihltal kommend durchfließt die Sihl die westlichen Stadtteile von Zürich. Gelbgrau, schmutzig wälzt sie ihre Fluten daher. Keine Gelegenheit hat sich ihr auf ihrem Laufe geboten, sich zu reinigen und so trifft sie beim Platzspitz auf die Wasser der Limmat. Ein seltsames Bild zeigt sich nun dem Auge. Die Wasser der gereinigten Limmat und die Wasser der schmutzigen Sihl fließen nun in ein und demselbigen Bett, zwei bis drei Kilometer nebeneinander, ohne sich miteinander zu vermischen, bis dann an einer gewissen Stelle ein Wuhr beide Strömungen zusammenwirbelt und der «Reine sich dann mit dem Unreinen» zusammen auf den gleichen Weg abwärts begibt.

Es sind oft große Lehren, die in diesen natürlichen Bildern zugrunde liegen, und es ist für Knechte und Kinder Gottes wertvoll, ein Auge für solche Dinge zu haben. Solche Bilder sind oft große Predigten und geben uns auch den stillen Rat, unsere Augen offen zu halten und aus dem Buche der Natur zu lesen. Oft klagt der Mensch über den Alltag, der grau ist. Wieviel köstliche Gedanken aber reihen sich dann aneinander, wenn wir acht geben auf das, was sich um uns zuträgt. Solche Beobachtungen erzeugen eine innere Freude und geben auch eine göttliche Weisheit ab. Manche Frage wird schließlich durch solche einfachen Naturerscheinungen gelöst. Nehmen wir an Jesus selbst ein Beispiel, der bekannterweise das Himmelreich in Parallele stellte mit den Dingen auf Erden. e.

Gebetserhörung

Es war an einem schönen Sommertag. Auch mich zog es mit einigen jungen Glaubensschwestern ans erfrischende Wasser. Ich war damals noch keine 14 Jahre alt. Als wir so am Ufer des Wassers standen, und die andern baden sahen, da trieb es uns auch ins Wasser. Kaum waren wir aber zehn Minuten drin, da zeigten sich auf einmal schwarze Wolken am Firmament. Da rief uns die Mutter meiner Freundin, wir sollten schnell herauskommen, denn es gäbe ein Gewitter. Wir stiegen alle in größter Eile aus dem Wasser und kleideten uns schnell an. Als wir nun bald daheim angelangt waren, da merkte ich zu meinem größten Schrecken, daß mir das goldene Armband fehlte, das meine Mutter schon seit dem letzten Kriege hatte. Nun war es aber schon viel zu spät, um noch einmal umzukehren, denn es fielen bereits, ohne Blitz und Donner, schwere Tropfen vom Himmel herab. Was nun tun? Was wird nun meine Mutter sagen, wenn sie das Armband vermißt? — Zunächst betete ich im Stillen; daheim angelangt, ging ich auf die Knie und bat den himmlischen Vater, er möge mir doch gnädig sein, und mich das Armband wieder finden lassen. Da sich nun keine Gelegenheit mehr bot, wieder ans Wasser zu gehen, so lebte ich in einer wirklichen Unruhe. — Erst nach ungefähr 14 Tagen bot sich die Gelegenheit wieder, dahin zu gehen, wo ich das Armband verlor. Obwohl ich keine Hoffnung mehr hatte, es wieder zu finden, da während des Tages so viele baden gehen, so suchte ich doch wieder nach, denn ich verließ mich auf Gottes Hilfe, welcher doch auch ein kleines Mädchen nicht vergißt. Und tatsächlich, als ich an die Stelle kam, da wir uns ausgezogen hatten, fand ich das ersehnte Kleinod wieder. Nun kann man sich vorstellen, wie groß meine Freude war, denn es war für mich ein fertiges Wunder, daß niemand das Armband finden durfte. — Dem lieben Gott aber dankte ich von ganzem Herzen für die wunderbare Hilfe. A. M.

Brief einer Sonntagsschullehrerin

In Christo geliebter Apostel!

Vielen herzlichen Dank für den lieben Brief von Ihnen, er freute mich sehr. Wie freute ich mich auch, als das Bildchen von meinen Sonntagsschülern schon im ersten Heft von «Christi Jugend» kam. Die Kinder strahlten vor Freude wie kleine Sonnen. Sie hätten das auch sehen sollen; noch viel mehr freuten sie sich über Ihre lieben Grüße, und waren glücklich, als ich ihnen sagte, sie dürfen dem lieben Apostel ein Brieflein schreiben. Nur die kleinen Kinder, die noch nicht schreiben können, neigten ihre Köpfchen, aber ich kam ihnen zu Hilfe und sagte: «Die Eltern oder ältern Geschwister dürfen für euch schreiben und ihr sagt ihnen nur, was sie schreiben sollen.» Da war die Freude bei allen gleich groß. Nun, lieber Apostel, sende ich Ihnen hier die Brieflein der Kinder; nur eines fehlt; ein 15jähriges liebes Mädchen ist schon einige Zeit im Spital. Es läßt Sie herzlich grüßen und wird später schreiben.

Ich möchte nun noch etwas von den Kindern schreiben. Die meisten haben einen weiten Weg, aber wenn sie nicht krank sind, ist ihnen nichts zu viel. Einmal war keine Sonntagsschule, weil ich Kranke besuchen wollte. Ein Mädchen, sechs Jahre alt, sagte: «I säges de scho am Prieschter, we mir am Sunntig kei Sunntigsschuel hei», es weinte fast. — Ein andermal lehrte ich die Kinder den Spruch «Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir nach». Ein vierjähriger Knabe erzählte das daheim, worauf sein fünfjähriges Schwesterlein zu ihm sagte: «Aber weisch, Hansli, wenn du nid brav bisch, bisch du keis Schöfli und folgisch am Heiland nid noh.» — An einem Sonntagnachmittag war kein Gottesdienst, da hätte ich den Kindern immer Geschichten erzählen sollen bis am Abend, sie wollten gar nicht heim. — Ich frage die Kinder jeden Sonntag was wir singen wollen, und jeden Sonntag wollen die Kinder das Lied: «Zu Gott im Himmel beten ist eine süße Pflicht.» (Lied Nr. 251.) Andere Lieblingslieder sind: «Mehr lieben möcht ich dich» (Nr. 430); «Laßt die Kinder zu mir kommen» (Nr. 230); «Ich brauch' dich alle Zeit« (Nr. 305); «Weil Jesus in mir lebt» (Nr. 313); «Laßt die Herzen immer fröhlich» (Nr. 501); «Weil ich Jesu Schäflein bin» (Nr. 440); «Jesus heißt uns leuchten»; Herrlich strahlt des Meisters Gnade» (Nr. 597). Heute war das erste Lied: «Weil ich Jesu Schäflein bin.» Ich frug die Kinder, wer der Hirte und wer diese Schäflein sind. Ein vierjähriges Mädchen sagte: «Der Hirt isch der Heiland u sini Schöfli si alli die wo im apostolische Glaube wachse.» — Wenn die Kinder Geburtstag haben, gebe ich ihnen ein kleines Päckli und die Freude ist jedesmal sehr groß, aber ich kann auch den Segen Gottes erfahren, denn jede kleinste Gabe wird mir vielmal vergolten. Ich denke dann immer an das herrliche Lied: «Kannst ein Lächeln du erneu'n, nur ein Kinderherz erfreu'n . . .»

Mein lieber Apostel, ich will mich ja durch diese Erlebnisse nicht rühmen, sondern Ihnen nur meine große Freude mitteilen, denn alles kommt vom Herrn und aus Gnaden bin ich apostolisch.

Als ich der Schule entlassen war, schrieb mir einst ein frommes Fräulein folgendes in ein Büchlein (Vergißmeinnicht):

«O Jugendblüte folge früh, deinem besten Freunde nach.
Ihm nur grüne, ihm nur blühe, trage willig seine Schmach,
O, dann wirst du reich an Würde, seiner Kirche schönste Zierde,
O dann atmet deine Brust, erst die wahre Jugendlust.»

Diese Worte verstand ich nicht, bis ich versiegelt wurde. Auch meinen Konfirmationsspruch verstand ich erst als ich apostolisch wurde. — Er heißt: «Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.»

Kürzlich hatten wir einen herrlichen Gottesdienst vom lieben Bischof. Nach solchen Besuchen mache ich daheim ein paar Notizen, und schreibe den Gottesdienst, sobald ich Zeit habe, in ein Heft. Wenn das Heft voll ist, gebe ich es solchen Geschwistern zu lesen, die nicht viel in den Gottesdienst können, und damit kann ich auch wieder Freude bereiten. In der Beilage sende ich Ihnen noch den Gottesdienst vom lieben Bischof.

Nun ist der Wunsch der Kinder auch mein Wunsch, daß Sie, lieber Apostel, einmal an einem Sonntagnachmittag nach R. kommen, wenn es möglich ist.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft das Allerbeste und grüße Sie herzlich. A. R.

Das achtjährige Lieseli schreibt

Mein lieber Apostel!

Unsere Sonntagsschullehrerin sagte uns, wir dürfen dem lieben Apostel schreiben. Ich freute mich sehr, als ich unser Bildchen sah in «Christi Jugend». Auch danke ich vielmals, daß wir Kleinen durften die Ersten sein. Wir sind unser drei Geschwister und gehen gerne in die Sonntagsschule. Die Lehrerin erzählt uns schöne, apostolische Geschichten, und ich erzähle sie dann der Mutter daheim. Auch lernen wir die Namen der lieben Apostel alle auswendig, aber die kann ich noch nicht so gut im Kopf behalten. Habe ein schönes Schürzchen zu Weihnachten bekommen, das freute mich sehr. Ich will mir Mühe geben, daß ich ein liebes, apostolisches Kind bin, daß, wenn der liebe Heiland kommt, wir alle mitgehen können.

Viele liebe Grüße vom Lieseli M.

Brieflein von einem Neunjährigen

Mein lieber Apostel!

Ich freue mich sehr, daß mein Vater ein wenig daheim kann sein, da er sonst immer im Militärdienst ist. Dadurch kann er am Sonntag mit uns in den Gottesdienst kommen. Es ist so schön, seit wir apostolisch sind und der Vater mit uns betet. Ich freue mich, daß wir, die ganze Familie, in dem apostolischen Glauben leben können. Auch in der Sonntagsschule lernen wir so manches vom lieben Herrn Jesu

und seinen Aposteln. Gehe gerne in die Sonntagsschule, wenn gleich wir ziemlich weit haben. Vater und Mutter lassen Sie auch herzlich grüßen. E. M.

Ein zehnjähriges Mädchen schreibt

Lieber Apostel!

Letzten Sonntag sagte die Sonntagsschullehrerin: Bis nächsten Sonntag dürft ihr dem lieben Apostel ein Brieflein schreiben. Mit großer Freude gehe ich nun hinter die Aufgabe. Wir sind eine apostolische Familie und freuen uns sehr, daß wir diesen herrlichen Glauben gefunden haben. Wir sind im Jahre 1935 versiegelt worden, und zwar die ganze Familie. Unsere Familie besteht aus elf Personen. Ich habe nämlich sechs Brüder und zwei Schwestern. Ich bin zehn Jahre alt und gehe das dritte Jahr in die Schule.

Ich gehe sehr gerne in die Sonntagsschule. Habe auch eine Schulfreundin schon oft eingeladen mit mir zu kommen. Aber sie lacht mich nur aus. Sie besucht eben die Sonntagsschule einer frommen Gemeinschaft und will nicht glauben, daß es bei uns viel schöner ist. Ich danke Dir noch für die schönen Weihnachtsgedichte. Ich lernte meine zwei mit großer Freude. Freue mich sehr, alle Sonntage in die Sonntagsschule gehen zu können. Ich besuche die Sonntagsschule jeden Sonntag. Die Sonntagsschullehrerin ist sehr lieb, sie erzählt uns viel vom Heiland, wie er lieb gewesen war, und gehorsam und der Mutter und dem Vater alles Gute getan hat. Er hat nie gelogen und gesündigt. So sollen auch wir sein. Ich gebe mir sehr Mühe, ein braves Kind zu sein.

Viele herzliche Grüße sendet Dir E. K.

Der elfjährige Hans schreibt

Mein lieber Apostel!

Meine Freude war groß, als die Sonntagsschullehrerin sagte, daß wir dem lieben Apostel einen Brief schreiben dürfen. Ich wüßte Euch viel viel zu erzählen, was wir schon alles gelernt haben. Wenn ich in die Sonntagsschule gehe, darf ich immer noch drei Kinder mitnehmen. Das Jüngste ist vier Jahre alt und die andern zwei sind sechsjährig und ich bin elf Jahre alt. Um ein Uhr fängt in R. die Sonntagsschule an. Das geht auf dem Weg oft sehr lustig zu, denn bald mag das eine und bald das andere nicht mehr laufen. Aber da macht man von einem Baum zum andern Wettlauf, und dann habe ich mein Schärchen um ein Uhr in R. Dort dürfen wir alles haben und lernen, was für unsere Seele nötig ist. Ich bedaure oft meine Schulkameraden, daß sie nicht in die Sonntagsschule kommen wollen. Aber sie wissen gar nicht, was sie versäumen. Wir hoffen, daß wir Euch bald wieder einmal hören und sehen können.

Meine Schwester Martha ist schon vier Wochen krank. Aber wenn Ihr für sie betet, wird es bald wieder gesund werden.

Nun empfanget viele liebe Grüße von H. S.

Brief eines Jugendleiters

Mein lieber Freund und Bezirksältester!

Ach wie schnell flieht doch die Zeit, die uns zu unserer Erlösung geschenkt ist, und wie eilen wir doch zur Ewigkeit. Wie freut sich da die Seele, wenn so ein jeder Tag vorübergeht, und wir abschließend immer wieder sagen dürfen: Ich habe getan, was ich tun konnte; o Herr, decke das Unvollkommene mit deiner großen Gnade. So habe ich auch die vergangenen Tage und Wochen verlebt, und darf wohl sagen, ich habe, was in meiner Kraft war, tun können, und was dabei etwa unvollkommen war, da bitte ich Dich, sei auch Du mir gnädig, damit ich es immer besser machen kann. Wir brauchen hierin doch immer neue Gnade und Gelegenheiten, um das besser machen zu können, was unsere Aufgaben waren. Nicht daß ich es schon ergriffen hätte, nein das nicht, aber es ist mein inniges Bestreben, dort, wo mich die Liebe hat hingestellt, die Aufgaben gut und treu zu lösen. Wie löst doch das Wort immer wieder Kampf und Entscheidungen aus. Es ist wirklich ein zweischneidiges Schwert, das heute immer mehr das trennt, was auf ewig nicht beisammen ist. So leben wir in einer großen Zeit, in einer Zeit, wo jede Entscheidung von weittragender Bedeutung ist für unsere Ewigkeit. Wie schwer fällt es der Jugend, sich vom Zeitgeiste zu trennen, wie schwer fällt es uns, im Kindessinn zu stehen. Das sind Aufgaben, die nehmen unser ganzes Sein in Anspruch und haben zeitliche und ewige Folgen! Denn wenn wir allezeit die Folgen unserer Handlungen und Gesinnungen schauen könnten, würden manchmal sehr unangenehme Situationen auftauchen.

Die Arbeit in der Jugend macht mir viel Freude, und je mehr ich aus dem Apostelquell schöpfe, umsomehr sieht man das Aufgehen der lebendigen Worte des Herrn, wie sie uns durch das Apostelwort hörbar sind. Ja es ist wahr, die Apostel werden einmal große Ueberraschungen erleben, wenn Sie dermaleinst die Wirkungen ihrer Worte und Verordnungen schauen können. Wenn ich an die inhaltsreichen Berichte für die Jugend denke, die ich immer mit viel Sorgfalt in die Kinderherzen lege, so wird es für den Gesandten einmal eine Freude sein, zu erfahren, wieviel Bewahrung und Stärkung, wieviel Trost und Erkenntnis, wieviel Freude und Seligkeit dies alles geschaffen hat. An den Früchten wird der Herr und seine Apostel die Seinen erkennen. Dieser Apostelbrief in der Sonntagsschule, im Konfirmandenunterricht und in der Jugend zu pflanzen und zu pflegen, ist jeden Tag neu meine Aufgabe, die ich gerne an Deiner Hand und mit Deinem Rat lösen will. Schenke mir der liebe Gott viel Weisheit und Liebe, daß ich die reine Apostellehre jederzeit lebe und lehre.

In herzlicher Liebe und Einheit verbunden grüßt Dich, um innige Fürbitte bittend, Dein: H. C.

Engelschutz

Aus dem Brief eines Sonntagsschülers.

Neben unserem Gottesdienstlokal war ein Neubau aufgerichtet, aber noch ohne Dach; der First war mit einem Tännchen geschmückt, welches mit bunten Bändern behangen war. Nach Schluß der Sonntagsschule tummelten wir uns in dem Neubau herum. Ich kletterte nun an den Balken empor und wollte mich zu diesem Tännchen begeben. Kurz bevor ich's erreichte, glitschte ich am nassen Holze ab, und fiel direkt in den Turbinenschacht hinunter, denn es war ein Sägerei-Gebäude. Als ich wieder zum Bewußtsein kam, war ich im Spital; es war Montagmorgen und mein Vater stand neben meinem Bett. Von ihm erfuhr ich nun, was sich eigentlich zugetragen, und daß ich Gott danken könne, daß ich noch lebe und, wie der Arzt inzwischen festgestellt hat, mit einem komplizierten Schädel- und Armbruch davongekommen sei. An der Unfallstelle wurde ich von meinem Onkel geholt, welcher vorher mit uns Sonntagsschule gehalten hatte; ich wurde wie tot ins Lokal getragen, wo auch unser Priester anwesend war, welcher am Nachmittag den Gottesdienst zu halten hatte. Beide stunden sofort im Gebet für mich ein, was vom lieben Gott erhört wurde, und so genas ich über erwarten schnell, ohne daß es mir irgendeinen Nachteil hinterlassen hätte. Der Arzt sagte später selber, es sei ein Wunder geschehen, es hätte anders herauskommen können. Mein Vater sagte: Hier können wir so recht den Engelschutz und die Hilfe Gottes sehen. Unsere Bitte ist seither alle Tage: Herr, laß uns bleiben in deinem Hause, immerdar . . .

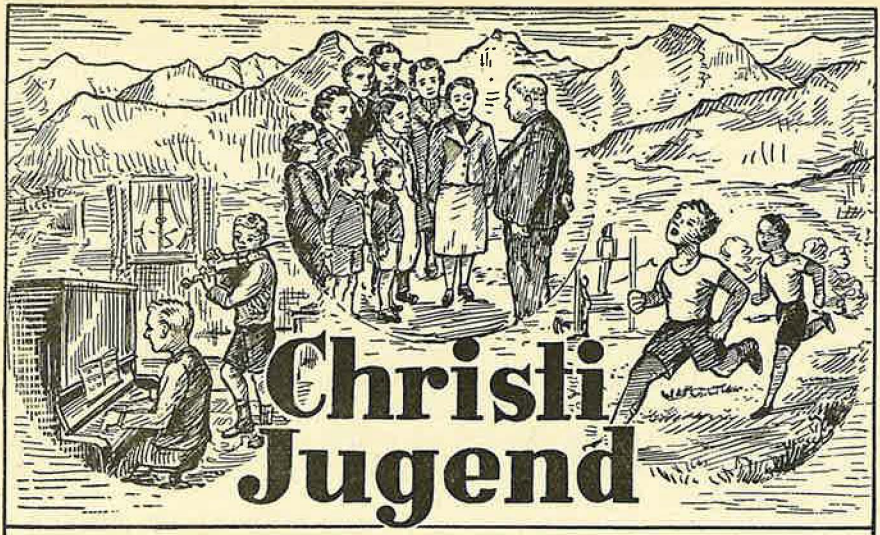
K. H.

Erlebtes

Vor einiger Zeit war ich abends in der Küche mit bügeln beschäftigt; mein neunjähriges Töchterchen war bei mir, und mein Mann war ausgegangen, um im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Da sagte ich zu meinem Töchterchen: Gehe in die Stube, dem Feuer nachzulegen, daß, wenn Vater zurückkommt, es schön warm ist. — Ich schaute dem hinausgehenden Kinde nach und dachte: Wie sie doch schon so groß ist. Hätten wir doch nur unsern Sohn noch, der klein gestorben ist; er wäre jetzt bald zwölf Jahre alt, und könnte seinem Vater schon allerlei kleine Arbeiten verrichten helfen; vielleicht könnte er später auch noch ein Diener im Hause des Herrn werden. — Schon kam das Kind wieder zurück aus der Stube und sagte: «Mama, als ich die Stubentüre aufmachte, sah ich einen Jungen an Papas Schreibmaschine sitzen. Ich glaube, es war mein verstorbenes Brüderchen. Sobald ich Licht machte, sah ich ihn nicht mehr.» — Diese Rede hat, nach meinem vorherigen Gedankengang, einen tiefen Eindruck auf mich gemacht.

M. B.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 3 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Februar 1941

Allerlei Erlebnisse

Ein junger Glaubensbruder schreibt:

In die Zeit meiner Arbeitslosigkeit, und der damit verbundenen Krise in Sachen Portemonnaie, fallen verschiedene für mich schöne Erlebnisse, die ich hier festhalten möchte.

Ich war mal wieder — wie schon oft — so richtig «ebbe». Das war an einem Montag. Schon am Morgen wußte ich, daß ich mich am Abend in die Poliklinik begeben mußte wegen eines Augenleidens. Aber die Zeit war knapp und ich mußte deshalb das Tram benützen. Aber wie, ohne Geld? Lieber Gott, hilf mir, betete ich. — Da erhielt ich dann noch Bericht, daß ich am kommenden Sonntag nach Hause sollte. Die Kosten der Bahnfahrt betrugen etwa sieben Franken. Wo aber hernehmen? Lieber Gott, hilf mir, betete ich nochmals, Du weißt, ich sollte auch dieses Bahngeld haben. —

Draußen fiel der erste Schnee und auf den Straßen hatte sich «Pflüdder» gebildet. Da bekam ich den Auftrag von meinen Logisleuten, ihnen eine Kommission zu besorgen. Ich machte mich auf den Weg. In der ersten Metzgerei erhielt ich das Gewünschte nicht, auch nicht in der zweiten, sondern erst am dritten Ort. Als ich da vor den Laden trat, und meinen Weg weitergehen wollte, sah ich etwas Gelbes im flotschigen Schnee liegen. Es war Papier, ganz zerknittert und durchnäßt. Doch erkannte ich es gleich als ein — vielleicht abgenutztes — Tramabonnement. Trotzdem bückte ich mich. Ich faltete es, so gut es wegen der Nässe ging, auseinander: Es

befanden sich etwa fünf noch nicht abgenutzte Coupons drin! Voll Freude steckte ich das Ding in die Tasche. Bis am Abend waren die Billetts trocken und ein Coupon reichte mir dann bis zur Poliklinik, ein zweiter wieder nach Hause, und als Rest blieben mir noch drei brauchbare Trambillette. — Daß ich eine unbändige Freude empfand, brauche ich wohl nicht extra zu betonen.

Am selben Abend machte ich noch einen Besuch bei einem jungen Bruder. Beim Abschied machte er sich an meiner Kitteltasche zu schaffen und entließ mich rasch. Unter einer Straßenlampe angekommen, schaute ich nach, was das zu bedeuten hatte: Es befanden sich zwei Fünfliber darin! — Also das Bahngeld für nach Hause!

Mit Dankestränen habe ich diesen Tag beschließen dürfen.

Während dieser Woche brauchte ich aber bereits von diesem Geld für eine dringende Sache. «Lieber Gott, hilf mir wieder!» — Am Samstagabend vor meiner Heimreise erhielt ich unter ähnlichen Umständen nochmals fünf Franken in die Hand gedrückt. Und so hatte ich das Bahngeld wieder beieinander.

Unser lieber Hirte wies letzthin in einem Jugendabend darauf hin, daß wir Jungens nicht träge sein sollen im opfern, denn der Segen werde sich finden. Es gehe nun auf Weihnachten und die Kinder freuten sich doch auf die Geschenkli. Wir möchten da unser Scherflein auch dazu geben, denn dann sei unsere Freude an Weihnachten doch bestimmt eine größere. Er wies noch auf das Wort hin: Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit. (Prediger 11, 1.) Dieser Jugendabend wurde am Freitagabend gehalten. Am Sonntag darauf prüfte ich gleich den lieben Gott, denn der Hirte hatte noch gesagt, der liebe Gott habe gesprochen: Prüfet mich . . .

Meine Barschaft betrug noch etwas über fünf Franken. Am Nachmittag brauchte ich noch einiges Bahngeld, um eine Außengemeinde zu besuchen. So ließ ich mir an diesem Sonntagmorgen meine fünf Franken wechseln. In den Opferkasten legte ich dann zwei und in das Sonntagsschulkässli einen Franken — außer dem rechtmäßigen Opfer. — So, lieber Gott, jetzt sorg' Du wieder weiter.

Am selben Abend erhielt ich ganz unerwarteten Besuch. Meine Schwester kam von zu Hause. Abends zuvor noch hatte sie diesen Besuch telephonisch abgesagt. Sie übergab mir 20 Franken, mit den Worten, sieh hier, nimm, das hat mir die Mutter für Dich mitgegeben!

Diesmal hat das Brot nicht lange gebraucht, bis es zurückkam!

Ein anderes Mal: Es war bitterkalt draußen, eine schneidende Bise pfiff durch die Straßen. Ich ging mit einem Bruder aus, um das Zeugnis auszutragen. Da trafen wir auch eine apostolische Schwester auf der Straße. Um Gotteswillen, Bruder W., sagte sie zu mir, warum tragen Sie denn keinen Hut bei dieser Kälte? Ich genierte mich zu gestehen, daß ich keinen besaß und entgegnete nur: Ich trage keinen. — Nach der Zeugenarbeit ging ich auf mein Zimmer und brachte auch diese Bitte vor meinen himmlischen Vater: Lieber Vater, Du siehst, ich sollte einen Hut haben und habe keine Batzen; hilf mir, daß ich mir einen anschaffen kann.

Als ich am andern Abend nach Hause kam, lag ein kleines Päcklein

von der Post auf meinem Zimmertisch. Beim Oeffnen kam eine Zwanzigfrankennote zum Vorschein nebst einem kleinen Zettelchen, worauf die paar Worte standen: Wenn es auch wenig ist, so ist es doch etwas, wenn man in Not ist! — Wer hat denn diesen lieben Menschen das gesagt? Sie wohnten fast 70 Kilometer von mir weg? Ja, ja, auch in solchen Stunden habe ich meinen Gott erfahren und gesehen, wie wunderbar seine Wege sind!

*

Folgender Fall liegt mehrere Jahre zurück:

Als wir einmal infolge starken Schneefalls nicht arbeiten konnten, meldete ich mich gleich am Morgen früh zum Schneeschaufeln bei der Gemeinde O. An jenem Tag arbeitete ich acht Stunden und am folgenden noch vier, weil ich infolge des eingetretenen Tauwetters die Arbeit auf meinem vorigen Arbeitsplatz am Nachmittag wieder aufnehmen konnte. Als ich in der Folge dann meinen Zahltag holte auf dem Gemeindebüro, sah ich erst unten im Gang, daß ich 16 Stunden ausbezahlt erhalten hatte, anstatt nur 12. Versehentlich hatte der betreffende Straßenmeister nach dem am Morgen jeweils stattgefundenen Appell zwei volle Tage für mich eingeschrieben.

Was machen? Ich ging wieder in das Büro hinauf und meldete den Fall. Das dortige Fräulein hieß mich einen Augenblick warten und führte mich darauf ins nebenanliegende Arbeitszimmer des Gemeinde-Ingenieurs. Der schaute mich lange von oben bis unten an und meinte dann, zum Fräulein gewandt: Ja nun, dann müssen Sie es ihm eben abziehen. Der Stundenlohn betrug Fr. 1.50, im Täschchen befanden sich 24 Franken für 16 Stunden, eine Zwanzig-Franken-Note und 4 Franken in Münze. Da hätte sie nun also diese Zwanzig-Franken-Note wechseln sollen, was ihr aber nicht möglich war. Sie begab sich in die übrigen Büros auf der gleichen Seite desselben Stockwerks, in zwei oder drei, mit Kassen darin. Nirgends aber konnte man ihr diese Zwanzigernote wechseln. Da meldete sie dies wieder dem Ingenieur, der schaute mich nochmals an und sagte: So so, und Sie kamen zurück? Ja, Fräulein, geben Sie ihm nur das Geld wieder, es ist sowieso schon so gebucht worden! — Und damit wurde ich gnädig entlassen. — Ehrlich währt am längsten! —

*

Ueberhaupt habe ich mit Geldsachen schon viele wunderbare Erfahrungen machen können. Als ich noch auf meinem Berufe tätig war, da prüfte ich auch den lieben Gott mit dem Opfer. Ich steigerte dieses immer mehr, und in dem Maße, wie ich mehr opferte, so ging mein Lohn hinauf. Innert kurzer Zeit bekam ich so 25—30 Rappen mehr Stundenlohn, währenddem die andern Arbeiter Lohnabbau hatten; denn jene bekamen 5—7 Rappen weniger.

Als ich einmal in einem Baugeschäft arbeitete, waren wir mit dem Bau einer Wohnkolonie beschäftigt. Als sich da die Bauarbeiten dem Ende näherten, hieß es von einem Tag auf den andern: am nächsten Samstag werden sämtliche Ledige ausbezahlt. Das war für mich ein harter Schlag. Was tun, bei dieser Krise, wo es so schwer war, Arbeit zu finden? In meiner Herzensnot begab ich mich auf die Winde des Neubaus und kniete da hinter der Treppenhausmauer nieder.

«Lieber himmlischer Vater», flehte ich aus tiefster Seele, «erhalt mir doch die Arbeit, Du weißt, ich brauche den Verdienst!» — Der Tag ging vorüber und als ich tags darauf während der Znünizeit für mich allein auf einer Bretterbeige saß und meinen trüben Gedanken wegen der bevorstehenden Auszahlung nachging, da trat der Maurerpolier zu mir und sagte, daß er soeben auf dem Baubüro gewesen sei und dem Bauführer gesagt habe, man solle mich behalten.

Am folgenden Samstag wurden die Namen derer, die ausbezahlt wurden, laut heruntergelesen, daß sie ihren Zahltag in Empfang nehmen konnten; ich aber war als fast Einziger nicht dabei. Es wurden etwa 80 Ledige ausbezahlt. — So hatte mir der liebe Gott auch hier wunderbar durchgeholfen.

Eine andere Begebenheit vergesse ich auch nie mehr. Früher machte ich mir meistens einen Voranschlag für das ganze Jahr mit den mutmaßlichen Einnahmen und Ausgaben. So auch für jenes Jahr, in welchem ich meine Rekrutenschule zu absolvieren hatte. Ich konnte rechnen, wie ich wollte, es ergab sich mir einfach ein Defizit von 300—400 Franken, hauptsächlich infolge hoher Abendschulgelder und dergleichen. Da machte ich mir Sorgen.

Ich schrieb das auch meiner Mutter nach Hause. Auch sie sorgte sich deswegen. Das Jahr ging, wie alle andern, vorüber. Währenddem aber in andern Jahren mit Ausfallstagen infolge der Winterkälte zu rechnen war, die auch im Voranschlag miteingerechnet waren, wurde ich anfangs Dezember in einen Neubau beordert, an dessen Vollendung mit Hochdruck gearbeitet wurde, weil ein sich dort befindliches Café unbedingt am Sylvester mußte eröffnet werden können. Da gab es Arbeit in Hülle und Fülle, Ueberstunden an Ueberstunden. Ich weiß nicht mehr, wie viele Stunden ich da pro Tag gearbeitet habe, nur das weiß ich noch, daß ich das ganze Jahr keine solchen Zahltage heimgetragen hatte wie gerade in dieser sonst flauen Zeit. Und als ich dann am Neujahr bei meinen Lieben zu Hause weilte, da sagte die Mutter zu mir: Siehst du jetzt, wie da der liebe Gott gesorgt hat. Statt einem Defizit von 300—400 Franken hast Du jetzt noch voriges Geld. Da sieht man nur, wie unnütz solche Sorgen sind.

Gerne erinnere ich mich auch meiner Lehrzeit, wo mich überaus tüchtige Vorgesetzte unterrichteten. Auf die Lehrlingsprüfung hin nahm ich mir vor, der Erste vom ganzen Kanton werden zu wollen. Da rechnete ich wieder mal mit dem lieben Gott und sagte zu ihm: Wenn Du mir hilfst, daß ich der Erste werde, dann gebe ich Dir 10 Franken, wenn es zum Zweiten langt, nur 5 Franken. (Das war für mich damals als Lehrling viel Geld.) Auf diese Prüfung hin habe ich schwer gearbeitet und in der Freizeit saß ich beständig hinter den Fach- und Schulbüchern. So kamen die Prüfungstage heran und gingen auch ebenso vorüber. Mit Spannung erwartete ich den Schlußakt, wo in Anwesenheit der Behörden eine Rangverkündigung stattfand und ein kleineres Bankett gegeben wurde. — Als Erster von den über 150 Lehrlingen ging dann ein Maschinenzeichner hervor und als Zweiter wurde ich gerufen. Als das der Oberlehrer der Gewerbeschule sah, daß sich einer seiner Schüler so weit vorn befand, kam er zu mir, um mich zu beglückwünschen. Von meinem

Lehrmeister erhielt ich als besondere Anerkennung einen großen Reißzeug geschenkt.

So hatte mich hierin der liebe Gott gesegnet und ich habe ihm dann gleichwohl 10 Franken gegeben.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich an alle Lehrlinge appellieren: Nützt eure Lehrzeit nach besten Kräften aus. Lernt was ihr nur könnt, stehlt mit den Augen, so viel ihr könnt, denn das ist erlaubt. Man weiß nie, wo es einem im Leben hinschlägt. Wie bin ich schon froh gewesen um Dinge, die ich mir so aneignete, das ist gar nicht zum sagen. Gewöhnlich haben es die Jungen hoch im Kopf. Holt diese Luftschlösser nur ein wenig herunter und nehmt euch das eine vor: gute Arbeiter, Fachleute zu werden. Der Eingang in den Himmel ist klein, da stoßen die Großen gerne an und wir sehen im Werke Gottes, daß unsere geistigen Größen, unsere Führer, alle aus der Tiefe gekommen sind. Da haben keine Millionen, also kein natürlicher Reichtum, keine menschliche Gelehrsamkeit oder sonstige Luftschlösser zu ihren Erfolgen verholfen, sondern sie waren alle Arbeiter, aber das, was sie waren, sind sie ganz gewesen, sie waren überall Erstlinge. — Oder habt ihr schon einmal einen dummen Apostel gesehen? Bestimmt nicht. Jedesmal, wenn ich zu Füßen des Unsrigen sitzen darf, muß ich seine Weisheit und Größe bewundern. Er ist allen in allem ein Meister.

Es ist doch viel wertvoller, wenn einer als guter Arbeiter seiner Seele Seligkeit schafft, als daß einer als Lehrer, oder wer weiß was sonst, dem die Stellung in den Kopf steigt, mit einem Wahn in die Hölle fährt. — Der liebe Apostel erzählte unlängst in einem großen Jugendabend ein vortrefflich Stück von einem Mann, der gefragt wurde, was er denn arbeite. Dieser antwortete: «Ich schaffe mini Seligkeit und dernäbe tuen ich no-n-e chli Schueh mache!» e—r

Weihnachten im Aktivdienst

Wir zählen den 24. Dezember und wir stehen mit schlotternden Knien am Hauptverlesen, denn es ist kalt und der eisige Nordwind bläst uns unbarmherzig ins Gesicht. Wir sind in Gedanken schon daheim bei unseren Lieben und ich freue mich, an dem schönen Weihnachtsgottesdienste, gehalten vom Apostel, teilnehmen zu dürfen. Ich freue mich auch auf die Kinderweihnacht, wo so schöne Gedichte und Lieder uns dargeboten werden von den Kindern.

Doch jäh werden wir aus den Gedanken entrissen, an eines hatten wir nicht mehr gedacht, an die Wache, die über Weihnachten stehen soll. Soeben hat der Feldweibel begonnen, die Namen der zu Bedauernden herunterzulesen. Schon waren drei Namen gefallen und ich fahre plötzlich zusammen, denn als vierten hörte ich meinen eigenen. Erschüttert und blaß eilte ich nach vorn. Es wird noch kurz mitgeteilt, daß wir ab heute bis zum 26. Dezember die Wache übernehmen müssen. Nun begeben wir uns ins Wachtlokal.

Der Weihnachtsmorgen ist herrlich schön angebrochen und schon haben wir eine der kalten Nächte hinter uns, die oft so scheinen, als wollten sie kein Ende nehmen.

Die Zeit rückt auf neun Uhr und in der ganzen Stadt haben die Glocken zu läuten angefangen. Seltsame Gefühle durchziehen meine Seele. Ich stehe auf einer Anhöhe Wache und kann von hier beinah die ganze Stadt überblicken. Still in mich versunken stehe ich da. Ich weiß genau, jetzt singt die Gemeinde das Anfangslied und nun beginnt der Apostel zu beten. Es kommt mir in den Sinn, daß nicht nur unser Apostel, sondern auch der Stammapostel und alle Apostolischen zu beten begonnen haben. Voll Ehrfurcht falte ich meine Hände und bete innig und von ganzem Herzen zu Gott, daß er uns noch Tage der Freude und des Segens schenken möge, daß ich noch lange in diesem seinem Werke arbeiten dürfe und meinen Mitmenschen und Kameraden ein Segen sein könne.

Nun mußte der Gottesdienst begonnen haben. Ich sehe von hier manche Kirche und manchen Kirchturm und weiß bestimmt, daß nun überall vom Heiland und von seiner Geburt und seinem Segen, den er wirkte, in schönen Worten gepredigt wird. Ich weiß aber auch bestimmt, daß nur an einem Orte gepredigt wird was er heute, in dieser trüben Zeit, wirkt und arbeitet durch seine Apostel, so wie sie es am Anfang machten. Es verschwindet alles Irdische in mir und ich sehe nur noch das Gotteswerk, das so groß und erhaben dasteht und zu dem wir Apostolische aus Gnaden berufen sind. Ich könnte mir das Leben ohne apostolisch zu sein, nicht vorstellen, so wertlos und sinnlos wäre es. Glücklich und von ganzem Herzen dankbar falte ich wieder die Hände und danke Gott, daß ich auch zu dieser einen, verachteten Sekte gehören darf, die Christus selbst gründete und die meinem ganzen Leben Wert und Inhalt gibt.

Durch einen Major, der die Treppe hinunterkommt, werde ich wieder aus den Weihnachtsgedanken entrissen und automatisch schlage ich die Absätze zusammen und grüße. Es ist 10.30 Uhr und langsamen Schrittes sehe ich die Ablösung den Berg hinaufkommen.

Als wir am andern Tage abgelöst wurden, wußte ich bestimmt, daß ich dennoch der Glücklichste unter meinen Kameraden bin, wenn ich auch nicht heim konnte, denn ich bin der einzige Apostolische in unserer Kompagnie. V. R.

Das gestohlene Köfferchen

Welch frohe Botschaft! Diesmal war es nicht nur den Amtsbrüdern von auswärts gestattet am Besuch des Stammapostels teilzunehmen, nein, diesmal durften auch wir Frauen mit.

Am Samstagabend wurde das Köfferchen gepackt und freudig fuhren wir mit unseren Kindern nach Zürich. Dort wurden wir an der Bahn von Großmutter abgeholt um noch, bevor wir uns in deren Wohnung begaben, einige dringende Kommissionen zu besorgen.

Der Andrang im Warenhaus war heute so groß, daß wir den Kindern befahlen, draußen vor dem Schaufenster auf uns zu warten. Wie wir wieder herauskamen, frug ich die Kinder, wo sie denn das Köfferchen hätten? Erschrocken schaute eines das andere an — das Köfferchen war weg! Nun erzählten die Kinder, ein Herr hätte freundlich mit ihnen gesprochen und gefragt, wo die Eltern seien und

plötzlich sei er verschwunden! Also hatten wir die Lösung! Nun gings an ein Raten, was sich alles im Köfferchen befunden hätte. Nebst einigen Kleinigkeiten kam uns mit Schrecken in den Sinn, daß die drei schönen neuen, von der Großmutter gestrickten Pullover drin waren! — Zum erstenmal wollten die Kinder sie in Zürich tragen und nun waren sie fort — einfach gestohlen — die ganze Arbeit umsonst und zudem die teuere Wolle dahin. Ja — das war eine große Enttäuschung und legte einen betrübenden Schatten auf die Vorfreude des Kommens unseres Stammapostels.

Als wir zu Bette lagen, wälzte ich mich noch lange herum und erwog dies und jenes, doch stets mit dem Resultat, daß da nichts zu machen sei. Allmählich beruhigte ich mich jedoch wieder. Schließlich — sagte ich mir — wenn der Schaden auch groß ist, so handelt es sich immerhin nur um etwas Materielles und so rang ich mich still hindurch und allmählich siegte die Freude über das Kommen unseres Stammapostels wieder. Dann legte ich mich ruhig auf die Seite und schon so im Halbschlaf zog mir nochmals der Inhalt des gestohlenen Köfferchens durch den Geist . . . Aber jetzt schoß ich empor! Ja wahrhaftig, noch etwas lag im Köfferchen drin! Es war das reizende Wollkleid für unser Töchterchen — mit soviel Liebe und Mühe gestrickt — wie es eben nur eine Großmutter fertig bringt! — Aber jetzt war meine Enttäuschung noch größer als zuvor und der Gedanke daran, dies den andern mitteilen zu müssen, plagte mich stundenlang.

Es mochte gegen zwei Uhr nachts sein, da gab ich mir einen gewaltigen Stoß: «Nein Teufel, nun quälst du mich aber nicht länger, den Segen des Stammapostels lasse ich mir auf keinen Fall rauben!» Dann stieg ich aus dem Bette, ging auf die Knie und betete also: «Lieber Vater, vertreibe du nun alle Mächte der Finsternis und verbinde mich mit dem Stammapostel. Durch das Leben Jesu, das in ihm ist, bitte ich um deine Hilfe. Du weißt, daß der Schaden für uns groß ist. Nun ist aber das, was gestohlen wurde — unser Eigentum — und somit hat kein Mensch das Recht uns dies zu nehmen. Lasse du diesem Herrn keine Ruhe bis er — von Gewissensbissen geplagt — unser Köfferchen im Bureau jenes Warenhauses abgibt, damit wir wissen, wo wir es holen können. Ich danke dir zum voraus für deine Liebe und Güte!»

Jetzt war es mir wohl und ich schlief ruhig ein.

Am Sonntag war die Freude in der Erwartung des Stammapostels so groß, daß sich mir der Gedanke an das verlorene Köfferchen nicht ein einziges Mal während des Gottesdienstes aufdrängte und ich so zum vollen Segen kam.

Als wir am Montag abreisten, sagte Großmama, sie zeige die Sache für alle Fälle bei der Polizei an. «Gehe du lieber aufs Bureau jenes Warenhauses», riet ich ihr, «derjenige, der das Köfferchen gestohlen hat, gibt es bestimmt dort ab!» — Großmama sowie auch mein Mann hielten diesen Ausspruch für einen Scherz. «Bedenke doch», sagten sie, «daß wenn dieser Herr auch nichts weiß damit anzufangen, kann er das Ganze immerhin irgendwo auswärts für mindestens 50 Franken verkaufen!» Ich ließ mich innerlich jedoch nicht mehr beunruhigen.

Am Montag erhielt Mama von der Polizei Bericht, das Köfferchen

sei auf dem Bureau jenes Warenhauses abgegeben worden, sie könne es dort in Empfang nehmen! — Das Bureaufräulein erklärte ihr dann, ein Herr hätte es gebracht; auf ihre Frage, was er dafür beanspruche, habe er sich sofort entfernt mit den Worten, er verzichte auf Finderlohn! . . . — Sehr nobel!!

Man kann sich unsere und der Kinder Freude vorstellen! Abgesehen davon, daß wir all das Verlorene wieder hatten, war es für uns eine wunderbare Glaubensbestätigung dessen, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist — ja — daß er die Herzen lenken kann wie Wasserbäche, selbst dann, wenn es gewissen Herzen nicht immer angenehm ist! R. A.

Vergessen und Verzeihen

Hat einer im Leben dir wehgetan,
Oh sieh' es nicht immerfort traurig an!
Vergiß, was gewesen, was hart und trüb,
Verzeihe dem Feinde und hab' ihn lieb!

Legt man dir dein Wollen auch anders aus,
Dann lebe dem Frieden im eig'nen Haus!
Und möchte der Unmut verzehren dich,
So bete um Kräfte recht inniglich!

Und wird das Verzeihen dir schwer gemacht, —
Mag sein, daß der andre darüber lacht!
O, laß ihn nur lachen; auf ihn zurück
Fällt ja sein Vergehen, es bringt kein Glück!

So lerne nur schweigend vorübergeh'n,
Nicht bitter zu denken, nicht böse seh'n!
Und Gott, unser Vater, mit seiner Huld,
Der hilft dir auch tragen des andern Schuld! F. T.

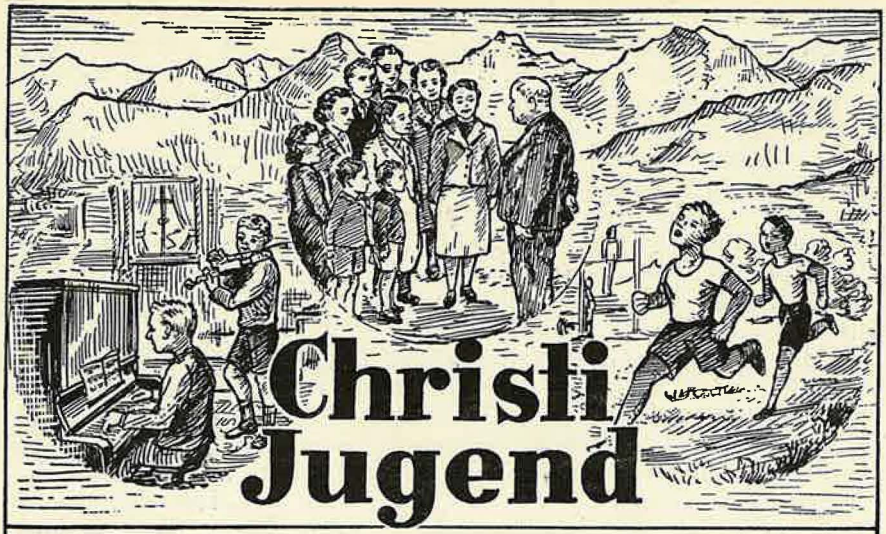
Heil'ge Lehr'!

Von einer Fünfkläßlerin

Sind klein auch nur die Scharen,
die steh'n zur heil'gen Lehr',
so ist ein Licht wie nirgends
und immer leuchtet's mehr!

Da ist ein heil'ges Streben,
wie Gott es will und hat,
denn alles drängt zum Leben,
zur ew'gen Gottesstadt.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 4 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Februar 1941

Anbauschlacht

Ein neues Wort. Die Zeit hat es geprägt. In der ganzen Welt wird von Schlachten gesprochen. Man spricht von Luftschlachten, Seeschlachten, Völkerschlachten und nun auch noch von Anbauschlachten. Wie ein gutes Omen nimmt sich dieses vierte Wort aus, gegen die drei ersteren. Wo die ersteren Tod, Verderben, Zerstörung, Fluch, Unglück, Herzeleid, Tränen, Schrecken, Grauen, Hunger und Not bedeuten, ist das vierte das gerade Gegenteil. Die ersteren sind eine Wirkung der höllischen Mächte, das vierte ist eigentlich schon den ersten Menschen im Paradiese von Gott befohlen worden. 1. Mose 1, 28: «Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch untertan.» 1. Mose 2, 15: «Und Gott der Herr nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baue und bewahre.» Gott der Herr gab also dem Menschen den Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Die Mächte der Finsternis haben aber den Menschen das Gegenteil gelehrt, und der Mensch hat diesen falschen Lehrern mehr Glauben geschenkt als Gott. Es ist nun die Zeit gekommen, wie schon so oft, wo der Mensch die Folgen seiner gottfeindlichen Einstellung und Handlung tragen muß.

Hunger! Welch ein grauenerregendes Wort. Schon der Gedanke flößt dem Menschen Furcht und Schrecken ein. Was alles in Zeiten, da der Hunger wütete, schon geschehen ist, ist derart furchtbar, daß die Feder sich sträubt, davon zu schreiben. Auch unsere Zeit lehrt uns, dieses Wort mit allem Ernst zu bedenken. Nicht umsonst hat

die Behörde unseres Landes die große Parole «Anbauschlacht» ausgegeben. Jedes Stück Land soll zur Ernährung des Volkes angebaut werden. Kein Quadratmeter darf ungenützt liegen bleiben. Sportplätze werden in Frucht- oder Kartoffelfelder umgewandelt. Anlagen werden zum Anbau nutzbar gemacht. Brot und allerlei Früchte — «biblisch grünes Kraut» — wird gepflanzt, daß davon Mensch und Vieh genieße und alles lebe.

Leben! — du großes Wort. Wer hat es schon erfaßt, in seiner Tiefe und Größe? Tod, du Schrecken der Menschen. Diese beiden Worte stehen dem Menschen mit all ihrer Macht Tag und Nacht vor der Seele. Wenn das schon im Natürlichen, Zeitlichen, so bedeutsam ist, wieviel mehr im Geistigen.

Jedes Herz ist ein Stück Ackerland. Betrachten wir das Gleichnis vom Sämann in Matthäus 13, 3—23 und 24—30. Wie so deutlich ist dort die Beschaffenheit der Aecker gekennzeichnet. Einmal ist der Herzensacker wie ein Weg, hartgetreten von den Geistern der Finsternis. Einmal steinig, hartherzig und schnell verärgert. Einmal von Dornen überwuchert, nichts als Sorgen um das Irdische. Sie alle sind unfruchtbar. Der göttliche Same kann darauf nicht gedeihen oder wachsen. Keine Frucht, keine göttlichen Werke werden offenbar. Dann gibt es auch Sportsplätze. Menschen, in deren Herzen der Sportsgeist wohnt. Auch da wächst kein göttlicher Weizen, nicht einmal Gras. Ziergärten der Eitelkeit laufen ebensoviele in der Welt umher. Gewiß, der liebe Gott hat die schönsten Blumen geschaffen, aber der Mensch versteht den Sinn nicht, den die Blume uns lehrt. Zur Ehre Gottes blühen und duften ist etwas anderes als in Hochmut und Eitelkeit einhergehen und nach menschlicher Ehre haschen.

Gottesvolk, Gotteskinder, welche gewaltige Arbeit ist uns befohlen! Die göttliche Regierung (Apostel) hat die Parole ausgegeben «Anbauschlacht»! Kein Stück Acker, d. h. kein Menschenherz darf unbebaut bleiben. Jetzt ist die Zeit, die Gnadenzeit, zum Aussäen. Tragt hinaus die frohe Kunde, als das Evangelium Jesu Christi. Scheuet nicht Mühe und nicht Plage. Den Pflug führt die Liebe Gottes durch den Acker, in den mancherlei Heimsuchungen, und bereitet so die Menschenherzen. Den Samen, das ist das Wort Gottes, empfangen wir von den Aposteln Jesu. Das Säen, das ist unsere Arbeit. Keiner bleibe zurück, keine Arbeit sei zu schwer. Wir haben die göttliche Zusage, daß er will mit uns sein. Dornen ausrotten, Wege umgraben und die Erde lockern, Steine ablesen, Sportsplätze anbauen, Anlagen (Ziergärten) zur Ehre Gottes bebauen. Sumpfwiesen, wo allerlei gestandenes Wasser (falsche Lehren) vorhanden waren, heißt es entwässern, um gutes Ackerfeld zu schaffen, damit das Wort Gottes aufgenommen wird und wächst, daß dreißigfältige, sechzigfältige, ja hundertfältige Frucht wird.

Sage niemand, es habe keinen Wert, der und jener tauge nichts. In unserer Stadt ist vor zwei Jahren ein Platz mit Dreck und Kies überdeckt worden, kein Gräslein ist mehr darauf gewachsen. Heute sind viele Hände damit beschäftigt, diesen Dreck und diese Steine wegzuschaffen, und schon bringen sie schöne, gute Erde, und legen einen Garten an auf demselben Platz. An einem andern Ort hat man eine Sumpfwiese trainiert. Heute stehen dort drei der schönsten Bauernhöfe, eine Zierde fürs ganze Dorf. Nur mutig ans Werk. Sag

deinem Freund und deiner Freundin von deiner Freude, deinem Glauben, deiner Erkenntnis, deinem Frieden, deinem Glücke. Lege von den göttlichen Samen (ewige Wahrheiten) in diesen Acker hinein. Schaffe Zweifel, Kleinglauben, Steine, Dornen, Disteln und Schutt, alles alte und menschliche Denken fort, daß der gute Grund, wie er in Matthäus 13, Vers 23 gezeigt ist, frei wird und ein Wachsen und Gedeihen beginnt. Wieviel Leben könnte und kann so geschaffen und bewahrt werden. Wieviel Brot (Früchte des Lebens) wird dann gedeihen? Wieviel Lebensbrot hat uns der Apostel schon gegeben? Das ist alles auf seinem Herzensacker gewachsen. Der ganze Bezirk mit seinen über 20 000 Gliedern hat sich schon ungezählte Male satt gegessen. Wenn dann noch die Herzen der Brüder mit ihren Garben hinzugerechnet werden, o welche Fülle wird da offenbar.

Jeder reichgesegnete Acker ist eine Freude für den Besitzer. Darum wollen wir mit freudigem Eifer ans Werk gehen und das Wort «Anbauschlacht» zur Tat werden lassen. Am Ende des Jahres wird die Statistik zeigen, wie manches brachliegende Ackerfeld angebaut worden ist. Wie viele Seelen die heilige Versiegelung empfangen haben. Welche Freude, wenn es recht viele sind, die diesen edelsten Samen aus der Hand und dem Geiste der Apostel hinnehmen können. Brüder und Schwestern, auf zu dem Werk, in den Dienst unseres Herrn! Der Herr gebe seinen Segen zu unser aller Arbeit.

J. B.

Die Ausgleichskasse

Kriegszeiten sind schwere Zeiten, sie bringen den Menschen vielerlei Entbehrungen und allerlei Not. Es ist aber nicht zu verkennen, daß gerade die Zeiten der Not manches Gute an sich haben, was aus den geläufigen Sprichwörtern herauszulesen ist: Not lehrt beten — Not ist die beste Erzieherin — Not macht erfinderisch. Schließlich wissen wir alle, daß aus der Not, in die die Menschheit durch den Sündenfall geraten war, der liebe Gott eine ewige Erlösung erfunden hat.

Eine Schöpfung der jetzigen Kriegsverhältnisse ist die neugeschaffene Einrichtung von Ausgleichskassen. Durch diese Kassen soll der Not gesteuert werden, die in den Familien entsteht, wo durch den Militärdienst Verdienstausfall eintritt. Es soll ein Ausgleich geschaffen werden zwischen denen, die Einkommen haben und denen, die keines haben. Die Besitzenden zahlen bei dieser Kasse ein und die Nichtbesitzenden bekommen durch diese Kasse Beträge ausbezahlt. Diese Einrichtung, die bereits viel Gutes erzeugt hat, ist im Gesetz verankert. Sie schließt Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein.

Eine solche Instanz, aus göttlichem Willen hervorgegangen, bildet das Apostelamt, auch Vermittleramt, Versöhnungsamt, Geistesamt, genannt. Sie ist dazu geschaffen, einen Ausgleich herzustellen zwischen dem reichen Gott und Vater, seinem lieben Sohn, als den Besitzenden, und den Menschen, die durch die teuflische Verführung um alle göttlichen Reichtümer, Segnungen und Verheißungen gebracht, und arm an himmlischen Gütern geworden sind.

Gott hat in der Gemeinde die Apostel gesetzt, und aus dem Apostelamt gehen alle übrigen Aemter und auch alle Kräfte des Heiligen Geistes hervor. Gott hat auch seinen lieben Sohn gesandt in die Welt und dieser hat alles, was er vom Vater für die armen Menschen empfangen hat, in das Amt der Apostel gelegt, mit den Worten: Ich in euch und ihr in mir, nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Der allgütige und allgnädige Gott, der in Christo ist, will somit mit seiner ganzen Fülle in denen sein, die er dem Sohne zugeführt hat. Aus dem ein Mal gebrachten, vollen und genügsamen Opfer fließen dem Apostelamt (Ausgleichskasse) immer wieder die Mittel zu, um den Suchenden, Armen, Bedürftigen, Gefangenen, Gebundenen, Verirrten aus ihrer Not helfen zu können. Diese müssen allerdings, wenn sie in den vollen Genuß dieser Segenseinrichtung kommen wollen, dort angemeldet sein. Ihr müßt zu mir kommen, sagte Jesus, dann kann ich euch das ewige Leben geben. Von diesem Amte schreibt der einstige Apostel, daß es eine überschwengliche Klarheit habe, und das wohl in allen Fragen, die das Reich Gottes, die göttlichen Verheißungen und unser Seelenheil anbetrifft. Wir bitten an Christi Statt, lasset euch mit Gott versöhnen. (2. Korinther 5, 20.) Diese und andere Hinweise belegen die Tatsache, daß das Apostelamt die Ausgleichskasse ist zwischen der Gottheit und der Menschheit. Es ist den Menschen auf Erden kein anderer Name und sind ihnen keine andern Taten gegeben, darin sie könnten selig werden, als allein in den Taten Jesu, seinem Verdienst. Darüber aber, sagt Paulus, sind die Apostel des Sohnes Gottes Haushalter.

Wie bei der neu ins Leben gerufenen Ausgleichskasse die Arbeitnehmer auch müssen ihren Beitrag bezahlen, so ebenfalls bei der himmlischen. «Gib mir mein Sohn und meine Tochter dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen», sagt uns das Wort. Das Herz des Menschen ist sein Leben und mehr kann niemand geben. Als einst unter dem König Darius (Darius heißt «Ueberwinder») der Tempel nach der babylonischen Gefangenschaft wieder aufgebaut wurde, da hieß es, erst alles wegtun, was jeder aus Babylon mitgebracht hatte. Manche hatten sich mit babylonischen Frauen verheiratet, andere hatten allerlei sonstige Kostbarkeiten mitgebracht. Der Befehl hieß: Alles zurückschicken! — Der Beitrag, den jeder zu leisten hat, ist nach dem göttlichen Gesetz festgelegt. Es wird aber jeder, der erkennt, was für eine segensvolle Einrichtung diese Kasse ist, diesen Beitrag gerne entrichten, er ist doch gering gegenüber den Leistungen, die die Ausgleichskasse (Ich in euch) auf sich nimmt. Denken wir darüber nach, was es heißt: Sind deine Sünden (Schulden) auch blutrot, so werde ich sie weiß wie Schnee machen — also vergeben.

Solche Gnade haben die, die vorher nicht Gottes Volk waren, nun aber Gottes Volk sind, die früher Heiden (unbeschnittene Herzen) waren, nun aber beschnitten sind an ihrem Herzen durch das Wort der Wahrheit. Diese Segenswirkung kommt daher, indem diese Seelen nun eingepfropft sind in den Oelbaum, die Gemeinde Gottes. Sie sind Erben der Verheißung geworden. Der volle Segen Gottes fließt ihnen aus dem Apostelamt zu und sie schenken ihrem Erlöser ihr

ganzes Leben. «Herr, mein Leben es sei dein, laß es dir geheiligt sein!» Sie dienen nicht mehr andern Göttern, huldigen nicht mehr andern Dingen, opfern nicht mehr auf fremden Altären, sondern bringen, nach der Weise der einstigen Israeliter, dem Herrn morgens und abends ihr Brandopfer dar. Dadurch werden sie dem Herrn angenehm und er wird sie an seinem Tage aufnehmen als solche, die durch seine Gnade und durch einen vollen Glaubensgehorsam ihm gleich geworden sind. Das ist der Zweck dieser göttlichen Ausgleichskasse.

Es sei hier aber noch etwas wichtiges hinzugefügt. Die Menschen sind über alle solche Dinge heute völlig im Ungewissen. Manche glauben, daß eine Fürbitte vor Gott notwendig sei, aber sie weisen diese Aufgabe einer Stelle zu, die nicht von Gott dazu gesetzt ist. Es sei hier nochmals an das vorgängig erwähnte Korintherwort erinnert, das vollständig so lautet: «So sind wir (Apostel) nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!» Die Apostel und apostolischen Glieder schließen in ihr tägliches Gebet alle Menschen ein und anbefehlen sie der Gnade Gottes. Sie sind zusammen die Fürbitter für alle Menschen und solange dieses Liebesopfer dargebracht wird, wird auch die Menschheit vor der größten Trübsal bewahrt bleiben. Die Sünde unter den Menschen ist aber nicht aufzuhalten, sowenig wie es unter den Zeitgenossen Noahs möglich war, und so geht auch die Gerechtigkeit Gottes ihren Weg. Ist aber das tägliche Opfer einmal abgetan, sind jene weggenommen durch die Entrückung, die das Verderben noch aufhielten, dann erst wird die große Trübsal über die Erde kommen. Die Menschen wissen nicht, daß sie durch die gesegnet werden, die sie um ihres Glaubens willen hassen und verfolgen. Auch hierin ist für alle Menschen eine Ausgleichskasse vorhanden, aber sie wollen dieser Kasse nicht beitreten und wollen auch keinen Beitrag in der Umkehr und Besserung ihres Lebens leisten, darum werden sie in allergrößte Not geraten, wenn diese göttliche Einrichtung — das Apostelamt — eines Tages aufgehoben wird.

Heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht! e.

Lehrreiches Stück

Am 1. April 1936 trat ich in D. in die Lehre als Schreiner; mit mir auch ein Schulkamerad. Bald erfuhr ich, daß alle drei andern Lehrlinge katholisch waren. Ich dachte bei mir selbst: du, das wird interessant. Nach einigen Wochen hatten wir nach Feierabend das Thema Religion. Man frug mich unter anderem: Was für einen Glauben hast du? Da wurde es mir anfänglich kalt und heiß, denn nun sollte ich Farbe bekennen, und doch wollte ich es mit den andern nicht verspielen. Aber ich sagte: Ich bin neuapostolisch! Es war für mich schwer, diese Antwort zu geben, doch die vielen schönen Stunden, die ich im Hause des Herrn erlebte, gaben mir den Mut dazu. Nun mußte ich erdulden, was ich erwartete. Alle drei fingen an zu lächeln

und zu spötteln. Bald ließ sich mein vermeintlich guter Kamerad so weit verführen, daß er mich fast täglich verspottete, was natürlich den andern gefiel. Das ging bis am 12. Dezember 1938. An diesem Tage arbeitete ich an der gefürchteten Kehlmaschine. Wie wunderte ich mich aber, als der Meister an die Maschine kam und mich fortschickte. Ich mußte einen Schrank zusammenstellen. Sonst mußte immer der gleiche die betreffende Maschinenarbeit fertigmachen, schon der Maße wegen. Nachher arbeitete mein Kamerad an dieser Kehlmaschine, und summte fröhlich ein paar Lieder während der Arbeit. Da hörte ich plötzlich ein Knacken und ein Schrei — und schon war das Unglück geschehen. Trotzdem die Schutzvorrichtungen vorhanden waren, geriet der arme Bursche mit der Hand in die Messer, die ihm drei Finger abschlugen. Sofort wurde er in den Spital gebracht, wo er gleich darauf operiert wurde. Nach etwa drei Wochen hatte sich die Hand so gut erholt, daß mein Kamerad den Spital verlassen konnte. Bei der erst besten Gelegenheit besuchte ich ihn, bei welcher Gelegenheit ich ihm, so gut ich dies imstande war, das Neuapostolische Werk erklärte. Auch erzählte ich ihm, daß ich am Vortage, wo das Unglück geschah, einen Traum hatte. Ich sah den Kamerad, wie er mit der linken Hand in die Messer geriet, und wie er sich vor Schmerzen wand. Gerne hätte ich ihm die Mahnung damals erzählt, bevor das Unglück passiert ist, aber ich wollte ihn nicht zu weiterem Spotte veranlassen, denn ich weiß, daß er mich nur ausgelacht hätte. Als ich ihn darauf frug, ob er mir nun glauben könne, daß mein Glaube der rechte sei, so sagte er mir, daß er keinen Zweifel mehr daran habe. Gleich darauf lud ich meinen Kameraden ein, das Werk zu prüfen. Doch er verweigerte dies mit allerlei Entschuldigungen.

Habe ich meinen Kameraden bis heute nicht zum Werke Gottes bringen können, so hat doch das Spotten bei ihm und den andern aufgehört. Das war für mich ein lehrreiches Stück. E. S.

Das Apostelwort — die beste Medizin

Im vergangenen Winter und Frühjahr litt ich monatelang an einer starken Augenentzündung, die chronisch zu werden drohte. Ich stand deswegen lange in ärztlicher Behandlung, aber keine Salbe, kein Pulver und keine Tropfen halfen radikal, immer trat das Uebel wieder hervor. Ja, ein Arzt machte mir zuletzt noch Angst mit dem Bericht, daß diese Entzündung sehr gefährlich sei und ihre Ursachen viel tiefer lägen.

Immer, wenn sich das Leiden zurückgebildet hatte und ich nur ein wenig an die Zugluft kam, stellte es sich sofort wieder ein. Da mußte ich zum Beispiel beim Velofahren stets eine Schutzbrille tragen. So ging das, wie gesagt, viele Monate.

Da las ich in Nummer 17 von «Christi Jugend» das Erlebnis eines jungen Glaubensbruders, der eine Augenkrankheit hatte und seinen Beruf nur schwer ausüben konnte, obwohl er erst in der Lehrzeit war. Das klagte er beim Apostelbesuch dem Apostel. Dieser riet ihm,

seine Augen jeden Morgen in frischem Wasser zu baden, was ihm in kurzer Zeit geholfen hat, so daß er auch keine Brille mehr benötigte.

Das war für mich ein Wink. Ich dachte mir: Hat's dem geholfen, dann hilft es mir auch, denn ein Apostelwort bleibt ein Apostelwort. Von jenem Tage an habe ich jeden Morgen meine Augen mit kaltem Wasser gebadet und der Erfolg war großartig: Was monatelange Schmiererei und Salberei und Tröpflerei nicht bewirkt hatte, das bewirkte dieses Apostelwort, meine Augen wurden gesund und sind es bis heute geblieben und ich brauche selbst zum Velofahren keine Brille mehr!

Dafür bin ich dem lieben Gott und dem Apostel dankbar! e—r

Erlebnisse austauschen

Im Berufsleben schließen sich die Vorwärtsstrebenden gleicher Interessen und Berufsrichtungen außerhalb ihrer täglichen Arbeit oft zu sogenannten »Erfahrungsaustauschgruppen» zusammen und vermitteln sich gegenseitig an regelmäßigen Zusammenkünften und in speziellen Zeitschriften interessante Beobachtungen und Erfahrungen aus ihrem täglichen Berufsleben. Nie ist man ausgelernt, immer und immer wieder werden neue, lehrreiche Erlebnisse zusammengetragen, um sie vom «Einzelgut» zum allgemeinen Nutzen auch seinen Berufskameraden zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise erspart sich gar mancher die Kosten eines «Lehrplätzes», die bereits ein anderer durch allerlei Schaden schon bezahlen mußte. Ein Mißerfolg eines einzelnen soll also immer auch allen anderen eine Lehre sein. Viele schon haben dadurch ihren «Kurs» noch rechtzeitig ändern können, ehe sie selbst Schaden erleiden mußten. Aber trotz allem Fleiß werden wir nie ausgelernt haben, denn «am Abend wird man klug für den vergangenen Tag, doch niemals klug genug für den, der kommen mag».

Als apostolische Jugend sollen wir ebenfalls eine Erfahrungsaustausch-Gruppe bilden untereinander. Unsere Zusammenkünfte sind die Jugendabende, unsere «Fachzeitung» ist «Christi Jugend». Nichts fehlt uns also, um ebenfalls einen regen geistigen Gedankenaustausch betreiben zu können. Was von uns das eine erlebt, soll auch dem andern zum Nutzen dienen. Wir wollen immer noch mehr zusammenarbeiten, denn Einigkeit macht stark, und je mehr an einem solchen Erlebnis-Austauch teilnehmen, desto weiter zieht sich der Kreis unserer «gemeinsamen» Erfahrungen, desto größer gestaltet sich der Nutzen und desto stärker werden wir auch im Glauben.

Der Redaktor einer Fachzeitschrift hat kürzlich an einem Vortrag über den Massenandrang von Artikeln aller Art auf seinem Arbeitstisch gesprochen, von drucktauglichen und untauglichen Arbeiten erzählt. Unbeantwortet wandern viele Manuskripte einfach in den Papierkorb. Ich dachte dabei an die Redaktionsstube unseres Jugendblattes «Christi Jugend». Wie sehr geschätzt sind doch auch hier die Einsendungen kleiner und großer Mitarbeiter, wie wir es vor noch nicht allzulanger Zeit am großen Jugendabend in Hottingen aus dem Munde unseres Apostels selber gehört haben. Eine Freude ist's für so dankbare Empfänger, allerlei schöne und lehrreiche Erlebnisse zu Papier zu bringen.

Zücken wir also unsere Federn im neuen Jahre fleißiger und senden unsere fröhlichen und traurigen Erlebnisse und Geschichten, die allen zur Lehre dienen können, an die dankbare Redaktion von «Christi Jugend».

Vergessen wir dabei nicht, nur eine Blattseite zu beschreiben und zwischen den einzelnen Zeilen für Korrekturen genügend Abstand freizulassen, ebenso gehört zu jeder Einsendung genauer Name, deutliche Adresse und Datum. Ist das Manuskript nicht mit Maschine geschrieben, achten wir vor allem auf eine gut lesbare, saubere Schrift. Wir ersparen dadurch viel Mühe und Arbeit. P. M.

Guter Rat

Vor allem, Gotteskind,
besuch' den Dienst des Herrn,
bereite ganz dein Herz
und schweif' nicht in die Fern'.

Beug vorher deine Knie
im kindlichen Vertrau'n,
Apostelwort kann dann
die Schönheit in dir bau'n.

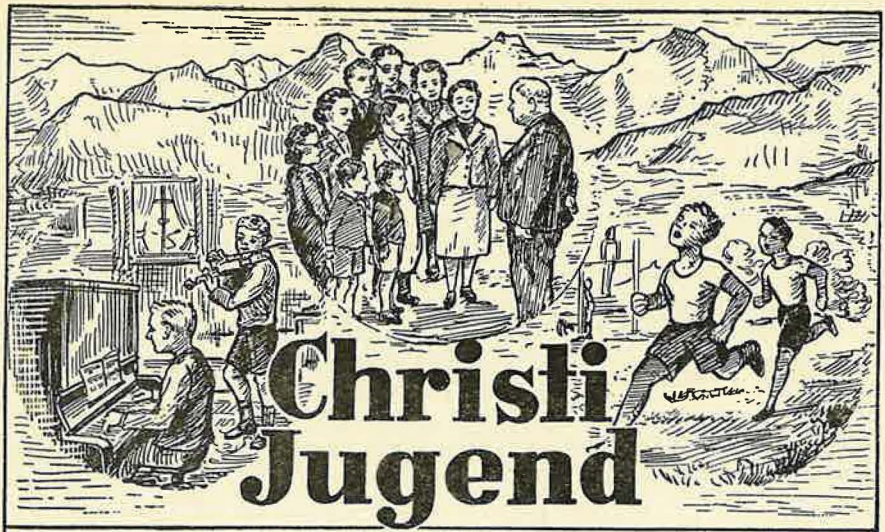
Das lautre, reine Wort,
das von dem Heiland quillt,
es macht dich blütenrein,
dein Herz im Glücke schwillt.

Ein Gotteskind nützt aus
das Heil der Gnadenzeit,
kommt unser Herr, so ruft's:
Komm, Herr, ich bin bereit!

Mitteilung des Verlages

Wir haben den ersten Jahrgang von «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» in einer beschränkten Anzahl einbinden lassen. Wir offerieren den lieben Geschwistern diese Büchlein in schönem Einband mit Goldschrift zum Preise von 2 Franken per Stück. Bezug durch die Gemeindevorsteher.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 5 **2. Jahrgang** **Halbmonatsschrift** **1. März 1941**

Die Verwandlung

1. Korinther 15, 51—52

Je vollkommener ein Mensch ist, desto vollkommener sind seine Gedanken und die daraus hervorgehenden Werke. Gott, der ein vollkommenes Wesen ist, hat durch sein Wort einst lauter vollkommene Wesen und Geschöpfe geschaffen. Siehe, es ist alles gut, konnte er sagen. Das Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf war ebenfalls vollkommen. Dieser Zustand dauerte so lange, als es keinen Ungehorsam gab; dieser aber hat in alledem eine gründliche Aenderung geschaffen, und zwar im Sinne einer Verschlechterung, wie uns das reichlich bekannt ist. Die Sünde im Menschen hat das Göttliche in ihm zerstört, sie hat ihn zu einem richtigen Erdenmenschen herabgesetzt, der von der Erde redet und nur das Irdische im Auge und Herzen hat und darnach strebt. Wohl kennen wir Jesus Wort: «Vater, ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern, daß du sie vor dem Uebel, das in der Welt ist, bewahrest.» Es schadet keinem Schiff, wenn es ins Wasser kommt, aber wenn das Wasser ins Schiff eindringt, so droht das Verderben. Ebenso kann es keinem wahrhaftigen Gotteskind schaden, das in der Welt lebt, solange es die Welt nicht in sich eindringen läßt.

Ein unendlich großer Schaden, den die Sünde am Menschen angerichtet hat, ist der, daß seine Sinne, was das Göttliche anbetrifft, verrückt oder verwirrt worden sind. Die teuflische Taktik geht dahin, alles, was die göttlichen Gesetze und Ordnungen angeht, wenn sie

noch so einfach und naturgemäß sind, recht kompliziert und überirdisch hinzustellen. Doch sollen nach Jesu-Wort selbst die Toren nicht irren können, so einfach hat Gott alles bereitet, was den Menschen zur Hilfe dienen soll, und zudem finden wir im natürlichen Leben überall die Parallele zum himmlischen Leben. Gott ist der Schöpfer der irdischen Schöpfung und Christus, sein Sohn, ist der Schöpfer des Erlösungswerkes. So wie diese beiden Schöpfer einander innig verwandt sind, so sind es auch ihre beiden Schöpfungen. Der Menschenverstand hat die Aufgabe, das Irdische zu erforschen und sich die Erde untertan zu machen, während dem Glauben das Himmelreich zugänglich gemacht ist.

In dem angeführten Bibelworte schreibt Paulus von der Verwandlung, welche die mit dem Heiligen Geiste getauften Seelen am Tage seiner Wiederkunft erleben dürfen, so sie ihm in allen Teilen gleich geworden sind. «Siehe, ich sage euch ein Geheimnis, wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden», so schrieb der Apostel zu den Apostolischen in Korinth. Jene, an die das Wort gerichtet war, sind alle entschlafen, aber ihre Nachfolger, die Apostolischen unserer Tage, leben noch, und das Kommen des Herrn ist heute so nahe gerückt, daß bestimmt eine große Zahl von uns noch im Fleische leben wird, wenn er erscheinen wird, und dann wissen wir, daß bei seinem glorreichen Erscheinen die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen gehofft haben, verwandelt und mit ihm vereinigt werden.

Auf diesen Tag der ersten Auferstehung oder Entrückung warten alle wahrhaft gläubigen und frommen Seelen, denn diese Aufnahme in das Reich des Sohnes Gottes schließt in sich die höchste Seligkeit mit ein, die einer Menschenseele kann zuteil werden, wie das in Offenbarung Johannes 20, 6 zu lesen ist. Dieser Vorgang, der am Tage Jesu erfolgenden Verwandlung der Erstlinge ist, so erhaben er auch ist, eine absolut naturgemäße Folge ihres vorangegangenen Verhaltens und ihrer Einstellung zum göttlichen Dienst in Wort und Sakrament. Wie die Stellung der Erde zur Sonne die Jahreszeiten mit ihren mannigfaltigen Erscheinungen bedingt, so ist auch hier die Einstellung des Menschen zu Christus, dem Lebensspender, ausschlaggebend. Es darf aber nicht übersehen werden, daß Christus mit seinem ganzen Verdienst und Reichtum in dem seiner Kirche gegebenen Apostelamt steht, wie uns das aus der heiligen Schrift geläufig ist.

Es seien hier zur Erklärung der Verwandlung einige Beispiele aus dem Leben angeführt:

Nach dem Winter beginnen, sobald die Wärme kommt, die Bäume und Sträucher an zu treiben. Der Saft im Stamm kommt in Zirkulation und bewirkt das Treiben von Blättern und hernach auch Blüten. In einem gewissen Zeitpunkt wird die Blüte befruchtet. Immer mehr ist dann der Fruchtansatz zu erkennen, der sich bis zum Herbst zu einer reifen Frucht entwickelt. Die Blüte hat sich somit zur Frucht verwandelt. Schöne, gesunde Blüten, die durch eine günstige Sonnenbestrahlung bevorzugt wurden und auch wiederum genügend Feuchtigkeit konnten aufnehmen, werden sich zu gesunden Früchten entwickeln. Das ist ein Bild von der Verwandlung in der Natur.

Ein kleiner Erdenbürger ist zur Welt gekommen. Sorgsam wird

er von der Mutter gepflegt und der Aufnahme der Nahrung wird größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Nahrung, die der Säugling in sich aufnimmt und die in den Magen geht, wird durch den Verdauungsapparat aufgelöst und dann wunderbar den verschiedenen Organen zugeführt, so daß sie alle nach dem Naturgesetz wachsen, jedes zu seiner Selbstgröße, jedes zu seiner Bestimmung und mit den Fähigkeiten ausgerüstet, die später zur Betätigung nötig sind. Von dem, was das Kind zu sich genommen hat, ist nichts mehr zu sehen, wohl aber die Folge davon. Die Nährstoffe der hingenommenen Nahrung haben sich dem Körper mitgeteilt, Unsichtbares hat sich in Sichtbares verwandelt, Zelle hat sich an Zelle gereiht und so das äußere Wachstum gefördert. Ja, nicht nur das, sondern mit dem natürlichen Wachstum und der Zunahme an Alter hat sich auch der Geist entfaltet. Der Sitz des Verstandes, das Hirn, ist in der Entwicklung ebenfalls fortgeschritten, dadurch ist der Mensch auch in seinem Erkenntnisleben gewachsen. Es ist ein fortwährender Verwandlungsprozeß, der vom Säuglings- bis zum Mannesalter beim Menschen vor sich geht.

Nun sagt Jesus: Der Mensch lebt aber nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Die Knechte Gottes, die von Gott und dem Sohne gesandt sind, reden Gottes Wort, dies ist Geist und Leben. Wie der natürliche Mensch von der natürlichen Speise lebt, so lebt der Mensch aus Gott vom Worte Gottes. Hier zeigt sich genau der gleiche Vorgang, wie er oben geschildert ist. Im Gottesdienste hören wir das Wort. Es geht durch die Ohren ein und wird vom Geist des Menschen aufgenommen. Der Inhalt der Worte wird, so unser geistiger Verdauungsapparat gut ist, dem ganzen Innenleben mitgeteilt. Geist und Leben, Licht und Wahrheit, Liebe und Gnade, Kraft und Macht des Wortes gehen in das Seelenleben, das durch die heilige Versiegelung zum Schoß des neuen Lebens aus Christo geworden ist, über. Der innere Mensch, die neue Kreatur, wächst und äußert sich in entsprechender Weise in Worten und Werken. Jesus sagte zu seinen Aposteln: Ihr sollt meine Werke wirken! Das war erst möglich durch die Hinnahme seines Geistes, als das Leben des Sohnes Gottes, und durch die kindliche Nachfolge.

Wenn die Kinder Gottes die Gottesdienste fleißig besuchen und aufmerksam sind, dann kann sich das im Wort liegende Leben immer mehr dem Innenleben mitteilen und dasselbige heranbilden zu dem Ebenbild des Wesens Christi. Das Wort hat ja schaffende Kraft und hat den Trieb in sich, Täter zu schaffen. Um das gehörte Wort muß sich Fleisch bilden, dazu muß der Glaube und auch der Wille des Menschen das Material liefern. Die Offenbarung des im Worte liegenden Lebens ist dann die Tat, die von jedermann gesehen werden kann.

Das Wort ist der Same,
die Tat ist das Fleisch oder Leben.

Es geht also eine Verwandlung vor sich. — Der Engel sprach zu der Maria: «Du wirst einen Sohn gebären, des Name soll Jesus heißen.» Das war Wort-Same. Die Maria war gläubig und willig, sie bewegte das Wort in ihrem Herzen. Ich bin des Herrn Magd, mir

geschehe, wie du gesagt hast. Die Frucht dieses Wortes des Engels und des Glaubens der Maria war das fleischgewordene Wort, der Sohn Gottes. Welch eine Verwandlung!

Gottes Wort richtet an den Ehrlichen aus, wozu es gegeben ist. Die Hinnahme des Heiligen Geistes durch das Geistesamt hat bei uns die Zeugung zur Gotteskindschaft bewirkt, das Wort der Predigt und die fortlaufende Wirkung der Segens-Taten bringen dem neuen Leben die notwendigen Stoffe zur Entwicklung, und nun heißt es: Neues Leben blüht aus den Ruinen! Siehe, ich mache alles neu!

Der frühere Unglaube muß sich in Glaube verwandeln, der Haß muß in Liebe übergehen, Hoffnungslosigkeit in lebendige Hoffnung, Unzufriedenheit in Zufriedenheit, Unfreundlichkeit in Freundlichkeit, Geiz in Wohltun, Unbarmherzigkeit in Barmherzigkeit, Ungehorsam in Gehorsam, Jähzorn in Sanftmut, Geschwätzigkeit in Stillesein, Ungeduld in Geduld. Den 64 Tugenden stehen doch 64 Untugenden gegenüber. Dabei wollen wir noch daran gedenken, daß von diesen Tugenden nicht nur kleine Ansätze, schwache Wurzeln sollen vorhanden sein, sondern daß sie zur vollen Entwicklung kommen sollen. Welch ein Mensch — sagten sie einst von Jesus, als er alles mit derartiger Standhaftigkeit ertrug, was ihm der Vater auferlegte. Durch das unbedingte Befolgen des göttlichen Willens war das Himmlische in ihm derart entwickelt, daß das Grab ihn nicht halten konnte. Sein Leichnam ward nicht mehr gefunden. Alles Irdische war verwandelt und die Ursache dazu war die innigste Geistes- und Seelengemeinschaft mit dem Vater. Wer mich siehet, der siehet den Vater, weitergehend kann man sich ein Verbundensein mit einem andern nicht denken. Sein göttliches Leben und Wesen, seine erlangte Vollkommenheit waren Ursache zu seiner Auferstehung und Verwandlung. Das Himmlische hat das Irdische an ihm sozusagen aufgezehrt, der Tod wurde verschlungen im Leben.

Christus ist der Erstling unter allen Erstlingen und diese seine Erstlinge haben in ihm ihren Weg vorgezeichnet. Erstlich die Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe, sowie auch der Genuß von Jesu Leib und Blut, als die Grundlagen zum Reiche Gottes in uns, und dann eine gläubige, kindliche und einfältige Hingabe an das Wort, das uns Leben und unvergängliches Wesen bringt. Nur wenn diese vorgezeichnete Verwandlung durchlaufen ist, die einen ganz natürlichen Vorgang darstellt, dann kommen solche Seelen auf die Höhe, die sie am Tage der Erscheinung Jesu erreicht haben müssen, um dann beim Ertönen des Wortes: Steiget herauf! die Fähigkeit zu besitzen, dem Rufe Folge leisten zu können.

Nach Offenbarung 10, 7 soll das Geheimnis Gottes, das er schon seinen Knechten, den Propheten, verkündigt hatte, vollendet werden zur Zeit, da der siebente Engel die Posaune bläst. Es ist für die meisten Menschen ein Geheimnis: Gott im Fleisch, in der Zubereitung der Erstlinge, die er erkauft hat aus der Welt zu einem Eigentum Gott und dem Lamme. Dieses Erkaufen und Zubereiten zu Brautseelen dem Herrn geschieht zu unserer, der siebenten Zeit. Der Engel ist der Bote, der dieses Evangelium verkündigt. Es ist ein Geheimnis, wie durch diese Segnungen aus gottentfremdeten Menschen Gottmenschen werden können, es ist ein Geheimnis, wie sich alles am Menschen wandelt, und in ihm statt der Hölle das Himmel-

reich ersteht. Es ist ein Geheimnis, wie gesetzte Männer und Frauen zu einem kindlichen Glauben und Erfassen der göttlichen Hilfe kommen. Es ist ein Geheimnis, wie die Augen der Erlösten leuchten und diese das Innere des Menschen widerspiegeln.

Das Auge ist ja des Leibes Licht, der Spiegel der Seele. Durch das Auge kann man in das Innere des Menschen sehen (Augendiagnostik) und aus dem Auge kann man ebenso auf den Seelenzustand des Menschen schließen. Wie verschieden sind doch die Augen: Das Auge des Jähzornigen, des Trinkers, des Fleischeslustigen, des Falschen, des Schalken oder dann das Auge des Sanftmütigen. Wie köstlich ist es, in die Augen eines kleinen Kindes zu schauen, es ist, als ob man auf den Grund der Seele blicken könnte — in einen klaren Bergsee. Nicht grobe Sünden dieser und jener Art haben hier ihre Spuren eingegraben, das Auge ist licht und klar und spiegelt das unverdorbene Innere wieder. In diesen Zustand müssen die Seelen derer verwandelt werden, denen das Himmelreich verheißen ist, als den Kindern.

Der Schreiber dies hatte vor längerer Zeit den Besuch einer Glaubensschwester bei sich, die ihm erzählte, daß sie seit vielen Jahren als Haushälterin bei einem nichtapostolischen Manne diene. Sie ist erst zwei Jahre in der Gemeinde, aber der Mann sagte zu ihr, sie habe sich in dieser kurzen Zeit so sehr zu ihren Gunsten verbessert, daß er sie zu heiraten gedenke. Also ihre Wandlung ist Ursache dazu geworden, daß der Mann um sie geworben hat, und sie nun als seine Frau zu sich zu nehmen entschlossen ist. Die Wandlung zum Guten bei jedem von uns wird auch Ursache dazu sein, daß uns der Herr als seine Braut zu sich nimmt und wir dann als König und Priester in seinem Reiche sein werden.

Wer die Verwandlung vom Erdenmenschen zum Gottmenschen an sich vollzogen hat, wer als ein Kind im Glauben steht, als ein Einfältiger in Christo, treu in Gehorsam und Nachfolge, der wird nach göttlicher Verheißung die Wahrheit des Wortes erfahren dürfen: Den Kindern ist das Himmlreich! e.

Dein Glaube hat dir geholfen

Seit Ende März 1940 war ich krank. Mitte Juli hatte ich einen schweren Rückfall. Es war Donnerstags. In unserer Gemeinde war Gottesdienst. Durch einen Bruder wurde dortselbst Bericht gemacht, wie es mit mir steht. Niemand dachte, daß ich den Morgen noch erlebe. Nach dem Gottesdienst kamen die lieben Brüder zu mir. Wie groß war da meine Freude. Ich durfte die Sündenvergebung und das heilige Abendmahl hinnehmen. Meine Seele war glücklich. Doch die kommende Nacht über konnte ich noch nicht schlafen. Solche Schmerzen hatte ich. Als der Arzt am Morgen kam, wollte er wieder eine Einspritzung machen, wie am Tage vorher. Ich ließ es aber nicht geschehen. Um die Mittagszeit sagte ich zu meinen Lieben: Geht, und läutet unserem Aeltesten an, ich halte es nicht mehr aus vor Schmerzen. Die liebe Glaubensschwester, die mich aufopfernd pflegte, sagte dann, sie habe auch daran gedacht, und ging. Nach

kurzer Zeit kam sie zurück und brachte herzliche Grüße von dem Aeltesten. Er habe gesagt, er wolle an mich denken und ich soll getrost sein, es gebe bald eine Aenderung. An diese Worte klammerte ich mich fest. Von diesem Augenblick an spürte ich nichts mehr von Schmerzen.

Am Sonntag besuchten mich die Brüder wieder und da haben meine Lieben erzählt, was für eine große und herrliche Glaubenserfahrung wir erleben durften. Der Evangelist sagte darauf: Ihr Glaube an die Worte des Aeltesten hat Ihnen geholfen, wie auch der Herr Jesus zu jenem Weibe sagte nach Matthäus 9, 22: Dein Glaube hat dir geholfen! E. W.

Zwei Erlebnisse

Es mögen ungefähr 15 Jahre her sein — ich war noch zu Hause. Da gab mir meine Mutter eine 50-Franken-Note in die Hand und schickte mich zum Gärtner, um Setzlinge zu holen. Auf meine Zahlung wurde mir alles in Fünffranken-Noten herausgezählt, und zwar im Freien. Wie wir am Zählen waren, kam plötzlich ein Windstoß und nahm mir alle von der Hand. Nach einigem Suchen glaubte ich wieder alle beieinander zu haben, und trat den Heimweg an. Zu Hause angekommen, wollte ich der Mutter das Geld abgeben und sah zu meinem Schrecken, daß eine Note fehlte. Sofort machte ich mich auf die Suche bis zum Gärtner und wieder zurück, doch vergebens. Da ich wußte, was meiner wartete, setzte ich mich in meiner Angst auf einen Stuhl und betete zu Gott: Nun Vater, du weißt wo das Geld ist, sage es mir doch! Nach einer kleinen Weile sagte eine innere Stimme zu mir: Sieh' doch mal im Schirm nach, den du mitgenommen hast. Richtig, an dem äußersten Ende des Schirmes fand ich das Nötli, welches ich bei der kleinsten Bewegung hätte verlieren können. Voller Freude und Dankbarkeit zu Gott brachte ich das Geld der Mutter und erzählte ihr auch, wie ich es wieder gefunden hatte.

*

Als Angestellte eines Krankenhauses war ich im Anfang hier sehr vielen Prüfungen ausgesetzt. Etliche habe ich gut bestanden, doch manchmal bin ich auch gestrauchelt. Eines Morgens kam die Leiterin des Hauses; ich weiß nicht mehr recht warum, doch wurde mir zuviel Arbeit auferlegt und dann gab's auch sonst noch viel Unangenehmes. Nach einem kleinen Wortwechsel sagte ich kurz entschlossen: Suchen Sie sich auf den 15. ein anderes Mädchen, ich gehe! Die Antwort war: Das ist mir recht, ich will's gleich melden. — Erst jetzt bemerkte ich, wie töricht ich gehandelt hatte, ohne das Wissen meiner Eltern. Was nun? Kurz entschlossen suchte ich am nächsten Tag die Privat-Wohnung der Verwaltung auf und sagte diesen wahrheitsgetreu, wie die Sache lag. Mit den Worten: . . . wir wollen sehen, was zu machen ist . . . , entließen sie mich. Zu Hause hatte man natürlich an meinem Verhalten keine Freude. Einem Amtsbruder teilte ich die Sachlage mit schwerem Herzen mit. Dieser sagte zu mir: Sei nur getrost, Gott wird es schon wieder recht machen. Ueber all diesem sind drei für

mich lange Tage vergangen. Endlich rief man mich ins Büro, wo man mich fragte, ob ich nicht bleiben könnte, bis sie wieder ein passendes Mädchen hätten, oder noch lieber, ob ich nicht wieder bleiben wollte für immer. Mit Freuden sagte ich zu. B. N.

Zwei Briefe von Jugendleitern

Mein lieber Bezirksapostel!

Als Leiter der Jugend von B., möchte ich Ihnen doch einmal etwas über meine Tätigkeit, wie über unser Wirken schreiben. Nach den Jugendblättern, die mir immer prompt zugesandt werden, sehe ich immer neu, daß Sie für die Jugend viel Liebe und Interesse haben. Auch ich, wie die liebe Jugend, haben großes Interesse an Ihnen. Von der Stunde an, wo ich mit dem Amte als Jugendleiter betraut worden bin, habe ich nur einen Wunsch in mir getragen, alle Jünglinge und Jungfrauen zu Christi Jugend zu formen. Natürlich ist dies nicht so leicht, es braucht viele Gebete, viel Ermahnungen und Geduld dazu. Was mich besonders freut, ist, daß der Segen ein sichtbarer wird unter uns.

Unsere Jugend hat dieses Jahr recht viel Schönes geleistet. Jedem Wehrmann in unserer Gemeinde, wie auch den Brüdern im Wehrkleide von außenstehenden Gemeinden wurden Socken, Handschuhe und Sturm-Hauben gestrickt. Zu Ihrem Geburtstage haben wir einer armen Familie den Hauszins bezahlt. Da gab es viel Freude beiderseits. Auch an den Herzen wird viel gearbeitet. Der Bezirksälteste dient und lehrt uns mit seiner göttlichen Weisheit und seinen Gaben. Er hält mit uns Gebetsabende und Belehrungsabende. Die Folge davon war, daß vier junge Geschwister die Gabe der Weissagung empfingen, und mit schönen Gaben die Gemeinde schmücken. Unter uns herrscht ein wunderbarer Zusammenhang, was wir nur Ihrer Fürbitte zu verdanken haben. Nun möchten wir Ihnen herzlich danken, für alle Liebe, und Freude, welche wir aus Ihnen schöpfen konnten im verflossenen Jahr. Auch für die Gottesgabe, die wir in unserm Bezirksältesten haben, danken wir, der uns ein immer heller brennendes Licht wird.

Empfangen Sie die besten Grüße und Glückwünsche von der ganzen Jugend.

Der Jugendleiter: R. B.

*

Von uns allen herzlich geliebter Bezirksapostel!

Mit dem Jahre 1940 geht ein inhaltsreicher Zeitabschnitt seinem Ende entgegen. Nach all dem Erlebten muß ich an die Dichterworte denken, wo er sagt: Zähl' die Gnadentage, denke täglich dran, was der Herr dir Gutes hat in diesem Jahr getan. Als sprechender Mund der hiesigen Jugend, möchte ich Ihnen, lieber Apostel, den Dank aus unseren Herzen übermitteln. Wir haben nun bereits ein Jahr lang die Schrift «Christi Jugend». Welch eine Fülle von Arbeit, welch eine

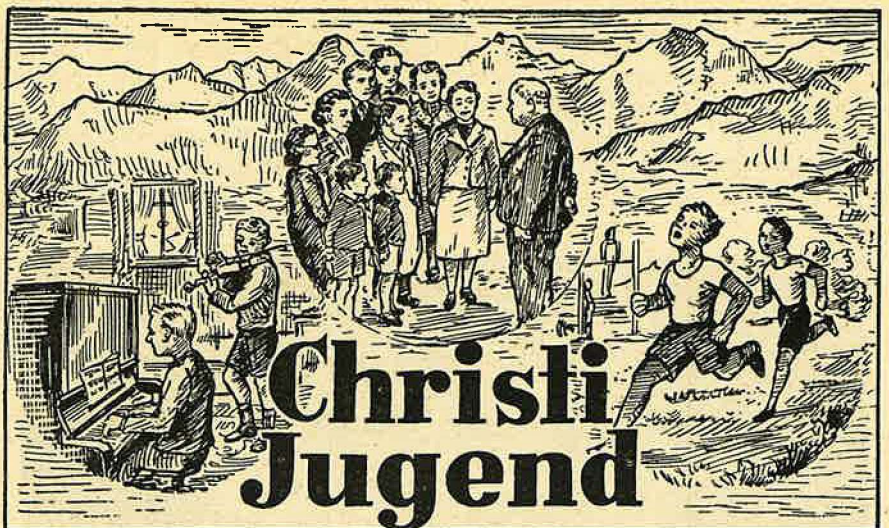
Fülle von Trost, Kraft, Mut und Ausdauer, Liebe und Gnade uns allen durch den Inhalt geworden ist, läßt sich nicht in Worte kleiden. Aber eines stehet bei uns allen fest, «Christi Jugend» hat mit seinem köstlichen Inhalt alle Erwartungen übertroffen! Wir danken allen, die daran gearbeitet haben, von ganzem Herzen. Und wenn wir an die Jugendberichte denken, die uns im Laufe des Jahres aus Ihrer Hand geworden sind, so ist unser Herz voll des Dankes, des Lobes über das, was die Erlöserliebe hat an der Jugend getan. Diese Seelenspeise, ausgehend vom großen Speisemeister Jesus Christus, hat uns dem Ebenbilde Gottes nähergebracht und erfüllt allezeit unser Innerstes. Die Summe aller Gnadenerweisungen von seiten unseres Gottes in Wort und Tat ist es, daß wir alle sagen dürfen: Dankbar rückwärts — Mutig vorwärts!

So wie unser liebes Vaterland heute an der Grenze Wachtposten aufgestellt hat, zum Schutze der Heimat, so wollen wir im neuen Jahre auch auf Wache stehen! Wir wollen Wache halten, daß das angefangene Werk des Herrn Jesus in unserem Herzen zur Vollendung gebracht werden kann. Genau wie die Soldaten einen Wachtbefehl haben, so besitzen auch wir aus der Hand der Gottesboten einen Wachtbefehl. Einfach, aber alles in sich bergend, soll unser Wachtbefehl fürs neue Jahr sein: Weg, Welt, mit deiner Lust! Dem Herrn soll unser Leben sein, dem Herrn sollen unsere Herzen sein, ihm soll und muß noch alles werden! Freudig und voller Zuversicht gehen wir dem neuen Jahr entgegen. Wohlan, den schmalen Pfad hinangeklommen, es ist wahrlich der Mühe und des Schweißes wert, dort zu vollenden und dort anzukommen, wo mehr als unser Herz versteht, der Herr denen bereitet hat, und geben wird, die ihn hier auf Erden über alles geliebt und seine Gebote gehalten haben.

Der liebe Gott möge Sie, unser Bezirksapostel, zusammen mit dem Apostel Schneider und den Bischöfen im neuen Jahre noch mehr segnen, damit dem Volke Gottes die vollendenden Gaben und Kräfte in einem noch größeren Maße zuteil werden. In dankbarer Nachfolge und herzlicher Liebe grüßen Sie, das Beste wünschend, in immer neuer Liebe, die neuapostolische Jugend von B. H.

Verbunden mit Christi lebendigem Quell,
wie wird unser Leben so froh und so hell;
verwandelt wird dadurch das irdische Denken,
wir lernen den Sinn auf das Ewige lenken.
Erwacht ist im Herzen die göttliche Kraft,
die Friede und Freude dem Treuen verschafft.
Durchlebt ist in uns, was der Glaube verspricht,
die Liebe vom Sohn glänzt als herrliches Licht,
sie schaffet das Werden zum ewigen Sein,
dem Herrn nur zu dienen, ihm ganz uns zu weih'n. M. J.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 6 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. März 1941

Brief einer Sonntagsschullehrerin

Herzlichgeliebter Apostel!

In einer der Sonntagsschulstunden vom vergangenen Herbst habe ich meinen lieben Kindern versprochen, daß, wenn sie eifrig lernen in der Sonntagsschule und dadurch den Eltern und Lehrern viel Freude bereiten, ich von ihnen eine Photographie machen werde, um sie dem Apostel für das sehr schöne, lehrreiche Blatt «Christi Jugend» einzusenden. Sie können sich gewiß vorstellen, daß die Freude groß war; die Kinderaugen leuchteten.

Wie Sie, lieber Apostel, aus dem Bildchen ersehen, sind mir die Kleineren, das heißt, diejenigen im Alter von etwa 4—12 Jahren anvertraut, und es ist stets meine tiefste Bitte, daß mir der himmlische Vater Kraft, Liebe und viel Weisheit zu dieser tatsächlich köstlichen, aber oft auch etwas schweren Arbeit schenken möge. Wenn ich an jenen wunderbaren Abend denke, den Sie den Sonntagsschul-Lehrkräften seinerzeit bereiteten, dann stehe ich in großer Sorge um die mir so sehr ans Herz gewachsenen Kinder. Denn auch ich möchte nur das in die Kinder-Seelen pflanzen, was Ewigkeitsbestand hat, und daß sie auch jetzt schon imstande sind, ihr helles Licht leuchten zu lassen, damit es bei den Mitschülern und -schülerinnen gesehen werden kann.

Kürzlich sagte ich zu den Kindern: Wenn ihr in der Schule, auf dem Spielplatz oder wo es auch sei, als liebe, gehorsame und fleißige Kinder, als Erstlinge offenbar werdet, dann habt ihr für euren apostolischen Glauben ein gutes Zeugnis abgelegt. Ihr dürft aber noch mehr tun: Ein jedes, wenigstens die Größeren, sollen probieren, eines der

Schulgefährten auf die nächste Sonntagsschulstunde mitzubringen. Dazu müßt ihr aber den lieben Gott fest bitten, damit er euch helfen möge, den Auftrag ausführen zu können. Gelingt es euch, dann habt ihr dabei selbst die größte Freude. Damit ihrs ja nicht vergeßt, macht sogleich einen «Knopf» ins Taschentuch. Gesagt, getan. Als nun die nächste Sonntagsschulstunde herankam, sagte das 6jährige Nelly: «Tante Hedi, gsesch, da han i mis Schwösterli, 's Trudeli (3 Jahre alt) mitbracht.»



Die 4—12jährigen Sonntagsschüler der Gemeinde Wädenswil

Das 6½jährige Hedeli (welches erst letzten November mit ihren Eltern zur heiligen Versiegelung kam) sagte: «Mis Gschpänli hät eifach nit welle cho, ich maches jetzt aber anderscht, i frage nu sini Mama (die nicht apostolisch ist) und dänn mues es scho cho!» — Ueber den Erfolg, der bis jetzt noch sehr bescheiden ist, freue ich mich doch sehr, und will auch mein Möglichstes tun, um mit viel Gebet die Kinder darin zu unterstützen.

Im weitern erwähnte ich in einer der jüngsten Sonntagsschulstunden, daß wenn eines ein schönes und lehrreiches Erlebnis oder eine Gebetserhörung gehabt habe, sie mirs erzählen möchten, damit ich es unserem Apostel einsenden könne.

Zu meiner großen Freude erzählte mir dann das achtjährige Fridely: «Mama gab mir kürzlich Geld und sagte: Frideli, hole Rahm. Ich machte mich sogleich auf den Weg. Plötzlich bemerkte ich, daß ich die Batzen verloren hatte. Was tat ich, ich betete, kehrte um und suchte nach dem Geld, und konnte zu meiner großen Freude das Verlorene wieder finden.»

Das sechsjährige Marteli erzählte:

«Ich war in den Ferien und fand eines Tages, als ich etwas vom Hause weg war, einfach den Heimweg nicht mehr. Da betete ich und der liebe Gott zeigte mir den richtigen Heimweg wieder.»

Nachdem die Kinder dies erzählt hatten, frug ich, ob sie dem lieben Gott auch für die Hilfe gedankt hätten, was die Beiden dann mit einem kräftigen «Ja» beantworteten.

Auf Weihnachten habe ich mir von meinen lieben Eltern eine Bilderbibel schenken lassen, damit ich speziell den Kleinsten die biblischen Geschichten an Hand der farbigen Tafeln verständlich machen kann.

So könnte ich Ihnen aus diesem mir so sehr liebgewordenen Wirkungskreise noch vieles erzählen und möchte zuletzt nicht unterlassen, Ihnen, lieber Apostel, für die köstlichen Berichte, welche Sie regelmäßig an die Jugendleiter und Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen senden, aufs innigste zu danken.

In apostolischer Liebe die herzlichsten Grüße H. S.

Wie der Herr die Seinen findet

In einem abgelegenen Bergtal im Glarnerland wohnt bei seinen Eltern ein junger Mann. Sie bewirtschaften dort gemeinsam ein Heimwesen. Wie es üblich ist, geben die Bergbauern ihre Jungware auf die Alp in die «Wildi», wo sie den Sommer hindurch bleibt und erst im Spätherbst wieder heimzieht.

So haben auch diese Leute unter anderem ein Ziegenkitzchen in die «Wildi» gegeben. Im Dorfe selbst ist auch eine Ziegenherde, die täglich vom Tal hinaufzieht an ihre Futterplätze, drei bis vier Stunden, um am Abend wieder ins Tal hinabzuziehen.

Die Fügung wollte es, daß dieses Ziegenkitzchen mit der Dorfherde in Verbindung kam und so von der «Wildi» vorzeiten wieder ins Tal hinabkam. Dort hat sich das Kitzchen herrenlos umhergetrieben, bis es endlich anderthalb Stunden vom Dorf entfernt bei einer apostolischen Familie zulief.

Diese Familie hat dann da und dort nachgefragt, wem wohl diese junge Ziege gehören möchte, aber niemand konnte Bescheid geben.

Der Sommer verging. Inzwischen hat sich der Ziegenhirt erkundigt, ob jemandem ein Kitzchen fehle und bemerkte dabei, daß der Familie L. auf Sool ein solches zugelaufen sei.

Der Eigentümer eines vermißten Geißleins war der eingangs erwähnte junge Mann und seine Eltern.

Eines Tages hat der junge Mann sich bei Familie L. vorgestellt als Eigentümer eines verlaufenen Kitzchens, und als es ihm vorgeführt wurde, konnte er es als das seine erkennen. Der junge Mann hat seine Schuldigkeit beglichen und sich dabei anerkennend gezeigt, was dann die apostolischen Geschwister veranlaßt hat, ihm von dem Liebes- und Erlösungswerk, das sie vor einem Jahr kennengelernt haben, zu erzählen.

Die Geschwister, die mit viel Liebe angefüllt sind, haben einen tiefen Eindruck gemacht auf diesen jungen Mann. Vertrauensvoll hat er dann die Einladung angenommen, die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde in G. zu besuchen. Von Stunde an kommt dieser Mann Sonntag für Sonntag in die Gottesdienste und darf dabei einen Weg von zweimal 15 Kilometer zurücklegen.

Er freut sich, den gefunden zu haben, der seine Seele liebt. Heute ist er in die Gemeinde der Erstgeborenen aufgenommen und freut

sich auf den Tag, wo er aus der Hand des geliebten Apostels das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit empfangen darf. R. D.

Wie ich apostolisch wurde

An Ostern 1940 fuhr ich mit meiner ganzen Familie nach O. zu meinem Schwager, um einen lange versprochenen Besuch einmal einzulösen. Ich hatte immer eine besondere Freude an dieser Familie, denn der Schwager ist ein vorbildlicher Mann in jeder Beziehung. Dementsprechend sah auch seine ganze Familie aus. Ich wußte auch, daß er schon vieles Unrechte über sich ergehen lassen mußte, aber er war und blieb immer derselbe ruhige Mann.

So kam dann der Ostersonntag heran. Am frühen Morgen schaute ich aus dem Zimmer, über die fremde, schöne, von der Ostersonne beleuchtete Gegend. Ein wunderbarer Ausblick auf das grünende, neuerwachende Leben. Als wir das Morgenessen eingenommen hatten, rüstete sich der Vater des Hauses, um in den neuapostolischen Gottesdienst zu gehen, wozu er auch meine Frau und mich einlud. Wir stunden dieser Sache zwar sehr unsympathisch gegenüber, aber es lenkte sich dann so, daß wir uns doch noch entschließen konnten, mitzugehen. So wurden denn die Velos gerüstet, und wir fuhren zu dritt nach Z. in den Gottesdienst. Ueber den Gottesdienst möchte ich mich nur kurz fassen. Aber das will ich sagen, daß mir die Freudentränen über die Wangen rollten, welche ich von dieser Liebe und Lichtes-Fülle nicht mehr verbergen konnte. Ich kam mir tatsächlich vor, wie wenn ich im Himmel wäre. Ich mußte mir nach diesem einen Gottesdienste sagen: Das neuapostolische Werk ist kein Menschenwerk, sondern hier ist ein Geist an der Arbeit, der Frieden und Seligkeit schafft, — es ist somit Gotteswerk. Der Frau gefiel es auch sehr gut. Auf dem Heimweg sagte ich dann zu meiner Frau, daß ich daheim die Sache weiterprüfen werde, was ich dann auch gemacht habe.

Heute nun kann ich dem lieben Gott nicht genügend dankbar sein, daß er mich, durch seine unendlich große Liebe und Gnade, an die Stätte seines lieben Sohnes geführt hat, wo er sich heute neu offenbart im Fleisch, durch seinen allein wahren und guten Geist, und wo er allen Menschen neu seine Hilfe anbieten und geben möchte. Meine ganze Familie hat nun im vergangenen Jahre das höchste Gnadengeschenk, die heilige Versiegelung hinnehmen können, aus der Hand eines Apostels Jesu Christi. Welche Fülle der Gnade und des Segens ist uns schon in dieser Zeit zugeflossen, und wie wunderbar wird uns die Heilige Schrift immer mehr vor unseren Augen aufgeschlossen. Wie reich ich nun bin, das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich reicher und glücklicher bin, als der reichste Mann dieser Welt, und kann getrost und freudig in die Zukunft schreiten, komme was kommen mag.

F. Sch.

Gott verlangt nicht über unsre Kräfte

Der liebe Priester K. hat mich besucht, da ich gegenwärtig krank bin. Er hat mir so unter anderem gesagt, unser Vorsteher habe

auf das Arbeiten hingewiesen. Man sehe so wenig Gäste, ob etwa falsch gearbeitet werde. Es soll doch jedes soviel wie möglich einladen, denn der Lohn sei unaussprechlich. So hat der Vorsteher die Gemeinde aufmerksam gemacht. Der Priester und ich haben uns dann geprüft, ob wir etwa unter die zu wenig arbeitende Gruppe fallen könnten. Wir beide haben uns dann wieder fest entschlossen, alles zu tun, was eventuell noch gefehlt hat. Nach einem Gebet ging der Priester fort.

Ich habe nachher mich noch einmal unter die Lupe genommen, kam aber zu keinem rechten Resultat. Was machen? Bevor ich ins Bett ging, betete ich noch für mich allein, und zwar ganz kurz. Der liebe Gott soll mir zeigen, wie es mit mir in dieser Sache stehe. Ich gebe sonst nicht viel auf Träume, denn der Böse kann da leicht eine Seele auf eine falsche Fährte bringen. Der Traum in jener Nacht war aber vom lieben Gott. Ich träumte: Wir haben in unserm Kirchenlokal Gesangsstunde. Der Priester K. war auch da und hat zugehorcht; ich habe mitgesungen. Genau fünf Minuten nach halb 10 Uhr machte der Dirigent Schluß, und erklärte, er sei zufrieden mit uns. In diesem Moment ging die Türe auf und der Vorsteher kam herein, ging sofort auf den Priester zu, gab ihm die Hand zum Gruß, und nachher kam er zu mir und sagte, er wolle mir nur sagen, daß ich sowie der Priester gut gearbeitet haben. Macht nur so fort. Das war ein Trost in der Anfechtung.

Am andern Morgen hatte ich eine große Freude. Ein ernstes Gebet wird vom lieben Gott erhört, das habe ich schon oft erfahren können. Der liebe Gott möge mir die Kraft geben, daß ich seinem Sender von heute immer nachfolgen kann. O. A.

Mein erstes apostolisches Glaubenserlebnis

Einige Wochen nach meiner Versiegelung durfte ich in die Berge zu meinen Verwandten. Ich wußte, daß jenes Dörfchen ein wenig abseits liegt und dachte, daß ich für den kurzen Aufenthalt wohl auf den Besuch des Gottesdienstes verzichten müsse. Deshalb hatte ich mich vorher nicht erkundigt, wo die nächste apostolische Kirche liegt.

Meine Verwandten wußten noch nicht, wie herrlich sich mein Glaubensleben geändert hatte. Natürlich wollte ich ihnen auch davon erzählen. Ich bin aber bei ihnen auf starke Abneigung gestoßen, und so wurde Ende Woche mein Verlangen immer stärker, am Sonntag den Gottesdienst besuchen zu können. Aber leider hatte ich keine Ahnung wo. Ich bat deshalb im Gebet, der liebe Gott möchte mich doch zur rechten Zeit die heilige Stätte finden lassen, nicht daß ich zu spät käme. Nach dem Mittagessen machte ich mich sofort auf den Weg. Nach einer guten Stunde erreichte ich die nächste größere Ortschaft. Der erste Herr, den ich traf, wußte nichts von unserer Kirche, hier gebe es keine. Er wies mir aber den Weg zur Straßenbahn, die nach T. fährt. Ich hatte vorher gehofft, nicht soweit fahren zu müssen, denn der Weg den Berg hinauf war für mich gefährlich, da im Winter die Nacht gar bald hereinbricht und ich durch den Wald nur einen Fußweg hatte.

Auf dem Dorfplatz begegnete ich zwei Männern. Auf mein erneutes

Fragen antwortete der eine freundlich: «Kommen Sie nur mit mir, wir haben den gleichen Weg. ich warte nur noch auf Frau und Kinder.» Ich war glücklich, diese Glaubensgeschwister gefunden zu haben und fröhlich fuhr ich mit ihnen am schönen See entlang. Von der Haltestelle aus mußten wir uns beeilen, denn der Weg zum Lokal war ziemlich weit, für die kurze Zeit, die uns übrig blieb. Dankbar gedachte ich der Führung, denn hätte ich den Weg noch suchen müssen, so wäre ich zu spät in den Gottesdienst gekommen. Noch vergrößerte sich aber meine Freude, als nach dem Gebete die Weissagung lautete: «Mein Kind, wie du mich gebeten hast, so habe ich dich hieher geführt und ich will dir damit beweisen, daß ich der Herr, dein Gott bin.» Ich hörte nachher auch zum ersten Mal die Gabe der Fremdsprache.

Frohen und dankbaren Herzens fuhr ich mit den Geschwistern wieder zurück. Vor dem Aufstieg luden sie mich noch ins heimelige Bernerhäuschen zum «Z'vieri» ein. Ich durfte das ruhig annehmen, denn die beiden wegkundigen Kinder begleiteten mich nachher ein großes Stück auf die Höhe. — Mit dankbarem Herzen denke ich immer an jenen schönen Sonntag zurück. L. Z.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich

Es war im Sommer des letzten Jahres, als ich plötzlich schwer krank wurde. Nach vier schmerzensreichen Tagen war ich am Rande meines Lebens. An jenem Abend war in der Gemeinde A. (zu der ich gehöre) Gottesdienst von unserm lieben Bischof, wo eine besondere Bitte für mich auf den Altar gegeben wurde. In jener Stunde rang ich mit dem Tode, aber der liebe Gott, der Leben und Tod in seiner Hand hat, erhörte die Bitten seiner Kinder. Große Gnade hat mir der himmlische Vater erwiesen, indem er mir das Leben erhalten hatte. Noch an jenem Abend wurde ich in den Spital verbracht. Der Arzt gab den Meinen keine Hoffnung mehr, aber bei Gott ist kein Ding unmöglich, das durfte ich erfahren. Nach einer Röntgenaufnahme zu schließen, sollte ich einer schweren Operation unterzogen werden. Zu diesem Zwecke wurde ich in ein anderes Spital überwiesen. Nach wenigen Tagen wurde ich dort nochmals einer Röntgen-Untersuchung unterzogen, aber wie stand der Chirurge vor einem Rätsel. Am folgenden Morgen sagte er, er finde kein Geschwulst, es scheine ihm mehr eine totale Darmentzündung zu sein. So wurde ich nicht operiert. Die Gesundung machte gute Fortschritte. Ich wurde aber auch von den Amtsbrüdern und Geschwistern im Gebet getragen. Der liebe Gott hat sich groß und herrlich erwiesen. So habe ich mir die Worte des Liedes 481, Strophe 3 und 4 zu eigen gemacht. Heute geht es mir so gut, daß ich wieder meinen häuslichen Pflichten nachkommen, und die Gottesdienste besuchen kann. Volle 14 Wochen mußte ich sie entbehren. In dieser Zeit dachte ich oft an unsern Vorsteher, wenn er schon so oft ermahnt hat, daß Tage kommen werden, da man vom Vorrat schöpfen müsse. Ich freue mich in der hingenommenen Gnade, und bestrebe mich, in der Liebe zu wirken, so lange es noch Tag ist. F. H.

Gebetserhörung

Eine liebe Schwester und ich hatten verabredet, an einem Abend auszugehen, um Seelen für das Werk des Herrn einzuladen. Meine Frau, wo ich als Dienstmädchen in Stellung bin, war am Nachmittag ausnahmsweise vom Geschäft weggeblieben und half mir bei meiner Arbeit. Alles ließ auf einen frühen Feierabend schließen. Der schöne Frühlingsabend verlockte aber meine Frau und die beiden Kinder zu einer kleineren Velotour. Sie radelten kurz vor 6 Uhr los und gedachten, erst um 8 Uhr zum Abendessen heimzukehren. Ich war natürlich durch diese unerwartete Wendung etwas geschlagen. Kaum war die Haustüre ins Schloß gefallen, bat ich den lieben Gott: «Lieber Vater, du weißt, was wir heute abend vorhaben. Gib, himmlischer Vater, daß es uns dennoch möglich wird, ein Tagewerk für dich zu tun. Du hast Mittel und Wege genug, um alles zum Guten zu lenken. Laß uns heute abend als Werkzeuge dienen in deiner Hand und laß uns zum Segen sein . . . » Ich vertraute fest auf die Hilfe von seiten unseres Gottes und bereitete hierauf das Nachtessen zu. Nach einer guten halben Stunde haben die drei Velofahrer Sturm geläutet. Ein starker Regen hatte sie erreicht und zur Heimkehr gezwungen.

Wie dankbar war ich dem himmlischen Vater für die Erhörung, und freudigen Herzens bin ich am Abend an die Zeugenarbeit gegangen.

D. W.

Engeldienst

Daß Kinder einen besonderen Engeldienst haben, durfte ich an meinem zweijährigen Töchterchen in wunderbarer Weise erfahren.

Es war im Monat September des letzten Jahres. Ich hatte Waschtag und befand mich auf der Zinne unseres Hauses, um die Wäsche aufzuhängen. Da die zwei größeren Kinder in der Schule waren, mußte ich die Kleinste zu dieser Arbeit bei mir haben, und sie guckte mir zu, wie ich Stück für Stück aufhing.

Wir wohnen in einem Doppelhaus und die Zinne ist mit einer kleinen Steinmauer getrennt. Für eine erwachsene Person eine Leichtigkeit, darüber zu klettern; für ein kleines Kind aber unmöglich. Die übrigen Seiten der Zinne werden durch einen Eisenhag eingeschlossen, dem ein schmales Absätzchen folgt und dann kommt die Dachrinne.

Wie ich mich dann, einer plötzlichen Eingebung folgend, nach meinem Kinde umsah, stand sie nicht mehr neben mir, sondern mit einem Füßchen in der Dachrinne und mit dem andern auf dem schmalen Absätzchen (außerhalb des Eisenhages), ohne sich irgendwo zu halten. Im Moment vor Schreck fast gelähmt, übersah ich doch die lebensgefährliche Lage des Kindes, sprang über die Mauer (da es auf der andern Abteilung der Zinne war), um es zwischen dem Eisenhag fassen zu können. In dem Moment erblickte mich das Kind, sprang mehr als es ging wieder davon auf die andere Seite der Zinne, immer das eine Füßchen in der Dachrinne. Wie ich die Kleine auf der andern Seite auch wieder zu fassen versuchte, war sie schon wieder fort. In meiner furchtbaren Angst konnte ich im Moment nichts anderes mehr tun, als

den lieben Gott bitten, doch mein Kind vor dem schrecklichen Fall zu bewahren. Unter Aufbietung meiner letzten Kräfte versuchte ich stille zu warten, bis die Kleine wieder in meine Nähe kam, um sie endlich zwischen den Stäben am Kleid fassen zu können.

Wie dann das Kind geborgen in meinen Armen lag, konnte ich mich über den ausgestandenen Schrecken ausweinen.

Dem lieben Gott habe ich in meiner Wohnung auf den Knien gedankt für seine Hilfe, den Engelschutz, dadurch mein Kind vor einem furchtbaren Fall, vom fünften Stock auf die Straße, bewahrt wurde.

Gott hat es mir neu geschenkt und zum Dank gab ich es ganz in seine Hand, indem ich es zur heiligen Versiegelung brachte, mit der herzlichsten Bitte, es weiterhin unter seiner Schutz- und Gnadendecke zu bewahren. E. W.

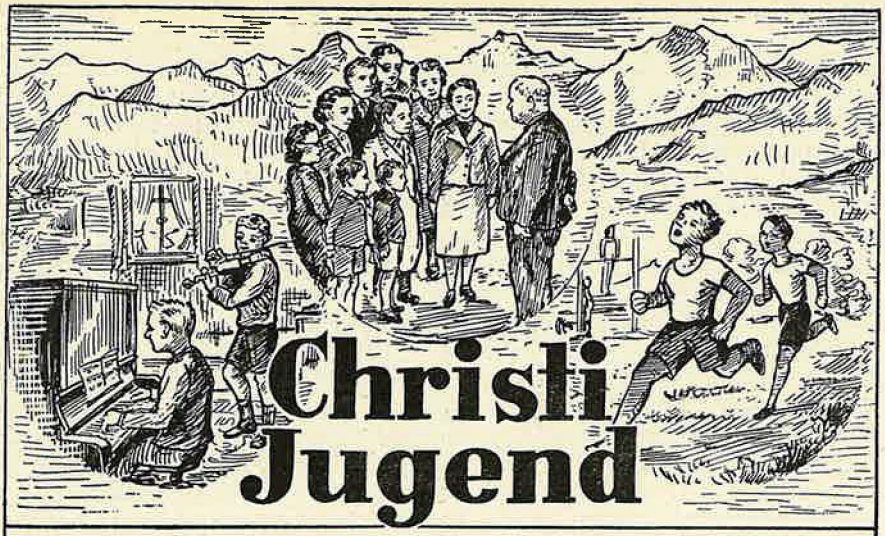
Gottes Führung

Jüngsthin ging ich mit meinem Cousin nach einem herrlichen Gottesdienste nach Hause. Auf einmal begrüßt uns ein vorübergehender jüngerer Mann. Mein Cousin kennt ihn als ein Gast, der heute zum erstenmal in unserer Gemeinde war. Wir fangen mit ihm ein sehr lebhaft werdendes Gespräch an, und erfahren dadurch, wie dieser junge Mann auf merkwürdige Weise, durch Gottes Führung, unser Lokal fand.

Er erzählte uns folgendes: Ich bin seit dem Monat August in der Gemeinde A. bei einem Bauer als Knecht angestellt. Vorher war ich bei meiner Schwester in einer sanktgallischen Gemeinde in Arbeit. Meine Eltern sind gestorben. Kurz nach deren Tod wurde meine Schwester neuapostolisch, und besuchte an ihrem Wohnort eifrig die Gottesdienste. Auf ihre Einladung folgte ich ihr auch ein paarmal dorthin, liebte aber sonst die Welt. Nun kam ich hierher. Ich suchte auch Anschluß, fand aber nirgends welchen. Von vielen Vereinen wurde um mich geworben, aber überall erbat ich mir eine Besinnungsfrist. In letzter Zeit kam ich dahin, daß mir gar kein weltliches Vergnügen mehr gefiel, ich mochte hingehen wo ich wollte. Eines Tages zog ich mich nach Feierabend sonntäglich an und fuhr mit dem Velo in die Stadt. In mir kam plötzlich der Gedanke hoch an die Neuapostolische Gemeinde. Nachdem ich etwa eine Stunde in den mir unbekannten Straßen herumgefahren war, frug ich einen Polizisten nach der Neuapostolischen Gemeinde. Dieser sagte zu mir: «Was, Sie suchen ein Lokal der Neuapostolischen Gemeinde?!» Er zählte mir daraufhin alle Gottesdienstlokale der Neuapostolischen Gemeinde auf, welche sich in dieser Stadt befanden, und bekannte sich selber als Mitglied dieser Kirche.

Soweit berichtete uns dieser Gast. Kurz darauf besuchte er dann unseren Gottesdienst, wo es ihm sehr gut gefiel. Er ist jetzt in großer Freude und fest entschlossen, bei uns zu bleiben, da er nach seiner, wie nach unserer Meinung, nun das Gesuchte gefunden hat. H. Z.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 7 **2. Jahrgang** **Halbmonatsschrift** **1. April 1941**

Konfirmation

Liebe Konfirmanden!

Nun beginnt für Euch ein neuer Lebensabschnitt, die acht oder neun Jahre Schulzeit sind jetzt vorbei und Ihr tretet ins weitere Leben hinaus. Tut bei dieser Gelegenheit einen Rückblick auf das vergangene Leben, das ist sehr nötig, denn nur im Rückblick kann man etwa gemachte Fehler erkennen. Dann, ebenfalls im Rückblick, erkennt man auch wieviel Gutes einem geworden ist. Denkt dann, daß Ihr bis heute nicht konntet selbständig sein, immer wart Ihr von andern abhängig. Darum seid in erster Linie recht von Herzen dankbar Euern lieben Eltern, sagt ihnen, beim Schulaustritt und am Tage Eurer Konfirmation, herzlich Dank, für alles Gute, was sie in den Jahren Eures Lebens an Euch getan haben, in aller Liebe und Aufopferung, und gelobt den Eltern, daß Ihr ihnen auch weiter wollt liebe, dankbare und gute Kinder sein. Dankt ebenfalls Euern Lehrern, die sich bemühten, tüchtige Menschen aus Euch zu machen. — Denkt nicht, daß Euch nach der Schulentlassung die weite Welt offen stehe; es stehen Euch nur zwei Wege zur Verfügung und Auswahl: der breite Weg der Welt, der Sünde und Gottlosigkeit, der aber bestimmt ins Verderben führt, und der schmale Weg, der ebenso bestimmt zum ewigen Leben führt. Liebe Kinder, wählt und zögert nicht lange, sondern wandelt tapfer den schmalen Weg des Lebens. Ihr seid nun im Religions- und Konfirmandenunterricht, sowie durch die Eltern und die Sonntagsschule, über den Wert und Zweck unseres Lebens und Erdendaseins unterrichtet worden. Ihr wißt, wir haben nicht nur ein kurzes Erdenleben, sondern wir sind Ewigkeits-

geschöpfe. Wir Menschen bestehen aus Leib, Seele und Geist. Der Leib ist nur die vergängliche Wohnung und Werkstätte von Seele und Geist. Die Seele ist der eigentliche Ewigkeitsmensch, und der Geist ist die Führung, die Weisheit, der Verstand. Diese sind in erster Linie für das zeitliche Leben gegeben, und der Heilige Geist, den wir zu unserm Geiste empfangen haben, gibt uns die himmlische, göttliche Weisheit, die nicht von dieser Welt ist. Der Heilige Geist, sofern man ihm Raum zur Tätigkeit gibt, heiligt den Verstand, macht den Menschen in seinem Wesen vollkommen, und bildet ihn zu einem göttlichen Wesen. Ohne den Heiligen Geist würden wir arme Erdenmenschen bleiben, die nie ihren wahren Lebenszweck erfüllen könnten. Darum müssen wir dem Heiligen Geist die Führung überlassen, denn er allein führt in alle Wahrheit, er allein macht vollkommen, und damit ist auch der Segen für die zeitliche Entwicklung gegeben. Der Heilige Geist macht aus den Menschen, die sich von ihm führen lassen, tüchtige, fleißige, ehrliche, gewissenhafte, gläubige, gottesfürchtige, vollkommene Menschen. Deshalb widerstrebet nie dem Heiligen Geist, er ist Euch auch die Gewißheit der Gotteskindschaft und das Pfand zur ewigen Herrlichkeit. Bleibt in Euerm ganzen Leben treu in der Apostellehre, die uns von Jesu, dem Sohn Gottes als göttliche Lehre, Führung und Offenbarung, zur Vollendung gegeben ist.

Vergeßt nie das Konfirmationsgelübde, wodurch Ihr auch das Tauf- und Versiegelungsgelübde selbst ablegt, was Eure Eltern zur Zeit für Euch abgelegt haben: Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende. — Das ist ein großes, heiliges Gelübde, das Ihr dem Herrn unserm Gott ablegt. Laßt es Eure größte Freude sein, daß Eure Namen im Himmel angeschrieben sind, denn wir sind wohl in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt. Haltet das himmlische Kleinod der Gotteskindschaft fest, laßt Euch nie die Krone der Gnadenwahl Christi rauben. Bedenkt, wer dieses Größte mit Füßen tritt und von sich stößt, wer mutwillig dagegen sündigt, der verliert es und wird es nicht wieder bekommen, denn eine andere Gnade gibt es nicht.

Sucht auch im Leben, wo Ihr hinkommt, Euer Bestes zu leisten. In der Welt ist viel Unpünktlichkeit, auch oft Unwahres, Unehrliches, Unedles. Laßt das nie bei Euch gefunden werden. Seid vor allem ehrlich, treu und wahrhaftig, es soll aus Euerm Munde keine Lüge kommen. Denkt, Ihr seid Gottes Kinder, somit stellet Euch nicht dieser Welt gleich. Wenn die Stunde Eurer Konfirmation kommt, dann ist es die größte, wichtigste und heiligste Stunde Eures bisherigen Lebens. Nehmt es Euch fest vor, sich im Leben tapfer zu behaupten, und in allen Lebenslagen sich als Kinder Gottes zu beweisen. Und in der Stunde der Konfirmation, da legt ein festes, freudiges, gläubiges, ehrliches «Ja» dem lieben Gott zu Füßen. Und bedenkt, Ihr versprecht das nicht dem lieben Gott als einem unsichtbaren Geist, sondern dem Herrn in seinen Knechten, dadurch Ihr auch die Liebe, die Gnade und alle Segnungen hinnehmt. Und dem Herrn in seinen Knechten gelobt auch die Treue, denn wir können unmöglich den lieben Gott behalten wollen, dem lieben Gott treu sein, und seine Knechte verwerfen. Der Böse hat schon manchem eingeflüstert, wenn er sich ärgerte oder nicht mehr wollte in

die Gottesdienste gehen: Du kannst ja doch recht sein, du kannst doch fromm sein, du kannst ja gleich beten, wenn du auch nicht in die Gottesdienste gehst. Bedenken wir, der Herr ist in seinen Knechten, er ist in der Gemeinde. Wer die Diener des Herrn, wer die Gemeinde Gottes verläßt, der verläßt den Herrn. Wir haben den Herrn unmöglich ohne seine Knechte, und ohne die Gemeinde; das ist unzertrennlich. Entweder haben wir beides oder gar nichts. Der alte Apostel sagte: «Wir haben einen köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen.» Beim Essen können wir auch nicht sagen: Ich will die Suppe wohl, aber ich will keinen Teller, keine Schüssel. Es sind wohl zwei Sachen, aber sie gehören zusammen. Im alten Bunde da waren Altäre, worauf geopfert wurde. Auf diesen brannte das Feuer, welches das Opfer verzehrte. Der Altar selbst war von Erde, derselbe konnte also das Opfer nicht verzehren, sondern das Feuer, das auf dem Altar brannte, verzehrte das Opfer. Aber es gehörte alles zusammen, keines kann ohne das andere sein. Und das, Ihr lieben Konfirmanden, merkt Euch für Euer ganzes Leben. Wer die Gemeinde des Herrn verläßt, der hat Gott verlassen.

Mit der Konfirmation werdet Ihr nun aufgenommen in die Reihen der erwachsenen Gemeindeglieder. Ihr könnt Euch in allen Zweigen der Reichsgottesarbeit mitbetätigen. Ich heiße Euch alle herzlich willkommen in den Reihen der Mitglieder, ich reiche Euch die Bruderhand und sage: Laßt uns miteinander pilgern durchs Erdenleben nach dem himmlischen, herrlichen, ewigen Ziel der Gotteskinder. Wenn Ihr irgendwie Fragen, Kämpfe, Versuchungen oder Hindernisse habt, dann wendet Euch im Vertrauen an Eure Seelenhirten, den Priester, Hirten, Aeltesten, Bischof oder Apostel — letzteren in ganz wichtigen Dingen. Die Verführungstaktik des Bösen ist gar raffiniert, Ihr kennt seine Schlingen bei weitem nicht alle, noch das wenigste, darum laßt Euch immer beraten und seid recht vorsichtig, denn der Weg zum Himmelreich geht durchs Fragen. Fragt aber auch am rechten Ort, fragt bei den Knechten Gottes, denn wer die Weltkinder und die Diener des Bösen frägt, der bekommt dann auch eine entsprechende Antwort.

Nun gebe ich Euch allen noch ein Geleitwort mit auf den Lebensweg als Konfirmationsspruch: «Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.» (Offenbarung Johannes 20, 6.) Die erste Auferstehung ist nicht mehr ferne, bereitet Euch weiter darauf zu, daß Ihr alle könnt daran teilnehmen. Das Evangelium vom Reich Christi muß noch allen Menschen zu einem Zeugnis verkündigt werden; dazu braucht der Herr Jesus in seinem Reich Millionen Lehrer. Wieviel Lehrer braucht es nur hier in unserer kleinen Schweiz, wieviel mehr, bis sie ihn alle kennen, die Kleinen, wie die Großen.

Mit den besten Grüßen bin ich in der Liebe Christi, Euer Mitverbundener

E. Güttinger.

Palmsonntag

Markus 11, 1—9

Wenn ein Mensch etwas unternimmt, um seinen Mitmenschen eine Hilfe zu sein, so wird er gewöhnlich bekämpft und kritisiert, weil er meistens falsch verstanden wird. Mancher Wohltäter wurde erst nach seinem Tode verstanden. So erging es auch dem Herrn Jesus. Seine große Liebe, womit er suchte die sündigen und gefallenen Menschen zu retten, brachte ihm viel Feinde ein, welche ihn nicht verstanden. Als die Zeit erfüllet war, machte er seinen Einzug in Jerusalem, womit sich das Wort des Propheten erfüllte (Sacharja 9, 9). Das Volk schrie: «Hosianna» (das heißt auf deutsch — Hilf doch, du Allerhöchster Gott), denn sie waren erfüllt mit Freude, und sie erhofften von ihm große materielle Hilfe. Es gibt in der Gegenwart auch Apostolische, welche der gleichen Gesinnung sind, sie erwarten von der Kirche große natürliche Hilfe, und einen günstigen Wechsel in ihren Verhältnissen. Wenn solches dann nicht eintrifft, so fallen sie in Zweifel und Verzweiflung, sie vergessen ganz, daß Jesus auf diese Erde kam, um ihre Seele zu erlösen von Sünde und Schuld. Wenn die Sünde vergeben ist, dann ist auch keine Strafe mehr zu erwarten. Manche haben den Glauben an das gesandte Wort verloren (Matthäus 6, 31—33), und ihr Palmsonntag verwandelt sich nach und nach in einen Karfreitag. Das göttliche Leben, welches durch die heilige Versiegelung in uns hineingelegt wurde, hat in uns die Erkenntnis erweckt, daß wir die Erlösung durch den Sohn Gottes nicht in der Einbildung erhalten. Wenn wir einen Freund einladen, so können wir nicht seinen Geist annehmen, und den Körper, welcher seinen Geist trägt, zurückweisen. Moses sagte einst: «Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen.» (2. Mose 18, 15.) Darin sehen wir klar, daß Gottes Geist durch Mose das Volk lehrte, führte und beriet. Wenn Jesus in unsere Seele einziehen soll, so müssen wir die Männer aufnehmen, welche seinen Geist tragen, wie Jesus sagte in Matthäus 10, 40, Lukas 10, 16 und Johannes 13, 20. Diejenigen, welche die Boten Gottes aufnehmen, beweisen, daß sie nicht natürlichen Nutzen suchen, sondern ihr Seelenheil zu schaffen wünschen; daß dadurch Gottes Segen auf ihrer natürlichen Arbeit ruht, ist klar zu verstehen.

In 1. Johannes 5, 6—8 steht geschrieben: «Jesus Christus kommt mit Wasser und Blut, und der Geist ist's, der da zeuget; denn der Geist ist die Wahrheit.» In diesen drei Sakramenten kommt er auch heute, und darin ist die Liebe und Güte Gottes und des Erlösers offenbar.

In Lukas 19, 1—10 lesen wir, daß Jesus, als er nach Jericho zog, Zachäus auf einem Baume sah. Er rief ihm zu, schleunigst herunterzukommen, denn er müsse heute in seinem Hause einkehren. Zachäus sah in Jesus nicht nur die Person, sondern durch die Worte Jesu wurde ihm so recht klar, daß er ein schwacher und fehlerhafter Mensch war, und statt auf Jesus hinunterzuschauen, blickte er zu ihm auf, und suchte Gnade mit dem Versprechen, alles wieder gutzumachen. Da sagte Jesus zu ihm: «Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.»

Jesus tat viele Zeichen und Wunder in Jerusalem, er heilte Lahme, Blinde, Aussätzige usw.; dadurch befreite er sie von ihrem leiblichen Uebel; diese riefen Hosianna und lobten ihn, und doch wurde nachher

von denen gesagt: Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. (Johannes 1, 1—11.)

Die Tempelreinigung, die Jesus vornahm, erweckte viel Aerger, darum ging es gar nicht lange, daß viele nun riefen: «Kreuzige ihn!» Unser Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Wenn durch die gesandten Apostel das, welches belastend auf unserer Seele war, getilgt ist, dann gibt es immer solche, welche sich betroffen fühlen, und diese werden dann vom Freund zum Feind. Sogar der Apostel Paulus mußte das erfahren. (Galater 4, 13—16.)

Die Kinder Gottes lernen aus der Vergangenheit und ihr Glaube und das Verlangen nach dem Kommen des Herrn wird nicht geschwächt durch natürliche Ereignisse. Sie halten sich fest an das, was in sie hineingepflanzt wurde, und bleiben treu in der Lehre Jesu Christi.

(Der „Neuapostolischen Rundschau" in Afrika entnommen.)

Verräter

Dieses Wort ist imstande, eine fast unermeßliche Gedankenmenge in uns wachzurufen. Was ist «Verrat», und was für Beweggründe können einen Menschen in einen derartigen Tiefstand führen, ein Verräter zu werden? Verrat ist das gewinnsüchtige Preisgeben anvertrauter Werte, Geheimnisse, Dokumente und Pläne verschiedenster Art, an Feinde, Gegner und Konkurrenten. Es ist der niedrigste Mißbrauch eines geschenkten Vertrauens. Diese verwerfliche Handlungsweise bringt Entzweiung von Verbindungen aller Art, ja es entzweit selbst ganze Völker, verwandelt Liebe zu Haß, bringt Krieg statt Frieden und kann den Verratenen in größtes Unglück, in größte Schwierigkeit und Not bringen.

Es ist ganz unmöglich, auf alle bestehenden Abstufungen des Verrates eintreten zu können. Doch eines müssen wir festhalten, nämlich, daß es sich beim «Verrat» um eine rechtswidrige Veräußerung vorgenannter Dinge handelt, die ihren Zweck im Edlen und Guten haben. Die Ausführung einer solchen Tat gebiert im Ausführenden Unruhe, Unsicherheit, nagendes Gewissen, und oft, jedoch leider verspätet, Einsicht und Reue. Doch das menschenunwürdige Werk ist dann schon vollzogen und tritt in jedem Fall, früher oder später, als Richter auf. Lege sich das doch jedermann ins Archiv seines Herzens, um es in den Stunden der Versuchung zur Hand zu haben. Solches Handeln untersteht aber auch schweren und schwersten Strafen. Denken wir dabei an einen Landesverrat. Ein solcher wird in den weitaus meisten Fällen mit lebenslänglichem Gefängnis oder mit dem Tode gesühnt. Eines der wichtigsten Merkmale aber ist, daß der Verräter immer aus den Reihen der Vertrauten, der Mitwissenden und Verbündeten stammt. Niemals ist es ein Fremder, Uneingeweihter. Ein solcher kann es ja gar nicht sein. Und das ist es auch gerade, was solches Tun als das Allerschlimmste brandmarkt.

Was aber führt zu solchen Abgründen, zu solchem niederträchtigen Handeln? Eben auch nur niederträchtige Gesinnung. Sünde gebiert Sünde, Haß wieder Haß, die Hölle gebiert höllisches Wesen, und die Niederträchtigkeit gebiert Werke, die der Gebärenden gleich sind. Eigennützigkeit, Besitz- und Ehrsucht, wie niedere Gesinnung, sind hier die Leitmotive. Das lag schon im Verräter, ehe er sein Werk vollbringt.

Auch hier spielt sich alles nach unumgänglichen Gesetzen ab. Es gibt nichts Zufälliges, alles hat seine Begründung. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Also wird die Ernte die Aussaat überbieten. Es waren bei Judas, dem Verräter, die gleichen Motive zu dem teuflischen Werk. Er überdachte die Tragweite seines Vorhabens gar nicht. Voll und ganz war er von den Stricken seiner gemeinen Gewinnsucht erfüllt. Darin festigte ihn der Höllenfürst, der sich dazu der Juden bediente. So bedrängt, wurde ihm gar nicht bewußt, auf welchem Wege er sich befand. Oft wird die Ansicht vertreten, Gott hätte ihn zu dieser Tat vorbestimmt. Niemals! Wäre Judas ehrlich gewesen, so hätte er auf seinen Herrn gesehen, seine Worte beherzigt und von ihm gelernt. Aber trotz dieser seiner Vorzugsstellung blieb er inmitten der Jüngerschar und der Jesus-Nähe ein Fremdling. Er suchte den Anschluß nicht mit ganzer Seele. Nicht ein ehrliches Gottsuchen war bestimmend, sondern sein altes und unverbesserliches Wesen. Daß er Jesus mit einem Kuß, dem Zeichen tiefster Liebe und Verbundenheit verriet, läßt so recht deutlich seine innere Gestaltung erkennen.

Verlieren wir jedoch nicht zuviel kostbare Zeit über jene Ereignisse. Vielmehr müssen wir uns bewußt werden, was Jesus lehrt von der heutigen Zeit, was sich in den Reihen der Kinder Gottes abwickeln wird. Liebe Seele, nimm dir heute doch die Mühe, voll Ernstes dein Seelenheil zu schaffen, nimm dir die Mühe und schlage nach im Evangelium Matthäus 24, 10—12. Lies was Jesus uns allen zur Lehre sagt. Denke nicht, es könne nur deinen Bruder oder deine Schwester betreffen. Alle Gotteskinder umschleicht der Teufel. Gehe in dich, wir stehen wieder vor dem Karfreitag, da uns das furchtbare und dramatische Geschehen wieder lebendiger vor Augen geführt wird. Sicher möchte keines der Unsrigen ein Verräter werden. Judas dachte auch nicht an das Schreckliche seines Tuns. Nachher sagte er sich in aller Verzweiflung: Was habe ich getan, wie war das möglich! Er ging hin und erhängte sich.

Die Verräter der Gegenwart, von denen Jesus spricht, tragen die gleichen Krankheitskeime in sich wie Judas und kommen auch heute aus dem eigenen Lager. Sie gehen in den Reihen der Gotteskinder. Sie hören das Apostelwort und sitzen unter der Gnade. Ein jedes Einzelne soll sich prüfen, ob es wohl solche Neigungen zum Verrat in sich trägt. Wer sich ärgert am Worte Gottes, an Aemtern und Gliedern, und somit auch an Jesus, wer die erste Liebe verläßt oder sie schon verlassen hat, wer sich nur aufs Richten und Urteilen verlegt, wer gar leicht reizbar und ob jeder Kleinigkeit beleidigt ist, der werde sich bewußt, daß dies kennzeichnende Merkmale dieser todbringenden Seelenkrankheit sind, ein Verräter an Jesus und seiner Gemeinde zu werden. Ja, sie werden das Werk Gottes verraten mit geheuchelter Liebe, durch falsche Zeugnisse und Angaben. Dabei werden sie zeitliche Vorteile erobern, aber der Lohn ist ewiger Tod. Es ist Verrat am Reiche Christi. Lasse sich niemand täuschen. Wache auf, du Volk göttlicher Auswahl, erlebe Karfreitag wie Jesus und nicht wie ein Judas. Der Erste siegt über Hölle und Tod und erhebt sich wieder siegreich, nur herrlicher als er vordem war. Der Zweite bleibt im Gericht und Tod. Schaffe die Keime des Verrates aus deiner Seele — das ist Aerger, Lieblosigkeit und scheinbare Enttäuschung — und warte nicht, bis sie dich aus der Gemeinde Gottes verdrängen. Heute ist noch Zeit zur Buße, Jesus betreibt noch seine Praxis als Seelenarzt. Heute, so du

seine Stimme hörst, heute, da er dir noch seine Heil- und Gnadenmittel anbietet, verstocke dein Herze nicht, denn du hast den Namen, daß du lebest, beweise das in Werken der Liebe, die auch die Schwächen des Nächsten deckt. H. E.

Die Auferstehung

Kein Glaubensstück und keine Hoffnung, die uns durch unsern Herrn Jesum Christum gegeben ist, findet mehr Widerstand und begegnet in Glaubensgesprächen mehr ungläubiger Ein- und Ausrede, als wie unser fester Glaube an die Auferstehung. Suchen wir nach einer Erklärung dafür, so finden wir sie hauptsächlich in dem Umstande, daß der Gedanke der Auferstehung so hoch, so wunderbar, so umwälzend ist, daß die natürlichen Begriffe versagen. Es sind nicht bloß die rohen Ungläubigen, die alles unbesehen und unbedacht verwerfen, sondern noch viele sonst tiefdenkende Menschen sind sich nicht klar über das, was nach dem Tode des Leibes sein wird. Wer aber durch Glaubensbetätigung in das Geheimnis des Glaubens eingedrungen ist, und wer die Weisheit, Allmacht, Liebe und Gerechtigkeit in ihrer wunderbaren Wechselwirkung zu ahnen begriffen hat, der weiß nicht allein nur, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist, sondern der findet die Hoffnung der Auferstehung so folgerichtig, naturgöttlich und trostreich, daß er erst durch die Auferstehungshoffnung so recht glücklich und selig gemacht wird.

Zwar verbindet sich mit dem Auferstehungserwarten auch ein gewaltiger, erschütternder Ernst, denn die Art der Auferstehung bildet die sichtbar gewordene Vergeltung des Leibeslebens. Die von uns durch Glaubenstreue erworbene Stufe in den Geistestugenden Christi, wird am verklärten Leibe sichtbar werden. Schon oft wurde versucht, die Geheimnisse der Auferstehung faßlich und klarer zu machen. Doch haben sich durch den menschlichen Verstand dabei nur irrige Begriffe eingeschlichen, wobei die gottfeindlichen Geister noch bemüht sind, recht verkehrte Begriffe in die Menschenherzen zu säen. Darum ist es immer wieder nur der Heilige Geist, der in alle Wahrheit führt; dieser allein gibt auch die wahre Lehre über die Hoffnung der Auferstehung und das Jenseitsleben.

Der Mensch wurde von Gott als sein Ebenbild erschaffen. Somit hat Gott auch einen Körper wie wir, wiewohl er sonst Geist ist, der das Weltall erfüllt und beherrscht; das hindert ihn aber keineswegs, auch einen Körper zu haben. Dann ist Gott dreieinig in Vater, Sohn und Geist. Damit ist gerade gesagt, daß er erstmals Geist ist, dann daß er im Sohne Mensch geworden, und ferner, daß der Heilige Geist die vom Vater und dem Sohn ausgehende Kraft ist. Der Mensch ist ebenfalls geschaffen als eine Einheit aus drei Teilen: Leib, Seele und Geist. Den Leib kennen wir, das ist das vergängliche Erdenkleid, die Seele ist der eigentliche Ewigkeitsmensch und der Geist ist die Weisheit oder der Verstand, — dieser hat also die Führung. Beim Tode legen wir nur den Leib ab, der Apostel Paulus nannte das «entkleidet». Er sagte aber: «Wir wollten lieber überkleidet werden, daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben.» (2. Korinther 5, 1—10.) Diejenigen nun, die entkleidet werden, sind solche, welche durch die Todespforte ins Jenseits gehen, jene andern, die überkleidet werden, sind die, welche bei der Wiederkunft Christi, nicht sterben, sondern ver-

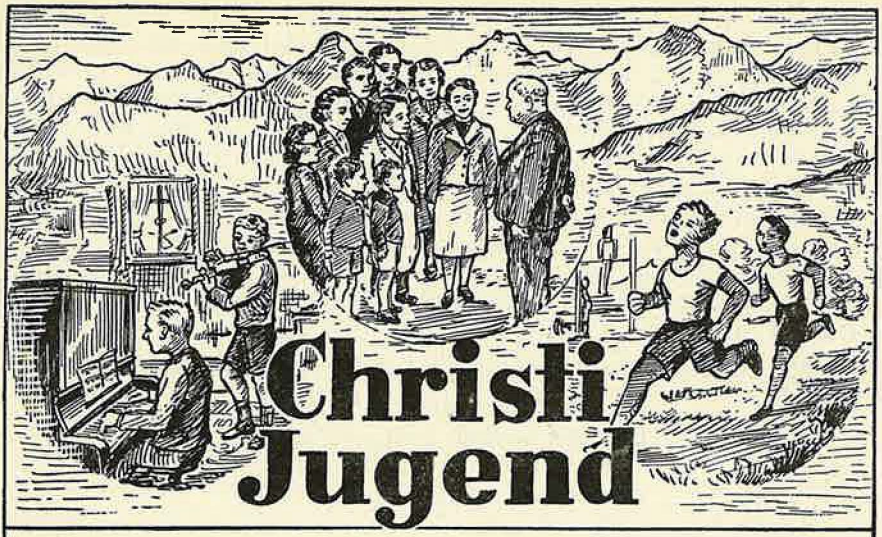
wandelt werden, in einem Augenblick, um mit dem Herrn Jesus, dem Seelenbräutigam, unserm Erlöser, unserm Herrn und Meister und mit allen Heiligen auf ewig vereint zu werden. Der uns aber zu diesem größten aller Ziele bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, in der heiligen Versiegelung gegeben hat. Der Herr Jesus fuhr also mit seinem Leibe gen Himmel, mit demselben Leib, den er auf Erden trug; er wurde aber vorher verwandelt. Und wenn am Tage der ersten Auferstehung die vollendeten Auserwählten verwandelt werden, so werden sie also mit ihren verwandelten Leibern gen Himmel fahren. Und diejenigen, welche vorher entschlafen sind, werden einen Auferstehungsleib erhalten, der ihrem früheren Leibe ähnlich sein wird, nur verwandelt — also ein Geistleib.

Gerade diese Größe ist für den menschlichen Verstand unfaßbar. Wir wollen es uns auch gar nicht erklären, weil es sich mit irdischen Begriffen ja gar nicht völlig erklären läßt. Es ist aber doch eine ewige, himmlische Tatsache Gottes. Das aber ist uns zweifelsfrei kundgemacht, daß eine wirkliche, wesentliche Stoffbeziehung zwischen dem ersten und dem zweiten Leibe bestehen wird, wie auch die Todesart des ersten Leibes gewesen sein mag. Wir haben ja schon Beispiele dieser Art. Henoch, im alten Bund, ist nicht gestorben; nachdem er dreihundert Jahre ein gottwohlgefälliges Leben geführt hatte, nahm ihn Gott weg von dieser Erde. Der Prophet Elias ist im feurigen Wagen gen Himmel gefahren, und hat also seinen Leib mitgenommen; er wurde verwandelt; das Schwergewicht der Erde haftete nicht mehr an ihm. Durch die Verwandlung werden auch alle Eigenschaften der Vergänglichkeit — also Krankheiten, Altwerden usw. — aufgehoben. Daß Jesus Christus ebenfalls gen Himmel gefahren ist mit seinem verklärten Leibe, das ist uns reichlich bekannt. Die Verwandlung ist uns auch in vielen natürlichen Beispielen gezeigt. Oder wer möchte bestreiten, daß nicht ein solcher Zusammenhang bestünde zwischen einem Samenkorn und der daraus gereiften Fruchtfülle? — Und doch sind die Spuren des alten Samenkorns nicht mehr da. Oder wer vermöchte, aus der Herrlichkeit eines farbenprächtigen Schmetterlings auf den vorigen Zustand einer Raupe schließen, wenn nicht die Tatsachen dafür da wären?

Und hast du dir, lieber Leser, beim Beschauen des strahlenden Lichtleibes einer Gasflamme nicht vielleicht auch schon klargemacht, daß dieser Lichtleib der Flamme nichts anderes ist, als schwarze, rußige Kohle. Die Gluthitze des Läuterungs- und Umwandlungsfeuers hat es bewirkt, daß der verklärte Kohlenstoff nicht nur vorhanden ist, sondern auch zweckvoll leuchtend und erwärmend erstrahlt. Wenn schon niedere Lebewesen, natürlicher Same und materielle Stoffe solche Verwandlungs- und Verklärungsmöglichkeiten in sich tragen, soll da Gottes Macht und Vorsehung dem nach seinem Bilde gestalteten Mensch nicht eine noch höhere, herrlichere Daseinsform verleihen können?

Wir vermögen das von Herzen zu glauben und geben Gott die Ehre. Ja wir loben und preisen ihn im Staube unserer sündhaften Nichtigkeit, daß er trotz Sünden und Menschheitszerfall die ewige Erlösung erfunden, deren strahlendster Schlußakt die Auferstehung von den Toten sein wird, sowie die ewige Herrlichkeit aller durch Jesum Christum Erlösten. Ihm sei ewig Lob, Preis, Ehre und Dank. E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 8 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. April 1941

An die liebe Jugend

Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen.

(Hebräer 13, 17)

Wie groß ist doch der Segen des Herrn für die Jugend, wenn die Jugendjahre dazu benützt werden, im Werke Gottes treu zu dienen, um ein Licht zu sein durch treue Nachfolge. Der Herr verheißt solch jungen Seelen: Die mich frühe suchen, finden mich!

Die Jugend ist heute von großen Gefahren und viel Versuchungen umgeben. Vergnügen aller Art und Sport lenken ab vom Wege des Herrn. Darum gibt der Herr treue Führer und Lehrer. Bedenket, wie der Bezirksapostel besorgt ist um die Jugend. Wie viele Wahrheiten, Mahnungen und Segensworte läßt er an die Jugend ergehen, damit jedes treue Gotteskind Bescheid weiß und in den Versuchungen kann als Ueberwinder stehen.

Welch ein Lohn wird den Ueberwindern zuteil!

Der Herr läßt es am Mahnen nicht fehlen, und offenbart sich auch der Jugend durch Geistesgaben.

Folgendes Geschehen diene als mahnendes Bild: Ein junger, apostolischer Bruder war im Militärdienst. In den freien Stunden kam er in Versuchung, mit seinen Kameraden am Jaß-Spiel teilzunehmen. Ein apostolischer Unteroffizier sah es und blickte den Bruder mahnend an, und bat ihn darauf, das doch zu lassen, was er aber nicht befolgte.

Einige Zeit später sagte der Bruder zu dem Unteroffizier: Nun spiele ich nicht mehr Karten, denn der Herr hat mir die Gefahren im Traume vor Augen geführt. Ich sah, wie sich die treuen Geschwister sammelten auf den großen Tag des Herrn. Ich ging auch mit, mußte aber in ein besonderes Gemach. Der liebe Stammapostel kam zu mir und sagte: Sie haben es zu leicht genommen, Sie müssen sich bessern und Buße tun, damit Sie nicht zurückbleiben.

Diese ernste Mahnung nahm der junge Bruder zu Herzen und versprach, nie mehr am Spiele teilzunehmen.

Ja, große Versuchungen und Gefahren drohen den jungen Geschwistern, darum möchte ich allen die ernste Mahnung geben: Wachet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!

Nehmt euch die Worte des Dichters aus dem Liede 336 als Wegweiser:

Für die Sache unsers Meisters
laßt uns wirken früh und spät,
daß nicht unsre Lebenssonne
vor der Zeit schon untergeht.

R. Sch.

Wie ich neuapostolisch wurde

Nach meiner Konfirmation, und dem vorausgegangenen Unterricht, der mir von einem protestantischen Pfarrer erteilt wurde, war in meiner Seele ein Sehnen nach Gott wach geworden. Fleißig besuchte ich daher die Gottesdienste in der protestantischen Kirche und hoffte dabei, den Frieden für meine Seele zu finden. Vergeblich war mein Suchen. Da meine Mutter einer Gemeinschaft angehörte, lud sie mich ein, mit ihr dort die Versammlungen zu besuchen. Ich leistete der Einladung Folge und ging etwa ein halbes Jahr dorthin, ohne eine innere Befriedigung zu erlangen; ja im Gegenteil, immer mehr Fehler sah ich an mir, aber nirgends konnte ich Kraft schöpfen, um sie abzulegen. Infolgedessen blieb ich den Versammlungen wieder fern und besuchte erneut die Landeskirche. Den göttlichen Dingen gegenüber aber war ich lau geworden. Nach etwa zwei Jahren erwachte das Sehnen wieder in mir. Nun suchte ich durch das Lesen der Bibel meine hungernde Seele zu erquicken. Besonders gern las ich in der Apostelgeschichte und dachte dabei oft: O hätte ich doch zu der Zeit gelebt, da Jesus auf Erden war, und seine Apostel wirkten, wie glücklich waren doch jene Menschen.

Der liebe Gott sah das Verlangen.

Im Dezember 1930 brachte mir meine jetzige liebe Freundin das Zeugnis der Apostellehre nahe. Wenn es mir auch im Moment fast unwahrscheinlich klang, versprach ich doch, die Sache zu prüfen. Am ersten Sonntag des Jahres 1931 besuchte ich zum erstenmal den Gottesdienst. Gleich fielen mir die strahlenden Gesichter auf, und die Freundlichkeit, die mir zuteil wurde, machten einen guten Eindruck auf mich. Das innige Gebet, sowie das gutverständliche Wort gefielen mir sehr gut, so daß ich fest entschlossen war, am folgenden Sonntag wieder zu gehen. Da ich damals noch dem protestantischen Kirchenchor angehörte, mußte ich am Mittwoch in die Probe. Dabei sagte unser Dirigent, daß wir am kommenden Sonn-

tag in der Kirche ausnahmsweise mal singen müßten. Nun litt ich aber an einer Halsentzündung, so daß ich an jenem Abend nur während der halben Probe singen konnte. Daher sagte ich dem Dirigenten, daß ich nicht sicher kommen könne. Er aber meinte, bis am Sonntag sei alles wieder gut. Nun war ein Hin und Her in mir. Gerne wäre ich in den apostolischen Gottesdienst gegangen und doch sollte ich in die Kirche. Da kam mir der Gedanke, daß da der liebe Gott helfen könne. Mit heiligem Ernst bat ich nun den lieben Gott, er möge mir den Weg zeigen. Ich betete: «Lieber Gott, weise Du mir den Weg. Ich weiß, daß bei Dir kein Ding unmöglich ist. Du siehst, daß ich vor einem wichtigen Entscheid für mein Leben stehe. Offenbare Du Dich mir. Gib mir einen Fingerzeig. Wenn meine Halsentzündung bis zum Sonntag besser ist, nehme ich an, daß es Dein Wille sei, daß ich ein Glied der protestantischen Kirche bleibe, andernfalls, daß die neuapostolische Kirche Deine Kirche sei.» Täglich bat ich den lieben Gott solches, und versäumte dabei nicht, meinen Hals zu pflegen und alle erdenklichen Mittel anzuwenden. Am Samstagmittag fragte mich meine liebe Freundin, ob ich am Sonntag nun komme. Ich sprach zu ihr: «Das weiß ich noch nicht; ich bin fest überzeugt, daß der liebe Gott mir die Entzündung noch über Nacht heilen kann.» Am Abend legte ich dem lieben Gott nochmals alles dar und bat ihn flehentlich, mir den rechten Weg zu zeigen, denn er sehe doch, daß ich mein Leben ihm weihen möchte. Am andern Morgen, gleich beim Erwachen, probierte ich zuerst meine Stimme; aber kein reiner Ton kam hervor. Nun wußte ich, wohin ich gehörte. Während des Gottesdienstes war es mir, als ob der liebe Aelteste mit mir allein spräche. Alle meine Erlebnisse und Fragen der vergangenen Woche wurden mir gezeigt und beantwortet, so daß ich nach dem Gottesdienst meine liebe Freundin fragte: «Hast du denn eigentlich diesem Manne gesagt, daß ich komme?» Sie verneinte dies natürlich, denn sie hatte es ja selbst nicht gewußt. Nun war ich überzeugt, daß die neuapostolische Kirche Gottes Werk ist; denn der liebe Gott hat sich mir durch seinen Geist in seinem Knechte herrlich geoffenbart. Nun erwartete ich immer mit Sehnsucht die Sonntage, um in den Gottesdienst gehen zu dürfen. Im Februar wurde ich in die Gemeinde aufgenommen. Jetzt aber kamen Hindernisse zu überwinden. Eine Tante von mir, die zu derselben Zeit zweimal die Gottesdienste besucht hatte, der aber der Böse alles verkehren konnte, ging zu meinen Eltern und warnte sie, sie sollten mich nicht mehr gehen lassen. Abscheuliche Lügen verbreitete sie, so daß mir meine Eltern den weiteren Besuch der apostolischen Gemeinde verbieten wollten. Ich aber beharrte darauf, mit dem Hinweis, daß ich für mein Seelenheil seit der Konfirmation selbst zu sorgen habe. Ungern machte ich von diesem Recht Gebrauch, aber ich war dazu gezwungen. Am andern Tag sandte der Herr Pfarrer, der mich konfirmiert hatte, ein Schriftchen (Warnung vor Irrlehren) meinen Eltern zu. Einen heißen Kampf mußte ich an jenem Abend bestehen. Mein Vater drohte mir und sprach: «Es ist gleich wo du hingehst, nur zu diesen darfst du nicht!» Aber der liebe Gott schenkte mir viel Gnade, so daß ich mich nicht beeinflussen ließ, sondern am folgenden Tag, am Mittwoch, in den Gottesdienst eilte. Schon im Anfangslied — «Näher mein Gott zu Dir» — und im Gebet wurde auf mein Erlebtes hingewiesen. Durch eine Gabe der Weissagung kamen die Worte: «Du meine Tochter, ich habe den Kampf gesehen, in dem du gestanden bist, und so du aushältst, wird ein herr-

licher Friede deine Seele erfüllen.» Das darauffolgende Wort enthielt noch viel von dem, was ich erlebt hatte. Reichlich getröstet und gestärkt im Glauben verließ ich an diesem Abend das Gotteshaus. Seither habe ich noch sehr viel erlebt und immer Gottes Hilfe zur rechten Zeit hinnehmen dürfen. H. N.

Soldatenbriefe an den Apostel

Herzlich geliebter Apostel!

Mit dankerfülltem Herzen, Ihnen gegenüber, für alles was ich im Militärdienst aus Ihrer Hand habe hinnehmen dürfen, als Lebensbrot aus den Feldpostbriefen, darf ich Ihnen hierdurch mitteilen, daß ich nun wieder ins Privatleben zurückkehren konnte. Ich bin glücklich, wieder unter Gleichgesinnten zu sein. In alle dem Durchlebten aber konnte ich erkennen, daß der Herr auch in dieser Zeit Großes getan hat. Wie glücklich wird doch das Herze gestimmt, wenn man wieder Frau und Kinder gesund antrifft, und noch mehr, wenn die Gemeinde bewahrt geblieben ist und man fühlen kann, daß der Ernst der Zeit die Schafe Christi nur enger zu ihrem Hirten gezogen hat.

Ein schönes Bild einer Schafherde habe ich kurz vor meiner Entlassung aus dem Aktivdienst schauen dürfen. Dasselbe erweckte in mir den Wunsch, es möchte auch die Gemeinde des Herrn sich immer so finden lassen:

Aus verschiedenen Alpen (Schafställen) wurden etwa 120 Schafe ins Tal gebracht. Dieselben wurden alle von ihren verschiedenen Hütern zu einer abgelegenen Wiese geführt. Dort übernahm ein einziger Hirte die ganze Herde. Er trug einen einfachen Stock bei sich, aber dieser Stock, wenn er vom Hirten nur leicht in der Luft geschwungen wurde, erinnerte jedes weggelaufene Schaf zum Gehorsam. Immer enger schmiegten sich die Schafe um den Hirten. Es war zu schauen, wie wenn sie alle miteinander verwachsen wären. Neben dem Hirten, da waren die Kleinsten, welche jeden Schritt des Hirten verfolgten, und oft in ein leises Blöcken ausbrachen. Durch diese Stimme erhoben die Großen ihre Häupter und schauten auf zu ihrem Hirten und ein weiteres Zustimmen ertönte. So ging es einige Zeit und immer hörte ich liebe Worte von dem Schafhirten; ich glaube, er hatte für ein jedes ein besonderes Wort.

Das hat mich tief ergriffen und meine Gedanken waren bei Ihnen, lieber Apostel. Im Geiste fragte ich mich, bist du auch so klein geworden, daß es dir am wöhlsten ist ganz in der Nähe des Hirten? Oder bist du noch groß, um auf die Kleinen niederzublicken, oder gar in die Außenwelt zu schauen und sich zu erfreuen an allerlei Weltlust? O, möchte es doch den Schafen der Weide Christi immer mehr zum Bewußtsein kommen, wie beglückend die Nähe Jesu sich auswirkt, wie wir auch im Liede singen: Nahe bei Jesus, o Leben so schön! — Dieses Leben zu leben, das möge doch immer mehr unser Streben und Vorsatz werden, denn darinnen wird die Liebe zueinander auch immer größer, und eines wird für das andere besorgter werden.

Dies waren in den letzten Tagen so meine Gedanken. Möge der

liebe Gott mir behilflich sein, daß da, wo sich meine Schritte hinwenden, sich ein Segen offenbaren kann, besonders für jeden Hilfesuchenden, der nach dem einen Hirten sucht, welcher unsre Seele liebt.

Ich erflehe mir Ihre Fürbitte, und grüße Sie in Dankbarkeit als Ihr Mitarbeiter J. St.

*

Mein herzlich lieber Apòstel!

Vorerst vielen Dank für die Weihnachtsspende, sowie für alle Segnungen bis zu dieser Stunde. Welch eine Gnade ist es doch, in dieser Zeit ein Kind Gottes heißen zu dürfen. Man ist doch in diesem Jahr vor vielerlei Fragen gestellt worden, und keine war gleich zu lösen wie die andere, aber durch den Geist Gottes, den wir empfangen haben, ist es möglich geworden, die Fragen zu lösen und die Treue zu bewahren bis zur heutigen Stunde. Ich muß mir oft sagen, wie einst Petrus zu Jesus sagen mußte: Wo sollten wir hingehen, denn nur du allein hast Worte des ewigen Lebens.

Ich möchte Ihnen, lieber Apostel, eine kleine Begebenheit mitteilen, wie ich bewahrt geblieben bin, selbst in höchster Gefahr.

Eines Tages kam der Befehl, daß ein geladener Wagen von Hand auf die Bahn zu bringen sei. Keiner wollte die Deichsel führen. So machte ich mich denn an diese Arbeit. Dabei aber sagte mir eine innere Stimme: Kind, paß auf! Ein Kamerad setzte sich auf den Wagen, um zu bremsen, und nun ging's in raschem Tempo die Dorfstraße hinunter, denn es war ja so schön, auf solch glatter Straße sausen zu lassen. Aber in meinem Herzen fing eine gewisse Unruhe an, ich fühlte, daß ein Unglück nahte. Der Wagen lief nun immer mehr auf die Straßenseite. Ich versuchte, die Deichsel auf die Straßenmitte zu leiten, aber — schon war das Unglück geschehen. Ich glitt aus und kam dabei unter den Wagen zwischen die Vorderräder zu liegen. Die Deichsel stieß durch einen Gartenzaun. Zum guten Glück war noch eine starke, etwa 60 Zentimeter hohe Mauer vorhanden, welche die Räder aufhielt. Alle, die das sahen, glaubten, es stehe schlimm mit mir. Als der Wagen weggenommen war, konnte ich ohne irgendwelche Schürfung aufstehen. Mit dankbarem Herzen schaute ich zu Gott auf, der mich durch den Engeldienst bewahrte. Ich mußte sagen, wo ist ein solcher Gott wie Du, o Herr, den wir alle kennengelernt haben, in der Sendung der Apostel von heute. Es ist meine tägliche Bitte, daß es doch alle so recht erkennen und zu erfassen vermögen, was der liebe Gott in dieser Gnadenzeit denen offenbart, die ihm die Ehre geben, weil ihm Ehre gebührt. A. St.

Geheilt

Die beiden Krücken unter meinen Armen, mit denen ich ins neue Jahr hinüberhumpeln mußte, haben mit mir eine deutliche Sprache gesprochen. Sie haben mich veranlaßt, diese Zeilen niederzuschreiben. Ich mußte also zuerst teures Lehrgeld für diese Erfahrung bezahlen.

Ein Geschäftsfreund hatte mich eingeladen, mit einigen flotten Kameraden in seinem Hotel, hoch in den Bergen, einige Skitage zu verbringen.

Ich will hier nichts beschönigen und gleich zugeben, daß ich mir dabei zu wenig Rechenschaft über die Tragweite und eventuellen Folgen einer Zusage gegeben hatte, und willigte ein. Die Vorbereitungen wurden getroffen, und wir führten unser Vorhaben bei schönstem Wetter aus. Meine Kollegen kosteten jede Stunde des Sportes aus, und ich lag meistens vor dem Hotel an der herrlichen Wintersonne, um mich auszuruhen. So langsam begann ich daran zu denken, daß etwas doch nicht ganz stimme, aber ich war nun einmal da und konnte es nicht mehr ungeschehen machen. Die Tage waren kurz und die Heimkehr nahte schnell. Da wir bis zum Hotel etwa acht Stunden Aufstieg hatten, war nun natürlich die Abfahrt entsprechend lang. Während dieser Abfahrt nun geschah es, daß meine stillen Befürchtungen sehr bald in Erfüllung gingen. Mein Fußgelenk, das offenbar von einem früheren Unfall her noch immer geschwächt war, versagte auf einer «Schußfahrt» ganz plötzlich, und ich war im gleichen Moment das Opfer eines schweren Skiunfalles. Mit zerschmettertem Fußgelenk wurde ich auf sehr gefährlicher Abfahrt auf einem Rettungsschlitten von zwei Offizieren und zwei Bergführern zu Tal gebracht, wobei ich mit meinen Schmerzen bei der grimmigen Kälte auf dem Schlitten noch angefroren war.

Nun habe ich Zeit genug, um über meine Fehler nachzudenken und die nötigen Lehren zu ziehen. Auf alle Fälle bin ich vom Skifahren geheilt und werde bei der nächsten Versuchung wohl an den Ausgang dieser Skitage denken. P. M. Z.

Das Gebet eines Soldaten in der Bergeinsamkeit

Es ist Abend geworden. Die Kompanie hat den Gipfel eines hohen Berges erreicht. Still, in den wunderbaren Abend versunken, legen wir den Tornister in die Alphütte. Wir spüren die große Leistung, die hinter uns liegt, und unsere sämtlichen Kräfte in Anspruch nahm, nicht mehr, denn das Wunder der Natur, die Gott, unser lieber Vater, erschaffen hat, erfüllt unsere Herzen.

Ich gehe ein wenig dem Grate des Berges entlang, in die Einsamkeit hinaus. Wie Gold flimmern die Strahlen der Sonne über die schneebedeckten Berggipfel. Der Alpen Firn rötet sich, und das Lied kommt mir in den Sinn: «Betet, freie Schweizer, betet.»

Ich bin nun ganz allein. Die Seele ist erfüllt mit Ruhe und Frieden. Andachtsvoll knie ich nieder und falte betend meine Hände:

«Lieber, himmlischer Vater, schenke mir ein Herze, das dich liebt, nicht nur liebt in schönen, guten Zeiten, sondern immer und von ganzem Herzensgrunde. Ein Herze, das dich liebt, wenn auch schwere Zeiten sind, und düstere Wolken heraufsteigen. Ein Herze, das dich liebt, auch in schweren Leidenszeiten, die wir zur Läuterung durchmachen müssen, wie auch in guten Zeiten, wenn man meint, es ohne dich machen zu können. Lieber Vater, laß uns Erstlinge werden, im Ueberwinden, im Lieben und Tragen, in der göttlichen Arbeit, ja laß uns überall vollkommener werden. Schenke uns Freude und Segen und breite deine schützenden Segenshände über dein Werk aus, damit es gedeihen kann und vollendet werde zu deines Sohnes Braut. Gib, Vater, daß wir den lieben Brüdern und Aposteln nachfolgen können, und auf Schritt und

Tritt in ihren Fußstapfen wandeln. Gib besonders uns, der Jugend, Kraft, daß wir unsere Kräfte ganz deinem Werke weihen und vielen ein Segen sein können. Mit Freuden wollen wir Karfreitage durchleben und der Weltlust entsagen, um dereinst in deinen Gefilden Ostern feiern zu können. Bewahre Land, Volk und Regierung. Dir sei Preis, Lob und Ehre bis in Ewigkeit. Amen.»

Nur noch an einzelnen Stellen erblickt man das Alpenglühen, die Dämmerung ist hereingebrochen und die Sonne zieht ihre letzten Strahlen zurück. Von fernher hört man das Glöcklein eines Kirchleins verklingen.

Ich mache mir Gedanken darüber, wie herrlich es wohl einmal sein wird, wenn wir den Berg Zion erklommen haben. Mag der Weg noch so steil sein, und uns manches Hindernis im Wege stehen, wir folgen dem Apostel nach, der uns in Liebe voransteigt und uns auf die drohenden Gefahren aufmerksam macht, denn immer gähnt uns links und rechts der todbringende Abgrund entgegen, der uns bei einem Fehltritt verschlingt.

Mit freudigem Herzen und mit einem tiefen Dank in der Seele kehre ich in die Alphütte zurück und lege mich ins Heu, wo ich bald, in tiefe Gedanken versunken, einschlummere. V. R.

Sonntagsschüler schreiben dem Apostel

An unseren lieben Bezirksapostel!

Als Dank, daß Sie sich doch auch das ganze Jahr hindurch Mühe nehmen, um uns so viele große und lehrreiche Briefe zu schreiben, die unser lieber Hirte jeweils im Unterricht mit uns behandelt, will ich Ihnen auch einmal ein Briefchen schreiben.

Die größte Gabe, die der liebe Gott uns je gab, ist der Herr Jesus. Durch sein vollgültiges Opfer erwarb er die Erlösung aller Menschen. Er führte ein gottwohlgefälliges Leben, und so sollen auch wir es tun. Wir Schüler sollen den andern Schülern in allen Dingen ein leuchtendes Vorbild sein. Wir sollen keine Straßenjungens sein, oder uns gar in den Streit der andern mischen. Eher sollen wir versuchen, Frieden zu vermitteln.

Vom Herrn Jesus erhielten wir aber auch Gesandte, die Apostel, mit dem Auftrag, uns zuzubereiten auf das Wiederkommen des Herrn. Wir erhielten aber auch eine Menge Gaben, worunter die Liebe die größte ist. Dann folgen Glaube, Hoffnung, Treue, Weisheit, Glaubenserkenntnis, Weissagung usw. Durch das große Opfer erhielten wir aber auch die Sündenvergebung und damit die Hoffnung des ewigen Lebens. Göttliche Freuden und Segnungen sind ebenfalls große Gaben.

Wir sollen füreinander beten, einander helfen, wo wir nur können, und in Liebe zueinanderstehen. Wenn einmal die Versuchung kommt, an einem freien Nachmittag auf den Fußballplatz zu gehen, sollen wir erst recht daheim bleiben und etwas helfen oder lernen. Wenn dann die andern am Abend zerschundene Beine und schmutzige Kleider haben, können wir uns freuen, überwunden zu haben. Wie ist es doch köstlich, wenn wir uns am Abend sagen können: Heute habe ich nichts Dummes gemacht, ich war ein anständiger, hilfsbereiter Junge.

Wir wollen uns nun alle Mühe geben und hoffen, daß wir alle an der ersten Auferstehung teilnehmen können.

Es grüßt Sie herzlich M. P.

*

Lieber Bezirksapostel!

Ich gehe erst in die erste Klasse und weiß noch nicht viel zu schreiben. Aber ich trage einen großen Wunsch in meinem kleinen Herzlein. Ich möchte immer brav und lieb und meinen Eltern und der Sonntagsschullehrerin gehorsam sein. — Es grüßt Sie herzlich Hanneli.

*

An meinen geliebten Apostel!

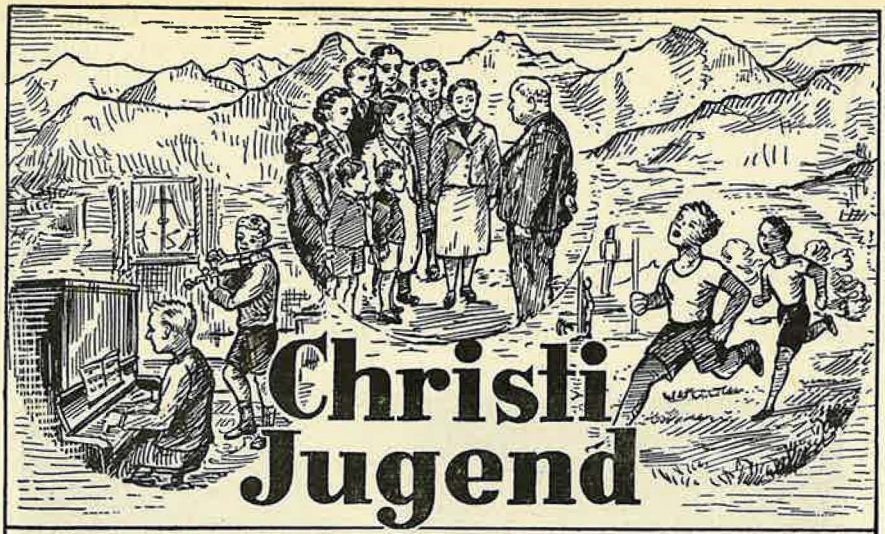
Als uns der liebe Hirte im Konfirmandenunterricht sagte, daß wir an unsern lieben Apostel schreiben dürfen, freute ich mich sehr. So will ich Ihnen nun ein wenig von unserer Weihnacht erzählen. Wegen einer sehr schweren Operation, lag unsere Mutter krank im Spital. Dadurch war es bei uns zu Hause eine etwas trostlose Weihnacht, denn es fehlte uns neben der Mutter das geschmückte Bäumchen. Doch wurden wir durch das schöne Weihnachtsfest in unserer lieben Kirche entschädigt. Da durfte ich auch ein schönes Gedicht aufsagen und singen helfen. Zum letzten Mal mit den Kindern. Es war mir wohl ein wenig «g'spässig» zu Mute, wenn ich so daran dachte, daß es das letzte Mal war, weil ich am Palmsonntag konfirmiert werde. Für unsere liebe Mutter beteten wir täglich, und so durfte sie bald nach Weihnachten nach Hause kommen. Wir sind natürlich sehr froh, denn wir sind unser vier Kinder. Wir danken auch dem lieben Vater im Himmel, daß er die Mutter wieder gesund machte. Auch sind wir froh und dankbar, daß wir apostolisch sein dürfen. Die Mutter sagte schon oft, daß in diesem Glauben ein ganz großer Segen ruht, und das glaube auch ich.

Indessen grüßt Sie, lieber Apostel Ihre D. H.

Der wahre Reichtum

Hast du nicht Silber, nicht Gold allhier
Und sind nicht Lorbeer'n des Lebens Zier,
Issest du oft auch in Tränen dein Brot,
Während dein Nächster nichts weiß von der Not,
Sieh' drum nicht neidisch auf seine Gab',
Denk ird'sches Glück geht nur bis ans Grab.
Sei stets zufrieden, dies köstliche Gut
Paare mit Glauben und fröhlichem Mut.
Hoffnung im Herzen, und Zuversicht,
Treue im Leben, die nimmer bricht.
Das sind dir Schätze, die nie dir vergeh'n,
Die jede Seele mit Freude verseh'n.
Drum nimm die köstlichsten Gaben allhier,
Dann wird zum Lohne die Krone einst dir. B. N.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 9 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Mai 1941

Bericht

von einem Ausflug der Sonntagsschüler von Zürich-Albisrieden

Ein wunderschöner Tag war angebrochen. Strahlend blau war der Himmel. Auffahrtstag! Und für die Sonntagsschüler zugleich ein besonderer Tag, denn sie durften mit ihren Unterrichtslehrern nach Birmensdorf in den Gottesdienst. Heute hieß es früh aufstehen, denn um 7 Uhr war Versammlung im Gemeindelokal an der Anemonenstraße. Lachend und mit strahlenden Augen strömten die Kinder herbei. Ihre Freude und die frohe Erwartung, was dieser sonnige Frühlingstag ihnen wohl alles bringe, spiegelten sich in ihren Augen und in den Gesichtern.

Nach einem innigen Gebet um den göttlichen Schutz und Segen verließen wir das Gotteshaus. In Vierer-Kolonne gings Richtung Triemli, wo sich noch einige Kinder und Töchter anschlossen. Frohen Mutes, mit Musik und Gesang, zogen wir nach Birmensdorf. Rüstig schritten die Kinder aus, denn in der Frische des Morgens läßt sich gut wandern.

Unser Weg führte durch Wiesen und Wälder. Wie wohltuend, wie erquickend und belebend wirkte das frische Grün des Waldes, die blühenden Bäume und Wiesen auf unsere Gemüter. Ein wahres Auferstehungsleben der Natur. Welch ein Wunder! Mit vollen Zügen atmeten wir die frische Waldluft ein. Und dazwischen zwitscherten froh und munter die Vögel, die freudig den Frühling begrüßten.

8 Uhr. Der Höhepunkt der Waldegg war erreicht. Schon spürten wir die wohltuende Wärme der kraftspendenden Sonne, die immer

höher stieg und immer wärmer wurde. Bald war Birmensdorf in Sicht und um 8.45 Uhr erreichten wir singend das Lokal unserer Glaubensgeschwister. Wir wurden herzlich willkommen geheißen und die Geschwister freuten sich, eine solch große Kinderschar zu sehen. Da das Lokal zu wenig Sitzplätze aufwies für so viele Leute, wurden die kleinen Buben rings um den Altar gesetzt und die größeren Kinder standen auf beiden Seiten der Wand entlang. Der Sonntagsschullehrer, Priester H., leitete den Gottesdienst. Mächtig schallte das schöne Lied: «Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ!» aus aller Mund und Herzen. Dann, nach diesem schönen Eingangslied und nach dem innigen Gebet begann der Priester den Gottesdienst, aus dem kurz einige Gedanken entnommen seien. (Textwort: 2. Timotheus, 3. Kapitel, 10 und 11.)



Die Albisrieder Sonntagsschüler anläßlich ihres Ausfluges

In Christo liebe Gemeinde und Kinder!

Die Natur feiert jedes Jahr Auferstehung. Und der gleiche Gott, der für die Natur die Auferstehung geschaffen hat, hat auch seinen Kindern die Auferstehung verheißen. So wie sein Sohn einst auferstanden ist und gen Himmel fuhr, so sollen auch wir einst auferstehen. Für die Apostolischen ist das Himmelfahrtsfest immer ein besonderer Tag, denn wir wissen, daß wir alle ein Stück Auferstehungsleben in uns tragen. In uns lebt die Gewißheit, daß wir einst auch auferstehen. Und die Grundlage dazu haben wir alle empfangen in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, wodurch das Leben des Herrn Jesus, wie er es uns vorgelebt hat, wiederum in uns lebt. Wer dieses Leben pflegt, und wer in diesem Leben offenbar wird, für den kommt die Stunde, da er Himmelfahrt feiern kann. Unser größtes Streben und Hoffen ist doch Auferstehung feiern zu können. Die Entrückung ist unser größtes Ziel und unser größter Sieg. Und wir alle haben die Hoffnung, dieses Ziel erreichen zu können. Wir wissen nicht, wie nahe es ist. Vielleicht näher, als

wir glauben. Aber eines wissen wir, daß wir das Leben Christi in uns aufnehmen müssen. Wenn wir auferstehen wollen, dann heißt es aber auch, den Kampf auf sich nehmen, der uns verordnet ist.

Der Herr Jesus war ja vor uns auf Erden und hat das alles auch durchlebt, was wir zu durchleben haben. Er hat den Sieg durch Krankheiten, durch Lästerungen und durch mancherlei Versuchungen davongetragen. Er konnte am Ende sagen: «Vater, ich komme wieder zu dir. Ich habe den Kampf vollendet und alles getan, was du mir aufgetragen hast.» Können wir das auch sagen? Es ist ja wohl eine große Aufgabe, bei all den Prüfungen und Anfechtungen den Glauben zu behalten. Darum kaufen wir die Stunden aus, wo Gott uns bedient und wir freuen uns, daß der liebe Gott immer noch gutmacht, was wir bis jetzt noch nicht konnten. Er ersetzt jeden Sonntag, was wir während der Woche verloren haben. Denn nur durch das Opfer Christi ist es uns möglich, das Ziel zu erreichen. Wir Menschen können nicht alles tun. Wir können nur den Willen Gottes so gut wie möglich ausüben. Wir können uns anstrengen, das Wort zu beachten und zu befolgen, Jünger und Jüngerinnen Gottes zu sein in der Jugend schon. Aber die Schulden vergeben, Kraft und Geist und das heilige Mahl spenden, das sind wir selbst nicht imstande. Das kann allein nur der liebe Gott. Und darum müssen wir dankbar sein, daß wir sagen können, wir werden von Gott gelehrt. Das Auferstehungsleben liegt in der Lehre. Das Leben ist nicht in der Bibel. Dort können wir nur nachlesen, wie es früher war, und was uns verheißen ist. Sie ist uns eine Richtschnur, ein Anhaltspunkt. Aber das Leben kommt nur von Gott durch den Heiligen Geist. Da müssen wir es herausnehmen. Dazu dient jede Gottesdienststunde. Das sind Lernstunden, um im göttlichen Eifer zu stehen und zu handeln. Und wenn der liebe Gott findet, daß es Zeit ist, wird er auch den Tag herbeikommen lassen, wo er sagt: das ist die letzte Stunde. Dann wird er die zu sich nehmen, die ihm nachgefolgt sind und seine Boten aufgenommen haben. Er wird die zu sich nehmen, die treu waren bis ans Ende. Dann hat niemand mehr Zeit, etwas nachzuholen und gutzumachen, dem lieben Gott Opfer zu bringen. Dann ist es zu spät. Heute aber haben wir noch Zeit. Wir können dem lieben Gott noch Opfer bringen, wir können einander Gutes tun und Gott Ehre bereiten. Wer heute lernt, der hat's gelernt und kann's. Darum geht all unser Streben darnach, Erstling zu werden in Christo Jesus.

Schon unter den Kindern muß es Erstlinge geben. Und das ist doch nicht schwer. Viele Menschen stellen sich die Vollkommenheit als eine Unmöglichkeit vor. Doch es ist so leicht, vollkommen zu sein. Wenn die Sonntagsschullehrer die Kinder lehren, und die Kinder tun, was ihnen gesagt wird, dann sind sie doch vollkommen. Wenn eine Familie das tut, was ihr der Priester sagt, dann ist sie doch vollkommen. Wenn die Kinder das tun, was ihnen gottesfürchtige Eltern sagen, dann sind sie vollkommen. Wenn wir Brüder tun, was uns der Apostel sagt, dann sind wir vollkommen. Das ist doch ganz einfach. Das Himmelreich ist so leicht, daß jeder Tor es verstehen kann. Nur müssen wir unsern Willen in den Willen Gottes legen.

Nachdem die Kinder noch ein Lied (Das Gotteshaus ist unsere Lust) gesungen hatten, gab Priester M. noch eine köstliche Zugabe, worauf wir dann das heilige Mahl feierten.

Um 10.30 Uhr war der segensreiche Gottesdienst beendet und alle waren neu gestärkt und glücklich, daß wir eine solch schöne Stunde genießen durften. Die Kinder sangen unsern lieben Glaubensgeschwistern noch einige Lieder. Dann zogen wir in geordneten Reihen mit Gesang und Musik weiter, nach Bonstetten. Die Sonne war inzwischen höher gestiegen und schien schon recht warm auf unsere Rücken hernieder. Ja, die Kinder meinten sogar schon, sie müßten «verbraten».

Um 11.50 Uhr hatten wir Bonstetten erreicht. In seinem stattlichen Bauernhof wurden wir vom lieben Glaubensbruder Koch und seiner Gemahlin freundlich empfangen. Sie stellten uns eine große Wiese zum Picknicken und Spielen zur Verfügung. Für den Durst sorgte der liebe Bruder Koch. Für die Kleinen gab's frisches, gutes Quellwasser und für die Größern einen guten Tropfen aus dem «Stegefäßli».

Als alle gesättigt waren, konnte mit dem Spielen begonnen werden. Inzwischen kamen noch einige Geschwister der Gemeinde Bonstetten und eine fröhliche Stimmung herrschte unter allen. Als Motto galt: Seid fröhlich mit den Fröhlichen! Als Schlußspiel wurde gewählt: «Jakobeli wo bisch du?» Da hatten's natürlich die Unterrichtslehrer streng. Sie mußten herhalten, denn sie waren immer das Ziel der Kinder, für welche es die größte Freude bedeutete, sie zu erwischen.

Wie schnell eilte doch die Zeit! Schon war es 4 Uhr und somit die Zeit der Heimkehr. Wie gerne hätten noch alle auf dieser schönen Wiese, inmitten blühender Bäume, weitergespielt. Aber nun hieß es: Aufbrechen, zusammenpacken und alles Papier wegräumen. Zum Dank sangen die Kinder nochmals einige Lieder. Dann marschierten wir weiter, Richtung Wetswil. Daselbst sangen die Kinder einer apostolischen Familie noch einige Lieder. Der Brunnen vor diesem Hause war uns allen willkommen; verursachte doch das Wandern bei dieser Wärme einen großen Durst.

Allmählich neigte sich die Sonne dem Horizonte zu und ein kühles Abendlüftchen erfrischte uns. Wie wohl das tat! Schon begann es zu dämmern und alle waren müde von den Anstrengungen des Tages. Aber da lag ja schon die Stadt vor uns. Wie herrlich!

Um 8 Uhr sind wir wieder in Albisrieden. Dankbar für den schönen Tag ging jedes in sein Heim. Der liebe Gott hatte uns bewahrt, gesegnet und erfreut.

Gottes Hilfe

Noch keine zwei Jahre war es, daß ich aus Gnaden zum Werke Gottes geführt wurde, als mir im Frühjahr 1939 meine Anstellung gekündigt wurde; wie ein Blitz aus heiterem Himmel war für mich diese Hiobsbotschaft. Volle 13 Jahre durfte ich in dieser großen Firma arbeiten.

Als ich am Mittag meiner Frau diese traurige Nachricht brachte, sagte ich ihr: «Nun heißt es Gottvertrauen haben.» Gleichwohl waren wir beide niedergeschlagen, und weinten über den Verlust unseres Verdienstes. Mein Chef, ebenfalls Angestellter dieser Firma, sagte mir bei der Ueberreichung der Kündigung, er habe die letzte Nacht nicht geschlafen, als er Bericht erhielt, mir zu künden. Er habe beständig über Mittel und Wege gesonnen, wie mir geholfen werden könne. Er

unterbreitete mir dann alsogleich das Resultat seiner Ueberlegungen. Er wisse ein kleines Geschäft, dessen Inhaber schon längere Zeit krank sei. Dieser habe die Absicht, sein Geschäft zu verkaufen. Nun sei er, mein Chef, bereit, mir den Kaufbetrag von 3000 Franken zu leihen, da ich doch bei weitem nicht soviel Erspartes besitze. Auch erwähnte er, daß er dieses Geld, wenn es schief gehe, verschmerzen könne, aber es werde schon gehen, ich müßte nur mit aller Energie dabei sein. Noch am gleichen Tag ging ich, um dies besagte Geschäft anzusehen, und mich um alles Nötige instruieren zu lassen. Auch die kommenden Tage war ich tätig in diesem neuen Arbeitsbereich, um ja bald recht tüchtig als Selbständiger alles übernehmen zu können. Ich hatte große Freude, nun so allein bald ein eigenes Geschäftlein führen zu dürfen. Dennoch beschäftigte mich ständig der Gedanke: Bevor die Sache zum Abschluß kommt, gehst du noch zum Apostel und frägst ihn um Rat. Und der Tag kam, wo ich mich entscheiden sollte; also sofort dem Apostel angeläutet, ob er für mich zu sprechen sei; ja, sagte er mir persönlich am Telephon; ich ging nun auf die verabredete Zeit hin. Nachdem ich unserm Apostel meine Geschichte erzählt hatte, riet er mir ab, mit fremdem Geld das Geschäft zu übernehmen. Er sagte: «Gott ist ein wunderbarer Gott und weiß Rat in allen Dingen. Tun Sie weiterarbeiten im Werke Gottes (Zeugnis austragen) und der liebe Gott wird auch etwas für Sie tun.» Dieser so nüchterne Rat habe ich mir zu Herzen genommen und befolgt, und siehe da, innerhalb drei Wochen erhielt ich eine Beschäftigung; für drei Monate hieß es, solange bei uns die Saison dauert. Als ich meine neue Arbeit begann, sagte ich mir: Hier bist du keine Woche, denn es war eine schwere Arbeit und wurde schlecht bezahlt. Ich war ganz geschlagen und seelisch deprimiert, und habe gegen meinen Willen doch ausgehalten. Als die drei Monate um waren, hieß es, wir behalten Sie, da wir mit Ihnen zufrieden sind. Ich bekam sogar noch fünf Rappen mehr Stundenlohn. Ein Monat später kam der Krieg und es hieß einrücken. Sechseinhalb Monate war ich im Dienst, und konnte nach meiner Entlassung wieder arbeiten wie wenn ich nie gefehlt hätte. Als die zweite Mobilmachung kam, bewarb sich mein Prinzipal um Urlaub, weil ich im Geschäft nötig sei. Dieser wurde mir auch immer wieder gewährt. Auch gegenwärtig kann ich auf Gesuch des Arbeitgebers hin arbeiten, obwohl meine Einheit Dienst tun muß. Im Herbst 1940 rief mich der Prinzipal auf sein Büro und sagte mir: Sie bekommen ab jetzt 10 Rappen mehr Stundenlohn, was wir bis jetzt noch bei keinem Arbeiter getan haben, aber erzählen Sie es den andern nicht!

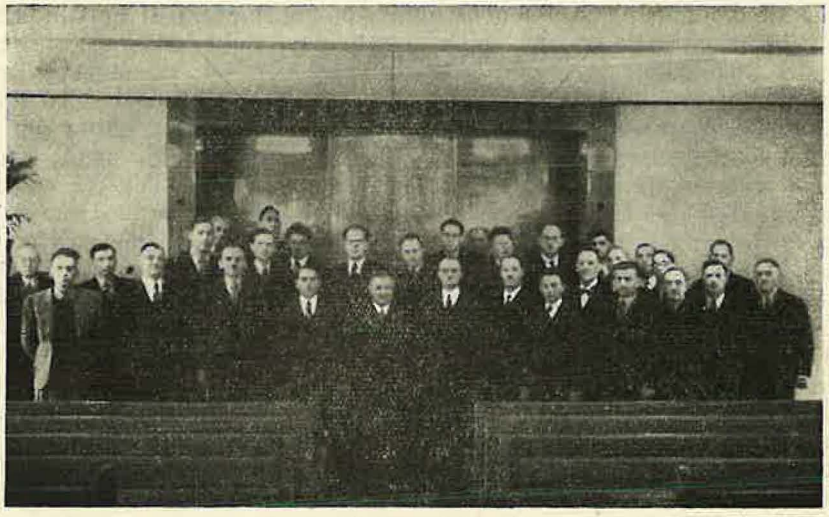
In allem sehe ich die wunderbare Hilfe unseres Gottes, der auch jedesmal meine Bitten erhörte, und zudem liegt auch der Segen auf dem Befolgen des Rates des Apostels.

Heute ist das Geschäft, wo ich 13 Jahre arbeitete, vollständig geschlossen, und allen Angestellten gekündet worden. Und jenes Geschäft, das ich übernehmen sollte, ist wegen Mangel an Rohstoff, der aus Uebersee eingeführt werden muß, ebenfalls geschlossen. Braucht es da noch mehr, um die wunderbare Fügung und Lenkung des Allmächtigen in allen Dingen, die seine Kinder betrifft, zu illustrieren? Nein, nur unbedingter Glaube und Gehorsam seinen Gesandten gegenüber. Und wir können für alles nur Dank sagen, und um Gnade bitten, immer weiters auf diesem Wege in der Treue bis ans große Ziel geführt zu werden. J. F.

Inauguration du local de la Communauté de Genève

Le 19 janvier 1941 marquera une date importante et heureuse dans la vie de la communauté de Genève. Après une période de 2½ mois de travaux de démolition et de reconstruction, notre cher apôtre Güttinger, accompagné de l'évêque Stiefel, a pu présider à l'inauguration de nos lieux entièrement rénovés. Dimanche matin à 9 heures, plus de 400 membres et amis se trouvaient réunis pour le culte.

L'apôtre a lu le texte d'Esaïe 4, 2—6. Puis il retraça dans un court résumé le chemin parcouru par la communauté depuis 1909, date où Dieu envoya par le vent de son Esprit la première semence néo-



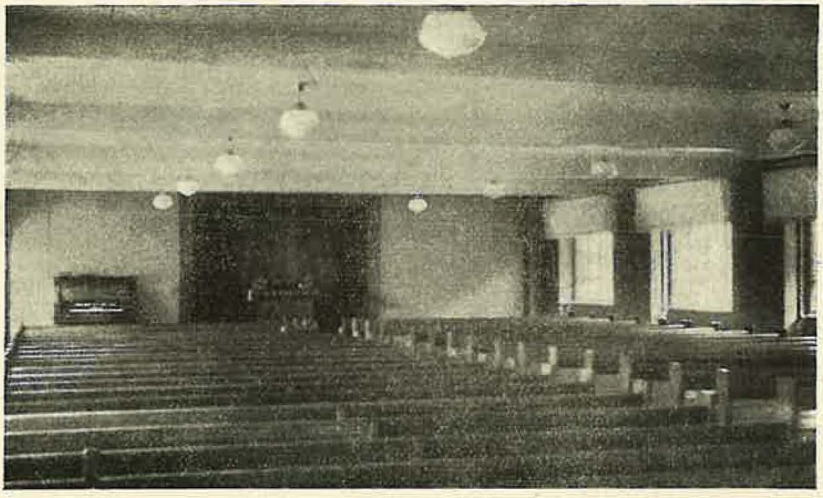
L'apôtre Güttinger et l'évêque Stiefel (au centre), le corps du ministère de la communauté de Genève et les chefs des communautés romandes.

apostolique dans le terrain de la cité de Genève. Venue de Zurich, la famille Favre s'installait à cette époque à la Grand'Rue, où eurent lieu les premiers cultes, dans une petite chambre de leur appartement. Deux membres de cette famille — mère et fille — nous réjouissent encore aujourd'hui par leur présence. A ces premiers pionniers se joignirent peu après deux autres familles apostoliques venues également se fixer à Genève. C'est ainsi que se forma le petit noyau du début. Par la suite, les cultes furent tenus pendant quelques temps à la Rue Voltaire, toujours chez la même famille, puis l'Eglise s'installa au No 9 de la Rue de la Cloche, dans une petite arcade, où durant plusieurs années elle tint ses réunions. C'est en automne 1928 que la communauté déménagea dans son local actuel, Rue de la Synagogue 40, dont les lieux viennent d'être agrandis et rénovés.

On ne peut pas parler des débuts de la communauté de Genève sans y associer dans un sentiment de reconnaissance et de vénération profondes les noms de l'apôtre Hölzel et de l'évêque Plüss, tous deux

défunts, et celui de l'ancien Feller qui jouit actuellement d'une retraite bien méritée. Mais c'est principalement depuis 1916, l'année où notre dévoué évêque actuel vint — comme jeune membre — se fixer à Genève, et plus tard sous la bienveillante direction de notre cher apôtre Güttinger que la communauté prit l'essor réjouissant qui nous a conduits au jour que nous avons la joie de vivre présentement. A tous ces fidèles pionniers, tant à ceux qui ont travaillé à l'œuvre de fondation de la communauté qu'à nos chers conducteurs actuels, nous adressons encore l'hommage respectueux de notre reconnaissance émue.

La parole du texte vivifiée par l'envoyé de Dieu a produit une substance merveilleuse d'édification de foi pour tous les enfants de Dieu.



Le local rénové de la communauté de Genève

Réunion de famille.

Ce même dimanche après-midi, notre cher apôtre est resté parmi nous pour tenir une réunion de famille.

La vie de foi dans les familles apostoliques est un facteur très important pour la bonne marche d'une communauté. Le chant, la musique, la prière, les entretiens spirituels doivent avoir une plus grande place et doivent être pratiqués quotidiennement dans toute famille apostolique. L'ordre, l'organisation ménagère et budgétaire, le respect de l'autorité paternelle, ainsi que le respect du ministère et de sa parole, sont des points qui influent grandement sur le développement heureux de la vie d'une famille. L'autorité du chef de famille doit procéder de l'Esprit-Saint. Pour cela, il doit savoir se vaincre lui-même et reconnaître l'autorité de Christ dans son prêtre; il doit lui-même aussi être un prêtre de sa famille.

L'apôtre a ensuite lu deux textes bibliques qui illustrent d'une manière frappante les temps actuels: Esaïe 3, 16—26 et Ezéchiel

39, 8—29. Pour tous, il s'agit d'être sauvé de la destruction qui plane sur le monde, ou de périr avec le monde, exactement comme au temps de Noé. Les gens d'aujourd'hui ne croient pas non plus que le temps de l'accomplissement des prédictions de Christ (Matthieu 24) est venu. Mais nous, nous sommes engagés dans une lutte à vie et à mort pour le salut de notre âme. Tel est l'enjeu de notre foi dans un monde voué à la perdition. C'est pourquoi l'apôtre a prononcé avec force ces paroles finales:

Et nous devons vaincre! (Und wir müssen siegen!)

Que le Dieu d'amour nous accorde à tous de rester fidèles pour obtenir par grâce le fruit de cette victoire. F. M.

Bruder

Als der große Künstler Michelangelo mal an der Kathedrale zu Rom vorbeikam und einen Bettler sah, ward er sehr verlegen, denn er hatte gerade kein Geld bei sich. «Bruder», sagte er zu dem Bettler, «es tut mir leid, aber ich habe momentan keinen Centesimi bei mir!» «Bruder sagst du, Bruder . . .» stieß der Bettler ergriffen hervor, «weißt du auch, daß du mir mit diesem einzigen Wort mehr geschenkt hast, als mit einer Hand voll Silbermünzen?»

Ich möchte ein Kind sein

Ich möchte ein Kind sein, so klein und bescheiden,
Nicht achtend und ehrend das eigene Ich.
Erfüllt vom Gedanken: Der Vater, die Mutter
Die sind ja das Höchste, sind alles für mich.

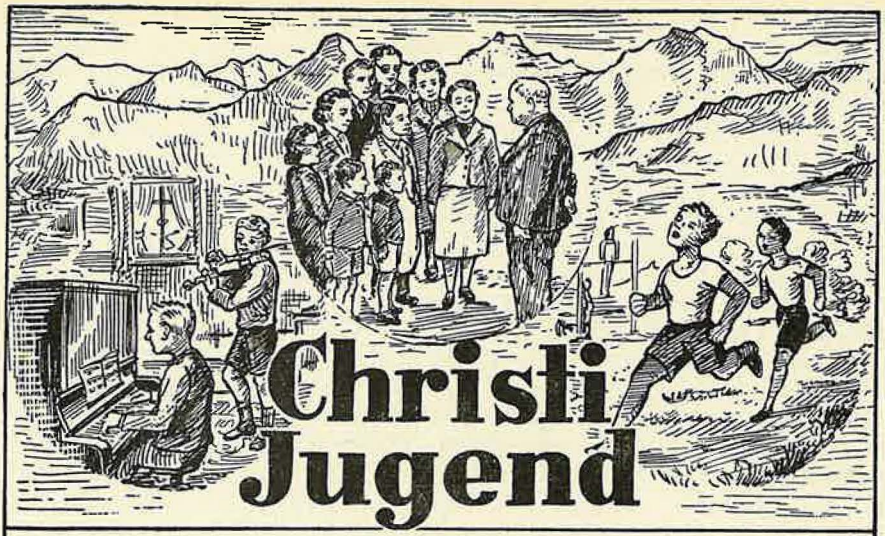
Ich möchte ein Kind sein, so groß im Vertrauen,
Gewiß, daß der Vater, die Mutter da sind.
Sie sorgen für mich und behüten die Seele —
Sie lieben mich innig, ich bin ja ihr Kind.

Ich möchte ein Kind sein, so kindlich im Glauben,
Daß kein Leid erschüttert das gläubige Herz,
Es schmiegt sich nur inniger an und wird finden,
Bei Vater und Mutter den Trost für den Schmerz.

Ich möchte ein Kind sein, so reich im Vergeben,
Vergessend was Böses der And're mir tut.
Die Liebe, sie strahlt aus den Augen des Kindes
Sie hadert und grollt nicht, ist gleich wieder gut!

Ich möchte ein Kind sein, wie Jesus es lehrte,
O werdet doch alle den Kindern da gleich!
Das ist jene Stellung, die Glück bringt und Frieden,
Und schafft uns im Herzen ein himmlisches Reich! A. P.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 10 **2. Jahrgang** **Halbmonatsschrift** **15. Mai 1941**

Werkzeuge

Im Jugendblatt Nr. 29 erwähnte der Bezirksapostel kurz das Wort «Werkzeug». Dasselbe hat mich zum Nachdenken veranlaßt. Wenn früher dieselben noch sehr primitiv waren, so hat mit der Entwicklung der Technik ebenso die Verbesserung der Werkzeuge Schritt gehalten. Wo man heute nur hinsehen mag, erkennt man auf den ersten Blick die vielen guten Werkzeuge. Der Werktätige kann sich seine Arbeit ohne gute Werkzeuge gar nicht denken. Arbeiter, Arbeit und Werkzeug gehört zusammen; diese drei ergänzen sich in harmonischer Weise. — Einem jeden ist das entsprechende Werkzeug in die Hand gegeben. Der Schmied bedarf ein anderes als der Uhrenmacher, ebenso ist das Werkzeug des Schreiners anders gestaltet als dasjenige des Schuhmachers. Zu dem Werkzeug gehört auch der Werkzeugkasten. Ich war vor Jahren in einem großen Betriebe tätig, da hat jeder Arbeiter seinen Werkzeugkasten mit dem Verzeichnis aller darin enthaltenen Werkzeuge erhalten, dafür er auch quittieren mußte. Es wurde ihm klargelegt, daß jedes Werkzeug ein Wertstück ist und daß dessen Verlust bezahlt werden muß. Die Pflicht zum Bezahlen verlorener Werkzeuge trat jedoch erst bei der Abgabe des Werkzeuges ein, wo es mitunter vorkam, daß der ganze Lohn zurückbehalten wurde, um nicht mehr vorhandene Werkzeuge zu entschädigen. Solange keine Abgabe erfolgte, konnte man sich untereinander noch aushelfen, bei der Abgabe des Werkzeugkastens mußte aber Rechenschaft abgelegt werden, was man mit dem Werkzeug getan hat. Entweder hatte man es verloren — oder es wurde einem gestohlen!

Diese Gedanken aus der Praxis ergeben das richtige Bild für das

Ewige! Jeder von uns hat auch von Gott zu dem jeweiligen Dienst und zur Berufung und der damit verbundenen Arbeit einen Werkzeugkasten mit dem entsprechenden Werkzeug erhalten. Ich denke dabei an den Körper mit all dem, was er in sich trägt in Seele und Geist, Gaben und Fähigkeiten, Talente und Wissen! Wir alle befinden uns in der Werkstatt Gottes, und einem jeglichen unter uns ist von dem großen Werkmeister, Jesu durch seine Gesandten, der rechte Platz zugewiesen worden; an Werkzeugen mangelt es auch nicht, wohl dem, der damit recht umzugehen weiß! Kennst du die Werkzeuge, die dir geliehen sind? Es ist: Liebe, Glaube, Treue, Erkenntnis, Weisheit, Hoffnung, Geduld, Sanftmut, Demut, Langmut, Freundlichkeit, Ergebenheit, Fleiß und Geschicklichkeit.

Im Leben kann man sich schon mal aushelfen und durchhelfen, wie ist es aber, wenn wir aus der Werkstatt dieser Erde entlassen werden und den Werkzeugkasten abzugeben haben? Wie wird dir dann sein, wenn das dir anvertraute Werkzeug gestohlen wurde, und du zu wenig darauf geachtet hast? Vergiß es nie, Stück für Stück hat doch seinen Preis! Da darf gar nichts verloren gehen, wenn du am Ende noch auf einen Lohn rechnest, denn da erfüllt sich auch das Wort: «Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.»

Eine Entschuldigung gibt es da nicht, denn auch du hast für dein dir gewordenes Werkzeug quittiert. Wer die Liebe erhielt, quittierte damit, daß er sich in frühester Jugend schon in der Liebe übte und darin sich finden ließ. Somit hat er doch bestätigt, daß er Liebe besaß! Wer den Glauben besaß, quittierte damit, daß er sich gerne mal seines Glaubens rühmte! Genau gleich verhält es sich mit allen anderen aufgeführten Werkzeugen, deren man sich gerne rühmte und bei jeder Gelegenheit darauf hat hingewiesen; und man konnte mit diesen Werkzeugen ja so gut arbeiten. — So verhält es sich auch mit der empfangenen schönen Stimme; man hat dafür ebenfalls quittiert, indem man in früher Jugend schon die höchsten Töne sang! Es ist kein Werkzeug anzutreffen, dafür du nicht quittiert hast in den vielfachen Hinweisen auf das dir Zuteilgewordene. Wer Geistesgaben, wer ein Amt erhielt, hat gleichfalls quittiert, indem er zuweilen große Freude daran hatte, und gelegentlich darauf hinwies, sich darin betätigte und auch Erfolg hatte. Nicht zuletzt hat man auch noch für den Werkzeugkasten quittiert und bewiesen, daß er zu etwas da sei, wertvoll genug, um ihn zu pflegen, um den Leib jung, frisch und schön zu erhalten, und ihm ja alles zu erweisen, daß er genügend zur Geltung komme!

Am Guten hängt der Segen, am Bösen der Fluch, und beides wirkt sich oft in krassen Gegensätzen im Leben aus, am Leibe wie an der Seele. Darum wollen wir, und doch besonders die jungen Brüder und Schwestern, die am Anfang ihrer Erdenwanderung, am Anfang der Arbeit in der Werkstatt Gottes sich befinden, zusehen, welches Werkzeug uns gegeben ist, auf daß wir in der Werkstatt des Menschensohnes, die uns aufgetragene Arbeit zur besten Zufriedenheit des Meisters und Arbeitgebers ausführen können, um mit den guten Gaben Gutes zu tun! Nur zu schnell kommt der Tag der Abgabe des Werkzeugkastens samt dem Werkzeug; dann o weh, wenn es dir gestohlen wurde, oder du aus Nachlässigkeit es verloren hast — sagte nicht deshalb der alte Apostel schon: «Sehet zu, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet

haben, sondern vollen Lohn empfangen!» Wer von den Gotteskindern einen vollen Lohn erwarten will, gebe acht auf den Werkzeugkasten und das Werkzeug, denn es ist ein kostbares Gut, das dir geliehen, um damit Segen wirken zu können. Wer in pflichtgetreuer Weise sich finden ließ, braucht dann vor dem Tode keine Angst zu haben, möge der Feierabend auch frühe schon an dich herantreten, denn du hast das Empfangene treu verwaltet und kannst mit Freuden aus der Werkstatt dieser Zeit — hinein in die Ewigkeit!

Im Dienste Jesu stehen,
ein Werkzeug seiner Hand,
ihm nach den Augen sehen,
allzeit ihm zugewandt!
O reiches, schönes Leben,
dazu uns Gott erschuf!
Das Leben ihm gegeben,
o glücklicher Beruf!

A. K.

Die Veredelung

(Aufsatz einer Sonntagsschülerin im neunten Schuljahr)

Ein junger Apfelbaum steht im Garten, wie andere Bäume auch. Aber er trägt saure, ungenießbare Früchte (Holzäpfel). Soll er aber seinem Besitzer etwas nützen, muß der Gärtner kommen, um den wilden Baum zu veredeln. Das wird am besten im Frühling, wo der Baum viel Saft hat, getan: Die Hauptäste werden abgesägt und nur die schwächeren bleiben am Baum. Es müssen aber noch sogenannte Zugäste sein, sonst würde der Baum absterben. Sofort beginnt das Pfropfen. Ein Edelreis wird genau und ganz glatt zugeschnitten. Am Wildholz (Wildling), dort, wo der Ast durchgesägt wurde, spaltet und löst der Gärtner die Rinde auf eine kurze Strecke und fügt das Edelreis in den Spalt ein. Die Kambiumschicht (Bildungsgewebe) des Reises und die des Wildlings müssen genau aufeinander passen. Sodann umwickelt er die Pfropfstelle fest mit Bast, streicht Baumwachs darüber, damit keine Nässe und kein Ungeziefer hineinkommen kann. Während sich die Wunde schließt, verschmilzt zugleich die Kambiumschicht des Edelreises mit der des Wildlings. Sie verwachsen miteinander. Das Reis zieht nun den Saft von der Wurzel durch den Stamm und durch die Aeste herauf und wächst. Nach einer bestimmten Zeit, vielleicht nach 2—3 Jahren, trägt der Baum edle Früchte.

Das Okkulieren der Rosen wird im August vorgenommen, weil sie da im vollen Safte sind. Man schneidet eine Knospe oder ein «Auge» mit einem schildförmigen Stück Rinde aus dem Edelreise. Am Wildling wird ein T-förmiger Schnitt getan, man hebt die Rinde etwas empor, schiebt das «Auge» darunter, verbindet die Wundstelle sorgfältig und bestreicht sie mit Baumwachs. Ist die Knospe angewachsen, schneidet man den Wildling darüber ab. Von diesem edlen Holze gibt es dann eine schöne, edle Rose.

Gerade so ist es bei uns Menschen. Wir kommen von der Welt, und auch wir sind «wild». Aber alle getauften Gläubigen, die das Ver-

langen haben, die Gabe des Heiligen Geistes zu besitzen, können ihn empfangen. Durch die Händeauflegung eines Apostels werden wir des Heiligen Geistes, diesem «Edelreise» teilhaftig. Dadurch wird unser Geistesleben geläutert, damit es gottgefällig werde. Der Heilige Geist offenbart sich in uns als ein Geist des Gehorsams, der Wahrheit, der Gnade und des Gebets. Er ist das Pfand zur zukünftigen Herrlichkeit. Wie es dann beim Edelreis Früchte gibt, so werden die Früchte des Heiligen Geistes auch offenbar in Liebe, Glaube, Freude, Friede, Sanftmut, Treue, Demut und in allen schönen, edlen Tugenden, deren es sehr viele gibt. Wir Kinder besonders können uns im Gehorsam den Eltern und Lehrern gegenüber üben. Täglich muß ich mich zusammennehmen, daß ich im Gehorsam bleibe, und daß ich nicht strauchle an etwas Kleinem, was noch so oft passiert. Aber ich gebe mir Mühe, daß ich den geraden Weg, meinem Apostel nachfolgen kann.

Der Aufbau des Baumes kann mit dem der Kirche Christi verglichen werden. Der Stamm ist unser Stammapostel, der den Saft, das Lebenswasser, aus der Wurzel, das ist Jesus Christus, aufnimmt. Der Stamm wiederum verteilt ihn weiter in alle starken Aeste, unsere Apostel, und so geht das weiter, bis ins kleinste Glied. Die Früchte sind dann die Auswirkung. Jene Worte, die wir im Gottesdienst in uns aufnehmen und zur Tat werden lassen, ergeben dann Früchte. Wie freue ich mich doch jedesmal, wenn ich etwas Gehörtes in die Tat umsetzen kann! Da darf ich denken: «Jetzt habe ich eine Frucht mehr.» M. L.

Brief an den Apostel

Mein herzlich geliebter Apostel!

Es drängt mich schon lange, Ihnen für Ihre wunderbare Bedienung in unserm Bezirk, die soviel Segen hinterlassen hat, von ganzem Herzen zu danken. Nicht nur, daß wir während Ihres Besuches den Segen reichlich hingenommen haben, nein, auch heute geht uns in der Arbeit fürs Werk Gottes der Segen spürbar mit, und ich habe Ihr Wort, in einem Gottesdienste gesprochen, «daß der Segen erst recht nach dem Regen kommt», an mir selbst erfahren dürfen und darf es heute noch.

Als ich, um auch den letzten Tag Ihres Hierseins auskaufen zu dürfen, mit dem Fahrrad allein zum Gottesdienste nach A. fuhr, ballten sich indessen schwere, schwarze Wolken zusammen. Schon einige Tropfen fielen, so daß in mir der Seufzer emporstieg, der liebe Apostel möchte doch im Gebet auch daran denken, daß ich und alle wieder trocken zurückkehren möchten, um den Segen ungeschmälert zu bewahren. Als ich dann beizeiten nach A. kam, wußte ich der ungewohnten Dunkelheit wegen nicht mehr, wo das Lokal war, und fuhr kreuz und quer durch die Straßen. Eine neue Bitte rang sich aus meiner Seele: «Lieber Gott, laß mich doch das Lokal finden, ich will doch dein Wort hören!» Kaum gedacht, hörte ich plötzlich ganz nahe den Chor, der vor dem Gottesdienst noch ein Lied sang, sonst wäre ich ahnungslos vorbeigefahren. So konnte ich zur rechten Zeit und mit einer Vorfreude im Herzen, das Lebensbrot genießen. Wie ich nach dem Dienste sofort das Lokal verließ, regnete es beträchtlich. Ich machte das Velo, das unter einem schüt-

zenden Baume stand, bereit, und wie ich zum Gartentor hinausfuhr, gab der Regen in diesem Moment plötzlich ab (ich übertreibe nicht) um erst eine halbe Stunde, nachdem ich bereits zu Hause war, wieder einzusetzen. Auf der Heimfahrt trug ich den Wunsch in mir, dem Apostel zum Abschied noch die Hand geben zu dürfen und ihm auf Wiedersehn zu sagen, da ich dies nach dem Gottesdienste nicht mehr konnte, des weiten Weges und der späten Stunde wegen. Obwohl dazu absolut keine Möglichkeit mehr schien, da doch das Auto viel schneller am Orte war als ich, brachte ich den Gedanken nicht mehr los. Und wer beschreibt mein Erstaunen, als ich kurz vor der Wohnung des Bezirks-Aeltesten drei Männer vor dem Rad erblickte, und wer wars — der Apostel, der Bezirks-Aelteste und ein Priester. Ich glaube heute noch, der Abraham war nicht glücklicher, als ihm die drei Boten Gottes erschienen, wie ich in diesem Moment, wo auch mein dritter Wunsch in Erfüllung gegangen war.

Und heute fließt dieser Segen weiter, indem wir jungen Brüder und Schwestern mit neuem Eifer und himmelwärtsführender Freude arbeiten im Zeugnisaustragen, im Jugendchor, am Jugendabend, einfach im Dienen am ganzen Werk und dabei auch suchen, die andern mitzureißen in den einen Strom des Liebeswirkens, unserm Apostel nach. Es soll unser Streben sein, immer mehr die Welt in uns zu töten, und das göttliche Leben zu pflegen. Freilich wird der Böse dazu nicht Ja und Amen sagen, doch wenn wir uns ans Wort halten und ausharren, dann haben wir nichts zu fürchten. Es kommt mir letzter Tage so oft das Dichterwort in den Sinn:

«Nur mutig wagen, niemals verzagen,
baust du nicht fort, stürzt alles dir ein;
emsiges Ringen, führt zum Gelingen,
Tropfen auf Tropfen durchhöhlt auch den Stein!»

Es ist ja bekannt aus der Natur, daß ganze Welteninseln dadurch entstunden, daß Korallenpolypen, kleine Tierchen im Aussehen und in der Größe ungefähr wie ein Milchtropfen, Hunderte von Metern unter Meer irgendwo ansetzen und zu wachsen beginnen. Im Laufe der Zeiten bildet sich ein Ring, der, über Meeresniveau emporwachsend, später den Grund bildet, damit Pflanzen, Tiere und Menschen sich auf dieser Insel ansiedeln und leben können. So wollen wir Gotteskinder uns auch entwickeln. Aus Milchtropfen (Milch = lauteres Evangelium) wollen wir wachsen über die Meereshöhe der Wasser des Verderbens zu Inseln im Glauben, Ueberwinden, Kämpfen und Arbeiten fürs Werk Gottes, damit noch möglichst viele Menschenseelen durch uns zum Leben gebracht werden möchten. Dazu einen Ring der Einheit bildend untereinander und im Verbundensein nach oben, denn wir wissen, daß ein Starker uns segnet und den Rücken deckt. «Verbunden werden auch die Schwachen mächtig» war ein Wort von Werner Stauffacher und gilt erst recht für uns Gotteskinder.

Nun ersuchen die jungen Geschwister aus unserer Gemeinde und auch ich im besondern Sie um Ihre innige Fürbitte, damit der Segen uns erhalten bleibe und wir im göttlichen Leben, im Eifer, in den göttlichen Gaben und Fähigkeiten wachsen zum vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu.

In herzlicher Liebe verbunden grüßt Sie Ihr Bruder E. S.

Wünsche!

O Jugend, du hast so viele Wünsche, und oft noch Wünsche, die mit der Welt zusammenhängen und weißt nicht, daß viele dieser Wünsche, respektive deren Erfüllung, dir nur Leid, oder gar eine Trennung von Gott bringen können.

Es ist ja nur die große Jesu-Liebe, die uns euch, ihr Lieben, bitten läßt: Laßt ab von allem, was nicht Christus ist, es bringt weder irdischen, noch ewigen Segen. Erspart euch die bittere Enttäuschung, die die Welt diesem und jenem schon brachte — Not, Krankheit oder was noch schlimmer ist, ein Abwenden von allen göttlichen Dingen.

Haben wir nicht Wünsche genug zu hegen, große, tiefe, innige? Und doch finden noch so viele gedankenlose den Weg über unsere Lippen. Man redet so leicht von Glück, als ob das sogenannte Erdenglück das wichtigste von der Welt wäre, dieweil ein Kind Gottes doch nur in Christo glücklich sein kann.

Wir wollen uns doch alles abgewöhnen und aus dem Herzen reißen, was uns von Jesus trennt, und wäre es nur für Stunden. Seid darum sparsam mit ungeschicktem Wünschen, denn der Böse wartet ja nur darauf, euch in irgendeine Falle einzufangen, dann sieht man erst, wie töricht solches Betteln war.

Ehrliche Wünsche und inniges Bitten im Geiste Christi sind das Beste, was aus einem Menschenherzen strömt, es kann auch ein Seufzer, eine heiße Träne der Reue sein, beladen mit der reinsten Seelenkraft eines demütigen Menschen; an solches Wünschen heftet sich segensreiche Erfüllung, da sie ihren Träger innerlich erhöhen und stiller, edler machen, als das laute, nutzlose Fordern.

Nur e i n e n Wunsch, nur e i n Verlangen
hab' ich für dich, du liebes Herz.
Daß du an Jesus möchtest hangen,
unwandelbar in Freud' und Schmerz. H. R.

Aus dem Brief einer Glaubensschwester

Lieber Bischof!

Ich bin seit bereits drei Jahren in Z. in einem Haushalt tätig, wo mir auch tagsüber die beiden Kinder meiner Herrschaft anvertraut sind. Meine beiden Zöglinge können recht lieb sein, wenn sie wollen, beweisen aber manchmal auch das Gegenteil. Der Teufel pflanzt seinen Unkrautsamen mit Vorliebe schon in die Kinderherzen. Unser Junge nimmts mit der Wahrheit nicht so sehr genau. — Ich will hier nur einen Fall schildern. Herr W. hatte an einem Abend im Keller etwas zu schaffen und unser Büsi hatte ihn dabei begleitet. Sie sollte es nicht bereuen! Während Herr W. seine Arbeit erledigte, machte sich die Katze in den Kartoffeln zu schaffen und hatte darin bald eine halbleere, geöffnete Fleischkonservenbüchse aufgespürt, die ihr natürlich gelegen kam. Herr W. war etwas erstaunt über den Fund der Katze und fragte die beiden Kinder, ob eines von ihnen sich diesen Scherz erlaubt habe. Beide verneinten es und auch ich konnte nichts anderes antworten, als daß ich nichts davon wisse.

Mir war dieser Vorfall sehr peinlich, vor allem weil keines mit der Wahrheit ausrücken wollte. Ich habe den Kindern zugeredet, aber beide beharrten bei ihrer ersten Aussage. Man kennt aber seine Vögel doch, und so gab es für mich keinen Zweifel mehr über den Übeltäter, denn der Junge hatte sich mir durch sein Stottern und Rotwerden und unsicheres Wesen, verraten. Es waren darüber einige Wochen vergangen, während denen ich im Stillen den himmlischen Vater immer gebeten habe, er möge doch das Kinderherz so lenken, daß es sich doch zur Wahrheit bekennen möge, da doch das Vertrauen der Herrschaft mir gegenüber auf dem Spiel stehe. Der liebe Gott hat meine Bitte erhört; denn als ich wieder einmal die Frage an den Jungen richtete, da bekannte er sich zu seinem Streich und hatte es sogar soweit gebracht, daß er mit der Wahrheit auch vor seine Eltern hintreten konnte.

Durch diese kleine Begebenheit ist mein Glaube an die Macht des Gebets gestärkt worden, und ich bin unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar dafür. D. W.

Erlebtes

Seit über 20 Jahren habe ich zur Winterszeit als Holzfäller ohne jeden Unfall gearbeitet. Unlängst fällte ich nun an einem Steilhang mit Nebenarbeitern wieder Bäume. Eine etwas aus der berechneten Richtung fallende Tanne federte wieder hoch, traf mich in die Seite und warf mich in ein Tobel, wo ich vorerst liegen blieb. Nach geraumer Zeit konnten mich die Nebenarbeiter auf die Anhöhe bringen, wo dann auch der herbeigerufene Arzt eintraf und mich nach kurzer Untersuchung in seinem Auto nach Hause brachte. Neben Schürfungen im Gesicht, hatte ich vier Rippenbrüche und etwas Lungenblutung; von der Hüfte bis gegen das Knie hatte ich starke Schürfungen. Der Arzt versicherte mir, daß ich sehr starke Schmerzen bekommen würde, die zu lindern er mir Medizin zurückließ, die ich nach Bedarf einnehmen solle. Ich stehe aber mit meiner Familie immer im festen Glauben und in guter Gebetsverbindung nach oben. So habe ich denn im Gebet um Hilfe gerufen, wodurch mir auch wunderbar geholfen wurde. Denn das Wunder geschah, ich bekam gar keine so argen Schmerzen. Nach zwei Tagen bin ich schon aufgestanden und als unser Bezirksältester mich besuchte, saß ich am Tisch und wollte ihm gerade über die wunderbare Gebetshilfe einen Brief schreiben. Es ist an mir ein großes Wunder geschehen, welches seine Erklärung nur darin findet, weil ich fest und treu im Glauben stehe und mich im Gebete stets innig mit dem Amtskörper verbunden weiß.

Durch dieses Festhalten ist auch mein Töchterchen acht Tage vor meinem Unfall vor dem Tode bewahrt geblieben. Bei der Motorseilwinde stehend, schaute es dem Transport der sehr schweren Stämme zu. Da das Drahtseil auf der Trommel hin und her läuft, kam das Kind nahe an das Seil. Ein Windstoß blies das Schürzchen des Kindes gegen das Seil. Beim Versuch, die Schürze wegzunehmen, griff das Mädchen in das Seil und wurde von diesem gegen die rotierende Trommel gezogen. Hätte die Person, welche die Winde bediente, diesen Vorgang nicht wahrgenommen und augenblicklich die Winde abstellen können,

so wäre mein Töchterchen hineingezogen und entzweigeschnitten worden. Furchtbar, nur daran zu denken. So kam es mit etwas zerschundenen Händchen noch gut davon.

Der liebe Gott hat auch in diesem sehr ernsten Falle durch seinen Engeldienst ein Unglück verhütet. S., B.

Brief eines Zweitkläßlers an seinen Bischof

Lieber Bischof!

Obschon ich Sie noch nicht so gut kenne, schreibe ich gleichwohl, denn Sie sind mir lieb. Ich weiß, daß Sie für uns als Bischof gestellt sind und alle, die der liebe Gott uns als Führer gibt, sind mir lieb. Ich bin noch ein kleiner Bube, aber wenn es Gottes Wille ist, werde ich auch groß und möchte dann werden wie Sie, lieber Bischof. So reich an göttlichen Tugenden und ein brauchbares Werkzeug in Gottes Hand. Wir Sonntagsschüler in R. wären glücklich, Sie recht bald einmal unter uns zu sehen und zu hören. Aber weil Sie viel im Militärdienste sind, wird das nicht so leicht möglich sein. Wir hoffen aber gleichwohl auf ein baldiges Wiedersehn. Möge Gott es uns schenken und Sie uns am Leben erhalten.

In apostolischer Liebe grüßt Sie G. E.

Ich bin zufrieden
als Kind des Herrn;
ewiges Lieben
ich hier erlern'.

Ich will mich üben:
als Licht zu steh'n,
mich stets zu fügen
dem Geistesweh'n. J. B.

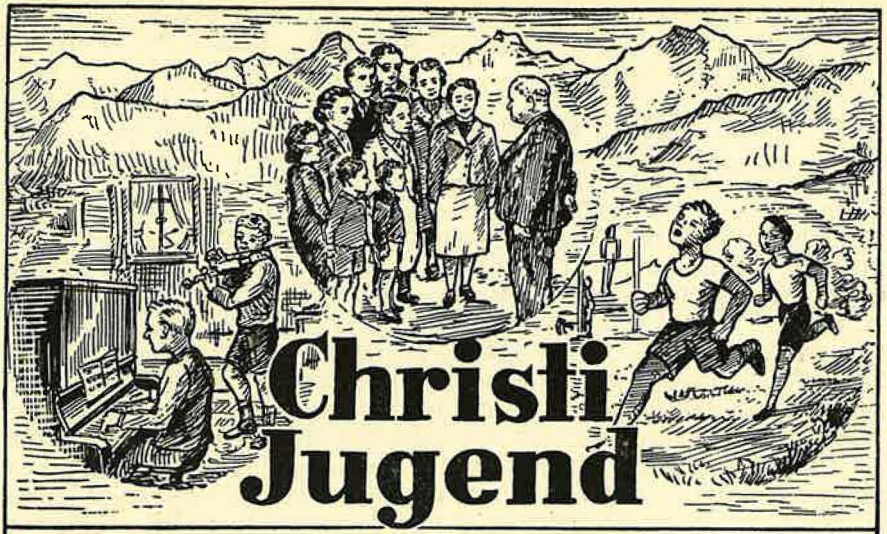
An alle lieben Abonnenten

Wir möchten hiemit alle lieben Abonnenten erinnern, daß das Abonnement für das zweite Halbjahr 1941 und das erste Halbjahr 1942 wieder erneuert werden muß. Das Jahresabonnement kostet wie bekannt einen Franken. Wir bitten, diesen Betrag den Beauftragten in den Gemeinden rechtzeitig, bis zum 1. Juni, zu entrichten. Die Gemeindevorsteher sind gebeten, die Abonnements nach dem 1. Juni sofort weiterzuleiten an den Bezirksvorsteher, daß bis zum 10. Juni die Bezirksvorsteher alles an den Verlag einsenden können.

Werbt Abonnenten und helft als gute Mitarbeiter in der Einsendung lehrreicher und wertvoller Erlebnisse und Erzählungen!

Mit den besten Grüßen: Der Verlag.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 11 **2. Jahrgang** **Halbmonatsschrift** **1. Juni 1941**

Das Pfingstfest

Man nennt Pfingsten den Geburtstag der Kirche Jesu Christi, denn da wurde sie geboren, sie empfing ein neues Leben in der Ausgießung des Heiligen Geistes vom Himmel. Der Heilige Geist wurde zuerst den Aposteln gegeben und diese hatten Auftrag von Jesus, den gläubigen Seelen den Heiligen Geist zu spenden. Dies geschah einst und heute in der Apostolischen Kirche, wo Apostel Jesu Christi, das sind seine Gesandten, in seiner Macht und in seinem Auftrag alle Segnungen den gläubigen Seelen spenden. Selbstverständlich empfangen nicht die allgemein gläubigen Seelen den Heiligen Geist durch die Apostel, sondern nur diejenigen, welche an Jesus und seine Apostel glauben. Denn nur durch d i e s e n Glauben können wir die entsprechenden Segnungen erlangen. Die Kirche Christi mußte auch wachsen in allen Dingen, sie war nicht gleich vollkommen, darum sagte Jesus zu seinen Aposteln: «Der Heilige Geist, den ich euch senden werde, der wird euch in alle Wahrheit führen und das Zukünftige wird er euch verkündigen.» So müssen auch in der Jugend nicht nur der Leib und die natürlichen Fähigkeiten wachsen, sondern Christus, oder das Leben und Wesen Christi, soll in allen zunehmen. Es sind der Jugend nicht nur irdische Schätze und Talente anvertraut, sondern auch göttliche Weisheit und Erkenntnisse, also himmlische Talente. Wie glücklich kann sich die apostolische Jugend schätzen, daß sie durch die Eltern auf diesen Weg geführt wurde. Dadurch ist ihr ein großer Schatz ohne Arbeit und Kampf in den Schoß geschüttet worden. Der Böse sucht es zwar der apostolischen Jugend streitig zu machen, darum ist es nötig, daß in

jedem Jüngling, und in jeder Jungfrau das Glaubensleben wachse, daß alle den hohen Wert der überkommenen Gaben erkennen, nicht daß es jemand achtlos wegwerfe.

Die erste Christenheit hat leider auch die Reichtümer Christi in dem Apostelamte zu wenig geschätzt, sie ließen sich von ungöttlichen Strömungen der Geister verleiten und schätzten die Gaben in den Aemtern zu gering. Wie furchtbar hat sich aber das ausgewirkt. Welch schlimme Folgen traten ein. Das Christentum sank immer tiefer bis ins dunkle Mittelalter. Wie viele Menschen, wenn sie in späteren Zeiten von der Blütenzeit der apostolischen Kirche lasen, haben sich von ganzem Herzen nach jener ersten, apostolischen Zeit gesehnt, und den Wunsch ausgesprochen: O hätten wir doch zu jener Zeit gelebt, wo das alles auf Erden war, wir hätten die Apostel nicht getötet, wir hätten mit Freuden das ergriffen, was der Herr durch sie gab. Aber es bestand keine Möglichkeit, es zu haben, es war kein Tag des Menschensohnes vorhanden.

Was machen die Menschen nun heute mit dieser Gnadengabe? Was macht die apostolische Jugend damit? Ein jedes braucht dieselbe nur anzunehmen, nur in den Schranken zu laufen, dann ist alles gut. Aber jedem ist der Kampf vorgeschrieben; auch die apostolische Jugend erreicht es nicht ohne Kampf. Es soll ja niemand dem Wirken des Heiligen Geistes gleichgültig gegenüberstehen, heißt es doch für alle Versiegelten: Erwecke die Gabe die in dir liegt, durch die Auflegung der Apostelhände! Hier gilt auch das Wort Jesu: Ringet darnach! Die Gaben des Geistes hat der Apostel Paulus verzeichnet in 1. Korinther 12. Bedenken wir wohl, wo der Heilige Geist ist, da sind auch die Gaben des Heiligen Geistes, ebenso die Früchte desselben, sowie auch die Aemter, die der Heilige Geist erzeugt und befähigt; schließlich sind auch die drei Sakramente da, die nötig sind zu unserer Vollendung. Andere Geister erzeugen auch Gaben, Kräfte, Früchte, Aemter, auch Weissagungen, fremde Sprachen, Gesichte, Träume und vieles andere mehr. Aber sie erzeugen das nicht, was der Heilige Geist erzeugt. Ein Feigenbaum bringt heute noch Feigen, genau wie die Feigenbäume vor 1900 Jahren. So ist es auch mit jeder andern Frucht. Also bedenken wir wohl, es sind das unumstößliche Gesetze: derselbe Heilige Geist, der vor 1900 Jahren die Apostolische Kirche mit ihren Aemtern, Gaben, Früchten und Sakramenten erzeugte, kann heute gar keine andere Frucht hervorbringen. Wo andere Dinge sind, da ist es eben ein anderer Geist.

Apostolische Jugend! Halte fest an dem Bekenntnis. Achte auf die Vorgänger und Vorbilder! Alle können erzählen, wie sie dem Himmelreiche Gewalt angetan haben; sie mußten alle kämpfen, ringen, beten, daß das Himmelreich und das göttliche Leben in jedem zunehmen konnte. Es ist keinem nur so in den Schoß gefallen. Betet und seid rechte Streber im Ringen um die unvergängliche Krone des ewigen Lebens. Der Versieglungstag ist jedem apostolischen Christ sein Pfingsten, aber hernach heißt es wachsen, wie es von Jesus heißt: «Er wuchs und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.» Die Kinder Gottes, die auch so wachsen, sind wieder ein Segen ihrer Umgebung, sie bringen den Menschen das bessere Leben durch das Leben des Heiligen Geistes.

E. G.

Auszug

aus dem Konfirmationsgottesdienst vom Karfreitag, 11. April 1941, gehalten von Bischof E. Eschmann, in Zürich-Albisrieden

Eingangslied: Nr. 85: Hingeopferter Versöhner.
Gebet.
Textwort: Offenbarung 11, 7—11.
Chorlied: Mappe Nr. 338: An dem Kreuz in deinem Blute.

Wir feiern heute mit der Christenheit den Karfreitag als Gedenktag an das, was sich damals in Jerusalem zugetragen hat. Es gibt im Laufe des Jahres noch mehr solcher Tage, die uns an das Leben und Wirken



Konfirmanden von Zürich-Albisrieden
Zweite Reihe links: Evangelist E. Rose; zweite Reihe rechts: Hirte Hanselmann
Photo: E. Zintzmeyer, Zürich

Jesu auf Erden erinnern. Sie erhalten aber erst dann ihren eigentlichen Wert, wenn wir sagen können, daß wir zu den Nutznießern gehören. Wir feiern das Weihnachtsfest ebenfalls als Gedenktag an die Geburt des Sohnes Gottes und freuen uns dabei besonders, zu wissen, daß wir diese Gottesgabe in der heiligen Versiegelung empfangen haben und in uns tragen dürfen. Wir feiern auch das Osterfest, das Fest der Auferstehung Jesu Christi, einesteils als Erinnerung, dann aber gilt uns ebenfalls das Wort des Apostels an die Römer geschrieben: So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat,

eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt. — So ist es mit der Auffahrt. So gut wie Christus aufgefahren ist gen Himmel, so werden auch die Seinen auffahren und die gegebenen Verheißungen werden sich dann an denen erfüllen, die sich in das Ebenbild des Meisters haben verwandeln lassen.

Die Heilige Schrift berichtet viel über das Leben und die Lehre Jesu. Schon im Alten Testament ist davon zu lesen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer kannten diese Hinweise gut genug, denn sie lasen dem Volke daraus vor. Als aber die Schrift erfüllt war und der Verheißene in



Konfirmanden von Zürich-Wipkingen. Mitte: Bezirksältester Jos. Baur
Photo: Eugen Studer

Menschengestalt vor ihnen stand, erkannten sie ihn nicht. Buchstaben- und Formenwesen hatten in ihren Herzen eine derartige Finsternis zu erzeugen vermocht, daß sie ihn als Feind statt als Freund ansahen und sich entsprechend verhielten. Dessen ungeachtet hat Jesus in dem Bewußtsein seiner göttlichen Sendung in den dreieinhalb Jahren seiner Erdenwirksamkeit den Willen seines himmlischen Vaters ausgerichtet und jedes seiner Worte mit seinen Taten belegt. Von ihm aus gingen Licht und Leben, Wahrheit und Liebe. «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Niemand und nichts brachte ihn von dem ihm vorgezeichneten Weg ab, weder Gunst noch Mißgunst, weder Gefallen noch Mißfallen. Er richtete den wahren Gottesdienst an den Menschen aus, nicht im Auflösen des alten Gesetzes, sondern im Erfüllen desselben. «Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst.» Nicht daß er jemand gerichtet hätte, er stellte alles dem anheim, der da recht richtet, aber das in ihm scheinende Licht war das Gericht für die Finsternis in den Menschenherzen. Die Finsternis haßt das Licht, die Lüge haßt die Wahrheit, der

Tod haßt das Leben, Buchstabenwesen haßt Geist und Leben. Die Werke aus dem toten Glauben wurden durch jene des lebendigen beleuchtet, gerichtet und bestraft, wie das heute noch der Fall ist.

Als Gott einst die Welt erschaffen hatte und die ersten Menschen das Paradies bewohnen konnten, da liest man noch nichts von Kampf, von Kreuz, von Tränen, von Herzeleid, von Sterben. «Siehe, es ist alles gut», konnte der Schöpfer sagen. Die erwähnten Worte tauchten erst auf von dem Tage an, da es der Schlange gelungen war, den Feindessamen in die Herzen zu legen und sie zum Ungehorsam zu verleiten.



Konfirmanden von Bern-Breitenrain
Zweite Reihe Mitte: Evangelist J. Aeberhard

Dieser fremde Same ist die Ursache zu allem Unglück geworden, das die Menschen betroffen hat, sei es in irdischer oder himmlischer Hinsicht. Denn durch eines Menschen Ungehorsam ist die Sünde und damit der Tod in die Welt gekommen und zu allen Menschen durchgedrungen. Er ist somit die Ursache, daß jeder Mensch irgendwie seinen Karfreitag hat. Er ist auch die Ursache, daß die Gotteskinder ihren besonders harten Kampf haben. Diesen fremden Samen in seiner tod- und verderbenbringenden Wirkung zu vernichten, dazu ist Christus in die Welt gekommen. Was der erste Adam nicht fertig gebracht hatte, das tat der zweite, denn durch den Gehorsam des einen ist das Leben und die Erlösung zu denen gekommen, die ihn aufnehmen. Aber er mußte dabei sein unschuldiges Leben zum Opfer bringen. Anderswie konnte eine völlige Erlösung vom ewigen Tod nicht bewirkt werden. Die Hölle gab sich auf keine andere Weise zufrieden. Durch dieses größte aller Opfer, durch diesen schönsten aller Siege, der je erfochten wurde, ist Tod, Hölle und Grab überwunden. Dadurch hat der Sohn vom Vater Gaben für die Menschen empfangen,

wie sein Wort sagt: «Der Vater und ich kommen zu euch und machen Wohnung in euch und wollen uns euch offenbaren.»

Der verheißene und an Pfingsten gesandte Heilige Geist ist der göttliche Same und dieser ist Ursache geworden zum Glücke für jeden Menschen, der Jesus so aufnimmt, wie es sein ausgesprochener Wille ist.

«Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.» Mit diesen wenigen Worten ist auf den großen Kampf hingewiesen, der da entbrennen wird,



Konfirmanden von Thun und Steffisburg. Links: Bezirksältester Braun, neben ihm Hirte Ruchti und Priester Dahinden

wo das Geblüt Adams und das Geblüt Christi auf engstem Boden — dem menschlichen Herzen — einander gegenüberstehen. Der Geist gelüstet wider das Fleisch und das Fleisch gelüstet wider den Geist. Wer wird in mir und dir Sieger werden? Das gibt Karfreitage!

Die Juden haben damals auf die Frage des Pilatus — welchen wollt ihr, daß ich euch freigebe — gerufen: Wir wollen Barabbas, gib uns Barabbas! Barabbas aber war ein Mörder. Dieser wurde frei, Jesus aber wurde gekreuzigt. So ist es bis heute geblieben. Barabbas ist heute mehr denn je frei in seiner Arbeit; seine Arbeit aber besteht im Morden von Menschenleibern und Menschenseelen. Christus aber wird überall da gekreuzigt, wo man ihn nicht dergestalt annimmt, wie er heute unter den Menschen seine Erlöserarbeit tun will. Die Menschen lesen zwar in der Schrift, daß er das A und das O, der Anfänger und Vollender, der Erste und der Letzte sein will, aber es geht ihnen wie den einstigen: Jetzt, da diese Worte erfüllt sind, ist das Formen- und Buchstabenwesen nicht weniger wie damals und was ist die Folge

davon? Haß, Neid, Unglaube, verwerfen, kreuzigen, töten, davon unser Textwort spricht.

Als für die ersten Christen die Zeit soweit war, daß sie ihr Zeugnis geendet hatten, stieg das Tier aus dem Abgrund auf und fing einen Streit an mit den Zeugen des wahren Glaubens, um sie zu überwinden und zu töten. Als Kain und Abel opferten und Kains Opfer dem Herrn nicht angenehm war, fing er mit dem gerechten Abel Streit an, überwand ihn und tötete ihn. So hat Esau, der Erstgeburtsverächter, mit seinem Bruder Jakob Streit angefangen, die Brüder Josefs haben mit diesem Streit angefangen. Das Tier aus dem Abgrund, das in Menschen seine Wohnstätte hatte, fing auch mit Jesus einst Streit an, überwand ihn — scheinbar — und tötete ihn.

Wir sind heute am Ende des Gottestages angelangt. Es kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann. Es zeigt sich das Tier aus dem Abgrund, das mit den Zeugen göttlicher Wahrheit und göttlichen Lebens Streit anfängt. Es wird Macht bekommen, diese zu überwinden und zu töten, das heißt, ihr Wirken wird einfach unterbunden, ihre Tätigkeit wird stillgelegt für eine bestimmte Zeit. Mit Abscheu werden diese Zeugen behandelt werden, man wird sich ihrer nicht annehmen, sie werden der Verachtung preisgegeben. Die Feinde sind froh, daß es endlich soweit ist mit diesen verhaßten Sektierern, die mit ihren Prophezeihungen eine Qual bedeuteten für die in Sünde und Verkehrtheit Lebenden. Ihre Freude ist so groß, daß sie sich gegenseitig Geschenke machen und triumphieren. Wie waren doch die Pharisäer so froh, als sie den Nazarener im Grabe wußten, der ihnen durch seine Lehre auch zur Qual geworden war.

So wenig aber das Grab den Erstling Christus halten konnte, so wenig läßt Gott die Finsternis über das Licht triumphieren. Nach bestimmter Zeit werden diese Zeugen wieder auf ihre Füße treten, wenn die Stunde ihrer Befreiung gekommen ist und werden nun von ihrem Herrn und Meister in sein Reich aufgenommen durch die erste Auferstehung. Dann ist der Karfreitag dieser Seelen vorbei und ewige Wonne wird über ihrem Haupte sein. Sie sind mit ihrem Herrn durch Leiden gegangen, sind in der Welt verworfen worden gleich ihm, nun aber haben sie auch Teil an seiner Auferstehung.

Diesen Tag erleben zu dürfen laßt unser ganzes Streben sein, was auch immer kommen mag.

Es folgte nun die Ansprache an die Konfirmanden, das Aufsagen des Glaubensbekenntnisses und Konfirmationsgelübdes und Segen.

Ernstliche Bitten finden Erhörung

Im Jahre 1933 durfte ich das wunderbare Gnadenwerk unseres Gottes kennen lernen und noch im gleichen Jahre die heilige Versiegelung hinnehmen. Durch schwere Kämpfe und Anfechtungen konnte ich viel erfahren, so daß ich nun bekennen muß, man erlebt Freuden, und macht Erfahrungen, die wirklich die Welt nicht kennt. So manches Wunder durfte ich erfahren als Erhörungen ernstlicher Bitten. Ein besonderes Erlebnis möchte ich nun hier mitteilen:

Mein Sohn hatte am Fuß einen schweren Unfall erlitten. Er stand lange Zeit in ärztlicher Behandlung, konnte aber, da der Fuß wie steif

war, einfach nicht mehr gehen. Der Arzt sagte dann, er könne hier nichts mehr machen. Hierauf ging ich, da ich ein felsenfestes Vertrauen zum himmlischen Vater habe, auf die Knie nieder und betete: «Lieber Vater, du siehst den Zustand deines und meines Kindes; wenn es dein Wille ist, dann tue doch an ihm ein Wunder und sende mir eine Person zu, die ihm helfen kann.» Nach einigen Tagen kam aus dem Dorfe ein mir unbekanntes Fräulein zu meinem Knaben und erkundigte sich nach seinem Befinden; sie habe nämlich vor einiger Zeit den hilflosen Knaben vor dem Hause gesehen und heute habe sie einfach eine innere Stimme getrieben, zu ihm zu gehen, um die Hilfe anzubieten. Sie sei längere Zeit in einem Spital tätig gewesen und sei dort mit der Massage vertraut geworden. Ob sie nun meinem Sohn den Fuß massieren dürfe. — Der liebe Gott mußte sie als Werkzeug senden, um so meinem Kinde zu helfen, denn sie wandte ihre ganze Kraft daran, und nach vier Wochen konnte der Junge schon wieder etwas gehen und wurde in der Folgezeit vollständig geheilt. Ich frug dann das Fräulein nach der Schuldigkeit, da sie viel Arbeit gehabt hatte, doch sie nahm nichts ab. Ich erzählte ihr dann, wie sie auf mein inniges Flehen zum himmlischen Vater gekommen sei und ihre Hilfe angeboten hätte, sie sei also für uns wie ein rettender Engel gekommen. Die Freude dieser Person war dann natürlich sehr groß, und besonders freute sie sich dann noch, daß sie sich für ihre Bemühungen nicht hatte bezahlen lassen. Sie bekannte dann nochmals, wie sie am betreffenden Tage einfach von einer inneren Stimme getrieben worden sei und sie dann nicht mehr habe widerstehen können und am Abend gekommen sei.

Ja, meine Freude war groß, wo der liebe Gott mein inniges Flehen und Bitten so erhörte, und ich möchte ausrufen: Herr, du hast Großes an mir getan! M. S.

Liebeszeichen

Kein Tag soll uns mehr vergehen, ohne daß wir irgend jemandem auf irgendeine Weise etwas Liebes getan haben, um so im Sinne Christi zu leben.

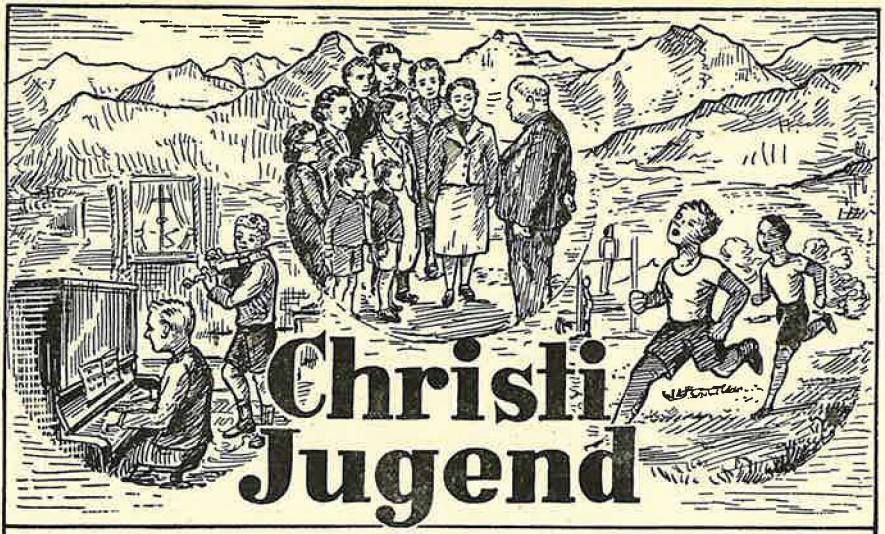
Zeugnisse austragen. Etwas tun, was einer allein kaum fertigbringt, oder irgendeine Handreichung. Krankenbesuche machen, nach Einsamen sehen. Verlassene trösten, ihnen eine liebe Stunde schaffen, es braucht ja zu alledem — nur Liebe! Diese Liebe aber wächst mit dem Geben, sie wird niemals weniger und schafft unendliche Freuden.

Einmal einer Mutter das Kindlein hüten, damit sie frei in den Gottesdienst kann; einem einsamen Alten sein Stübchen reinigen; einer unpäßlichen Nachbarin Kommissionen machen; ach, es gibt tausend Dinge, die Gelegenheit geben zu freudigen Opfern im Sinne Jesu; wir haben ja Vorbilder genug, vom Unterdiakon bis zum Apostel. Diesen Vorbildern müssen wir allen Ernstes nachfolgen, jedes nach seiner Anlage; es gibt ja so viele Dinge, und die echte, wahre Liebe ist ja so erfinderisch im Geben.

Leuchten wollen wir vor der Welt mit Liebe, und zwar still, edel und ohne daß die Linke weiß, was die Rechte tut; das zählt am meisten.

H. R.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 39, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 12 **2. Jahrgang** **Halbmonatsschrift** **15. Juni 1941**

Beharrlichkeit führt zum Ziele

Wohl in den meisten Fällen, wenn es gilt große und größte Ziele zu erreichen, muß sich der darum Interessierende größter Beharrlichkeit rühmen können. Kleine Dinge lassen sich oft mit wenig Zeit und Opfern erzwingen. Sie bringen dann gewöhnlich auch nur kleinen Gewinn, wenig Vorteile, ganz entsprechend den Mitteln, mit welchen sie erreicht wurden. Auch der Name ist dann den Werken gleichstehend, welchen sich der Ausführende damit geschafft hat. Er wird bald vergessen und von einem andern überholt sein, leben wir doch in der Zeit der Rekorde, wo nichts beständiger ist als der Wechsel. Ganz anders verhält es sich aber, sollen große Werke gebaut, und großzügige Pläne ausgeführt werden. Da muß mit aller Weisheit, aller Sorgfalt und Beharrlichkeit zu Werke gegangen werden. Nichts darf der Ausführende überstürzen, zu vieles steht auf dem Spiel, wenn nicht gar alles. Es kann oft Jahre dauern, bis ein großes Werk finanziert ist. Geht dann solches Kapital verloren, oder konnte das Werk infolge mangelnder Fachkenntnis, Weisheit oder höherer Gewalten nicht vollendet werden, so wird man kaum hoffen dürfen, noch einmal an das Problem herantreten zu können. Deshalb brauchen schon die Vorbereitungen, Berechnungen und die Erstellung der Pläne einen ungeheuren Zeitaufwand, und nur tüchtigsten und erfahrensten Fachleuten werden solche Großwerke anvertraut. Solche Menschen müssen oft beharrlich abwarten bis die Witterung günstig, das einwandfreie Material, die unerläßlichen Spezialisten, kurz, alle notwendigen Dinge ihnen zur Verfügung stehen. Dann aber hofft er nicht nur und stellt auch nicht bloß auf eine Eventualität ab, sondern er ist überzeugt, das Unternehmen gelingt.

Lernen wir davon und werden wir klug, denn am allergrößten Werke, das je geschafft wurde, stehen wir. Das Werk Gottes soll an uns zur Ausführung gelangen. Aber wir müssen wohlverstehen, Gott zwingt niemanden dazu, wenngleich er dazu mächtig genug wäre. Er will nur willigen, treuen Menschen sein Reich anvertrauen. Wir sind das Großwerk Gottes und nur edelste Gedanken, Wohlwollen, Liebe und Güte waren da bei Gott wegleitend. Die Entscheidung liegt einzig auf unserer Seite, ob wir uns diese Erlösung, die Gott so liebevoll in die Wege geleitet hat, wollen gefallen lassen oder nicht. Niemals aber liegt die Ewigkeitsbestimmung bei Gott. Der Vater der Liebe will keinen Sünder in den ewigen Tod gehen sehen, nein, nur das Gegenteil. Dieses große Unternehmen Gottes ist aber einzig in seiner Art und wird durch keines Menschen Werk überragt oder auch nur annähernd erreicht. In ungewöhnlich großer Tiefe bleiben alle irdischen Werke hinter demjenigen Gottes zurück. Gott will uns ihm gleich bilden. Das geschieht einesteils durch die Gnade Jesu, andernteils aber sollen wir überwinden, was nicht göttlicher Herkunft ist. Das sind die beiden Möglichkeiten, durch die das Wunderbare an uns soll und kann ausgeführt werden. Um diesen ewigen Herrlichkeitszustand einzubringen, sind allerdings größte Opfer an Zeit und Kräften vonnöten. Das ist kein Schnell- oder Blendwerk, sondern ganz entschieden ein Werk systematischen Aufbaues, steter Entwicklung und nicht zuletzt ein Werk der Beharrlichkeit. Es kann nur entstehen, wenn wir genau die von Gott durch seinen Sohn gegebenen Richtlinien befolgen. Es entsteht niemals durch eine der vielen Arten von religiösen Schwärmereien und Wahnideen. Solche Götzendienste sind Gott ein Greuel. Die Produktionen solcher Mächte sind minderwertig und in ihrer Dauer auf Zeitlichkeit beschränkt, wogegen das Erlösungswerk Gottes sich ewigen Bestehens erfreut. Es werden die kommenden Zeitverhältnisse sich an allen solchen Werken als Belastungsproben auswirken. Am allermeisten aber wird die Konstruktion des lebendigen Gottes als Versuchsobjekt ausgesucht. Denn das wird uns leicht verständlich werden. Der große Gegner, der Fürst aus dem Abgrund, hat sich heute mächtig ausgedehnt. Es stehen ihm gewaltige Mittel zur Verfügung. Unterstehen ihm nicht zum weitaus größten Teil die Menschen, und die Vermögen der Erde? Welchen Druck kann er darum auf das Volk des Herrn ausüben? Belastungsproben größten Stils! Darum ist es absolut unerläßlich, daß wir heute, nicht erst morgen, alle Aufmerksamkeit dem barmherzigen Tun Gottes an unsern Seelen zuwenden. Es soll hier nicht von den Grundgesetzen, auf denen sich das Werk Gottes aufbaut, die Rede sein. Nein, man kann nicht alle Tage neu Grund legen. Diese Anfangsgründe müssen heute in jedem ernstdenkenden, neuapostolischen Gliede festgemauert und schon darüber hinaus ein wesentliches Stück aufgebaut sein. Vielmehr legen wir uns jetzt mal die Fragen vor, wie wir uns verhalten, in allem, was uns die Zeit bringen wird, wenn es gilt, schwere und schwerste Stunden zu durchleben. Stehen wir beharrlich auf unsern Posten? Weichen wir nicht von der Apostellehre, von der Liebe Gottes? Wie ist unser Verhalten, wenn dunkle Tage, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Ungerechtigkeit und alle die unerwünschten Verhältnisse an uns ihre Kräfte erproben? Harrt da wohl jedes Einzelne aus? Es kommen in den mancherlei Arten von Kämpfen oft die Gedanken: Ist das wohl das Werk Gottes, sind das wahre Apostel, ist das der rechte Weg? Dann zeigt dir der Lügner

von Anfang alle jene, denen es besser ergeht, die in Ehren stehen, die begütert sind, und alle Vorteile, die das Leben nur in der Lage ist zu vergeben, und der Gedanke regt sich: Bin ich wohl das Opfer eines Irrtums? Wäre es vielleicht besser, ich würde einen andern Kurs einschlagen? O laß dich nicht täuschen, Kind der Auswahl. Der Weg, ja das ganze Leben Jesu ist uns ein fehlerfreies Musterbeispiel. Sein Weg führte nicht zu Königsthronen, zu Gütern dieser Erde, zu Ehrenplätzen, noch zu dem, wonach jeder Durchschnittsmensch verlangt. Höher, viel höher als alle diese Ziele, lagen diejenigen des großen Meisters. Sie waren den Menschen gar nicht bekannt, wodurch begreiflich wird, daß auch der Weg, der zu seinen Zielen führte, nicht jedem verständlich war. Er litt, entsagte, überwand, kämpfte, trug alle Lasten, er weinte und betete, was keiner vor ihm in so vollkommener Weise je getan hatte. Sein Weg führte in die Tiefe, er mußte alle Leiden kennen lernen und selbst an seinem Leibe erdulden. Aber Jesus ging voller Beharrlichkeit seinen Weg, wie er ihm vom Vater vorgezeichnet war. Er harrte aus unter der Schmach seiner Feinde, als siebzig Jünger von ihm liefen, als Judas ihn verriet, als Petrus ihn verleugnete, als er dornengekrönt, blutig geschlagen, angespuckt und mit dem Purpurmantel gekleidet wurde. Er harrte aus unter dem Druck des Kreuzes nach Golgatha und daselbst auch noch am Kreuze unter den furchtbarsten Schmerzen. Seine Beharrlichkeit, den Willen Gottes, seines Vaters zu tun, zwang ihm einesteils solche Trübsal auf und führte ihn zum Tode. Aber das war nicht das Ende. Jenes furchtbare Drama bildete nicht den Abschluß, denn Jesus stund wieder auf, verließ die Todesgruft, streifte die Leichentücher ab und triumphierte über Tod und Hölle. An ihm war kein Geruch des Todes und der Verwesung mehr. Keiner, auch nicht einer konnte ihm nun noch etwas anhaben. Er war und ist Sieger. Neue Wege, Jesu-Wege, Gottes-Wege führten zu von Menschen nie geahnten Erfolgen. So sollen wir es ihm gleichtun. Die Beharrlichkeit im Glauben führt auch uns zu solchen Ewigkeitserfolgen. Jetzt sind die vollkommenen Grundlagen zu diesem allergrößten Werk, dem Werke der Erlösung geschaffen, es ist finanziert, alle Mittel beigebracht und ohne jeden Zweifel wird es gelingen. Und es gelingt an jeder Seele, die beharrlich ist, die durchhält und nicht zweifelt. Laufe nur nicht weg, wenn es auch dunkel um dich wird, wenn Freunde dich verlassen, Feinde dir nachstellen und du dieser Beharrlichkeit in der Apostellehre wegen, geschmäht und verstoßen bist. Nein, werde nie schwach, harre aus, halte durch, es wird werden wie beim Herrn Jesus. Du siegst, gewinnst den Kampf und ererbst mit ihm das Reich Gottes und sitzest mit ihm auf dem Stuhl seiner unumschränkten Macht. Es sind nur Belastungsproben, Eignungsprüfungen, um festzustellen, ob du des Reiches Gottes fähig und würdig bist.

Laß es dir gesagt sein, du Volk des Herrn, du Kind Gottes, ertüchtige dich in der Beharrlichkeit, bete und arbeite, sei nie untätig, übe dich in allen guten Werken. Gehe dem Kampfe nicht feige aus dem Wege, habe Bekennermut, schäme dich des Heilandes nicht. Und wo noch manches fehlt, glaube, glaube, glaube nur und in Jesus wirst du alles überwinden. In solcher Beharrlichkeit, in solchem Glauben wirst du alles in rechte Bahnen geleitet sehen. Eine derartige Beharrlichkeit allein wird dich mit ewigem Leben und ewiger Herrlichkeit belohnen.

H. E.

Vergiftungen

Alljährlich berichten während der Heizperiode die Tageszeitungen von den gefürchteten Kohlenoxydvergiftungen, die nicht selten mit tödlichem Ausgang enden. Vor Jahren erlebte ich einen solchen Fall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können, bei dem aber dank rechtzeitiger Hilfeleistung die Betroffenen mit dem Schrecken davonkamen. Es war an einem Samstagabend, als ich im Hausflur kurz zweimal meinen Namen rufen hörte. Ich öffnete die Korridortüre und sah den im Parterre wohnenden apostolischen Bruder gerade noch schwerfällig, wie einen Betrunkenen, die letzten Stufen der Treppe hinuntersteigen. Nichts Gutes ahnend, eilte ich ihm nach und sah ihn gerade noch in seiner Wohnung zu Boden sinken. Die Frau lag bereits bewußtlos in der Nähe. Mit jähem Schrecken erkannte ich die Gefahr, öffnete flugs Türen und Fenster, um dem giftigen Kohlenoxyd, denn um solches handelte es sich, Abzug zu verschaffen und frische Luft hereinzulassen. Während sich der Mann nach kurzer Zeit wieder erholte, mußte seine Frau zu Bette getragen werden und konnte erst unter der kundigen Hand des Arztes wieder völlig zum Bewußtsein zurückgerufen werden.

Wie war diese Vergiftung im wachen Zustande nur möglich, wird man sich fragen. Die Sache ist sehr einfach. Durch das ausströmende Kohlenoxydgas überkam die Geschwister langsam und unmerklich eine wohlige Müdigkeit, die langsam in Bewußtlosigkeit überging. Die Gefahr ahnend schleppte sich der Mann mit letzter Kraft in den Hausflur, um mir zu rufen. Die eigentliche Ursache zu dieser Vergiftung ist im Haushalte des menschlichen Körpers selbst zu suchen, indem die roten Blutkörperchen ihre belebenden Funktionen nicht mehr richtig ausführten. Während die weißen Blutkörperchen, wenn ich mich so ausdrücken darf, «Polizeifunktionen» ausüben, indem sie die in den Körper eindringenden schädlichen Bakterien lokalisieren und unschädlich zu machen suchen, besorgen die roten Blutkörperchen einerseits die Zufuhr von Sauerstoff, und anderseits die «Kehrrichtabfuhr» im Haushalte unseres Körpers, indem sie die durch die Verbrennung anfallenden gasförmigen Abfallstoffe (vornehmlich Kohlensäure) wegschaffen. Sobald nun die Luft mit Kohlenoxyd vermischt ist, ändern die roten Blutkörperchen ihre Tätigkeit. Anstatt in den Lungen den zum Leben notwendigen Sauerstoff aufzunehmen und an die Körperzellen abzugeben, verbinden sie sich mit dem Kohlenoxyd, von dem sie sich nicht mehr trennen wollen. Dadurch werden sie unfähig, die Abfallprodukte des Körpers fortzuschaffen, so daß sich dieselben in unheilvoller Weise ansammeln, wodurch die Körperzellen, in Ermangelung des Sauerstoffes, langsam absterben. Unmerklich setzt die Tätigkeit des gesamten Organismus aus, das Herz schlägt immer schwächer und der Tod ist die unausbleibende Folge.

Dies ist in kurzen Umrissen der Vorgang der Kohlenoxydvergiftung des irdischen Leibes. Parallel hiezu verläuft die Vergiftung unseres Seelen- und Geisteslebens, denn bekanntlich besteht der Mensch nicht nur aus der äußeren, sichtbaren Hülle, sondern auch aus einem für das natürliche Auge unsichtbaren, geistigen Leibe. Wie nun der erstere zu seiner Erhaltung der Speise usw., aber auch des Sauerstoffes in der Luft bedarf, so verhält es sich ähnlich mit dem inneren Menschen. Denn gleichwie der vergängliche Leib mancherlei Krankheiten ausgesetzt ist, so ist auch

der geistige Leib unablässig von Gefahren und Krankheiten umgeben. Was der Sauerstoff in der Luft für den sichtbaren Menschen ist, das ist die Apostellehre und die Gemeinschaft des Volkes Gottes für den unsterblichen, inneren Menschen. Ohne Sauerstoff gibt es kein natürliches Leben und ohne die erlösende Tätigkeit des Heiligen Geistes ist kein göttliches Leben denkbar. Der geistige Erstickungstod, hervorgerufen durch Welt- und Sinneslust, ist weit gefährlicher, als der natürliche Erstickungstod, da seine Folgen ins jenseitige Leben hinüberragen. Nicht umsonst warnte der Herr Jesus: «Fürchtet euch nicht vor dem, der den Leib tötet, fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.» Ein im Volksmund allbekanntes Sprichwort sagt: «Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.» Wie mancher apostolischer Jüngling und wie manche apostolische Jungfrau haben die Wahrheit dieses Wortes schon sehr zu ihrem Schaden an sich selbst erfahren müssen, indem sie durch zweifelhafte Freundschaften auf die schiefe Ebene gerieten und Kummer und Herzeleid über ihre Eltern brachten. Langsam, und ohne daß sie es selbst wahrgenommen haben, erfüllte das Treiben der Welt ihre jungen Herzen und in gleichem Maße ging ihnen die Freude am Herrn und das Interesse an ihrer unsterblichen Seele verloren. Wie die roten Blutkörperchen sich lieber mit dem giftigen Kohlenoxyd verbinden, anstatt mit dem lebenspendenden Sauerstoff, so neigt der sündige Mensch lieber zur Welt, anstatt den Kampf wider sie aufzunehmen. Das «geistliche Kohlenoxyd» ertötet langsam und unmerklich jede göttliche Regung im Herzen. Der Besuch der Gottesdienste, wo unter dem lebenspendenden «Sauerstoff» der göttlichen Wahrheit das Gift der Welt in seiner Wirkung aufgehoben werden könnte, wird je länger je mehr zum quälenden Muß. Wie bei der natürlichen Kohlenoxydvergiftung der Tod nicht plötzlich und gewaltsam, sondern nur nach und nach eintritt, so wird bei einer geistigen Vergiftung der Glaube langsam und unmerklich zum Unglauben, das kindliche Vertrauen zum Mißtrauen, die Liebe zur Lieblosigkeit und der Gehorsam zum Ungehorsam gegen Gottes Wort. Wem das Heil seiner Seele lieb ist, der meide die Welt in jeglicher Form. So wie die Luft das Lebenselement für den Vogel, das Wasser für den Fisch ist, so ist die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne in seinen Gesandten das Lebenselement der wahren Gotteskinder.

Man kann in der Auswahl seiner Freundschaften nicht vorsichtig genug sein. Als ich noch in der Lehre war, sagte die Gattin meines Prinzipals eines Tages zu mir: «Willst du im Leben vorwärtskommen, so halte dich nach oben und nicht nach unten.» Obwohl mehr als 25 Jahre seither vergangen sind, so habe ich diese Worte nicht mehr vergessen. Als ich in der Fremde war, habe ich daran gedacht und mich dem sündhaften Treiben meiner Berufskollegen ferngehalten. Bis zur Stunde habe ich es nicht zu bereuen gehabt. Im Werke Gottes habe ich mich stets an diejenigen gehalten, die mir vorangegangen sind. Nicht die Schwachen und die ihrem Selbstwillen gefolgt sind, habe ich mir zum Vorbild genommen, sondern die treuen Brüder, die lieben Apostel, die mir als leuchtende Vorbilder in allen Lagen des Lebens vorangegangen sind. Nicht in der vergifteten Luft der Kinos und der vielerlei Vergnügungsstätten, die der Fürst dieser Welt zum Verderben der Menschen und der Kinder Gottes im besonderen bereitgestellt hat, sollen wir uns bewegen, sondern in der reinen, belebenden Atmosphäre des Geistes und

des Wesens Christi. In diesem Milieu allein wird sich die wahre Kindschaftsseele wohlfühlen und in der tätigen Mitarbeit, im herrlichen Gnadenwerke unseres Gottes die weltüberwindende Kraft und den allein wahren Zweck ihres Lebens finden.

Wer in dieser Herzensstellung steht, wird sein Innenleben auch nicht durch Lesen schlechter Literatur vergiften. Ihm ist das, was aus dem immer neu fließenden Born des Heils in «Christi Jugend» und «Brot des Lebens» quillt, Speise und Trank genug für seine Seele. Die wahrhaftigen apostolischen Gotteskinder, die es in ihrer Nachfolge treu und gewissenhaft nehmen, werden ihre Lebenspartner zur gegebenen Zeit auch nicht aus der Welt, sondern aus den Reihen der Auserwählten erwählen. Wie bei natürlichen Königskindern auf standesgemäße Verbindung der größte Wert gelegt wird, so soll dies auch bei dem königlichen Priestertum Gottes der Fall sein. Auf einer solchen Wahl allein wird des Herrn Wohlgefallen und des Vaters Segen zu ruhen vermögen. Wo diese Säulen fehlen, fehlt das Fundament zur Eintracht und zum Frieden und damit auch die einzige Grundlage bleibenden und ungetrübten Glückes.

Möchten wir alle am Lehrbeispiel der natürlichen Kohlenoxydvergiftung lernen und uns in keiner Weise mit der Welt verbinden, denn der Welt Freundschaft ist und bleibt Gottes Feindschaft. Solche werden am Tage des Herrn unfehlbar zu den törichten Jungfrauen gehören und am Hochzeitsmahle des Lammes nicht teilnehmen. F. S.

Bittet Gott um Gaben

Alles was wir können, was wir sind und was wir haben, ist von Gott gegeben und ohne seine Zulassung können wir nichts, aber auch gar nichts tun. Deshalb sind wir Gott von Herzen dankbar für alles und sind bestrebt, alle Gaben in seinen Dienst zu stellen, um diese in uns noch zu vermehren, wie es in der Heiligen Schrift geschrieben steht von den Pfunden.

Es wurde uns auch schon des öftern im Gottesdienste gesagt, daß wir sollen den lieben Gott um Gaben bitten. Und daß Gott solche Gebete erhört, durfte auch ich erfahren.

Ich bat den lieben Gott längere Zeit, Abend für Abend, um die Gabe der Weissagung, jedoch nicht im Sinne des «Erzwingens», sondern immer mit den Worten: «Erwecke die Gabe, die in mir liegt!»

Von einem Freitag auf den Samstag hatte ich dann folgenden Traum: Ich sah den Apostel auf dem Altar stehen und hörte, wie er von den Gaben sprach und daß er fühle, daß junge Gaben der Weissagung hindurchdringen möchten. Nun bitte er mal die älteren Geschwister, welche schon jahrelang diese Gabe hätten, damit etwas zurückzuhalten und die Jüngeren hindurchdringen zu lassen. Dann nahm er fünf kleine Wolken in die Hände und warf diese nun einzeln fünf Sängern zu — auch mir fiel eine mitten in den Schoß. Als ich am Sonntag das Gottesdienstlokal betrat, stand zu meiner großen Freude unser Apostel auf dem Altar, obschon wir ihn heute nicht erwarteten. Und genau so, wie ich's im Traume gesehen und gehört hatte, sprach er jetzt über die Gabe der Weissagung und als er geendet hatte, da drangen fünf Sänger

mit der Gabe durch — ich gehörte auch dazu. Meine Freude war unbeschreiblich groß. Anderntags ging ich zum Apostel und erzählte ihm alles; da erwiderte er: Dann haben wir nun eine doppelte Bestätigung; ein Bruder, welcher auch gestern diese Gabe empfangen hat, hatte den gleichen Traum wie Sie, nur hat er statt «Wolken» — «Blumen» gesehen!

Darum wollen wir den lieben Gott um Gaben bitten, und wenn er uns auch nicht immer gerade diejenige Gabe gibt, die wir uns wünschen, so liegt doch ein großer Segen auf jeder Gabe. Wer damit wuchert, dem dienet dieselbe schon hier zur großen Freude und zum Segen und er wird dermaleinst in der Ewigkeit vielfältige Frucht ernten. R. A.

Unsere Kleinen und Kleinsten schreiben

Brief von einem 12jährigen Knaben,
welcher verunglückte und einen Knochenriß hatte am Bein.

Lieber Apostel!

Es geht mir recht gut, besonders seit dem Sonntag, da Sie uns besuchten. Seitdem fühle ich mich jeden Tag besser, denn ich hatte seither nie mehr Nasenbluten gehabt. Auch sagt die Mutter, ich sehe jetzt ganz gut aus, das komme nur, weil der liebe Apostel bei uns eingekehrt sei. Der Knochenriß ist gut geheilt. Der Arzt hat mir erlaubt, aufzustehen. Auch sonst geht es mir immer besser. Viele Sonntagsschüler, sowie manche Schul-Kameraden besuchen mich öfters. Ich sehe jetzt, wie schön es ist, wenn man sucht, mit allen im Frieden auszukommen. Ich will mich immer mehr bemühen, das zu befolgen, was ich in der Sonntagsschule höre. Hätte ich mit den Kindern vor dem Unfall nicht Frieden gehabt, so glaube ich nicht, daß sie mir diese Freude bereitet hätten. So aber bin ich nun meistens auf dem laufenden, was in der Schule gearbeitet wird. Ich freue mich darauf, bald wieder die Schule besuchen zu können, sind es doch schon acht Wochen her, daß ich zu Hause bin. Ich will mir Mühe geben, daß ich das Versäumte gut nachholen kann, besonders da ich weiß, daß Sie, lieber Apostel, sowie meine Eltern, fürbittend für mich einstehen.

Es grüßt Sie herzlich H. M.

*

Mein lieber Apostel!

Unser Sonntagsschullehrer hat uns Kindern den Auftrag gegeben, einen Dankesbrief an Sie zu schreiben. — «Natürlich nur wem es Freude macht», fügte er hinzu. Sofort war ich Feuer und Flamme dafür; denn ich, wie auch alle andern, sind Ihnen großen Dank schuldig. Ich kann mir wohl vorstellen, welche Arbeit es für Sie brauchte, bis all die sinnreichen Gedichte und die sonstigen Zutaten, die zur Verschönerung unseres Weihnachtsfestes beitrugen, beisammen waren. Dann die schönen Geschenke! Und dies alles nur, um unsere Kinderherzen zu erfreuen!

Nun hat uns wiederum ein Jahr verlassen und ein neues steht vor

uns. In manchem Menschenherzen wird wohl die Frage auftauchen: Was wird es uns bringen, Freud oder Leid? Lassen wir das vergangene Jahr an unsern Augen vorüberziehen, so sehen wir, es hat viel Kummer und Sorgen gebracht. Gedenken wir aber der vielen Segenstage, die uns durch die immerwährende Gnade Gottes, sowie der aufopfernden Liebe Ihrerseits und der lieben Mitbrüder zuteil wurden, so deckt das in reichem Maße das Trübe des Alltags. Wir sind es eigentlich gar nicht wert, solch großen Segen hinzunehmen, und ich weiß, daß dieser auch im kommenden Jahr nicht fehlen wird. Möge doch jede einzelne Seele die große Liebe Gottes erkennen, und die Erkenntnis erlangen, daß die scheinbar trüben Tage unseres Lebens nicht zu unserem Unheil, sondern zu unserer Vervollkommnung gegeben sind. Ich weiß, daß das auch Ihr größter Wunsch ist.

Nun sende ich Ihnen den innigsten Dank für all Ihre Müh' und Arbeit im vergangenen Jahr.

Es grüßt Sie herzlich H. H.

*

Wir haben in der Sonntagsschule noch nicht so viele Kinder. Ich hoffe aber, es werden noch mehr dazukommen, aber wir sind doch zufrieden. Wir haben eine liebe Sonntagsschullehrerin, sie erzählt uns schöne Geschichtlein, an denselben können wir viel lernen. Wir haben jetzt die zehn Gebote auswendig gelernt, und die Aemter vom Stammapostel bis zum Unterdiakon können wir auch auswendig. Ich freue mich jeden Sonntag wieder in die Sonntagsschule gehen zu dürfen. Wir kommen dadurch immer näher dem Ziele zu. M. H.

*

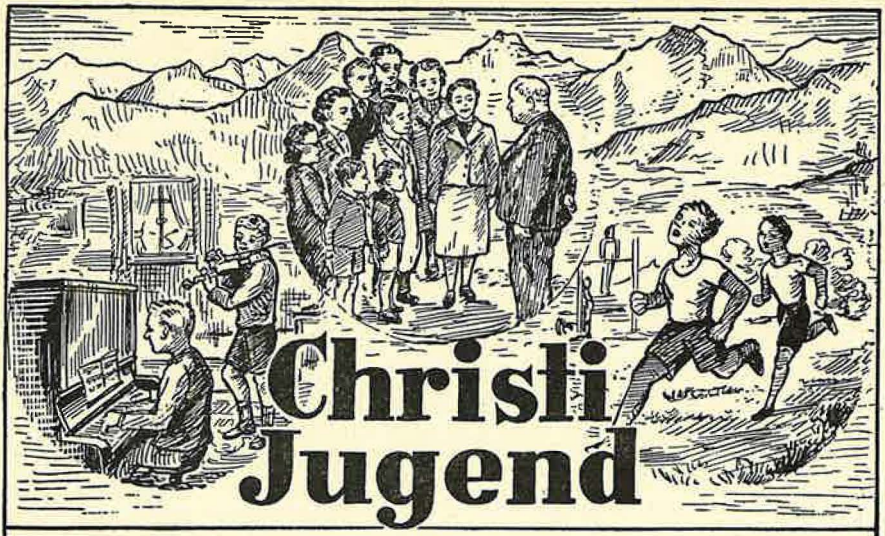
Wir haben in der Sonntagsschule ein wenig Zuwachs bekommen. Ich freue mich immer wieder auf die Sonntagsschule. Die Zeit geht herum, man weiß nicht wie. Wir haben nun die zehn Gebote gelernt. Eine Schulkameradin hat mich auch schon gefragt: Kommst du heute mit mir in ein Theater? Ich ging aber nicht, denn ich hätte dort ja nichts Gutes gelernt. T. H.

*

Ich will jeden Sonntag, wenn ich kann, in die Sonntagsschule gehen. Denn wir hören dort viel vom lieben Gott, und wie wir ihn heute kennen in unsern Aposteln und in alle den Brüdern. Ich will mir Mühe geben, daß ich der Sonntagsschullehrerin immer gehorche. R. H.

Gotteskinder sollen so leben,
wie sie am Ende ihrer Tage wünschen gelebt zu haben.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 13 **2. Jahrgang** **Halbmonatsschrift** **1. Juli 1941**

Glaubenssicherheit

(Von einer jungen Glaubensschwester)

Die heutigen Zeiten sind für uns, die Jugend, besonders schwer. Das Ausland ist uns verschlossen, und teilweise gibt es auch in der Heimat Türen, die sich für uns nicht mehr öffnen. Die Männer stehen an der Grenze, die Mädchen füllen teils Lücken aus, viele wurden von der beruflichen Laufbahn weggerissen — auf unbestimmte Zeit.

Doch wollen wir alle an jedem Platz, wo wir hingestellt werden, mit ganzem Herzen einstehen, und unsere Kräfte hergeben. Aber es gibt doch Momente, da man leicht den Mut verliert, und sich allerlei Zweifel und Anfechtungen regen. Der Böse benützt solche Verhältnisse, um den Seelen einzuflüstern: Es hat ja doch alles keinen Sinn und Zweck mehr; das Streben zum Guten in einer solchen Welt ist wertlos und sich Abmühen ist Zeitverschwendung. Wozu das alles, wenn es doch zu Grunde geht? Lebe der Gegenwart und genieße das Leben, was es dir bietet.

So mag mancher im Stillen schon gedacht haben. Das sind furchtbare, aber heute gar manchem Jungen bekannte Augenblicke. Die Gotteskinder, die Apostolische Jugend, muß aber diese Anfechtungen tapfer, in gutem Glaubenskampf überwinden, denn wir haben keinen Grund zu verzagen. Im Glauben an das verheißene göttliche Ziel, das wir nie aus den Augen verlieren werden, heißt es, sich immer wieder frisch aufraffen. «Held ist nur, wer standhält!» In großen äußeren und inneren Kämpfen entscheidet der Heldenmut. Wer sich selbst aufgibt, der ist

verloren. Hat man den Wind gegen sich, so ist das nur ein Grund, um stärker auszuschreiten. Und wenn eine Sache mißglückt, so ist das nur ein Grund, sie so manchmal zu wiederholen — bis sie glückt.

Wir wollen selbst etwas leisten, stark werden, uns selbst durch das Dickicht durchschlagen, mit Gottes Hilfe, und treu in der Apostel Lehre wandeln. Auf diesem Pfade verstehen wir uns und vertrauen einander! Wir wollen es beweisen, daß wir Kinder Gottes sind! «Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.»

Für Gottes Werk wollen wir begeistert stehen. Die Freude am Herrn und seinem Werk ist unsere Kraft. Wenn wir mit ganzer Liebe und Freude von Gottes Werk zeugen, so bleibt der Erfolg nicht aus. Wie viele Menschen bringen neue Ideen und setzen sie mit Hartnäckigkeit durch; die Mitmenschen müssen sich damit auseinandersetzen.

Die Apostolische Lehre, dieses herrliche Evangelium, ist ewig alt und doch für viele neu. Sie wird ewig bestehen, alle Menschen müssen sich noch damit auseinandersetzen, denn sie ist die reine Lehre Jesu Christi, die allen zum Heile dient, die sie annehmen. Also seien wir feurige Zeugen dieser Lehre Jesu Christi. Wenn wir sehen, wie die Apostel des Herrn unermüdlich arbeiten, so soll das uns alle anspornen.

Wir Jungen besitzen diese vorwärtsstrebende Begeisterung im vollen Umfange, wir kennen nur manchmal das Leben noch zu wenig. Aber da haben wir Vorbilder, Lehrer im Apostel und den übrigen Gottesdienern, daß wir keine Kraft verschwenden für unnütze Arbeit, denn sie weisen unsere Kraft in die richtige Bahn. «Wer kämpft, muß mit aller Klarheit wissen, wofür er kämpft.» Als Erstlinge, als Wiedergeborene wissen wir, welches unser Ziel ist, und zwar auf das Bestimmteste. Wir sind alle durchdrungen vom Willen, unsern Glauben zu behalten und treu zu sein bis ans Ende. Wer Glauben und Treue bewahrt, tut es für sich selbst. Wir wollen zielbewußt nach unserer Bestimmung streben. Keine andere Macht soll uns davon abbringen. Denken wir an unsern Auftrag. Ein Zufluchtsort, eine Stätte des Geborgenseins, eine Arche des Neuen Testaments. Wir wollen helfen was in unsern Kräften liegt, den Menschen Gutes zu tun. L. R.

Zur Lehre

Es war an einem Morgen. Meine Mutter sagte mir, ich soll auf die Post gehen, um die Krankenkasse zu bezahlen, und ich soll zugleich den Leiterwagen mitnehmen, um vom Futterhändler Hühnerweizen heimzubringen. Meine Mutter gab mir für die Besorgungen 40 Franken und sagte, ich bekäme noch 10 Franken zurück. Auch bat sie mich, ich soll die Tasche mitnehmen, damit ich das Geld besser versorgen könne. Darauf sagte ich: Nein, ich nehme keine Tasche mit! Meine Mutter ermahnte mich nochmals, und wies darauf hin, daß soviel Geld gut versorgt sein müsse. Doch ich wollte nicht, sondern sagte: Ich lege das Postbüchlein und das Geld unten in den Leiterwagen, und den Sack darauf, dann verliere ich es nicht.

Nun ging ich ins Dorf. Meine Mutter aber war traurig, daß ich nicht gehorcht hatte. Gegen Mittag kam ich wieder fröhlich nach Hause.

Meine Mama frug: «Wo hast du das Postbüchlein?» «Hier»! «Und das übrige Geld?» Nun erschrak ich. Unterm Sack und auf dem Sack, in der Schürzentasche und auf dem Boden, nirgends war das Portemonnaie zu finden. Da haben wir's, sagte darauf die Mutter, wenn Mama etwas sagt, dann denkt das Kind, ich weiß es besser und macht wie es will, und denkt nicht an das vierte Gebot, wo es heißt: Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe. Weiters sagte die Mutter in kurzen Worten, daß der liebe Gott uns Kinder nur segnet, wenn wir den Eltern gehorchen, denn der Segen Gottes komme für mich von Vater und Mutter. — Nun mußte ich nochmals zum Futterhändler und fragen, ob ich vielleicht das Geld dort liegengelassen habe, was aber nicht der Fall war. Schweren Herzens ging ich nun heim. Meine Mutter sagte mir, ich solle nun beten, daß ich das Geld wieder bekäme. Im andern Falle müsse ich die zehn Franken und die Kosten für das Portemonnaie und den Fahrausweis aus meiner Sparbüchse bezahlen. Nun ging ich auf meine Knie. Innig bat ich darum, daß alles wieder gut werde. Auch meine Mutter hat gebeten, daß ich nicht ein so teures Lehrgeld bezahlen müsse. — Um zwei Uhr läutete unsere Hausglocke. Des Futterhändlers Töchterlein war draußen mit einem andern Mädchen, und sagte, daß dies Kind das Portemonnaie samt Inhalt gefunden hätte. — Weil dies Kind das Gefundene so ehrlich zurückgab, sagte meine Mama, ich soll ihm zu den zehn Prozent noch 50 Rappen extra geben, und das alles aus meiner Sparbüchse. Ich tat es ohne Murren, mit dankbarem Herzen.

Möge dies Erlebnis noch mehr Kindern zur Lehre dienen, daß wir immer wissen: An den Gehorsam ist Gottes Segen gebunden.

H. M.

Der Glaube hat dir geholfen

In meiner frühen Jugend litt ich sehr häufig unter schrecklichen Ohrenschmerzen. Meine liebe Mutter mußte oft nächtelang an meinem Bette bleiben und damit ihren Schlaf opfern. So war es denn auch an einem Sonntagnachmittag, als eine ganze Anzahl apostolischer Kinder beisammen war. Unsere Eltern waren mit unserem Bezirksältesten in einer Stube versammelt und als die Zeit zum Aufbruche kam, rief man uns Kinder, um noch das Schlußgebet zu verrichten. Bei dieser Gelegenheit sagte meine Mutter zu mir, daß ich den Bezirksältesten bitten solle, meiner im Gebete zu gedenken, was ich denn auch im vollen Glauben tat, denn hatte bisher kein Mittel gegen die Schmerzen geholfen, so wußte ich doch, daß mir der liebe Gott sicher helfen könne. Schon während des Gebetes ließen die Schmerzen nach, verschwanden nachher ganz und ich habe seither keine solchen Schmerzen mehr aushalten müssen. War ich damals auch erst sechsjährig, so hat mir jene Glaubenserfahrung einen mächtigen Nachdruck hinterlassen.

Viele Jahre später, als ich 19jährig war, zog ich mir im Geschäft eine Fußverstauchung zu. Es war an einem Samstagmorgen. Am Abend ging ich trotz den Schmerzen zur Gesangprobe. Am Sonntag früh hatten wir in unserer Gemeinde Apostelbesuch. Auf diesen Gottesdienst hatte ich mich schon lange gefreut, aber nach meinen Schmerzen schien es unmöglich, dorthin gehen zu können, zumal ich bis zur nächsten Bahnstation erst noch eine halbe Stunde Wegs hatte. Die Nacht verlebte ich ziemlich

schlaflos, es wollte und wollte mir nicht in den Kopf, an dem Aposteldienst nicht teilnehmen zu können. Der Morgen brach herein und da sagte ich mir: Und wenn ich an zwei Stecken gehen muß, so gehe ich doch in den Gottesdienst; so wie du hingehen mußt, mußt du nicht mehr heimhumpeln. Welch großer Segen floß doch aus dem Apostelmunde, und ich wurde immer bewußter, daß mir nur der Teufel diesen Segen hatte rauben wollen. Als der Gottesdienst beendet war, traf ich einige bekannte Geschwister, die einen zweistündigen Heimweg vor sich hatten. Ich schloß mich denen an, wie wenn ich nie eine Verstauchung gehabt hätte und machte an demselbigen Nachmittag den Weg wieder zurück, ohne jegliche Schmerzen mehr zu verspüren.

Wer auf Gott und seine Hilfe baut, der ist noch nie zuschanden geworden; das habe ich neu erleben dürfen; ihm sei Ehre und Dank.

E. A.

Die Lüge

Schon viele Jahre fahre ich mit der Eisenbahn an meinen Arbeitsort. Zu mir gesellten sich mit der Zeit zwei junge Töchter, die die gleiche Bahnfahrt machten, und in der nämlichen Ortschaft ihren Verdienst haben, wie ich. So haben wir oft eine ganz kurzweilige Alltagsreise, weiß doch das eine oder andere etwas aus seiner Berufspraxis, von den freien Stunden usw. zu erzählen. Die beiden Töchter arbeiten in Lebensmittelverkaufsgeschäften. Da werden gar manchmal die Sonnen- aber auch die Schattenseiten dieses Berufes, die sich besonders in der heutigen Zeit bemerkbar machen sollen, besprochen. Eines Tages fiel das Gespräch auf die Lüge. Du, sagte das eine Mädchen zum andern, gestern habe ich wieder mal «zünftig» gelogen. — So, so, sagte ich, gehört das zu eurem Beruf, gehts da nicht ohne Lügen ab? Es wäre doch sicher besser, wenn man den Leuten die Wahrheit sagen würde. — Es lachten beide. Ja wissen Sie, in einem Laden, da muß man lügen, das geht nicht anders und heute sowieso nicht. — Ei, sagte ich, da werdet ihr also nicht mehr «rot», wenn ihr lügt. — Schon lange nicht mehr, das ist uns in Fleisch und Blut übergegangen. — Das ist aber allerhand, erlaubte ich mir zu bemerken. — Das jüngere der beiden Mädchen erwähnte daraufhin: Als ich in die Lehre trat und anfangen durfte die Kundschaft bedienen, konnte ich noch nicht so recht lügen. Ich wußte, daß man das nicht tun sollte. Dann hat mich aber meine Lehrmeisterin anders belehrt und heute gehts ganz famos. — Wir waren an unserm Arbeitsort angelangt und ein jedes ging einen andern Weg an seine Arbeitsstätte. Dieses Gespräch aber konnte ich unmöglich vergessen.

Wie schrecklich ist es, wenn die Lüge in Fleisch und Blut übergeht und wie wunderbar, wenn ein Menschenkind von der Wahrheit, von der göttlichen, lauteren Wahrheit durchdrungen ist. Welche Freude löst letzteres doch aus. Es ist aber tatsächlich so, die Menschen wollen oft belogen sein. Sie glauben der Lüge mehr, denn der Wahrheit. Die Wahrheit aber macht frei.

Dieses Gespräch erinnerte mich an etwas Erlebtes, das ich anschließend wiedergeben möchte:

Mein Sous-Chef, der im Militärdienst den Grad eines Hauptmanns bekleidet, hat die Gewohnheit, jeden Angestellten, der ihm einen Bericht abgeben muß, zu fragen: «Ja ist das wahr?» Auf eine Berichterstattung hin wurde diese Frage von dem betreffenden Beamten auch an mich gerichtet. Meine Antwort war: «Ja, Herr . . . das ist wahr, ich belüge Sie nicht.» Mit einem überlegenen Lächeln, das mir besonders auffiel, nahm dieser Herr meine Antwort entgegen. Einige Wochen später gab mir mein Sous-Chef den Auftrag, wenn er am Telephon verlangt werde, auszurichten, daß er nicht da sei. «Das tue ich aber tatsächlich nicht gerne», erlaubte ich mir zu bemerken. «Ich gebe Ihnen jetzt diesen Auftrag», war die Antwort. «Wenn ich im Militärdienst einen Befehl erteile, dann muß er ohne Widerwort ausgeführt werden.» Das war für mich keine leichte Sache, denn widersprechen wollte ich meinem Vorgesetzten nicht. Dieser Fall nun wurde mir zum Verhängnis. Ich führte nämlich den mir gegebenen Auftrag aus und nachher . . . Ich wollte, ich hätte es nie gemacht, denn der Sous-Chef sagte, mit dem gleichen überlegenen Lächeln im Gesicht: «Jetzt händ Sie aber g'loge!» Unwachsamerweise habe ich mich vom Geiste der Lüge beeinflussen lassen. Ich habe eine heilsame Lehre daraus gezogen. Die Worte: «Jetzt händ Sie aber g'loge» klingen mir heute noch in den Ohren. E. S.

Zwei Antworten

Mit 18 Jahren wurde ich versiegelt. Etwa ein Jahr später hatte ich in meinem Innern immer nur die eine Frage: «Was muß ich tun, daß ich selig werde?» Diese Frage stand groß in meinem Herzen und es schien mir eine schwere Aufgabe, die ich da zu lösen hatte. Schon tagelang beschäftigte ich mich mit dieser Frage, habe aber zu keinem Menschen ein Wort darüber gesprochen. Da ging ich, es war Mittwochabend, in den Gottesdienst, immer noch die brennende Frage im Herzen: «Was muß ich tun, um selig zu werden?» Im Gottesdienste war unser damaliger Apostel Hölzel und besprach den ganzen Abend die Frage: «Seele, du fragst, was muß ich tun, um selig zu werden? Bessere dich, dann wirst du selig!»

So hatte ich nun eine klare und bestimmte Antwort vom lieben Gott durch seinen Gesandten erhalten und war auch sehr dankbar dafür. Ich habe das Wort als vom lieben Gott angenommen und mir auch alle Mühe gegeben, danach zu leben und mich zu bessern. Der liebe Gott hat mir dazu auch Gelegenheit gegeben, indem er mich in dementsprechende Verhältnisse hineinstellte.

So ist dann Jahr um Jahr vergangen, bis eines Tages wieder die gleiche Frage in meinem Herzen stand: «Was muß ich tun, um selig zu werden und das herrliche Ziel zu erlangen?»

Erneut ging ich mit dieser Frage im Herzen in den Gottesdienst — es war wieder Mittwochabend. Unser heutiger Apostel Güttinger hielt den Gottesdienst und beantwortete mir die Frage mit den Worten: «Aus Gnaden selig!»

So habe ich vom lieben Gott eine zweite klare Antwort auf meine Frage erhalten. Ich bin nun im Innern froh und glücklich, und ziehe meine

Straße des Lebens weiter mit dankbarem Herzen zu Gott, der ein wunderbarer, mächtiger, großer Helfer ist. M. H.

*

Anmerkung: Nach dem Buchstaben könnte man meinen, es bestände zwischen den beiden Predigten ein Widerspruch, was aber nicht der Fall ist, da beides den Tatsachen entspricht. Tatsache ist, daß jeder Mensch nur mit sehr viel Gnade von seiten unseres Gottes und Heilandes selig wird, heute und ewiglich.

Tatsache ist es aber ebenfalls, daß die Wiedergeborenen ihr Leben gründlich ändern müssen, denn der alte Mensch mit seinen alten Ansichten und Meinungen und der alte Sündenmensch ist in den Tod gegeben und es ist alles neu geworden. Wo also keine Lebensbesserung stattfinden würde, da könnte auch die Gnade die Seele nicht in Christo vollenden, es gehört also beides zusammen. E. G.

Ein Traum und seine Bestätigung

Im Januar 1939 war großer Aposteldienst und Bezirksämter-Versammlung angesagt, und auf diesen Tag freute ich mich schon wochenlang wie sich nur ein Kind freuen kann. Vom Samstag auf Sonntag vor diesem großen Tag hatte ich einen Traum wie folgt: Mit einem Mitbruder, der Diakon ist, war ich auf einem Neubau tätig. Der betreffende Bruder war an der Arbeit, eine Stützmauer aufzurichten, während ich in der Nähe Gerüstholz ausnagelte; dies ist so ziemlich die geringste Arbeit, die man auf einem Bauplatz verrichten kann. Just während der Arbeitszeit sah ich nebendran einen Heu- oder Strohschuppen lichterloh niederbrennen. — Am Morgen erwachte ich früh, aber sehr unruhig und mißmutig und eine Stimme kam in mir hoch welche sagte: Dein ganzes Laufen hat keinen Zweck, du spielst ja doch nur eine mindere Rolle im Hause des Herrn oder Werke Gottes.

Am frühen Morgen begaben wir uns zum Gottesdienst. In der nun folgenden tröstlichen Stunde im Hause des Herrn wurde das Rätsel gelüftet. Das gegebene Wort durch den Gesalbten ging absolut parallel mit meinem Traum. Ich erinnere mich noch, wie der liebe Apostel unter anderem ausführte: Alles, was nicht auf den Grund der Apostel gebaut sei, verbrenne dereinst wie ein Strohschuppen, der Feuer gefangen habe; im weitern betonte er: In der Arbeit am Bau des Herrn sei derjenige, der die geringste Arbeit verrichte, ebenso notwendig wie derjenige, der die größte Arbeit ausführe. Mit hocherfreutem Herzen ging ich von diesem Gottesdienste heim. Ein großer Segen blieb bis zur Stunde in mir. — Noch möchte ich bemerken, daß ich mit dem betreffenden Mitbruder schon öfters das Zeugnis austragen durfte, und also, wie der Traum zeigte, neben diesem Amtsträger als «Hilfsarbeiter» tätig bin. H. B.

Keines zu klein, Helfer zu sein

Herzlich lieber Apostel!

Die Hauptsache ist ja nicht, was man tut, sondern daß man die übernommenen Pflichten treu ausführt.

Vor einigen Jahren wurde in mir der Wunsch erweckt, für den Herrn, den Fähigkeiten entsprechend, zu arbeiten; ich habe den lieben Gott ernstlich und anhaltend um Gelegenheit dazu gebeten. Nach etwa zwei Monaten wurde mir die Lokalreinigung übertragen. Mit Freuden habe ich dieses kleine Amt angenommen, denn ich habe es vom Herrn erbeten und kein Mensch wußte dies. Ich habe dann vom himmlischen Vater noch die nötige Zeit zu dieser Arbeit erbittet, und auch darin hat er mich noch nie im Stiche gelassen.

Einige Beispiele: Im Heuet war's. An einem Samstag. Mir war bange vor der vielen Arbeit, die meiner noch harrte. Auf dem Heimweg überlegte ich hin und her, wie einteilen, aber die Rechnung ging nie auf. Als ich daheim ankam, war zu meiner großen Ueberraschung die Wohnung nahezu geputzt. Mein Bruder war auf Besuch und hatte uns etwas abnehmen wollen. Nun blieb mir Zeit für das Kirchenlokal.

Vergangenen Winter war es mir gesundheitlich nicht möglich, meine übernommenen Pflichten zu erfüllen und machte mir darüber Sorgen. Da kam eine junge Schwester (seit etwa einem Jahr apostolisch) und anerbot sich, bis zu meiner Wiedergesundung mir diese Arbeit abzunehmen. Das war ganz groß und über diese Liebe habe ich mich herzlich gefreut.

Ein andermal war ich einige Zeit fort, beeilte mich jedoch, am Samstag beizeiten heimzukommen, um meinen Pflichten gerecht zu werden. Wie ich nun das Kirchenlokal betrat, mußte ich nur staunen. Es war ganz vorbildlich gereinigt. Wer hatte das gemacht? Zwei junge Mädchen waren es, die mit schwachen Kräften, aber viel Liebe für den Herrn diese Arbeit ausgeführt.

Als im vergangenen Herbst das Zirkular des Apostels verlesen wurde, betreffend Brennstoffeinsparung, waren zunächst nicht gerade alle damit einverstanden. Einige meinten, daß dies wohl recht sei für Gesunde, aber nicht für kränkliche Geschwister. Bald darauf brachten liebe Seelen einen ganz großen Sack voll Stöckli zum Verbrennen. In der Folge war es möglich, über den ganzen Winter das Gottesdienstlokal angenehm zu erwärmen, und zudem blieb noch ein Vorrat auf nächstes Jahr.

Solche Beispiele ließen sich noch mehr anführen. Es sind ja nur Kleinigkeiten; aber schließlich besteht das ganze menschliche Leben aus Kleinigkeiten, und derartige kleine Dinge bringen viel Freude. Mit etwas Einfühlungsvermögen und Nächstenliebe bietet sich immer Gelegenheit, Gutes zu tun. Und wenn es nur ein Blumenstrauß ist, welcher rechtzeitig ins Kirchenlokal gebracht wird. Solche Dinge bewirken Freude beim Geber wie beim Nehmer. Nötig ist jedoch, daß bei allem Tun die Liebe mitschwingt.

Im Werke Gottes wird man glücklicherweise nicht arbeitslos. Das Arbeitsfeld ist so groß und mannigfach, daß jedes Gelegenheit findet, sich darin zu betätigen. Dabei müssen wir nur auf die Amtsbrüder achten, denn in Treue und Aufopferung sind sie uns leuchtende Vorbilder.

K. W.

Das Apostelamt

Zwei Aufsätzchen von Sonntagsschülern

Das Apostelamt ist wohl die größte Gabe, die Gott uns bereitet hat, mit deren Hilfe wir einmal das Ziel — die ewige Herrlichkeit — erreichen können. Dadurch, daß es von Gott selbst eingesetzt ist, ist es auch gleichzeitig das von der Welt am meisten bezweifelte und angefochtene Amt. Aber zum Glück wissen wir ja, daß das am Anfang, zu Jesu Zeiten, auch schon so war, und zwar wurde es damals schon von gewissen Leuten bekämpft.

Durch die wahren heutigen Apostel redet der Heilige Geist, wie es schon zu Jesus Zeiten war. Wir wissen auch, daß wir durch Händeauflegung eines lebenden Apostels den Heiligen Geist empfangen können.

Wo in aller Welt ist eine andere Kirche oder Gemeinde, außer der Neuapostolischen, die solche wahren Apostel Jesu Christi hat?

G. B., 13jährig.

*

Das Apostelamt ist ein Amt von Gott gesetzt, das wir heilig halten sollen. Wenn das Apostelamt nicht wäre, so wären wir arme Menschen. Es ist für die Menschen eine Gnade von Gott, das Apostelamt kennen zu lernen. Durch das Apostelamt können wir die heilige Wassertaufe, die Sündenvergebung und die Versiegelung hinnehmen. Das Apostelamt wird bleiben bis zur Vollendung des Erlösungsplanes. Nur durch das Apostelamt wird die göttliche Wahrheit verkündet, sonst nirgendswo.

Ich bin froh, daß meine Eltern zum Apostelamt gekommen sind, sonst wäre auch ich nicht auf diesen Weg gekommen. M. P., 3. Klasse.

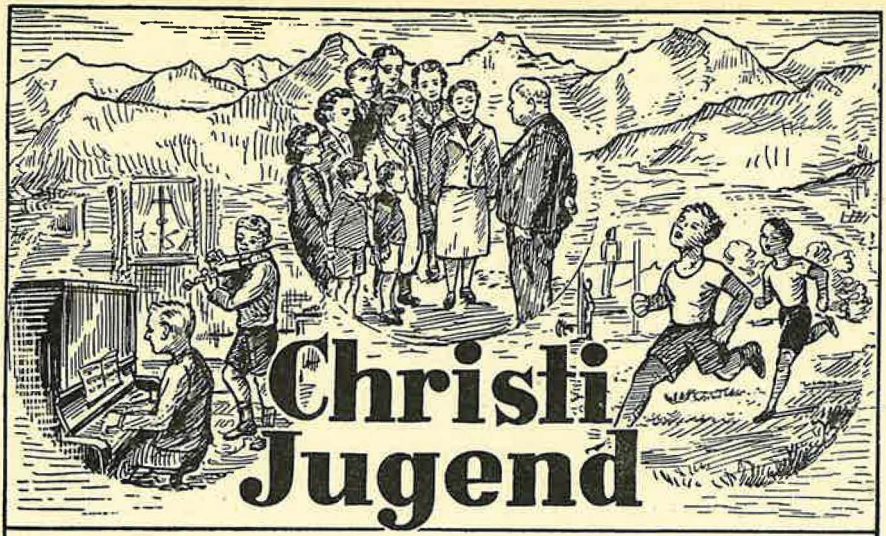
Vergiß die Mutter nie!

Ob reiches Glück dir zugemessen,
Ob kummervoll dein Leben ist,
Die Mutter darfst du nie vergessen,
Selbst dann, wenn du kein Kind mehr bist.

Treu sollst im Herzen du sie halten,
Wie es dir auch im Leben geht,
Sie lehrte dich die Hände falten
Und sprach dir vor dein erst Gebet.

E. H.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 14 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juli 1941

Gottes Wege sind wunderbar

Das Bild jenes Sonntagmorgens im vergangenen Februar, an dem sich das Folgende zugetragen hat, war nach außen hin grau in grau. Schwere, trübe Wolken hingen am Himmel, welche ihren Inhalt in Form von Regentropfen, gemischt mit Schneeflocken, auf die Erde fallen ließen.

Spärlich waren die Menschen, die auf der Straße zu treffen waren, als ich mich auf den Weg begab, um mit der Ueberlandbahn nach X. zu gelangen, wo ich vormittags Gottesdienst zu halten hatte. Pünktlich traf der Zug am Ort ein, wo die Brüder bereits warteten. Heute mußte alles strikte auf die Uhr eingestellt werden; eine Stunde und sieben Minuten durften für den Gottesdienst verwendet werden; dann hieß es mit dem Zuge zurückfahren, um nachmittags in einem Nachbar-Kanton eine Beerdigung halten zu können, die auf 13.30 Uhr angesetzt worden war.

Köstlich floß das Wasser des Lebens aus dem Quell des Geistes Christi; die Herzen tranken es begierig. Während sich draußen inzwischen alles in eine Winterlandschaft umgestaltete, wurde es im Lokal und in den Herzen Frühling, der sich von den Angesichtern widerspiegelte. — Der Zeiger der Uhr rückte gegen die vorgesehene Zeit; der Gottesdienst war zu Ende. Rasch begab ich mich ins Freie, um zur Haltestelle zu eilen. — In diesem Moment fährt der Wagen, der mich mitnehmen sollte, in raschem Tempo vorüber, 50 Meter von mir entfernt. Da stand ich nun in Mantel und Hut, den Schirm aufgespannt, nachdenkend, überlegend; dies alles aber brachte mir den Tramwagen nicht zurück. Nun hieß es, in dem kleinen Dorfe jemand auftreiben zu können, der mich mit einem Auto in die Stadt fahren würde; doch das war nicht einfach. Man läutete diesem und jenem auf;

der eine konnte und der andere wollte nicht fahren, indessen die kostbare, äußerst knappe Zeit verstrich. Der Puls wollte schon auf höhere Tourenzahl springen. Da erinnerte sich einer der anwesenden Brüder an einen Garagebesitzer, einen zuvorkommenden Mann, den er kannte und der sich in der Folge gerne bereit erklärte, mich mit seinem auf Holzgas umgestellten Wagen in die Stadt zu fahren. Die Lösung war also gefunden und ein erstes Danken kam aus dem Innern. Der vereisten Straße entlang gehend gelangten wir bald zu der Garage, wo der Besitzer seinen Wagen bereit machte, denn eine Viertelstunde brauchte es, um genügend Triebkraft zu haben und den Wagen in Gang zu setzen. Fünfzehn Minuten sind eine lange Zeit für jemand, der mit Minuten rechnen muß, und es brauchte gute «Bremsen», damit das Innere nicht ungeduldig wurde. Doch dachte ich mir, daß es sich jetzt sehr schlecht machen würde, nach einem solchen Gottesdienst die Geduld zu verlieren . . . und ich wollte nun den Beweis erbringen, daß ich etwas gelernt habe. Allerlei gute Lehrsätze wurden nun unter Beweis gestellt, und es war wie ein «Nachtisch», was hier serviert wurde. Hin und wieder erspähte ich einen Blick derer, die neben mir standen in dieser «Prüfungsstunde». Aber dieses «Rösten» hat gut getan . . .

Endlich war alles fahrbereit, und wir stiegen ein — der Garagebesitzer und ich. Nun ging es im Tempo von . . . 18 Stundenkilometer den Berg hinan, den neugefallenen Schnee zur Seite schiebend. 18 Kilometer per Auto für jemand, der pressiert . . .! In meinen warmen Mantel gehüllt saß ich neben dem Fahrzeuglenker; im Stillen war in mir ein Danken, Bitten und Flehen. Hin und wieder blickte ich unvermerkt auf den Kilometerzeiger, der so gar nicht mit meinem Uhrzeiger in Einklang zu bringen war. Nur wenige Worte wurden gewechselt in der Sorge, der Mann könnte eine Gelegenheit verpassen, seinem Wagen ein schnelleres Tempo beizubringen. Die in der Garage angewandte Kur wurde aber hier fortgesetzt: Ruhe und nochmals Ruhe, Bitten und nochmals Bitten; dadurch entstand im Wagen bald eine heimelige Stimmung, so daß alle Sorge, zu spät zu kommen, entschwand.

Nun war die Höhe des Bergrückens erreicht und im Vierziger-Tempo ging es der Stadt zu; bald langten wir vor unserm Hause an. Der Mann war sichtlich befriedigt, daß das Unternehmen geglückt war — im Zeitalter der Holzkohle — und wir verabschiedeten uns. Inzwischen hatte sich wunderbarerweise wieder eine Lösung gefunden, um mit einem andern Auto — diesmal durch Benzin getrieben — nach dem Ort der Beerdigung zu gelangen.

Wochen waren inzwischen vergangen seit jenem Sonntag. Eines Tages meldete sich bei mir einer jener Amtsbrüder, die in X. mit mir in der Garage gestanden und auf den Start des Autos gewartet hatten. Er erzählte mir, daß er inzwischen wieder mit jenem Manne zusammengekommen sei, der mich nach Z. geführt habe. Der habe ihm gesagt, wie er sich über die Ruhe, die sein Fahrgast an den Tag gelegt habe in solcher Situation, gewundert habe. Das habe auf ihn einen großen Eindruck gemacht. «Ja, wenn Sie dann noch wüßten, wer dieser Fahrgast gewesen ist», belehrten ihn unsere Brüder. Die Angelegenheit hat dann Anknüpfungsmöglichkeiten geschaffen; die Familie konnte aufgesucht und ihr das apostolische Zeugnis gebracht werden, so daß heute die Frau dieses Autolenkers vor der Aufnahme in die dortige Gemeinde steht.

Was mußte dazu dienen? Das Zuspätkommen auf jenen Tramzug, dann das Niederkämpfen jener Verfassung, in die man so gerne hineinkommt, wenn etwas scheinbar «schief» geht, das Erinnern, daß es jetzt darum gehe, das Gehörte im Gottesdienst zur Nutzanwendung zu bringen.

Es ist kein Unglück so groß, es birgt ein Glück in seinem Schoß. e.

Die Apostel der Urkirche

Ihre Marter und Verfolgungen

Im Anhang einer alten Bibel aus der Buchdruckerei Johann Conrad Müller in Schaffhausen (Jahrgang 1770) befinden sich die geschichtlichen Auszüge über den Märtyrertod der ersten Apostel. Ferner sind darin von großen Geschichtsschreibern die zehn Christenverfolgungen (der ersten drei Jahrhunderte) niedergeschrieben. — Wir geben in folgenden Nummern auszugsweise die historischen Berichte obgenannter Bibel in gekürzter Form wieder.

Apostel Andreas, ein Bruder des Simon Petrus, ist im Jahre 80 in der Stadt Patris gekreuzigt worden. Davon wird folgendes berichtet:

Es war in der Stadt Patris ein Landrichter mit Namen Aegeas, dessen Frau sich zum christlichen Glauben bekannte, darob ihr Mann sehr erzürnt war. Dieser Landrichter ließ nun Andreas gefangennehmen und warf ihn ins Gefängnis, von wo aus er unvermindert, zum Kerkerfenster aus, das Evangelium Jesu Christi verkündigte. Es sammelten sich immer große Mengen Leute, um die Worte aus dem Apostelmunde zu vernehmen. Eines Tages kam nun der Landrichter selbst und hörte zu, was ihn aufs neue sehr ergrimmte. Es steht nun wörtlich im Nachtrag jener alten Bibel wie folgt: Aegeas sagte, es wäre töricht, der da lehre, daß Gott sollte an einem Kreuze gehangen sein. Darauf hat der Apostel Andreas geantwortet: Das Geheimnis des Kreuzes sei groß. Darauf sagte der Landpfleger: Ist das Geheimnis des Kreuzes so groß, so will ich dir verschaffen, daß du dasselbe in kurzer Zeit erfahren sollst, worauf Andreas mit freudigem Gemüt erwiderte: Hätte ich mich vor dem Kreuze Christi gefürchtet, so hätte ich nicht von demselben gepredigt. Darauf wurde er von 30 starken Männern hart gefesselt und gegeißelt, hernach ans Kreuz in der Form eines X, nicht mit Nägeln angenagelt, sondern mit Stricken angebunden, damit er die Schmerzen besser empfinde und nur eines langsamen Todes sterben sollte. Angesichts des Kreuzes soll er es mit folgenden Worten begrüßt haben: O, du liebes Kreuz, welches ich lange Zeit begehret habe und nun aufgerichtet sehe, zu dir komme ich mit gutem Gewissen und wohl getröstet, auf daß du mich, der ich ein Jünger bin des, der auch am Kreuze gehangen ist, mit Freuden aufnehmest, denn ich habe dich allezeit geliebet und mit großem Verlangen deiner begehret. Nachdem er an dasselbe festgemacht war, hatte er noch zwei Tage daran gelebt und von demselben wie von einer Kanzel, das Volk, welches häufig zu ihm kam, gelehret, bis endlich Aegeas, weil er einen Aufruhr befürchtete, ihn vom Kreuze nahm und töten ließ. Aegeas Frau ließ den Leichnam ehrlich begraben in der Stadt Patris. Aegeas hatte kurz darauf ein furchtbares Ende. P. B.



Die Sonntagsschüler von Villigen (Aargau) mit ihrer Lehrerin

Sie sind nicht groß an Zahl, aber in ihren Herzen ist jedenfalls ein guter Kern, was aus nachfolgenden Zeilen aus ihren Briefen zu ersehen ist.

Lieber Apostel!

Freudig waren unsere Herzen, als wir vernahmen, Ihnen ein Brieflein schreiben zu dürfen. Ich freue mich immer, ein Tagwerk für den Heiland zu tun. Da wir in einer ernsten Zeit stehen, kaufe ich die Gottesdienste fleißig aus. Wenn nur noch mehr Seelen zu dem Reiche Gottes geführt werden könnten. Da die Welt hartherzig ist, können sie das herrliche Gotteswort nicht in ihre Herzen aufnehmen. So möge Gott uns weiterhin lenken, daß wir einmal in die herrliche Ewigkeit eingehen dürfen. —

Herzliche Grüße sendet H. V.

*

Lieber Apostel!

In der Sonntagsschule können wir immer herrliche Stunden erleben. Wenn nur noch mehr Kinder es glauben könnten, aber sie benützen den Sonntag nur zum Vergnügen. Etliche verspotten uns, aber sie werden es später einmal bitter büßen müssen.

Möge der liebe Gott uns fernerhin noch viele herrliche Stunden schenken, und uns helfen, damit wir noch vielen ein Vorbild sein können.

Mit freundlichen Grüßen A. F.

Mein lieber Apostel!

Ich machte vor Freude einen Wettlauf, als ich hörte, daß die Sonntagsschullehrerin sagte, wir dürfen Ihnen einen Brief schreiben. Das war ein Ereignis für uns.

In der Sonntagsschule erzählt uns die Lehrerin viele schöne Geschichten aus den Jugendblättern. Auch andere. Jene von den drei Edelsteinen gefiel mir besonders. Ich freue mich alle Sonntage, in die Sonntagsschule zu gehen. — Viele herzliche Grüße G. B.

Erlebtes

Nach Ueberwindung mancher Hindernisse war es mir vergönnt, bereits in jungen Jahren mit dem Werke Gottes Bekanntschaft machen zu können. Eine große Freude habe ich damals empfunden, aus der Hand des Apostels die Gabe des Heiligen Geistes, als das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit, hinnehmen zu dürfen. Kurze Zeit nachher habe ich bei der Konfirmation dem himmlischen Vater mit festem und gutem Vorsatz durch das Jawort die Treue gelobt. Nun war die Zeit angebrochen, wo ich mich auch im Weinberge unseres Gottes betätigen konnte, welche Arbeit in den Herzen eines jeden Gotteskindes Freude und göttliches Leben erweckt. Es erfüllt sich das Sprichwort auch hier: Sich regen bringt Segen.

Im Natürlichen kamen nun für mich Jahre des Lernens, um für das irdische Leben gerüstet zu sein. Nach der Berufsausbildung habe ich eine gute und vermeintlich sichere Arbeitsanstellung finden können und mehrere Jahre vergingen ohne irgendwelche irdischen Hindernisse. Es heißt aber nicht umsonst, daß nichts schwerer zu ertragen sei, als eine Reihe von guten Tagen. Die Erfüllung dieses Wortes hat auch an mir nicht lange auf sich warten lassen. Der Feind und Verführer der Menschen gab sich alle Mühe, mich auf die «Nicht-so-schlimm-Straße» hinüberzulocken. Er spiegelte mir manches Gute und manchen irdischen Vorteil vor, würdigte das große Ziel der Gotteskinder in meinen Augen herab, und sagte: dies macht nichts, und jenes macht nichts, man muß es nicht so genau nehmen, man ist nur einmal jung. Ja, ich kam schießlich soweit, daß die Welt in mir die Oberhand zu gewinnen drohte; das Interesse am Werke Gottes ging zurück, und das göttliche Licht und Unterscheidungsvermögen wurde mir nach und nach, ohne daß ich es merkte, geraubt.

Das Flammenauge unseres Gottes aber sieht alle Gefahren, die den Gotteskindern drohen und deshalb war ich auch vor ihm offenbar. Noch bevor es zu spät war, streckte der liebe Gott die Hand nach mir aus und hat mich wieder zurückgerufen. Das ging aber nicht so gemütlich. Zuerst verlor ich den schönen Arbeitsplatz und lernte dadurch die Arbeitslosigkeit schmecken, die ich vorher nur vom Hörensagen her kannte. Mit dem noch nicht genug. Gleichzeitig wurde ich noch mit einer ernsten Krankheit bedroht. Dies alles aber öffnete mir die Augen; ich konnte wieder in mich gehen und erkannte die Gefahr, in der ich mich befand. An der Hand der dienenden Brüder fand ich den Weg wieder zurück zum Vaterherzen und Vaterhause. In meiner Not

habe ich erneut beten gelernt und dem lieben Gott nochmals die Treue gelobt, und er hat mir noch einmal Gnade geschenkt. Ich erhielt, wie einstens ein Hiob, alles frühere wieder zurück, Gesundheit und Arbeit, und was wohl das Größte ist, die Freude am Herrn und seinem Werke. Dafür danke ich dem lieben Gott alle Tage. D. R.

*

Im Januar 1937 wurde ich arbeitslos; es war gerade zur Zeit, als ich das neuapostolische Werk prüfte. Trotz intensiver Umschau nach Arbeit, hatte ich Ende März immer noch keinen Verdienst, weshalb ich eines Tages sehr niedergeschlagen war, und zwar unmittelbar vor der Aufnahme ins Werk Gottes.

Zu den natürlichen Sorgen regten sich nun noch allerlei Zweifel und lösten die bittersten Kämpfe aus in meiner Seele. In meiner Klause rang ich im heißen Gebet wider diese Geister und bat den lieben Gott unter Tränen, er möge mir doch den wahren Weg zum Seelenfrieden zeigen. Dies war an einem Abend, zwischen 4—5 Uhr, und siehe da, um 7.15 Uhr läutet die Glocke im Korridor und unter der Türe stund der apostolische Priester, welcher sich freundlich nach meinem Ergehen erkundigte. Kurz und mißmutig gab ich zur Antwort: «Ich chan nüd grad rüehme.» Bevor ich mein Herz ausschüttete sagte er: «Herr B., Sie sind aus dem Sattel gefallen.» Wiederum kurz fragte ich: «Wieso?» und bekam zur Antwort: «Kurz vor Feierabend kam mir der Gedanke, daß es Not tue, Ihnen einen Besuch zu machen.» Nun kam ich wieder zum Bewußtsein, und schüttete mein Herz im Vertrauen aus. Dieser Mann hatte großes Verständnis zu meiner Lage; er brachte Trostesworte und Ratschläge und munterte mich auf, am folgenden Tag den Abendgottesdienst zu besuchen, was ich dann auch versprach und hielt. Zur Ueberraschung aller Anwesenden erschien dann an jenem Abendgottesdienst der liebe Apostel. Die Worte, welche durch den Gesalbten gegeben wurden, gingen zu meinem Staunen absolut parallel mit den Trostesworten und Ratschlägen jenes Priesters, der mich am Abend vorher besuchte. Mit neuem Mut und neuer Freude konnte ich nun meinen Weg weiterpilgern, und Gottes reicher Segen blieb nicht aus. H. B.

Wie man zu einer Nähmaschine kommen kann

Früher hatte ich einmal ein Verhältnis mit einem Mädchen. Sie stand ganz für sich und da hätte sie sich ihre Sachen gerne selber geschneidert. Leider fehlte ihr die Nähmaschine und eine solche kostet bekanntlich viel Geld, das nun einmal nicht vorhanden war.

Wir bekamen damals noch die «Wächterstimme» und darin stand um diese Zeit herum ein Glaubenserlebnis einer Schwester geschrieben, wie sie auf wunderbare Art und Weise zu einer Nähmaschine gekommen sei. Sie brauchte notwendig eine und bat dann den himmlischen Vater darum und sie bekam auf die beschriebene Art eine solche.

Da sagte ich zu meinem Mädchen: Du mußt halt auch darum beten! — Ja was da, dummes Zeug, entgegnete sie, ich kann doch nicht um eine Nähmaschine bitten! — Sie tat es dann auch nicht, aber ich war anderer Meinung. —

Es verging gar keine lange Zeit, da begegnete mir folgendes: Mein Freund und ich waren eines Tages ausgegangen, um das Zeugnis auszutragen. Auf dem Heimwege stand da an einer Rasenböschung einer nur einseitig bebauten Straße eine Nähmaschine. Jawohl, eine regelrechte Nähmaschine! Ein Zettel war angeheftet, worauf wir im Scheine der Straßenlampe — es war schon gegen 10 Uhr abends — lesen konnten: Von einer modernen Hausfrau ausrangiert! —

Wir waren ganz verblüfft, hoben den Deckel ab und probierten das Ding, das ging ja ganz famos, freilich mit etwas Geräusch. Wir nahmen sie gleich mit, das heißt wir schoben sie auf dem Trottoir vor uns her. Was tats, die Maschine war altmodisch, hatte krumme, geschweifte Füße, aber das war doch egal, wenn man nur nähen konnte. Mit viel «Gaudi» transportierten wir so unser Vehikel ab. Weil das Schwungrad ein wenig wetzte, und dabei einen hellen, singenden Ton abgab, machte mein Freund noch ein wenig Komödie damit und rief, bei den Häusern weiter unten angekommen, zu den erleuchteten Fenstern hinauf: Scherenschleifer, Scherenschleifer! und trampelte eifrig an der Maschine. An Unterhaltung und Humor fehlte es also nicht und der Transport ging auch glücklich zu Ende, als wir vor dem Hause anlangten, wo mein Mädchen ihr Zimmer hatte. Wir läuteten ihr herunter: Wir bringen dir eine Nähmaschine! Ungläubig schaute sie herunter. Dann kam sie selber und wir erzählten ihr über die Herkunft. Natürlich war auch da die Freude groß und der ungläubige Thomas war geheilt.

Ein Mechaniker im Hause hat dann für wenige Franken die Maschine repariert und sie erzeugte nachher, was die Hauptsache war, einen tadellosen Stich. —

Ist das nicht ein Wunder? Ich denke doch! Wie gut hätte jemand anders die Maschine mitnehmen können, aber gerade wir haben sie gefunden und sie muß ganz kurz vorher hingestellt worden sein, denn sie stund an einer ganz wichtigen Verkehrsstraße. e—r

Treue eines Tieres

Ich erinnere mich aus vergangener Zeit, wo der Gehorsam eines Tieres mich in Erstaunen versetzte. Mein Lehrmeister hat an einem schönen Sonntagvormittag seinem Hunde gerufen und ihn zu einer Autofahrt mitgenommen. Beide sind mit dem Wagen über Land, ungefähr eine Strecke von 20 Kilometer gefahren. Der Wunsch des Meisters war es, einem Automobilrennen beizuwohnen, welches auf einer bewaldeten Bergstraße abgehalten wurde. Nachdem sie den Platz erreicht hatten, rief er auch seinem Hund und befahl ihm, an einer bestimmten Stelle, in der Nähe des Wagens, Platz zu nehmen, um denselben zu bewachen. Er selbst ist dann zu Fuß noch etwas weitergegangen und hat sich das Bergrennen angesehen. Etwa zwei Stunden später kam der Meister wieder zurück, stieg in den Wagen und fuhr nach Hause, ohne daran zu denken, seinem Hunde zu rufen und ihn mitzunehmen. Erst zu Hause, beim Verlassen des Wagens, kam ihm sein treuer Wächter in den Sinn. Er kannte jedoch sein Tier zu gut, als daß er darum besorgt gewesen wäre. Er hat zuerst das Mittagessen eingenommen und ist dann nach der Mahlzeit wieder hinausgefahren in den

Wald, an die gleiche Stelle, wo er am Morgen dem Hund seinen Platz anwies. Derselbe saß noch an dem gleichen Fleck. Es gab dies nun allerdings ein freudiges Wiedersehen. Hätte das Tier sprechen können, dann würde es gesagt haben, ich wußte, daß du wiederkommen und mich holen wirst. Da du mich heute morgen nicht gerufen hast, so habe ich aber an dem Orte gewartet und ausgeharrt, wo du mich hingesetzt hast. — Ja, aber das Erstaunen des Meisters wurde groß, als er feststellen mußte, daß an dem Halsband des treuen Wächters ein Stück eines zerbissenen Strickes angebunden war. Er hat sich gesagt, da muß sich etwas abgespielt haben in der Zwischenzeit. Und tatsächlich war es auch so. Bald kam ein Landmann den Berg hinaufgeeilt und hat das Rätsel lösen können. Der Bauer selbst war es, der dem wartenden Tiere einen Strick umgebunden hatte, um ihn hinab in das Dorf zu nehmen, von wo er dann dem Besitzer telephonieren wollte, denn ein Messingschild auf dem Halsband des Hundes gab die Adresse an. Aber der Hund, so sagte der Mann, hat sich gewehrt, hat unterwegs mit aller Kraft gezerrt und den Strick durchgebissen und ist in großen Sätzen wieder den Berg hinaufgesprungen, an den Platz, wo sein Meister ihn hinbefohlen hatte.

Es war nur ein Hund, aber es war treuer und gehorsamer Hund. Es hat mir dieses Erlebnis damals viel zu denken gegeben. Wenn ein Hund soviel Treue aufbringt zu seinem Meister, wieviel mehr Treue sollen wir zu den Eltern und Amtsträgern, zu unsern Aposteln und zum lieben Gott selbst aufbringen. Es muß vor solcher Hundetreue mancher die Augen niederschlagen, und beschämt bekennen, daß dieses Tier mehr Gehorsam kennt als mancher Mensch.

Nahe ist — —

In Bangen und mit Sorgen
steht heut die Menschheit da,
sie ahnt so ganz verborgen,
der große Tag ist nah.

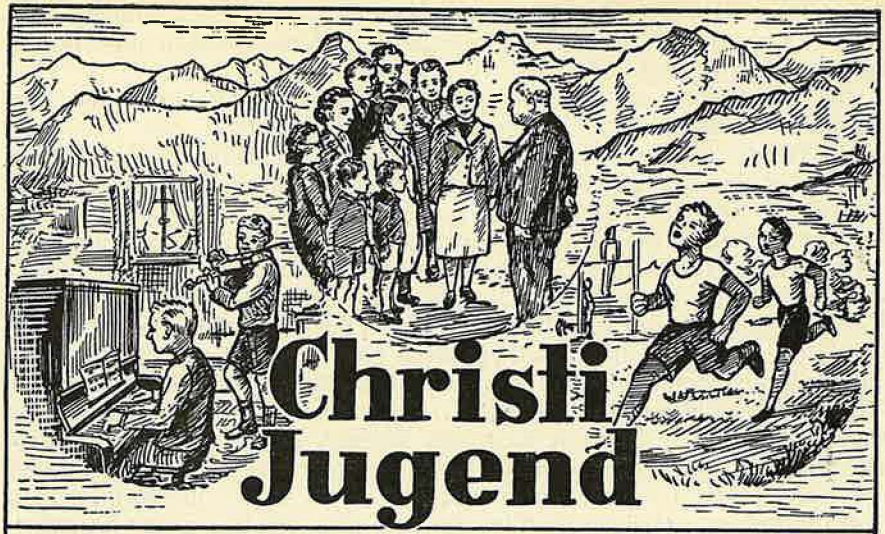
Doch wir als die Erkauften
mit Christi teurem Blut,
wir als die Geistgetauften,
steh'n freudig, voller Mut.

Der Geist der Wahrheit lehret!
In Kürze bricht herein,
wo unser Herr begehret,
mit uns vereint zu sein.

Das wird ein Jubel werden,
unendlich wird er sein,
wenn wir von dieser Erde
ins Paradies geh'n ein!

E. B.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 15 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. August 1941

Ein Tagwerk für den Heiland

Auszug aus dem Leben und Wirken eines freudigen Zeugen.

Durch eine nicht gerade freudvolle Jugend, voll Armut, Entbehrungen und Enttäuschungen war in mir der Wunsch entstanden, den lebendigen Gott zu suchen. In verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften fand ich nicht den nötigen Trost und jene Heilsgewißheit, nach der meine Seele verlangte.

Im Juni 1924 erhielt ich das Zeugnis vom neuapostolischen Werke. — Der freundlichen Einladung kam ich jedoch nicht sofort nach, denn ich wollte auf Grund von früher gemachten Erfahrungen, zuerst wissen, wer der Vorsteher der Gemeinde war. Man gab mir die Adresse des damaligen Apostels H., den ich bald darauf aufsuchte, und ihm mein Anliegen vorbrachte. Im Laufe des Gespräches empfand ich eine mir vorher nie entgegengebrachte Liebe, so daß ich nun mein Herz öffnete und diesem vertrauenswürdigen Menschen mehr sagte, als ich einem Menschen je mitzuteilen wagte.

Unter anderem wurde ich auf das Textwort im Epheserbrief, Kapitel 4, Verse 11—13 aufmerksam gemacht, worin geschrieben steht, daß Gott in seiner Gemeinde etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern gesetzt hat. Als ich gefragt wurde, ob ich auch eine Bibel besäße, mußte ich dies verneinen. Der Apostel verließ daraufhin das Sprechzimmer und kam mit einer schönen, kleinen Bibel zurück, die er mir mit den Worten darreichte: «Diese Bibel schenke ich Ihnen, lesen Sie fleißig darin, denn sie ist's, die von Jesu zeuget. Prüfen

Sie gleichzeitig die Gottesdienste fleißig und unvoreingenommen, dann werden Sie erfahren, daß Sie die Erfüllung dessen sehen und hören, was die Schrift sagt.»

Ich versprach dem Apostel, daß ich dies gern tun werde und verließ unter stammelndem Dank das Haus des Apostels.

Zu Hause angekommen, schlug ich die neue Bibel auf und stieß gerade auf das obenerwähnte Wort im Epheserbrief. Diese kleine Bestätigung freute mich kindlich.

Von dort an besuchte ich alle Gottesdienste fleißig, bis zum heutigen Tage. Keinen Gottesdienst habe ich flissentlich versäumt seit den 17 Jahren, wo ich apostolisch bin. Ich fand die Erfüllung meiner seelischen Wünsche und mein Sehnen ward gestillt. Dies kam aber nur, weil ich mein Leben, mein Denken und Handeln nach dem Worte des Apostels und der dienenden Brüder einstellte. Viel lag mir das Wort nahe: «Wer die Brüder lieb hat, kommt vom Tode zum Leben.» War mein früherer Unglaube vor Gott nicht der seelische Tod? Entstand anderseits aus der Nachfolge Christi, aus der Liebe zu seinen Gesandten und Boten nicht Leben? Die Freude war groß, als ich an Weihnachten 1924 die heilige Versiegelung hinnehmen durfte. Nachdem eine Kampfes- und Prüfungszeit vorbei war, konnte ich als Glied am Leibe Christi beigefügt werden. Jene Herzensstellung, die ich damals dem Apostel und den übrigen Vorgängern gegenüber trug, ist heute noch die gleiche. Die Heilsgewißheit in Christo ist eine große Kraft gegenüber der Sünde, sie ist ein Ansporn zum Leben, zur Arbeit, zum Tragen und Lieben. Die Welt zu überwinden war mir ein Leichtes, nachdem ich Christum gewinnen konnte. Austritte aus Vereinen, wo ich in Vorständen tätig war, setzten zwar noch allerlei Kämpfe ab. Oft hatte ich Gelegenheit, diesen und jenen Personen, die mich nach dem Grunde meiner Demissionen frugen, Jesu Werk zu bekennen und tat es immer freudig, ungeachtet der verschiedenen Spötter und der Verluste allerlei natürlicher Vorteile.

Bald schloß ich mich, frei von allen früheren Verpflichtungen, der Zeugenschar an und wurde einem Unterdiakonen als Mitzeuge zur Hilfe beigegeben. Mit Freude und Eifer ging es unermüdlich an die Arbeit, um Seelen einzuladen.

Welche Wonne und Seligkeit empfand ich, wenn jeweils am Tage der Versiegelung Seelen vor dem Altare stunden, welche ich eingeladen hatte. Diese Dankesgefühle empfinden alle, die lebendig und tatkräftig an der Reichsgottesarbeit mitwirken.

Am Neujahrstage 1926 wurde ich vom damaligen Bezirksältesten gefragt, ob ich nicht willig wäre, in einer Außengemeinde einem dort wohnenden Bruder in der Zeugenarbeit mitzuhelfen. Ich sagte freudig zu, kaufte mir aus erspartem Gelde ein Velo und fuhr wöchentlich zwei bis drei Mal und auch des Sonntags nach L. Dies tat ich während drei Jahren. Ich ließ mir durch allerlei Stürme und Szenen, die um des Glaubens willen von Seiten meiner Angehörigen und Verwandten ausgelöst wurden, meine Freude nicht trüben. Im Winter mußte ich ein Bahnabonnement lösen, welches ich aus Spargroschen bestreiten konnte.

Der liebe Gott hat die Zeugenarbeit gesegnet. Die erste Familie, die wir einluden, ist heute noch treu apostolisch. Jener Bruder ist heute Amtsträger. Gott bekannte sich zur Arbeit seiner Zeugen. Der Erfolg blieb nicht aus. Wir gingen an die Arbeit, und der liebe Gott zog die Seelen zum Sohne.

Unter den verschiedenen Erlebnissen, die uns beiden Brüdern den Glauben stärkten, will ich hiermit nur eines anführen.

An einem Abend fuhr ich nach getaner Arbeit heimwärts und kam in die Nähe einer kleinen Bahnhaltestelle, wo dem Bahngeleise entlang ein Geländer stand. Dort saßen einige Jünglinge darauf, die laut zu lachen anfingen, als sie mich gewahrten. Ich war ihnen nicht ganz unbekannt. Die Eltern des einen wurden auch schon eingeladen. Nun fuhr ich mit dem Fahrrad an diesen Jungens vorbei, dachte mir aber gleich, daß sie sicher etwas im Schilde führten; daher bat ich um den Engeldienst, damit ich wohlbewahrt nach Hause gelangen möge. Als ich etwa zehn Meter fuhr, klirrte es unter den Velorädern. Ich war über Glassplitter gefahren, die offenbar von einer zerbrochenen Flasche herrührten. Dann wußte ich, warum die Jungens lachten, fuhr aber gleichwohl weiter, weil ich nichts von Panne merkte.

Beim nächsten Bahnhofe kontrollierte ich mein Velo und fand lediglich am Mantel des Vorderrades einen kleinen, unbedeutenden Schnitt vor. Getrost fuhr ich nach Hause und wußte dem lieben Gott für die hingenommene Hilfe zu danken.

*

Mein früheres Leben war vor Gott tot. Mein heutiges Leben aber ist Leben in Christo.

Glücklich die Jugend, die ihr Leben verliert, um das Leben Christi zu gewinnen. H. P.

Die Apostel der Urkirche

Ihre Marter und Verfolgungen

(1. Fortsetzung)

Apostel Bartholomäus kam im Verkündigen des Evangeliums auch nach Indien, wo er viele Kranke gesund machte. Vom König Polymio wurde er gebeten, seine Tochter, welche mondsüchtig war, an Ketten angebunden lag, weil sie biß wie ein bissiger Hund, und niemand sich zu ihr nahen durfte, gesund zu machen. Der Apostel sagte solches dem König zu unter der Bedingung, daß sich der König zum christlichen Glauben bekehre. Der König war damit einverstanden und hielt auch sein Versprechen. Er wandte sich von der Abgötterei zu dem einigen wahren Gott, und ließ sich, samt seinem Weibe und seinen Kindern, sowie seinem ganzen Hofgesinde taufen. Daraufhin hat der Apostel des Königs Tochter gesund gemacht. Der Uebertritt zur Apostellehre verdroß aber die heidnischen Priester sehr. Sie wendeten sich nun zu des Königs Bruder und erhoben dortselbst Klage. Denn der Götzendienst wurde aufgelöst und Bartholomäus predigte überall. Darauf ließ Asiyages, der Bruder des Königs, den Apostel zu sich kommen und frug ihn, warum er die Götter zerstöre und seinen Bruder, den König, verführe. Bartholomäus antwortete: Ich zerstöre und verführe nicht, sondern ich bekehre! Als Asiyages solches hörte, zerriß er vor Zorn sein Kleid und ließ Bartholomäus mit Peitschen und Geißeln hart schlagen. Ferner ließ er ihm die Haut abziehen und schinden. Ueber all dies wurde er nachher noch enthauptet. — Der König aber

ließ ihn in Ehren begraben in Albinapoli, einer Stadt in Groß-Armenien. — Die Strafe ereilte Asiyages schnell. 30 Tage nach des Apostels Tod starb er mit samt den heidnischen Priestern unter großen Qualen, nachdem sie noch vorher das Apostelamt bekannten als das wahre Evangelium.

*

Apostel Thomas lehrte in Indien. Er wurde in der Stadt Maliaporo hingerichtet. Ueber seine Marter meldet der Geschichtsschreiber Isidorus folgendes:

Der König von Indien habe ihn um seiner Lehre willen auf ein glühendes Blech setzen lassen. Alsobald entsprang wunderbarerweise ein Brunnen aus dem Boden und löschte die Glut. Daraufhin habe er ihn in einen feurigen Ofen setzen lassen, aus welchem er jedoch unverletzt durch Gottes Hilfe herauskam. Endlich habe er ihn in dem Tempel, darinnen sie die Sonne als ein Abgott ehrten, führen lassen, und ihm befohlen, er solle das abgöttische Bild der Sonne anbeten. Thomas ist zwar vor dem Bildnis niedergefallen, hat aber in hebräischer Sprache den wahren Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi, angebetet. Nachdem er solches Gebet verrichtet hatte, ist das eherne Götzenbild zerschmolzen wie Wachs. Wie das der abgöttische Priester gesehen, hat er im Grimm Thomas mit dem Schwerte durchstochen.

*

Apostel Philippus lehrte im Lande Phrygia. Er wurde, nach dem Geschichtsschreiber Eusebius, in Hierapolis gekreuzigt, das heißt, sie haben seine Füße am Kreuz oben fest angebunden und das Haupt zur Erde niederwärts hängen lassen, daraufhin haben sie ihn am Kreuze zu Tode gesteinigt. Dies geschah im Jahre 54.

Stimmen aus der Jugend

Ich denke zurück an die vergangene Evangelisationszeit, wo wir vor so mancher Türe stunden, um die Menschen freundlich aufmerksam zu machen auf das neuerrichtete Erlösungswerk. O wie so oft hörte man da: Nein, danke, das ist nichts für uns! Wir sind dann weitergezogen und haben wieder angeklopft. Hie und da war es uns mal vergönnt einzutreten, um mit den Menschen in ein längeres Gespräch zu kommen. Man konnte da so recht erkennen, was für ein tiefes Dunkel auf der Menschheit liegt; wie armselig sie einerseits sind in göttlichen Dingen, oder dann wie furchtbar die Irrwege anderseits sind, daß trotz aller Beweise die Seelen es nicht fassen können, welchen Weg der Herr Jesu gesetzt hat. Wir aber, die wir von Jugend auf den Weg der Wahrheit und des Lebens gehen dürfen, wissen wir wie reich wir sind? Ja, wenn wir bei Menschen gewesen und vom Werke des Herrn erzählt, in großer Liebe sie gebeten an die Stätte der Offenbarung Jesu Christi zu kommen, dann kam uns so recht zum Bewußtsein, wie reich wir im Hause Gottes geworden sind. Glücklich, ja überglücklich waren wir auf dem Nachhausewege jeweils, beschwingt war unser Gang, und noch mehr Eifer brannte in unseren Herzen für die Sache unseres Meisters. Wer ist eigentlich daran schuld? War es nicht bei den meisten von uns, Vater oder Mutter, die den Boten Gottes die Türe geöffnet? Die, als die



Sonntagsschule Herzogenbuchsee

An einem Juni-Sonntag dieses Jahres machten die Sonntagsschüler von Herzogenbuchsee einen Spaziergang zu einer blinden Schwester und sangen ihr einige schöne Lieder: «Laßt die Herzen immer fröhlich», «Jesus heißt uns leuchten» und «Wenn der Heiland als König erscheint». Die Kinder haben wirklich mit großer Freude gesungen und die blinde Schwester weinte Tränen der Freude, als sie die schönen Lieder hörte. — Auch die Kinder haben alle geleuchtet, als sie weitermarschierten.

Kannst ein Lächeln du erneu'n,
nur ein Kinderherz erfreu'n.
Halt' nichts Gutes für zu klein,
denn die Tage eilen hin.

M. B.

Einladung an sie erfolgt, dem Herrn das Herz geschenkt? Wo wären wir wohl, wenn sie, als man sie eingeladen, die Türe geschlossen hätten mit den Worten: Nein, danke, das ist nichts für uns!? Wenn wir Kinder den Eltern viel zu danken haben für alles, was sie im Natürlichen für uns getan, dann sind wir ihnen doppelten Dank schuldig, daß sie uns auf den rechten Glaubensweg geführt. Sie waren es, die uns zur Taufe gebracht, sie haben uns zum Apostel geführt, daß er konnte die Hände auf uns legen, und daß wir durften das Höchste, was einem Menschen werden kann, hinnehmen. Wer zählt die glücklichen Stunden, die wir schon als Kinder an der Stätte der Liebe genießen durften? O Liebe, wie groß! Ja, Liebe wars und Liebe ist es noch heute, die uns immer wieder an Christi Gnadenwerk bindet. Wer hat sie nicht schon gefühlt, diese große, göttliche Liebe, für die es keine Worte gibt? Wer trägt sie in der Seele? Wer besitzt diesen Reichtum? Was ist doch irdisches Glück dem-

gegenüber? Ach ein Nichts! Lassen wir uns durch die Arbeit der gesandten Knechte an unseren Seelen hinauftragen in die göttlichen Gefilde, daß wir über alles Irdische hinwegschreiten können, und wir mit jedem Tag reicher werden in Gott — seinem Sohne immer ähnlicher. Wir wollen aber auch abgeben von dem Reichtum der in uns ist, alle wollen wir mithelfen, keines soll zurückstehen. Es braucht viel Arbeit, bis nur eine Seele den Weg gefunden hat, aber diese Seele wird uns in alle Ewigkeit dankbar sein. Für Christus zu arbeiten, welch hoher Beruf! Die Jugendzeit ihm zu weihen, dem, der für uns alle litt, was gibt es Schöneres? Darum lassen wir das Irdische links liegen und folgen den Gesandten des Herrn auf Schritt und Tritt, dann werden wir einstens die Krone des Lebens tragen und erst dann in vollem Umfang erkennen, welch' große Gnade uns geworden, daß wir durften als Gotteskinder über diese Erde wandeln.

*

Nun sind es gerade fünf Jahre her, daß der Geschäftsgang in dem Geschäft, da ich arbeitete, immer mehr zurückging. Hie und da mußte ich aussetzen, bis mir dann eines Tages der Meister erklärte, er könne sich keine Angestellten mehr halten. Was nun, war ich doch neun Jahre in dieser Firma tätig, hatte da meine Lehrzeit vollbracht, und nun war überall Mangel an Arbeit. Am Sonntag darauf klagte ich mein Leid unserem Bezirksältesten, der mir darauf nur die paar Worte sagte: Es wird gut werden! — Voll Zuversicht ging ich heim und in den nächsten Tagen waren zwei passende Stellen ausgeschrieben, worum ich mich sofort bewarb. Bei der einen Firma mußte ich ein Examen ablegen und dann wurde mir verneinend geantwortet. Das war gut so, denn diese Firma besteht heute nicht mehr. Bei der andern Firma wurde ich trotz vieler Angebote sofort eingestellt. So bin ich denn keinen einzigen Tag arbeitslos gewesen, und wunderbar war da die Hilfe, die mir der liebe Gott zuteil werden ließ. Ja, wir haben einen Vater, der für uns sorgt, und seiner Kinder nie vergißt. Lassen wir uns nur seine Wege wohlgefallen und werfen wir alle Sorgen auf ihn, dem alle Dinge möglich sind, und der sich zum Worte seiner Gesandten bekennt.

Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt,
der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

T. S.

Erlebtes

In Begleitung eines jungen apostolischen Bruders radelte ich auf meiner letztjährigen Ferien-Velotour, von Süs herkommend, dem wild schäumenden Inn entlang nach St. Moritz. Wir befanden uns bereits zwei Tage auf der Fahrt, und da dies die erste größere Velotour meines Begleiters war, hatte er seinen Photoapparat mitgenommen, um sein Album mit einigen schönen landschaftlichen Motiven zu bereichern.

Er war gerade abgestiegen, um ein Bild zu knipsen, als er mit nicht geringer Bestürzung den Verlust seines vor nicht allzulanger Zeit gekauften Photoapparates konstatierte. Diese Feststellung und der Gedanke, daß der Apparat für ihn nun verloren sei, raubten ihm begreiflicherweise auf einmal alle Freude an der Tour. Kein Wunder, handelte es sich doch um ein wertvolles Stück persönlichen Eigentums, dessen Kaufpreis er sich durch wochenlange Ueberzeitarbeit selbst mühsam verdient hatte. Während andere Lehrlinge sich der Freizeit erfreuten, hatte Hans bis abends spät tüchtig gearbeitet. Nun schien alle Mühe vergeblich, und die vielen Schweißtropfen umsonst gewesen. Was machen. Alle Selbstvorwürfe — o hätt' ich — konnten den Verlust nicht ungeschehen machen. In der ersten Aufregung wäre Hans am liebsten schnurstraks auf die Flüela-Paßhöhe zurückgekehrt, denn dort hatte er den Photi zum letzten Mal gebraucht, und dort hatte er ihn auch, darüber bestand kein Zweifel, liegen gelassen. Da eine Rückkehr ernstlich nicht in Frage kam, einigte man sich, nach einiger Ueberlegung, den Hotelier auf der Paßhöhe telephonisch unter genauer Bezeichnung unseres Rastplatzes und unter Angabe der Adresse, um Nachforschung zu bitten. Gesagt, getan. Bestand nach menschlicher Sehensweise auch wenig Hoffnung, den verlorenen Gegenstand wieder zurückzuerhalten, da nicht nur viele Stunden seit dem Verlassen der Paßhöhe verstrichen waren, sondern auch viele Touristen seither die Wasserscheide passiert und vielleicht am gleichen Platze wie wir kampiert hatten, so hatten wir doch wenigstens das, was vernünftigerweise getan werden konnte, vorgekehrt.

War die Wiedererlangung des Apparates von dieser Seite also kaum zu hoffen, so stand uns doch eine viel zuverlässigere Hilfsquelle zur Verfügung, auf die ich nun meinen in tiefstes Schweigen versunkenen jungen Freund hinwies. Als Kinder Gottes hatten wir doch ein Recht, unserem himmlischen Vater unsere Anliegen zu Füßen zu legen, und ihn um seine Hilfe zu bitten. Ich war der absoluten Ueberzeugung, daß Hans sein Eigentum wieder erhalten würde, wenn er dem Herrn das ehrliche Versprechen gab, seine Kräfte in des Herren Dienst zu stellen. Sollte es dem Herrn denn nicht möglich sein, auch hier seinen wunderbaren Namen zu offenbaren? Wohl darf nicht alles nur als eine Selbstverständlichkeit entgegengenommen werden. Der Segen und die Hilfe des Höchsten sind an gewisse Bedingungen gebunden; daran denken die wenigsten Menschen.

Schon viele Jahre sind vergangen, seit ich mich anschickte, einen eigenen Hausstand zu gründen. Ohne göttlichen Segen wollte ich aber nicht in den neuen Stand hineintreten. Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, sagt ein Sprichwort. Wenn solcher Reichtum schon an den Segen natürlicher Eltern gebunden ist, wieviel höher und wertvoller ist der Segen dessen, der Ewigvater heißt. Der wahre Segen liegt ja nicht, wie so viele törichte Menschen glauben, in vergänglichem Gut, nein er zeigt sich im Besitztum göttlicher Tugenden, die nach außen weniger in Erscheinung treten, dafür aber bleibenden Wert besitzen. Dieser göttliche Segen steht himmelhoch über dem größten irdischen Reichtum. Um dieses Segens teilhaftig zu werden, gelobte ich dem Herrn, treu seine Wege zu gehen und ihm auch das von meinem natürlichen Gut zu geben, was ihm gebührte. Dafür erbat ich mir auch das tägliche Brot. Denn gleichwie der Segen der leiblichen Eltern an

Gehorsam, Liebe und Dankbarkeit gebunden ist, so ist der Segen des himmlischen Vaters an das Gebot gebunden: «Gib mir mein Sohn und meine Tochter dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.» Solange ich mein Gelübde gehalten habe, solange hat es der Allerhöchste an seinem Segen nicht fehlen lassen. Er hat mir das tägliche Brot so reichlich zugemessen, daß auch für die Bedürftigen noch etwas übrig blieb. Wenige nur kennen die göttliche Wechselbank, wo vergängliches Gut in ewigen Reichtum umgewandelt werden kann. Wer den Armen gibt, der leihet dem Herrn, sagt die Schrift. Einen solventeren Borger als den Herrn gibt es nicht. Zur Zeit und Stunde wird uns das Geliehene mit Zins und Zinseszins reichlich zurückerstattet. Darum, wer in der jenseitigen Welt nicht arm sein will, der vergesse die göttliche Wechselbank nicht.

Meine Ermahnungen und Belehrungen schienen ihren Zweck nicht verfehlt zu haben, denn tief in Gedanken versunken fuhr Hans neben mir her. Mittlerweile hatten wir St. Moritz hinter uns gelassen. Hatten wir schon die ganze Zeit mit Gegenwind zu kämpfen gehabt, so steigerte sich derselbe gegen Abend zum Sturm. Drohende schwarze Wolken überzogen den Himmel. Kräftig traten wir in die Pedalen und erreichten unsere Herberge in Maloja, im Moment, als die ersten schweren Tropfen zur Erde fielen. Als wir den Tag mit Dank und Bitte beschlossen, hatte Hans mit Gott einen «Vertrag» geschlossen. Von Maloja fuhren wir über den Julier in drei Etappen unserer Heimat zu. Zu Hause meldete sich Hans zu meiner größten Freude zur Mitarbeit im Weinberge des Herrn. Daß ihm gerade dieses Gelübde, in die Reihen der Zeugenarbeiter einzutreten, nicht leicht gefallen war, wußte ich am besten. Er durfte aber auch kurze Zeit darauf die wunderbare Hilfe des Herrn erfahren, denn er erhielt seinen Photoapparat wohlbehalten zurück. F. S.

Seelenarbeit

Wenn nicht der Pflug tief in den Boden reißet
Und wendet fest das Unterste ans Licht,
Dann kennst du selbst oft deine eignen Schatten
Und manchen herben, großen Fehler nicht.

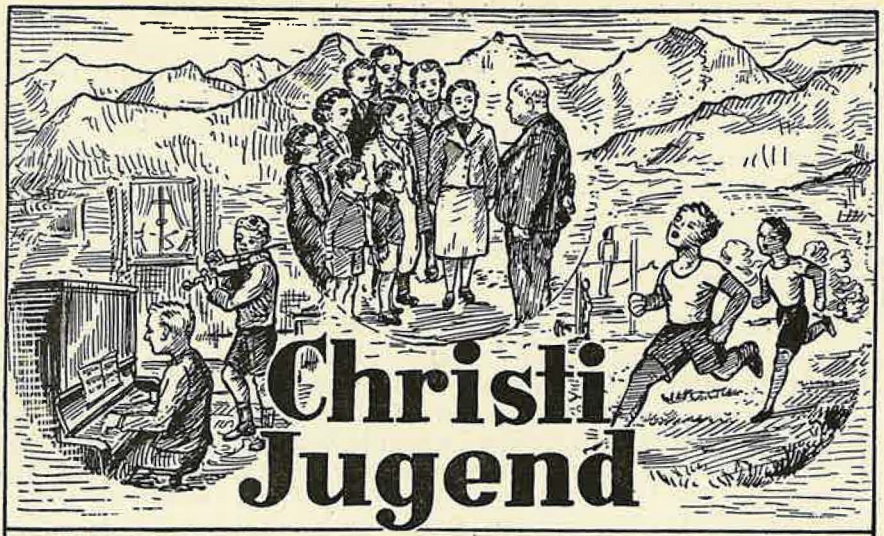
Wenn nicht die Hand ist, die sie mild dir zeiget,
Goldsamen streut in Liebe und Geduld,
Wie kannst du wissen, wo es dir noch fehlet,
Und wie sie aussieht, die geheime Schuld?

O laß dir's zeigen, laß die Furchen werden,
Laß das was Gott will, still an dir gescheh'n,
Dann wird sein Segen völlig dich erreichen
Und du wirst fröhlich deine Wege gehn.

So wie wir stille Gottes Worten folgen,
So ist's im ew'gen Wechsel gleich,
Wer still vertrauend sich ihm schenket,
Den segnet er auch überreich.

H. R.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 16 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. August 1941

Der Tempel Gottes

Das Wort Gottes ist mit einem scharfen, zweischneidigen Schwert zu vergleichen. (Offenbarung 1, 16.) Das ging deutlich aus der Tätigkeit Jesu hervor, als er den verkehrten Juden auf ihre listig gestellten Fragen eindeutig und klar Antwort gab. Die Apostel, die er später aussandte, konnten dasselbe tun, weil sie den gleichen Geist besaßen wie der Sohn Gottes.

In Offenbarung 6, 2 sieht Johannes im ersten Siegel ein weißes Pferd (Gemeinde) und der, der darauf saß, war angetan mit der geistigen Ausrüstung eines wahren Gottesboten. Wir wissen, daß dieses Siegel den Zustand der christlichen Kirche während der ersten 300 Jahre darstellt. Das Pferd, als die Gemeinde, ist weiß (rein), sie hat also die vor Gott geltende Sündenvergebung. Der Reiter auf dem Pferd repräsentiert die Geistlichkeit der damaligen Kirche, welche ihre Tätigkeit nach gottgewollter Absicht entfaltet. Aus ihrem Munde, das heißt aus dem Munde der damals lebenden Apostel, Bischöfe, Aeltesten, Hirten, Evangelisten, Priester und Diakone, ging das durch den Heiligen Geist erweckte Wort Gottes gleich einem scharfen, zweischneidigen Schwert, welches alles Göttliche vom Ungöttlichen gründlich scheidet. Jedem, der dieses von Gott gesandte Wort, und somit die Apostellehre, an- und in sich aufnahm, wurde klar vor Augen geführt, was göttlich, was menschlich und was teuflisch war. Da war eine absolute Klarheit über die Begriffe des Christentums, der Menschheitserlösung, des Totenreiches, der Sakramente, der Aemter und Geistesgaben vorhanden.

Die darauf folgenden Siegel in der Offenbarung zeigen den weiteren

Zustand der Kirche und Geistlichkeit in einer Zeitspanne von jeweils etwa 300 Jahren an. Die zehn großen Christenverfolgungen innerhalb der ersten drei Jahrhunderte brachten eine gewaltsame Beseitigung der Apostel. Dies hat der Kirche das göttliche Leben gekostet! Im zweiten Siegel wird die Gemeinde schon rot (ohne Sündenvergebung) gezeigt, weil eben das Amt der Versöhnung fehlte. Als Folge davon ist im dritten Siegel der geistige Tod (schwarzes Pferd) in Erscheinung getreten. Später sieht Johannes die Kirche sogar fahl. Das ist noch schlimmer! Denn das ist das Bild der Auflösung und Zersetzung. Wenn die Apostel ihre Tätigkeit ungehindert weiter entfalten hätten können, wäre die Kirche nie so tief gefallen.

Mit dem Ertöten der ersten Apostel ist auch die erste apostolische Kirche zerstört worden. Paulus sagte, daß die Apostel als weise Baumeister den Grund gelegt hätten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist. Darauf wurde der lebendige Tempel Gottes erbaut. Wer schon einen alten, vor Jahrtausenden erbauten Tempel in Wirklichkeit oder abgebildet sah, dem wird an diesem Gebäude eine besondere Eigentümlichkeit aufgefallen sein. Das Auffälligste an diesem Tempel sind nämlich die Säulen, auf denen das Dach ruht. Ohne Säulen ist ein Tempel der damaligen Zeit überhaupt nicht denkbar. Es gibt auch keinen Tempel mit Säulen ohne Dach. Das sind zwei Dinge, die also unbedingt zusammengehören.

Auch der (geistige) Tempel der ersten apostolischen Kirche bestand aus vielen, gewaltigen Säulen. Das waren die Apostel! Sie waren die Träger der Gottesgnade. Das Apostelamt ist doch das Amt der Versöhnung, das die Menschen mit Gott versöhnt, wie dies auch die Einladung der Apostel an die Menschen bewies: «Kommt, laßt euch versöhnen mit Gott durch u n s!» Wer also zu denselben kam, fand Vergebung und Gnade. In diesem Tempel, unter dieser Gnadendecke, waren aber noch viele köstliche Schätze verborgen: Goldene und silberne Gefäße, Schmuckstücke, Edelsteine zur Ehre des Hausherrn. Mit anderen Worten: Göttliche Wahrheit, göttliche Liebe, edle Seelen, darin der Herr mit seinen Gaben und Kräften wohnte. Da war ein Herz und eine Seele, da hat sich Gott wunderbar offenbart, von diesem Tempel ging Heil und Segen aus! Mit dem Augenblick aber, wo die Menschen die Säulen dieses Tempels einrissen, ist auch der ganze Tempel eingestürzt, die Decke fiel herunter und wurde zertrümmert und damit wurden die sich im Tempel befindlichen kostbaren Kleinodien verschüttet! O wie werden es diese Zerstörer bitter bezahlen müssen, daß sie diesen Tempel vernichteten, so daß die Menschen keine Apostel, keine Versöhnung mit Gott, keine Gnaden- und Segensdecke, keine göttliche Wahrheit, keine göttliche Liebe, keine Geistesgaben mehr hatten. Paulus schrieb an die Gemeinde zu Korinth: «So jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig — der seid ihr.» Alles war nun verschüttet, zertrümmert, drunter und drüber, so daß niemand mehr draus kam. Niemand konnte mehr Ordnung schaffen. Gold, Silber und alle Kostbarkeiten lagen unter den Trümmern und wurden immer tiefer in den Boden getreten. Auch die heutige Christenheit hält sich auf diesem Trümmerfeld auf, im Gedenken an das einst Gewesene. Zuweilen sucht einer auf dieser Gedächtnisstätte, ob er noch etwas vom einmal Gewesenen finde. Das sind die Ehrlichen, die sich in den Zustand der ersten Christenheit zurücksehnen, denn sie haben festgestellt, daß das heutige Christentum nur noch eine Ruine ist.

Nun hat Jesus für die letzte oder siebente und somit heutige Zeit eine spezielle Verheißung oder Voraussage gegeben: «Siehe ich klopfe an!» Er kommt wieder wie vor 1900 Jahren und klopft durch seine heute gesandten Boten und Zeugen bei den Menschen an und läßt ihnen sagen, sie sollen kommen, dieser lebendige Tempel sei wieder erbaut, das Apostel- und Versöhnungsamt und die Gnadendecke sowie alle Gaben des Heiligen Geistes seien wieder zu finden. Ein weiterer Wink ist dieser: «Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest!» Das einst lange unter der Erde verschüttet gelegene Gold ist heute wieder ausgegraben und wird in der neuapostolischen Kirche angeboten. Es ist dasselbe Gold wie einstens. Wohlverstanden, dasselbe! Nichts neues, sondern neuerdings gegeben! Es sind auch dieselben Gaben und Kräfte. Aber nicht mehr die gleichen Säulen! Im Erlösungswerk Jesu Christi der Gegenwart sind nicht mehr die einstigen Apostel tätig. Diese sind schon längst gestorben. Gott hat für die Durchführung seiner für die Endzeit vorgesehenen Erlösungsgedanken heute lebende Apostel genommen; die Säulen von einst sind dem Leibe nach ja schon längst zerbrochen worden. Für den heutigen Tempel waren neue, und zwar für die Menschen sichtbare Säulen erforderlich. Sie sind auch die Gnadenträger der Gegenwart. Wer zu ihnen kommt, wird Ruhe und Frieden für die Seele finden und sich an den vielen, schönen Kostbarkeiten im neuen Tempel ergötzen und hier auch das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen können. Auch die Amtsgaben sind in diesem Tempel zu finden, wie am Anfang. Aus dem Munde derselben geht wiederum das Wort Gottes als ein scharfes, zweischneidiges Schwert, das alles Unreine vom Reinen scheidet. Maleachi sagt im Auftrage Gottes, auf die heutige Zeit hinweisend: « . . . und ich will zu euch (Menschen) kommen und euch strafen (durch das Wort der Wahrheit) und will ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher, usw. . . .» In diesem Tempel hat also nichts Unreines Bestand. Alle unlauteren Elemente werden ausgeschieden. Es mußte schon jedes erfahren, daß im Gottesdienste gerade der ungöttliche Zustand durch das Wort der Predigt beleuchtet wurde, in welchem man sich in der soeben durchlebten Zeit bewegte. Das war und ist dadurch möglich, daß eben der allwissende Heilige Geist in der Gemeinde das spricht, was zur Besserung, Förderung und Vollendung des Glaubenslebens dienlich ist. Da geht es keine Jahrhunderte mehr, bis etwas Ungöttliches offenbar wird, da kann man nicht einfach drauflos sündigen und niemand sagt etwas, sondern hier ist Gott ein schneller Zeuge, der sein Volk reinigt, heiligt, zurechtbringt, segnet und auf den Tag der ersten Auferstehung vollendet. H. H.

Die Apostel der Urkirche

Ihre Marter und Verfolgungen

(2. Fortsetzung)

Apostel Matthäus. Der Geschichtsschreiber Nicephorus schreibt: Apostel Matthäus lehrte im Mohrenlande (heute Abessinien), in der Stadt Nadaber. Daselbst brachte er den König Aegyppus, seine Gemahlin Euphrosine, samt ihrem Sohne Ephron, welchen der Apostel von den

Toten auferweckte, und die Tochter Iphigenia zur Erkenntnis Christi. Nach dem Tode des Königs kam Hirtacus als Regent. Hirtacus begehrte des verstorbenen Königs Tochter zur Frau zu haben, was diese um ihres Glaubens willen ablehnte. Darüber sehr ergrimmt, ließ Hirtacus den Apostel Matthäus im öffentlichen Gottesdienste, als er gerade das heilige Mahl segnete, von hinten mit dem Schwerte erstechen.

*

Apostel Simon Cananäi und Apostel Judas Taddäi. Nachdem Judas besonders in Mesopotamien und Simon in Aegypten lehrte, sind sie hernach zusammen nach Persien gezogen. Anfänglich leisteten ihnen zwei Zauberer harten Widerstand, der jedoch bald gebrochen werden konnte. Bald darauf bekannte sich selbst der Perserkönig zur Lehre, die sie brachten. Als die beiden Apostel miteinander zur Stadt Cassaim kamen, hat man sie zum Bildnis der Sonne geführt. Der Geschichtsschreiber sagt nun wörtlich: «Allein, sobald die Apostel zu dem Bilde genaht, sind die bösen Geister, welche in dem Bilde verborgen waren, auch durch dasselbe redeten, und sich verehren ließen, in Gestalt etlicher Mohren hervorgekommen, und haben das abgöttische Bildnis zerbrochen. Darüber ergrimmten die abgöttischen Pfaffen, und haben diese beiden Apostel neben dem Tempel erschlagen.»

*

Der Apostel Jakobus, der Bruder des Herrn, ist zu Tode gesteinigt worden. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus beschreibt dies ausführlich mit den Worten: «Ananus, der Hohepriester, war frech und wild und der Sadduzäer Sekte zugetan. Nachdem nun Festus (der römische Landpfleger in Judäa) gestorben war, und Albinus (welchen der römische Kaiser Nero als neuen Landpfleger nach Jerusalem sandte) noch unterwegs war, glaubte nun Ananus bequeme Gelegenheit zu haben, mit den Christen zu Jerusalem nach seinem Gefallen zu verfahren. Er berief die Richter zusammen, und stellte ihnen Jakobus, den Bruder des Herrn Jesus, mit noch etlichen andern, als gottlose Leute vor; er verurteilte sie und übergab sie zum steinigen.» — Zum Tode des Apostels Jakob schreibt ergänzend der Geschichtsschreiber Eusebius: Als die Juden Jakobus steinigten, sei er auf seine Knie niedergefallen, und habe nach dem Exempel unseres Herrn und Heilandes gebeten: Herr, Gott, Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun! — Dadurch wurde einer aus dem Volke bewegt, daß er, die Uebeltäter strafend, ausrief: Der Gerechte bittet ja für euch, warum steiniget ihr ihn doch?

*

Apostel Matthias: Matthias war einer der 72 Jünger des Herrn Jesu gewesen, der an Stelle des Verräters Judas in die Apostelschar eingereiht wurde. Sein Hauptbetätigungsfeld war in Judäa. Er kam aber auch in das Land Macedonien, um das Evangelium Christi zu predigen. Daselbst gaben ihm heidnische Leute einen Becher voll Gift, den er ohne Schaden zu nehmen austrank, während andere Leute davon sofort erblindeten. Wie Matthias nun sah, daß die Macedonier das Evangelium nicht annahmen, ging er wieder nach Judäa. Dort fing er wieder an das Wort Christi zu verkündigen, über dasselbe sich der Hohepriester Anano sehr erzürnte. Weil aber Matthias jüdischen Geschlechtes war, konnte er

nicht ohne Verhör verurteilt werden. Er wurde vor ein Concilium (Versammlung) gebracht, wo ihm gesagt wurde, er solle bedenken, was ihm bevorstünde, wenn er wider die jüdischen Zeremonien und Gesetze, so gotteslästerlich zu lehren fortfahre. Matthias solle sich bekehren und den Namen Jesu nicht mehr predigen, denn sie hätten Jesu ja billig getötet. Wenn er solches tue, wollen sie ihm alles Gute zukommen lassen. Darauf habe Matthias die Hände in die Höhe gehalten und geantwortet: «Seine Lehre wäre keine Gotteslästerung und Verachtung des Gesetzes, wie sie es nenneten, sondern eine heilsame Lehre, davon die Propheten geweissaget hätten. Zu dem ist es keine Schande, sondern eine Ehre, ein Christ zu sein.» Matthias vermahnte alle und lobte den Namen Jesu. Anano verlangte, daß die Lehre Jesu widerrufen werde und daß Matthias wieder zu ihrer Lehre zurückkehre. Matthias erklärte, er wäre Christi Diener und könne nichts anderes werden. Darauf erklärte Anano, Matthias hätte Gott gelästert; er ließ das Gesetz holen, daraus die Strafe für Flucher und Gotteslästerer verlesen werden sollte. Nachdem solches gelesen war, wurde das Urteil gesprochen und Matthias sollte gesteinigt werden. Er wurde nun an den Ort gebracht, wo die Verurteilten gesteinigt wurden. Dabei rief er aus: «Ich werde vor das Angesicht meines Herrn kommen!» Alsogleich wurde er in die Grube gestoßen und getötet, um nachher noch mit dem Beil enthauptet zu werden. Der römischen Gewohnheit war damit Genüge geleistet.

Ein Brief aus Sao Paulo

Mein herzlich lieber Apostel Güttinger!

Vielen herzlichen Dank für Ihren lieben Brief. Es freut uns alle sehr, daß wir mit Ihnen in Verbindung sein können. Die Blätter von Deutschland erhalten wir schon lange nicht mehr, somit macht es uns doppelte Freude, die Blätter «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» aus der Schweiz erhalten zu können.

Wir haben nun schöne Tage hinter uns, denn wir hatten den Besuch des lieben Apostels Gantner aus Argentinien, der bei mir etwa 14 Tage als Gast war. Das war natürlich für uns eine seltene Freude, die wir auch in vollen Zügen genossen haben. Der Apostel hat mit unserem Bezirksältesten und mit mir alle Gemeinden hier in Brasilien besucht. Zuerst fuhren wir in das Innere des Landes. Wir fuhren am Montagabend mit dem Schnellzug weg und kehrten am folgenden Sonntagmittag wieder zurück. In dieser Woche konnten wir nur zwei Gemeinden besuchen, da dieselben sehr weit von hier entfernt sind. So eine Reise ins Innere des Landes ist sehr interessant, aber mit allerlei Strapazen verbunden. An der Bahn in Londrina im Paraná wurden wir abgeholt mit einem Wagen und dann ging es im Galopp etwa zwei Stunden lang durch den Urwald. Damit die Fahrt etwas angenehmer war, hatte man den Wagen mit Bohnenstroh angefüllt; darinnen lagen der Apostel Gantner und der Bezirksälteste. Ich saß mit einem Priester, der die Pferde lenkte, auf dem Bock des Wagens. Ich bin sonst das Fahren hier gewohnt, da ich ja selber Wagen und Pferde hatte, aber so eine Fahrt habe ich noch nie mitgemacht. Im Galopp ging es über Stock und Stein, daß man sich halten mußte, um nicht hinunterzufallen. Dann fuhren wir oft lange

in roten Staubwolken, denn die Erde ist hier im Staate Paraná ganz rot. Wir sahen nach der Fahrt aus wie die Indianer, denn der Staub ist so fein, daß er durch die Kleider hindurchgeht. Waschen kann man sich auf den Kolonien nur sehr primitiv an einem Ziehbrunnen im Freien, denn der Luxus eines Bades können sich solche Geschwister nicht leisten, da im Hause keine Wasserinstallation ist. Wir waren daher froh, als wir nach dieser Reise wieder bei uns zu Hause ankamen und ein erfrischendes, warmes Bad nehmen konnten, wobei wir uns auch von allem Ungeziefer reinigen mußten (Sandflöhe usw.), die sich tief ins Fleisch eingraben und bei der Entfernung oft Schmerzen verursachen.

Mit dem Zuge sind wir während der Reise tagelang an Kaffee- und Baumwollplantagen vorbeigefahren, und an Hundertern von Kilometern Urwald. Da kann man sagen: Es hätte auf der Welt genug Platz und alles Nötige für alle Menschen, und es brauchte keiner darben auf Erden.

Von den lieben Geschwistern wurden wir mit großer Freude empfangen. Diese weitabgelegenen Gemeinden haben selten Besuch eines Apostels; wenn es gut geht, alle vier bis fünf Jahre einmal. Wenn man dann sehen muß, wie primitiv diese Geschwister oft leben müssen, dann sieht man eigentlich erst, wie schön man es in der Stadt hat, bei einem sicheren Verdienst.

Allen unzufriedenen apostolischen Geschwistern möchte ich den Rat geben: Kommt nach Brasilien in den Urwald, dann werdet ihr den lieben Gott auf den Knien bitten, daß er euch wieder an den Ort hinführt, wo ihr vorher waret. Solche Kolonisten plagen sich das ganze Jahr ab; kommt dann schließlich noch eine Mißernte, eine Krankheit oder anderes mehr, dann war die ganze Arbeit umsonst. Wir haben in den letzten Monaten eine furchtbare Trockenheit gehabt, kein Tropfen Wasser, und in vielen Häusern fehlte sogar noch das Trinkwasser, da es hier eine Wasserleitung nur in der Stadt gibt. In den Außenquartieren der Stadt hat jedes Haus seinen Brunnen, tief in den Boden gegraben, woraus dann mit einer Hand- oder elektrischen Pumpe das Wasser in einen Tank gepumpt werden muß. Nun war es soweit, daß viele Brunnen leer waren, und oft mußte die Feuerwehr in Tankwagen das Wasser bringen. So litt alles unter der Hitze, die Menschen und die stumme Kreatur.

In dem Blatte «Brot des Lebens» schrieben Sie nun so trefflich unter «Berge versetzen» wie der liebe Gott auch dem Landwirt in allen Dingen helfen kann. Ich erhielt viele Zuschriften aus dem Innern des Landes von apostolischen Geschwistern, die klagten, daß die Ernte zugrunde gehe, wenn kein Regen komme; selbst die Zeitungen waren voll davon, und Milch, Käse und Butter wurden teuer wegen der Trockenheit. Das Jammern der Geschwister tat mir leid. In einem Gottesdienst in Indianopolis und in Sant' Anna, welche ich letzten Sonntag hielt, bat ich den lieben Gott mit der ganzen Kraft meiner Seele, er möge doch, um seines Volkes willen, den langersehnten Regen geben. Ein Vorsteher begleitete mich am Nachmittag nach dem Gottesdienst noch ein Stück weit und meinte dann: Es sehe aus, als ob es nun doch noch Regen geben würde. Ich antwortete ihm: Wenn er felsenfest glaube, daß der liebe Gott unser Gebet erhöre, um seines Volkes willen, denn werde er erleben, daß wir vor dem Morgen noch Regen haben. — So geschah es auch. — Am gleichen Sonntagabend gab es Blitz und Donner und dann kam der Regen, und es regnete drei Tage lang. Ich sagte am darauffolgenden Mittwoch zu den Geschwistern: Ist das nicht ein köstliches Beispiel,

daß der liebe Gott das Stammeln seiner Kinder erhört? Der Ungläubige mag darüber lachen, wir aber haben als Gotteskinder die Gewißheit, daß wir einen allmächtigen Gott und Vater haben, der sich zu seinem Volke bekennt, so wir ihm in der Treue nachfolgen.

Nun zum Besuch unseres lieben Apostels zurück. Wir besuchten dann noch die verschiedenen Gemeinden im Staate Sao Paulo und überall war die Freude und der Segen groß. Der Apostel war schon seit drei Monaten unterwegs. Viele Tränen gab es beim Abschied in der Gemeinde Sant' Anna, als wir das Lied sangen: Die schwere Trennungsstunde schlägt . . . Da blieb kein Auge trocken. Der Apostel sagte nachher, als wir noch im trauten Familienkreise beisammen saßen: Wie schön muß es erst sein in der Ewigkeit, wenn es keine Trennung mehr gibt. Wahrlich es lohnt sich, daß wir einen guten Kampf kämpfen und alles daran setzen, um dieses herrliche Ziel, welches den Erstlingen verheißen ist, zu erreichen.

Des Krieges wegen hätte der Apostel nun erst nach etwa drei Wochen nach Argentinien zurückreisen können, da es keine Einschiffungsmöglichkeit gab. So lange konnte er aber nicht warten. Wir bezahlten ihm daher die Flugpassage von Sao Paulo nach Buones-Aires, so daß er sofort nach Hause fliegen konnte. Die Verbindung mit Afrika ist auch nicht mehr normal. Letzte Woche erhielt ich einen Brief vom lieben Stammapostelhelfer in spanisch geschrieben. Ich verstehe zwar spanisch so leidlich, aber die Geschwister nicht. Die Briefe gehen auch hier durch die Zensur.

Seit anfangs dieses Monats sind wir dazu übergegangen, die meisten Gottesdienste hier in der Landessprache (portugiesisch) zu halten. Der Apostel Gantner hat das so angeordnet. Ich habe mir deswegen auch Sorge gemacht. Wir haben hier Brüder, sie sind schon bald 20 Jahre hier und können die Sprache nicht, und ich bin noch nicht einmal vier Jahre hier im Lande. Ich habe dann den lieben Gott gebeten, er möge mich auch in dieser Sprache durch seinen Heiligen Geist erleuchten, und siehe, es ging wunderbar, so daß ich selber staunen mußte, woher ich diese Kenntnisse alle hatte. Aller Anfang ist wohl schwer, aber mit einem guten Willen und einem felsenfesten Glauben an unsern Sender geht es immer. So hat man an allen Orten seinen Kampf und wohl denen, die als Sieger aus allem Kampf hervorgehen, denn nur dem Sieger winkt die Krone. Wir müssen aber immer dem Höchsten die Ehre geben und da können wir sagen: Bis hierher hat der Herr wunderbar geholfen. Wenn ich zurückschaue auf den Tag an welchem Sie uns, lieber Apostel, den Reisesegen gaben und den lieben Gott baten, er möge uns im neuen Lande Türen und Tore öffnen und wenn ich daran denke, was wir in den bereits vier Jahren, wo wir uns hier befinden, alles durchlebt haben, dann muß ich bekennen: Groß ist unser allmächtiger Gott, unendlich ist seine Liebe für sein Volk. Wie wunderbar hat er uns bis heute geholfen! Mein größter Trost und meine größte Freude ist aber die, daß mich der liebe Gott auch in seinem Werke als Arbeiter brauchen kann, darinnen sehe ich die große Liebe unseres himmlischen Vaters. — Sie wissen ja, lieber Apostel, daß ich in meinem Leben auch viel Kampf hatte, darum ist mir das Werk Gottes mit seiner großen Gnade und der Erneuerung des Menschen zu einer göttlichen Kreatur so überaus wertvoll.

Nun will ich für heute schließen und freue mich sehr, von Ihnen einige Zeilen erhalten zu dürfen. Seien Sie von uns allen herzlich gegrüßt in apostolischer Liebe, Ihr ergebener O. S.

Jesus, verklär' dich, in mir noch mehr . . .

Wenn der Gehalt dieser Worte von unserem Herzen erfaßt wird, so lösen sich in der Folge herrliche Gefühle, die das Verbundensein mit Jesu und seinem Wirken stärken und befestigen. Ja wirklich — ein seliger Friede durchzieht die Seele. «Verklären» heißt klar und herrlich machen. In Johannes 17, 4—5 sagt Jesus: «Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.»

Jesus verklärte den Vater auf Erden, indem er ihn bei den Menschen herrlich machte. Er verkündete die Herrlichkeit Gottes, er pries seine Werke und tat die göttliche Vaterliebe kund, daß die Gläubigen dadurch in eine gottergebene, ihn ehrende Stellung gebracht wurden! — Gott verklärte seinen Sohn, indem er ihm die Fülle der göttlichen Herrlichkeit werden ließ.

Jesus, verklär' dich, in m i r noch mehr — ist nicht nur eines Dichters Bitte, sondern auch die Bitte aller wahren Gotteskinder.

Ist aber eine Seele auf dem Punkte angelangt, wo sie den Kampf gegen alles Gottfeindliche aufzunehmen gewillt ist, dann setzt der Böse seine Arbeiter mit aller Wucht und mit allen Mitteln ein. Dieselben verrichten ihre Arbeit oft sehr geschickt, um Erfolg zu haben. Sie kennen die Schwächen des Menschen, welche ausgenützt werden, um die Seele recht oft zu Fall zu bringen! — Leidenschaften — Lieblingssünden — wohnen nicht selten in einer Seele. Der Verführer stellt dieses süße Gift gar reichlich zum Genusse hin, und «schenkt» Gelegenheiten, dasselbe zu kosten.

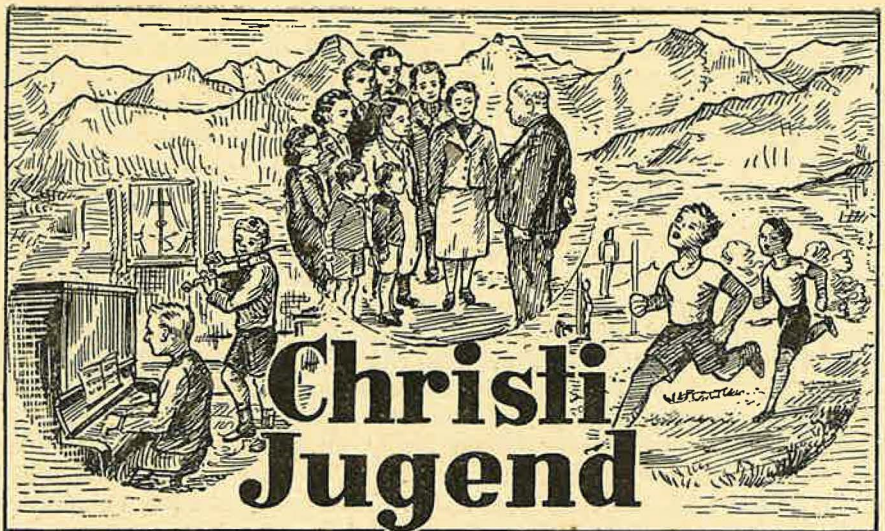
Welch Glück, daß der Heilige Geist als stiller Mahner tätig ist. Er weist den Weg zum G u t e n, zum R e i n e n, zur S o h n e s s t ä t t e, wo Vergebung, Hilfe und Kraft ist! — Die K l u g e n werden davon reichlich Gebrauch machen. In der Folge wird sich dann zeigen, in welchen Seelen sich das Jesu-Leben und -Wesen zu entfalten vermochte, denn diese werden kindlich an den Sohn Gottes und an die von ihm erwählten Gesandten glauben, und ihnen völlig vertrauen. Sie werden auch ihm und seinem Werke in treuer Liebe anhangen. An solchen Seelen hat sich dann das Wort Jesu, aus Johannes 17, 10 erfüllt: «Und ich bin in ihnen verkläret.»

Der Tag wird nicht mehr ferne sein, wo Christus diejenigen verklärt, in denen er sich selber verklären konnte! E. D.

Ein Mensch,
der nicht stets nach der Vollkommenheit trachtet,
nützt sein Leben nicht aus.

(Apostel E. Güttinger)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 17 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1941

Reisebericht

und Auszug über einen Feldgottesdienst

Die Schaffhauser Jugend machte am 21./22. Juni 1941 eine Reise nach Grindelwald. Dieselbe wurde verbunden mit einem Feldgottesdienst, gehalten vom lieben Bischof Eschmann aus Zürich, auf der Kleinen Scheidegg.

Reisebericht

Rechtzeitig versammelten wir uns beim schönsten, sommerlichen Wetter auf dem Bahnhof Schaffhausen. 42 junge Glaubensgeschwister waren erschienen, alle wohlausgerüstet für dieses herrliche Unternehmen. In einem für uns reservierten Abteil hatten wir uns zusammengefunden, und punkt 12.20 Uhr verließen wir mit dem Schnellzug die schöne Munotstadt. Fort ging's beim schönen Rheinfall vorbei durch Felder und Wiesen, wo überall die Heuernte eingebracht wurde, der Stadt Zürich entgegen. Nach kurzem Aufenthalt trug uns der Zug weiter am blauen Zürichsee entlang nach Zug und Luzern. Bezaubernd ist die Lage dieser Stadt und großartig der Eindruck, den der im Hintergrund schroff und stolz aufsteigende Pilatus auf uns hinterließ. An diesem Tage trug der Pilatus einen Hut und dazu sagt das Luzerner Sprichwort: «Hat der Pilatus einen Hut, dann ist das Wetter gut», was auch voll und ganz in Erfüllung ging. Leider hatten wir in Luzern keinen Aufenthalt, so daß wir sofort in die Brünigbahn umsteigen mußten. Kaum

waren wir in dem Wagen, kroch das Züglein, vollgestopft von Touristen, schnaubend und fauchend aus dem Bahnhof dem schönen Vierwaldstättersee entlang, Sarnen entgegen. Bald verließ die Bahn den lieblichen Sarnersee und erreichte das Ende der untersten Talstufe, kletterte mit herrlichem Rückblick auf dieselbe durch schönen Wald nach dem 200 Meter höher liegenden, reizenden Tälchen von Lungern mit seinem Seelein empor. Durch prächtigen Wald ging es mit neuer Steigung dem Brünigpaß (1035 m) zu, wo sich uns eine entzückende Aussicht auf die Berner Hochalpen erschloß. Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir die steile Bergeshalde hinunter nach Meiringen, im schönen Haslital, von dort aus der Aare entlang nach Brienz, wo uns das Dampfschiff erwartete. In kurzweiliger Kreuz- und Querfahrt bediente es beide Seeufer. Auf dem Schiffe herrschte fröhliche Stimmung. Die Mitreisenden gaben ihre Freude über den Gesang des Jugendchors zum Ausdruck. Der Eindruck dieser Fahrt auf dem herrlichen Brienzersee war viel größer als der, den uns die Bahnfahrt bot. In kaum anderthalb Stunden war Interlaken erreicht. Dort machten wir einen kleinen Rundgang durch diesen weltberühmten Fremdenort. Allerdings ist heute von Gästen aus aller Herren Länder, wie man das in früheren Jahren gewohnt war, wenig zu sehen. Die meisten großen Hotels stehen leer da, wenn sie nicht für militärische Zwecke requiriert wurden. In Interlaken ergriff uns angesichts der glänzenden Bergriesen die Sehnsucht nach den höheren Regionen. Mit der Berner-Oberland-Bahn verließen wir um 19.05 Uhr diesen schönen Ort und erreichten bald Zweilütschinen, am Zusammenfluß der schwarzen und weißen Lütschine. Dort trennt sich der Schienenstrang, nach Lauterbrunnen und Grindelwald. Je näher wir unserem Reiseziel kamen, desto mehr steigerte sich die Freude. Am Bahnhof Grindelwald hatte sich Bischof Eschmann mit seiner Gattin, sowie einigen Geschwistern eingefunden. Nach herzlicher Begrüßung ließ der Jugendchor das Lied: «Verzogen die Wolken, der Himmel so blau» aus freudigem Herzen erschallen. Der liebe Gott hatte es ja besonders gut mit uns gemeint. Wohl wissen wir, daß nicht immer die Sonne scheinen kann im Leben. Wir müssen auch ab und zu dunkle Tage durchleben, die zur Läuterung unseres Innenlebens notwendig sind. Umso größer ist dann die Freude, wenn uns der liebe Gott wieder Tage voll Licht und Sonnenschein schenkt. Die im Golde der Abendsonne leuchtenden Berge ließen unsere Herzen höher schlagen. Nach einem kurzen Streifzug durch Grindelwald gelangten wir über den Terrassenweg ins sogenannte Brunni, der Heimstätte der apostolischen Geschwister Stettler, die uns in freundlichster Weise das Nachtquartier einräumten. Selbstverständlich auf wohlduftendem Heu. — Vor dem Schlafen gab es noch einen stärkenden Imbiß (eine gute Suppe und frische Alpenmilch). Dann erklangen noch einige Lieder in den stillen Abend hinaus und mit Gebet beschlossen wir diesen herrlichen Tag. In der Nacht wurden etliche durch das Donnern einer niedergehenden Lawine am Wetterhorn für kurze Zeit aufgeschreckt. Früh erwachten wir am folgenden Morgen. Im Tale war es noch finster. Die Bergspitzen leuchteten dagegen in der aufgehenden Sonne. Programmgemäß war um 6 Uhr Frühstück. Bischof Eschmann eröffnete mit Gebet diesen Sonntag. Um 7 Uhr bestiegen wir den für uns extra bereitgestellten Zug. Nach ruhiger Fahrt, hinauf durch blühende Weiden, erreichten wir Alpiglen. Unterwegs begrüßten wir die Berner-Jugend im Vorbei-

fahren. Diese war am Samstag auf der Kleinen Scheidegg und machte die gleiche Wanderung in umgekehrter Richtung. Von Alpiglen ging's zu Fuß hinauf über Schneefelder und über in wahrer Frühlingspracht stehende Matten. Die Eigernordwand, die fast senkrecht emporragt, machte auf alle einen überwältigenden Eindruck. Die Sonne kargte nicht mit ihren Strahlen und es kostete manchen Schweißtropfen, bis wir etwa um 9 Uhr die Kleine Scheidegg erreichten. Einen großartigen Ausblick konnten wir von hier aus genießen. In blendendem Weiß erstrahlten vor uns die drei Bergriesen: Jungfrau, Mönch und Eiger, die sich uns in greifbarer Nähe zeigten. In der Ferne grüßten im Osten die Urner-Alpen, im Westen die zackigen Gipfel der Bernerkette. Nach einem kurzen Imbiß erwarteten wir alle den Bischof, der uns ja hier oben in strahlender Sonne mit einem Feldgottesdienst dienen wollte. Zu unserer großen Freude traf unerwartet die Jugend von Thun ein, die auch mit uns am Feldgottesdienst teilnehmen wollte. Bald kam auch der Zug mit Bischof Eschmann und groß war in allen Herzen die Freude, den Gesandten des Herrn unter uns zu haben. Nachdem wir einen geeigneten Platz gefunden hatten, scharten sich all die lieben Geschwister, von nah und fern, um den Segensträger, dem Worte Gottes zu lauschen. Es dürfte dies das erste Mal sein, daß hier oben ein Gottesdienst von einem apostolischen Bischof gehalten wurde. Ueber diese Segensstunde möchten wir hier einen Auszug übermitteln.

Auszug über den Feldgottesdienst

Eingangslied: Ich bete an die Macht der Liebe.

Gebet.

Jugendchor Schaffhausen: Mein Herz voll Jubel wallet. (Mappe 117).

Bischof Eschmann:

Durch die Güte Gottes ist es uns möglich gemacht worden, heute morgen inmitten dieser Pracht der Berge, von der Sonne beschienen, weilen zu dürfen, damit uns einmal mehr bewußt werde, in was für einem schönen Vaterlande wir wohnen dürfen. Gewiß ist alles Natürliche vergänglich, aber wir können doch schon an dieser Schöpfung erkennen und abmessen, wie groß der sein muß, welcher sie für uns Menschen gemacht hat, denn der Schöpfer ist immer größer als das Geschöpf. Und all diese natürliche Herrlichkeit kommt erst dann so recht zur Geltung, wenn die Sonne ihre Strahlen über alles ausschüttet, wie wir es jetzt vor unsern Augen haben. Ohne diesen Lichtesträger, der immer seine vorgeschriebene Bahn geht, ist auch das Licht undenkbar. Dieses Licht ist an den ihm vom Schöpfer gegebenen Lichteskörper gebunden. Daher ist die Sonne ein großes Wunderwerk, und zugleich das edle Bild der göttlichen Gesinnung den Menschen gegenüber. Sie kennt kein Ansehen der Person, sie scheint über dem Acker des Gottesfürchtigen wie über demjenigen, der Gott leugnet. Sie leuchtet dem Spötter, dem Verächter und wie sie alle heißen mögen. Sie erfreut auch uns, die wir hier in dieser Gegend gegenwärtig in den Ferien weilen.

Ihr Kinder glaubt aber, daß alle Menschen auch diese natürlichen Segnungen einst verantworten müssen. Wer dankt heute Gott für diese



Jugendchor Schaffhausen

und so viele andern natürlichen Gaben? Wer von den Menschen dankt für Sonnenschein und Regen, für Gedeihen in Feld und Flur? Wir wollen es heute von ganzem Herzen tun und auch dafür danken, daß wir in solch schönem Lande wohnen und noch im Frieden leben können. Gott möge uns das, so es möglich ist, erhalten.

Nun haben wir aber noch ein anderes Vaterland, wir sind Bürger noch eines andern Reiches geworden, indem wir den Geist dessen empfangen haben, der vom Himmel ist. Und von jenem Lande steht geschrieben: Was noch kein Auge je gesehen, noch kein Ohr vernommen und noch nie in eines Menschen Herz gedrungen ist, das hat Gott in seiner Liebe denen bereitet, die ihm glauben und ihn aufgenommen haben. Das ist noch viel köstlicher als das, was wir hier haben. Wir sind hier ein kleines Häufchen Menschen (95 Personen wurden gezählt), aber wir dürfen sagen, daß es in dieser Gegend weit und breit wohl keine Menschen gibt, die in solcher Einheit des Geistes und in solcher Liebe geeint sind wie wir. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der als Licht gegeben ist und der als Träger oder Körper das Apostelamt hat. In dieser Liebe könnten wir die ganze Welt umarmen . . . aber sie will es ja nicht. «Du hast nicht gewollt», sagte der Meister über Jerusalem. Wir sind hier die edelsten Geschöpfe, das dürfen wir sagen, ohne uns dabei zu überheben. Wir alle sind Vertreter jenes herrlichen Reiches hier auf Erden. Der empfangene Geist lehrt uns, die Tugenden Jesu Christi zu verkündigen, nachdem wir sie uns zu eigen gemacht haben. Auf diese Weise verklären wir den Sohn Gottes. Sind wir Vertreter jenes Reiches, dann ist das aber eine ganz wichtige Sache. Ein Geschäftsreisender wird darauf achten, daß er sowohl in seiner Kleidung, in seiner Redeweise und in seinem ganzen Auftreten seine Firma würdig vertritt, und nicht minder wird auch die vertretene Firma darauf sehen, daß ihr Vertreter gut präsentiert.



Auf der kleinen Scheidegg

Liebe Jugend, an das müssen die Wiedergeborenen auch denken: Gut präsentieren, anständig sein, freundlich sein! Es gibt so manches, was uns den Leuten angenehm machen kann. Dazu gehört in hervorragender Weise die Freundlichkeit. Denkt euch mal, wenn ein Reisender mit seiner «Verdrußkiste» — gemeint ist sein Musterkoffer — in ein Geschäft kommt und will Geschäfte machen. Ist er unfreundlich, kurz, barsch, dann wird er kaum auf seine Rechnung kommen. Ist sein Benehmen aber anständig, freundlich, ist er auch klug in seinem Beruf, dann öffnet sich das Herz des Käufers, das Interesse kommt und schließlich kommt er dadurch auf seine Rechnung. Er darf klug sein, aber nicht falsch. Die Freundlichkeit ist ein Propagandamittel erster Güte und kostet zudem nicht viel. Sehet wie freundlich der liebe Gott heute morgen ist, wie er in der Sonne uns entgegenlacht, so daß, wer ein Herz hat, ihn lieben muß. Die Schrift sagt: Da erschien uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Damit hat er manche gewonnen und damit können auch wir schon mancher Seele vom Tode zum Leben verhelfen. Wenn ihr Jungen von Schaffhausen, Thun und Grindelwald freundlich seid an euern Plätzen, dann tut ihr dem Werke Gottes und euch selbst einen großen Dienst und braucht dafür keinen Rappen auszugeben. Ihr seht, daß die Sonne so viel Freundlichkeit ausstrahlt, daß man sogar seinen Körper durch Schmieren und Salben schützen muß, damit er keinen Schaden leidet. Merken wir uns auch, daß zu viele Sonnentage im Leben verderblich werden könnten. Es muß wieder Schatten kommen, ja der Dichter sagt dann wieder: Seid gesegnet dunkle Tage.

Erwecket die Gabe, die in euch gelegt ist, ihr Lieben, durch die Handauflegung des Gesalbten, und streut fleißig guten Samen! Ihr wißt ja, wie es herauskäme, wenn der Landmann im Frühling nur mit zwei Fingern den Samen ausstreuen würde. Er könnte dann im Herbst auch

mit zwei Fingern ernten. Sät er aber mit vollen Händen, dann wird er auch mit vollen Händen ernten können, dreißig-, sechzig-, ja hundertfältig. Auf solche Weise könnt ihr Jungen etwas tun für den Herrn, wenn ihr auch noch in die Lehre geht. Freundlich sein, gütig sein, Zuvorkommenheit üben, das braucht gerade so viel Zeit wie das Gegenteil. Ein Herz voll Liebe in sich tragen, und suchen, für den Herrn zu wirken, der uns erwählt hat zu einem königlichen, priesterlichen Geschlecht, das wünsche ich euch, ihr Lieben. Das fesselt ebenfalls die Gäste, die die Gottesdienste besuchen. Die sagen dann nicht nur, da sind so viele junge Töchter und Söhne, um miteinander anzubändeln, sondern sie sehen dann, daß das von innen kommt, was wir nach außen zur Schau tragen.

Denkt an das, was wir einst sein sollen. Es heißt: «Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wenn er (Christus) aber erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein.» Dazu ist ein fleißiges Ueben in seinen Tugenden erforderlich. Der Lohn solcher Arbeit ist groß. Auch unsere Hoffnung für die Zukunft gründet sich auf euch, liebe Jugend!

Ihr wißt, daß in unserm kleinen Lande vier Sprachen gesprochen werden: deutsch, französisch, italienisch und romanisch. Alle diese Menschen sind in einem Lande, im Schweizervolk, zusammengefaßt als Eidgenossen. Das ist ein schönes Bild. Gewiß gibt es auch Unzufriedene, denn kritisieren ist leichter als regieren. Aber das kommt einzig daher, daß man noch die alte Sprache spricht in Schimpfen und Aufbegehren. Wie köstlich ist es aber, wenn wir durch den einen Geist geeint sind und gelernt haben, König, Herrscher und Regent zu sein, nicht über ein Stück Erde, sondern über sein eigen Herz und das, was da ein- und ausgeht. Wer ist denn überhaupt König? Der über sein eigen Herz König ist und über die Geister, die da als Bewohner sich einstellen möchten. Ihr Lieben, das ist das wahre Königtum und das ist der rechte Priester, der ein Herz voll Liebe hat und diese Liebe Gott und seinem Nächsten schenkt. Jener Geist, der das fertigbringt, ist an Pfingsten den Kindern Gottes geschenkt worden, und diesen Geist dürft auch ihr tragen. Das ist der Geist der Einheit und der Weisheit Gottes, der seiner Kirche, als dem Leibe Christi ein Haupt gegeben hatte und das wir heute im Stammapostel und in dem Apostelamte noch unter uns haben. Wäre bei euch zu Hause es anders, dann ist Krach und Unfriede, wie wir es um uns in der Welt sehen. Lernt die eine Sprache sprechen, die Sprache Kanaans, lernt das irdische und das himmlische Vaterland lieben, lernt Gotteswerk treiben, denn das macht euch allein recht glücklich. Laßt euch zu Söhnen und Töchtern Gottes erziehen für das ewige Reich Christi, davon ich gesprochen habe und dazu schenkt dem Herrn euer ganzes Herz. Wer in das Reich Christi hinein will, der muß es mit sich bringen, so unterwegs ist es nicht zu finden. Du willst das ganze Herz, mein Gott du sollst es haben! Es geht mich nichts an, wieviel Geld ihr in euerm Portemonnaie habt, aber was ihr in eurer Seele trägt, welche Sprache ihr sprecht, welchen Sinn ihr habt, dafür sind wir als eure Lehrer besorgt. Alles, was wir hier erobern vom Reiche Gottes, das haben wir dort im Besitz. Die Vorfahren, die alten Eidgenossen, haben uns in manchem Kampfe ein schönes Land geschenkt; die Vorfahren unseres Glaubens,

eure Eltern, haben nicht weniger getan in himmlischer Beziehung. Bleiben wir im einen wie im andern Fall treu, der Lohn der Treue ist groß. Amen.

Gebet.

Schlußlied: Alles Leben strömt aus dir.

*

Priester Lauener und Diakon Bernet von Grindelwald waren dann so freundlich, uns das herrliche Panorama zu erklären, und so schloß diese unvergeßliche Zusammenkunft.

*

Nur zu rasch vergehen solche herrliche Stunden. Nachdem wir uns von dem lieben Bischof, den Grindelwaldner- und Thuner-Geschwistern verabschiedet hatten, brachen wir zum Abschied nach Wengen auf. Mit Erstaunen vernahmen wir auf der Wengernalp bei heiterem Himmel plötzlich ein dumpfes Grollen, wie bei einem nahenden Gewitter. Hoch oben auf der Jungfrau hatte sich von einer Schneebank eine Lawine gelöst und stürzte donnernd, als stäubende Schneewolke über die Felswände in die Tiefe. Ueber die Wengernalp führte uns der Weg nach dem Kurort Wengen, wo wir unser Mittagessen bestellt hatten. Durch die frische Alpenluft und das Wandern hatten wir alle tüchtig Hunger und mundete das Essen herrlich. Unser Abfahrtsziel war Lauterbrunnen, welches wir etwa um halb fünf Uhr erreichten, von wo aus uns die Bahn abwärts durchs Lauterbrunnental nach Interlaken führte. Entlang dem Thunersee erreichten wir Thun. Von dort beförderten uns Schnellzüge in Windeseile Richtung Bern, wo wir noch einige bekannte Geschwister begrüßen konnten. Weiter ging die Fahrt durch das Mittelland über Olten, Zürich entgegen. Trotz den verschiedenen Verspätungen der Züge mußte der Zug nach Schaffhausen auf uns warten. Groß war die Freude, unseren Bezirksapostel Güttinger auf dem Bahnhof in Zürich begrüßen zu dürfen. Leider war der Aufenthalt nur kurz. Auf der uns allen wohlbekannten Strecke über Bülach, Eglisau ging's heimwärts nach Schaffhausen.

In allen Herzen wohnte große Freude über den Verlauf der so wohlgelungenen Reise.

Die erste Prüfung

Ein im Glauben ganz junger Bruder schreibt:

Während meiner Aktivdienstzeit wurde ich in den apostolischen Gottesdienst eingeladen. Erst einige Wochen besuche ich nun die mir so lieb und unentbehrlich gewordenen Gottesdienste, und schon durfte ich in einem kleinen Erlebnis die Hilfe unseres allmächtigen Vaters erleben.

Am frühen Morgen des 1. Mai machte ich mich mit dem Fahrrad auf, um meinen Lieben in H. bei der strengen Arbeit in den Reben zu helfen.

Während der Fahrt mußte sich irgendwie die Verschlußfeder am Kettenschloß gelöst haben, denn ganz unerwartet flogen die beiden

andern Teile nach allen Seiten. Was tun? Daß ja ohne eine ganze Kette kein Radfahrer fahren kann, das weiß jedermann. Weit und breit war aber keine Hilfe vorhanden. Es war dies nun schon das zweite Mal, daß mir solches passierte. Wer wollte damals (bevor ich das apostolische Werk kannte) von mir anderes erwarten, als daß ich fluchte und mich benahm wie ein kleines Ungeheuer?

Und diesmal? Sollte ich das gleiche tun?

Nein! eines Schöneren und Besseren bin ich belehrt worden. Diesmal fluchte ich nicht ob meinem Pech, sondern betete schlicht und einfach zum lieben Gott. Ob ich beten konnte? Ja, ich kann's schon ganz gut, soviel hab' ich nun doch schon gelernt. Ich ging nach dem Gebet auf die Suche und fand in kurzen Zeitabständen die beiden stahlblauen Dinger mir entgegenglänzen. Eine solch große Dankbarkeit, eine so tiefe, ehrliche Freude war in mir, wie ich's noch nie erlebt habe. «Das ist alles Zufall gewesen» — flüsterte auf einmal eine Stimme in mir. Wie auf Kommando waren diese Gedanken, die doch nicht mir gehörten, wach geworden. Ein stiller, erbitterter Kampf war's, den ich ausfechten mußte. Und doch war's kein Zufall! Beim ersten Mal, als ich das Kettenschloß verlor, fand ich nichts, gar nichts mehr, diesmal aber hat mir bestimmt der Herr geholfen. Mit vollem Glanz brach die Sonne durch den Nebel und tief im Innern regte sich ein Dankesgefühl, mächtig und wahr! Ich armes Kind hatte durch diese kleine Begebenheit die Hilfe eines mir vor kurzem noch so fremden Vaters erfahren dürfen. E. W.

Ein kleines Mädchen schreibt seinem Bischof

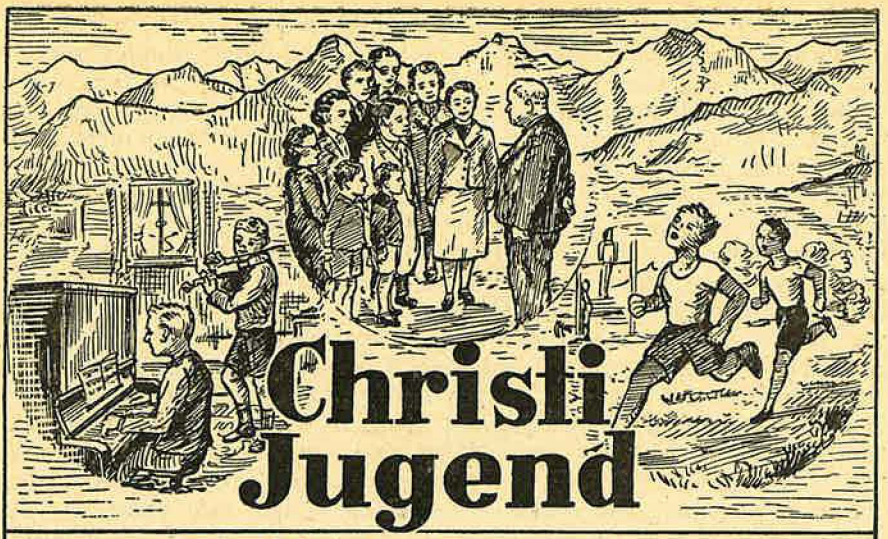
Mein lieber Bischof!

Mit Freuden schreibe ich Ihnen dieses Brieflein in den Militärdienst. Es ist schön an einem Sonntag in die Sonntagsschule zu gehen, um etwas zu lernen. Das letzte Mal war der liebe Priester Z. unter uns. Er lehrte uns so manches, auch wie es in einem guten Herzchen aussehen soll. Auch für Sie habe ich ein Plätzchen in meinem kleinen Herzen. Ich bete alle Tage zum lieben Gott, daß Sie erhalten bleiben und bald unter uns sein können. Wir freuen uns auch im bescheidenen Lokälchen, wenn wir Besuch bekommen. Die Sonntagsschullehrerin hat manchmal auch viel Arbeit. Es sind so viel Kleine, die stören uns, aber es ist dennoch schön. Der liebe Gott behüte Sie.

Viele liebe Grüße von der Sonntagsschülerin N. K.

Christi Jugend, wähl' noch heute
Treu zu geh'n den schmalen Pfad,
Nicht der Welt, nein, Gott zu dienen,
Bis zum heil'gen, grossen Tag.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 18 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. September 1941

Und ist ein Unglück noch so groß, birgt's doch ein Glück in seinem Schoß

Was ist Glück? Der oberflächliche Mensch steht in der Annahme, Glück sei der Besitz alles dessen, was den Menschen ein liebliches, sorgenfreies Erdenleben ermöglicht. Gewiß sind das für den natürlichen Menschen begehrenswerte Güter und jeder freut sich, wenn ihm welche zuteil werden. Im Grunde genommen aber gibt es nicht nur eine Art von Glück. Es gibt deren zwei Hauptklassen, und zwar können wir sie in «irdisches» oder «menschliches Glück» einerseits, und anderseits in «himmlisches» oder «geistliches, ewiges Glück» einklassieren. Das sind nun zwei grundverschiedene Kategorien, wie zum Beispiel: Tod und Leben, Tag und Nacht, Himmel und Hölle, Gesundheit und Krankheit. Die vorerwähnten Güter können einen Menschen erfreuen, weil sie ihm ermöglichen, sich alles, was ihm begehrenswert erscheint, zu erstehen. Er kann sich mit seinem Vermögen alles leisten. Eine große Macht liegt in dem Mammon dieser Erde. Deshalb erscheint er so über alle Maßen wichtig und kann mit seiner Zaubermacht viele Menschen so stark beeinflussen, daß sie ihn als ihren Gott betrachten und suchen seiner auf jede rechte und unrechte, ehrliche und unehrliche Weise habhaft zu werden. Doch hat dieses irdische Glück nur kurze Beine. Seine Dauer beschränkt sich nur auf die Zeitlichkeit und dauert oft nicht einmal ein ganzes Menschenalter. Es untersteht zu sehr den Einflüssen dieser wechselvollen Zeiten. Es ist unbeständig und bricht wie Glas. Schnell wechselt jenes «Glück» sein Gewand und schon ist dar-

aus das Unglück geboren. Wehe dem Menschen, dem solches widerfährt. Er verliert damit jeglichen Halt, seine Füße sind ihres Grundes beraubt und er sinkt oft bis in die tiefste Tiefe. Und ist ein Mensch selbst während seines ganzen Lebens von der Fortuna begünstigt, dann aber tritt sie jählings von ihm zurück, wenn er den Schritt aus dem Diesseits in das Jenseits tut. Kaum kann ein solcher Mensch es verstehen, wenn er dann vor dem Nichts steht. Armut, Nacktheit, Blindheit und Blöße sind dann sein Besitz. Arme Seele! Könnte man hier nicht die Gleichung oder Formel, wenn wir die Ueberschrift so nennen wollen, umkehren und sagen: Und ist ein Glück auch noch so groß, birgt es ein Unglück doch im Schoß. Das wäre auf alle jene Leute anzuwenden, die nur diesen irdischen Besitz als Lebensgrundlage ihr eigen nennen. So gut wie sie sich hier im Erdenleben auskannten, so schlecht können sie es im Jenseits. Und ein solcher Lebensbegriff soll die Bezeichnung «Glück» verdienen? Nein, bestimmt nicht. Es muß etwas ganz anderes sein, das diesen Titel verdient. Näher, tiefer muß man graben, bis man das wirkliche Glück findet, das eine fortdauernde, ewige Beständigkeit aufweist, das uns nicht schon zu Lebzeiten verläßt, oder spätestens am Grabe rechtsumkehrt macht. Denn wenn es ein ewiges Unglücklichsein gibt, muß naturgemäß auch dessen Partnerin, das ewige Glücklichsein, irgendwo vorhanden sein. Wir wollen nach dieser großen Unbekannten suchen. Wir wollen sie erjagen und uns zu eigen machen. Denn es ist ja doch der Wunsch eines jeden Menschen, ein «Glück» zu besitzen, das nicht dem Wechsel der Zeiten unterworfen ist, das nicht die Merkmale des Vergänglichen an sich trägt. Das kann einzig das geistliche, himmlische, ewige Glück sein.

Der Mensch allein ist nicht imstande, etwas Ewiges zu schaffen. Seine Werke sind, wie er selber, der Vergänglichkeit unterworfen. Sämtliche Werke zeugen von ihrem Schöpfer und können nie anders sein als derselbe. Demzufolge kann das ewige Glück nicht aus eines Menschen Hand oder Geist entstammen, sondern nur aus Gott, dem Ewigen. Und dieses lebendigen Gottes Wunsch und Wille ist es, seit Menschen auf Erden wohnen, uns dieses ewige und wahre Glück zu geben. Zu dieser Zweckerfüllung sandte er seinen Sohn, und derselbe wieder seine Apostel, als seine Bevollmächtigten an seiner Statt. Die Letztgenannten sind heute wieder tätig, um uns zu belehren, wie wir ewig glücklich werden können, um uns die Geschicklichkeit zu bringen, daß wir das in allen Geschehnissen vorhandene und verborgene Glück heraus-zu-analysieren befähigt werden. Das ist eine große Lebenskunst, der sich leider nur wenige Menschen mehr zuwenden — die aber einzig in der Lage ist, uns für alle Ewigkeit glücklich zu machen. Dazu gehören Glaube, Liebe, Hoffnung, Genügsamkeit, Zufriedenheit, Dankbarkeit, Vertrauen und Zuversicht. Damit wir uns nicht mit menschlicher Weisheit ergebnislos an dieses große Problem heranwagen, gab uns Gott auf dem gesetzlichen Wege seiner Apostel den Heiligen Geist. Dieser Geist Gottes und des Lichtes ermöglicht uns nun, daß wir mit sichern Aussichten auf Erfolg, an diese große Arbeit herantreten können. Von diesem Geist erleuchtet und stets tatkräftig durch die Lehre Jesu in den Aposteln unterstützt, begreifen wir, wie kleinlich ein Lebensbegriff in der anfangs erwähnten Art ist. Wir gehen nun tiefer. Den Reichtum für unsere Seelen, die Tugenden des Sohnes Gottes wollen wir auf uns vereinigen. Nicht nur der äußere Mensch bedarf der Nahrung, Kleidung und Pflege,

nein, auch der innere, die Seele. Man erkennt schon im natürlichen Erscheinen und Auftreten eines Menschen, welcher Herkunft, welchen Standes er ist. Dieselben Merkmale trägt aber auch der innere Mensch. Er soll ein göttliches Gepräge in schlichtem, einfachem und doch sicherem, leuchtendem Wesen aufweisen. Er muß eine Geisteserneuerung durchleben, denn der Geist ist das Wesentliche im Menschen und ist somit für sein ganzes Leben bestimmend. Mit dem Geiste Gottes ausgerüstet, wird er in die Lage versetzt, das oft so rätselhafte und verworrene Leben, und die unentwirrbaren Verhältnisse zu ordnen und folgerichtig einzuklassieren. Diese Geisteserneuerung, nach den Weisungen des Herrn Jesus, ordnet auch die eigenen Gedanken, beruhigt und schenkt klares, reales Denken. Was von uns früher kurzweg (als wirre, ungeordnete und unverständliche Probleme) zur Seite gelegt wurde, wird mit der Zeit wieder unser Interesse gewinnen. Eines nach dem andern findet seine Lösung. Wir beginnen die Verhältnisse, in welchen wir leben, mehr und mehr dem eigenen Wesen gegenüberzustellen. Denn dieselben sind zueinander keine fremden Gebiete. Sie stehen in einem engen, verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander. Ohne daß der Mensch es sich oft bewußt wurde, war sein Wesen in weitgehender Weise am Aufbau seines Lebens und seiner Verhältnisse tätig, auch wenn er mancherlei Geschehen nicht zu deuten vermochte. Dies betrifft in den weitaus meisten Fällen Geschehnisse, die wir unter die Rubrik «Unglück» stellen. So sehr man sich auch bemühte, waren wir doch nicht imstande oder fähig, im Unglück noch ein Glück zu vermuten, viel weniger noch dasselbe herauszuschälen. Alles war einfach Verlust, Vernichtung, Schaden. Dem Geiste fehlte die göttliche Erleuchtung. Durch die Geisteserneuerung aber verändert sich alles mit einem Schlage. Das Ziel des Lebens liegt nun nicht mehr so tief im Irdischen, sondern hoch im Himmlischen; nicht mehr im Vergänglichen, sondern im Ewigen; nicht im Menschlichen sondern im Seelischen. Das Leben verändert sich zum Vorteil. Jedes Dunkel erhellt sich, das Undurchdringliche verliert seinen Charakter, es wird begreiflich. Wir lernen alles verstehen, können von Tag zu Tag mehr vom Leben enträtseln. Das was wir früher Unglück nannten und vor dem wir uns fürchteten, verliert seine Härte nach und nach soweit, bis schließlich aus demselben das Niegeahnte, das Glück, hervorleuchtet. O, diese großen, göttlichen Wunder, diese Gottes-Weisheit, die uns so geschickt zu neuen Kreaturen, zu göttlichen Wesen zeugt und bildet, daß das Leben für uns alles Rätselhafte, Undurchdringliche, Dunkle, wie auch alles Schreckliche verliert und wir aus allem Geschehen nur noch eines herausschlagen können, nämlich: Gewinn, nur Gewinn!

Frage dich, liebe Seele, warum du im Leben diesen oder jenen Mißerfolg buchen mußtest? Warum bist du arm geblieben? Warum war die Bewerbung um eine schöne Stelle ein Mißerfolg? Warum warst du krank, arbeitslos, ungeehrt und ungeachtet? Warum fandest du nicht das, was dich nach deinem Ermessen unbedingt zeitlebens hätte glücklich machen können? Nur weil du von Gott geliebt bist und er für dich nicht nur ein Scheinglück bereithält, das wie Glas bricht, sondern ein ewiges, dauerhaftes Glück. Was du dir aber zum Ziel deines Lebens gewählt hast, wäre für dich, hätte es sich erfüllt, nur ein Hindernis zur Erlangung des ewigen Lebens gewesen. So aber wird es für dich kein Unglück geben, das dir nicht zum allergrößten Glück und Segen



Der Apostel erteilt die heilige Wassertaufe

Der Bezirksapostel hielt am 17. August 1941, vormittags 9 Uhr, in Basel einen Gottesdienst unter Zugrundlegung des Wortes 2. Korinther 5, 1—5. In diesem Dienst wurden 13 kleine Kinder versiegelt, davon 10 Kinder zugleich noch die Wassertaufe empfingen.

---

gereichen könnte. In diesem Sterben erstehst du nun zu einem neuen, herrlichen und ewigen Leben. Lasse dich aber durch die Apostel Jesu Christi belehren, ihrem Wandel tue gleich, folge nach und dieses Leben bietet dir nun: Ewiges Glück!

So wie sich das heute am auserwählten Geschlecht, am Volke Gottes erfüllt, so geschieht es nachträglich allen Menschen, wenn Jesus sein Reich aufrichten wird. Dann werden uns auch alle heutigen Ereignisse klar werden. Auch aus diesen furchtbaren Zuständen führt ein Weg zu einer neuen, herrlichen Zeitepoche, worin Christus der Herrscher sein wird. Heute aber gehe du voran. Ersterbe nach deinem eigenen Wesen, gib dein Wesen dahin nach der Weisung des Evangeliums Jesu Christi, dann hast du wahres Leben und erhältst es dir. Wer aber umgekehrt handelt, wird es verlieren. Jesus sagt aber: «Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?» Gehe hervor aus all dem alten Wesen zu einem neuen, göttlichen Gebilde, das bestehen wird in alle Ewigkeit. Sei Erstling, Bezwinger der Erde, entreiße dich dem Schein und gib dich dem großen Lebenskünstler Jesus Christus hin, denn nur so wird dein Name im Buche des Lebens ewiglich stehen. So allein wirst du die Lebensweisheit aus Gott besitzen, daß du aus allem Unglück und allem Geschehen einen ewigen Gewinn und ein herrliches Glück herausarbeiten kannst. H. E.



Alle 13 Mütter mit ihren Kindern

Die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte

Erste Verfolgung unter Kaiser Nero

Der erste unter den römischen Kaisern, welcher die Christen zu verfolgen anfing, war Nero Claudius Drusus. Dieser Nero ist durch List und Mithilfe seiner Mutter, der Agrippina, zur Regierung gekommen im Jahre 54, und ist der Ordnung nach der sechste römische Kaiser gewesen. — Die ersten fünf Jahre hat er wohl und löblich regiert, denn er stellte sich leutselig und freigebig gegen jedermann. Bald hernach wurde er aber sehr tyrannisch; kein Laster und Bubenstück ward ihm zuviel. Seine leibliche Mutter, die ihn geboren und erzogen hatte, ließ er auf eine schändliche Weise ums Leben bringen. Er tötete auch seinen Lehrmeister, seine eigenen Weiber, seinen Bruder und unzählig viele andere ohne eigentliche Ursache. Aber nicht nur den Menschen gegenüber erzeigte er sich grausam. Seine Tyrannei ging selbst gegen sein Vaterland, gegen seine Stadt, darin er geboren und als Regent herrschte. Er wünschte sich oft, Rom einmal derart in Flammen zu sehen, wie dies in Troja der Fall war. Um solches zu bewerkstelligen, machte er ein großes Mahl, wozu er viele einlud. Als sie nun beim Trunke waren, beredete er etliche, die Stadt Rom anzuzünden. Diese

stellten sich, als wären sie trunken, und legten an verschiedenen Orten der Stadt Feuer. Dasselbe brannte dann während sechs Tagen und sieben Nächten, und äscherte beinahe die ganze herrliche Stadt ein. Als nun die Stadt so ganz in Flammen stund, stieg Nero auf einen hohen Turm, von welchem aus man über die ganze Stadt sehen konnte, und ergötzte sich über dem Feuer, ja er sang vor Freude über die Verheerung.

Die Einäscherung der prächtigen Stadt Rom ging den Bürgern jedoch sehr nahe, und sie wünschten nur zu erfahren, wer die Ursache dieses Brandes sein möchte, um sich rächen zu können. Einige argwohnten zwar, Nero sei es selbst. Dieser aber suchte die Römer zu bereden, daß die Christen, jene gehaßte apostolische Gemeinde, die Ursache sei. Er ließ sogar einige Christen gefangennehmen, peinigte sie grausam, daß sie sollten bekennen, den Brand gelegt zu haben. Da er aber nichts vermochte auszurichten, und auch den Argwohn, welchen man gegen ihn hegte, nicht konnte auslöschen, so ergrimmte er wider die Christen, und beschloß, sie aus der Stadt Rom auszurotten, ja den Namen Christi ganz und gar vom Erdboden zu vertilgen. Er fing deshalb an, die Christen zu verfolgen, zu martern und zu töten, so daß in jener trübseligen Zeit niemand sich öffentlich einen Christen nennen durfte. Denn wer sich als Christ bekannte (so lautete der ausgegebene Befehl Neros) der soll als ein Feind des menschlichen Lebens ohne weiteres Verhör getötet werden. Die Art und Weise aber, wie Nero in der ersten Verfolgung die Christen hat martern lassen, beschreibt der Geschichtsschreiber Tacitus mit folgenden Worten:

«Man hat die Christen den Vorübergehenden öffentlich zum Spott und Schauspiel dargestellet, man hat sie mit Häuten wilder Tiere bekleidet und von den Hunden lebendig zerreißen lassen, andere wieder hat man ans Kreuz aufgehängt oder lebendig verbrannt; viele hat man mit Wachs, Pech, Harz und andern brennenden Materialien überstrichen, man hat sie des Nachts angezündet und statt der Nacht-Lichter brennen lassen.»

Zu gleicher Zeit sind auf Befehl Neros auch außerhalb Roms, besonders in Spanien (und andern Ländern) unzählige Christen getötet worden. Neben vielen andern Märtyrern haben auch die beiden Apostel Petrus und Paulus die Marterkrone erlangt. Petrus ist im 14. Jahre der Herrschaft Neros ans Kreuz gehängt worden, und Paulus wurde mit dem Schwert enthauptet.

Nero hat nach dem Tode dieser beiden Apostel nicht mehr lange gelebt. Weil er sehr tyrannisch und schändlich regierte, ist er von jedermann gehasset worden. Anfänglich achtete er diese Gefahr gering; er suchte ihr zu begegnen; als er sich aber von jedermann verlassen sah, ergriff er die Flucht und nahm Zuflucht in einem kleinen Meyerhofe. Der ganze Rat in Rom erklärte ihn aber als einen Feind der Römer und wollte ihn zur Strafe ziehen. Nero geriet, verfolgt von seinem Gewissen, in große Angst und erstach sich selbst mit seinem Schwerte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Kleinen und Kleinsten schreiben

Lieber Apostel!

Es freut uns immer, wenn wieder ein paar Zeilen von Ihnen eintreffen. Der Sonntagsschullehrer liest uns diese Briefe vor; wir hören mit Wonne im Herzen zu. Es ist doch köstlich, gut apostolisch zu sein. Das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit zu besitzen. Wie viele Tausende verspotten dies herrliche Werk. Wie gut ist es doch, daß ich nicht zu diesen Spöttern gehöre. — Mein größter Wunsch ist, daß ich darf bleiben im Glauben und im Hause des Herrn. Ich bin ja noch jung und gehe erst in die fünfte Klasse.

Freundliche Grüße R. A.

*

Herzlich lieber Apostel!

Ich danke Ihnen herzlich für das Blatt «Christi Jugend», das ich sehr gerne lese. Gehe auch gern in die Sonntagsschule. Ich habe zwei Kinder vom Hause auch eingeladen, die jeden Sonntag auch mitkommen. Mein Wunsch ist, daß, wenn der Heiland kommt, er mich auch mitnehmen kann. Unsere Sonntagsschullehrerin hat mit uns viel Mühe, weil wir nicht immer folgen. Ich will mir aber Mühe geben, daß ich so werden kann, wie unser Vorsteher.

Kommen Sie, lieber Apostel, bald wieder nach N., ich bitte Sie höflich darum.

Es grüßt Sie herzlich Ihr K. R., 8 Jahre alt

Engelschutz

Es ist schon mehrere Jahre her, als ich einem Feuerwerk, welches jeweils als Abschluß eines Jugendfestes abgebrannt wurde, zusehen wollte. Eine Mitschwester und ich begaben uns auf den dazu bestimmten Platz. Alles stand dichtgedrängt nebeneinander und wartete der kommenden Dinge. — Mir war es nicht so ganz wohl bei der Sache. Mußte ich mir doch sagen, du gehörst nicht dahin.

Auf einmal sagte eine innere Stimme zu mir: Gehe einen Schritt seitwärts. Es war gerade noch soviel Platz frei, daß ich der Mahnung sofort Folge leistete. — Aber kaum gewichen, löste sich eine große Bogenlampe, die als Straßenbeleuchtung diente, und fiel senkrecht zwischen der Schwester und mir, mit lautem Krachen zu Boden. Hätte ich der Stimme nicht gehorcht, so wäre ich nicht mehr unter den Lebenden, denn die Lampe fiel genau auf denselben Platz, wo ich noch soeben gestanden hatte.

Die Blicke, die wir einander gaben, sagten genug. — Wir dankten dem lieben Gott für die Bewahrung; wir haben aber auch die Sprache verstanden. — Seit diesem Erlebnis, hat mich niemand mehr an einem solchen Orte gesehen!

*

Unlängst befand ich mich auf dem Weg zur Arbeitsstätte. Wir gingen zu Dritt nebeneinander. Ich war in der Mitte. Da plötzlich, nur

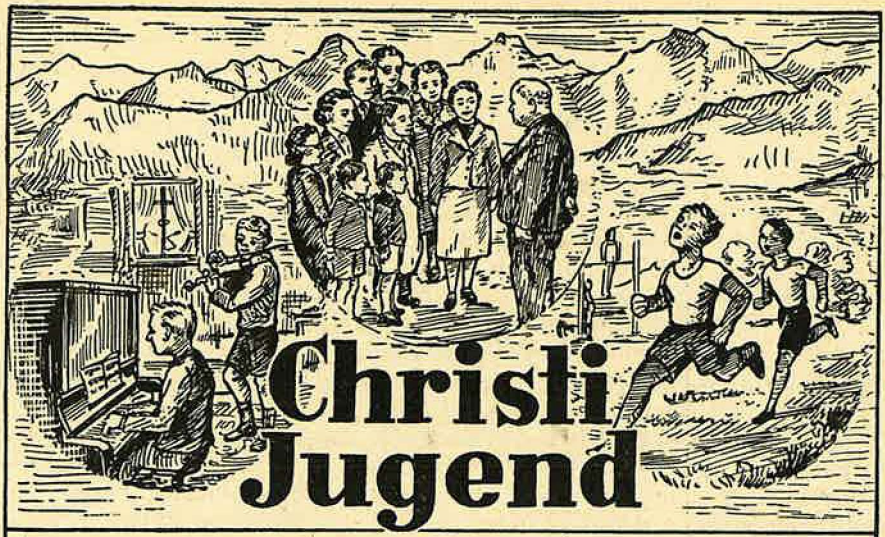
noch wenige Schritte vor dem Portal, kam ein Velo in voller Fahrt auf uns zu. Obschon wir ganz rechts gingen, fuhr dieser Mann direkt in uns hinein und warf mich rücklings zu Boden. Ich schlug so fest auf, daß die Leute, die es gesehen, sich sehr verwunderten, daß ich wieder aufstund. — Ich kam wieder mit dem Schrecken und einigen Schürfungen davon. — Es meinte nachher eine Mitarbeiterin: Du hast aber einen besonders guten Schutzengel, denn es hätte anders sein können.

Ich will aber auch nicht verschweigen, warum dies gekommen. — Der Besuch unseres Apostels und Bischofs stund uns bevor, und den wunderbaren Segen, den ich dann hinnehmen durfte durch die Gesalbten des Herrn, wollte mir der Böse vereiteln. — «Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen . . .» sagt der Dichter. Ich aber dankte auch diesmal dem lieben Gott von ganzem Herzen für die Bewahrung und gelobte ihm neue Treue! L. W.

Erlebtes

Wer sich in der Uhrenbranche auskennt, weiß, wie viele Bestandteile zu einer Uhr nötig sind, und daß, wenn oft nur die kleinste Schraube fehlt, nicht mehr weitergearbeitet werden kann. Das bedingt daher peinlichste Ordnung in allen Dingen. Als ich vor einiger Zeit im Geschäft ein kleines Päcklein mit Furnituren am gewohnten Platze nehmen wollte, war es nirgends zu finden. Nach Feierabend suchte ich dasselbe noch eine halbe Stunde, aber leider umsonst. Morgen früh, dachte ich, wird es schon zum Vorschein kommen. Ich hatte doch dasselbe vor zwei bis drei Tagen in Händen gehabt und jetzt, wo ich es so dringend benötigte, und glaubte nur darnach greifen zu können, war es nicht da. Am andern Morgen suchte ich noch lange, aber ohne Erfolg. Um 10 Uhr fragte mich mein Vorgesetzter, ob die Sache nun zum Vorschein gekommen sei, was ich verneinte. Da meinte er: Sie wissen, der Auftrag ist sehr eilig, bis Mittag um 12 Uhr gebe ich Ihnen Zeit! Ich ging dann abseits in eine stille Ecke, beugte mich, und bat den lieben Gott, er möge mich doch dahin führen wo das Päcklein sich befinde, damit doch die Arbeit weitergeleitet werden könne. Bis nach 11 Uhr war es mir unmöglich, weiter zu suchen, aber wie es dann mehr und mehr gegen 12 Uhr rückte, zog es mich immer wieder in einen bestimmten Winkel des Lagers, wo ich doch auch schon alles durchsucht hatte, und siehe da, 1 Minute vor 12 Uhr halte ich das Verlorene in den Händen. Meine Freude war groß, aber noch größer die Dankbarkeit meinem Gott gegenüber, der mein Flehen erhört und seiner Kinder, die ihm kindlich und treu anhangen, nie vergißt. T. S.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 19 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1941

Kinderschule — Lebensschule — Gottesschule

Wenn man die kleinen Abc-Schützen stolz zur Schule marschieren sieht, in froher oder banger Erwartung all des Geheimnisvollen, was sich nun der Kinderseele offenbaren soll, und wovon die kindliche Phantasie so wunderbare Träume gesponnen hat, dann erinnert man sich gerne auch an die Zeit des eigenen ersten Schulganges, und im Herzen klingt's: Lang, lang ist's her!

Die Kinderschule beginnt zwar nicht erst mit dem Eintritt in das schulpflichtige Alter, sondern sie hat den Anfang schon beim ersten Tage des Lebens. Es ist köstlich, in die Aeuglein eines kleinen Kindleins zu sehen; wie sind doch die Kinderaugen auf alles bedacht; jede Bewegung nehmen sie wahr, und wenn gleich ihr Mund nicht Worte hat, so spricht doch das Auge des Kindes, als würde es all das Gesehene auch verstehen. Mit zunehmendem Alter bewegt das Kind seine Glieder, um die zarten Muskeln zu stärken; es lernt die ersten Schritte tun und ist recht glücklich, wenn es das Ziel erreicht hat, wiewohl es klein und unscheinbar sein mag. Die Entwicklung der Kinderschule sieht man in rascher Reihenfolge, da gibt es gar kein Stillstand. Nach und nach lernt das Kind essen, es lernt sprechen (die Muttersprache) und stammelt mit Wohlbehagen die süßen Laute der Mutter oder des Vaters nach! Jeder Handgriff der Eltern oder älteren Geschwister wird abgeschaut — und wenn es gleich in unbeholfener Weise geschieht, es muß nachgemacht werden. Das Bestreben liegt in dem Kinderherzen, gleich den «Großen» tatkräftig mitzuhelfen — welch ein schöner empfehlenswerter Zug! O wie köstlich ist die Kinderzeit! Das Kind wächst

heran, alles entfaltet sich. Zur großen Freude der Eltern und Geschwister beginnt das Kind auch zu beten, zuerst spricht man es ihnen vor, und dann betet es selber, wie nur Kinder eben beten können — ein heiliges, gläubiges Beten!

Die sorgenlose Kindheit wird abgelöst durch die Schulzeit, oder Lebensschule, die zwar mit ihrem täglichen Zwang schon tiefer eingreift und sich härter einprägt in die Seele des Kindes. Da fängt das Lernen von neuem an: Lesen, Rechnen, Schreiben, Sprachen; dazu kommt noch der Fleiß, das Betragen, samt der Absenzenliste. Es kommen die Aufgaben. Ferner müssen Prüfungen und Examen bestanden werden. Die Schulzeit fordert mehr denn die frühe Kindheit. Es geht von einer Schulklasse, von einer Lebensstufe in die andere; aus kleinen Anfängen und Verhältnissen aber gehen gar oft tüchtige, gesegnete Menschen hervor. Man kann zwar nicht immer im Kindes- und Schulalter bleiben, unaufhaltsam werden alle Menschen von dem Strome der Zeit dem Meere der Ewigkeit zugetragen. Wie den Kindertagen die Schul- und Lehrjahre folgen, die bekanntlich keine Herrenjahre sind, so wird auch eine Aufgabe die andere ablösen. Das Leben stellt immer neue Anforderungen, und die veränderten Zeiten bringen auch veränderte Verhältnisse. Doch was ist schließlich das irdische, natürliche Leben? Es schwindet wie ein Rauch — es verglüht wie ein Feuer, ja es eilt die Zeit in raschem Fluge dahin und je älter man wird, desto flüchtiger erscheint die Zeit. Wenn man dann an den Tag des Todes kommt, so wird nicht mehr gefragt: wie weit hast du es im Leben gebracht?, sondern da erhebt sich die wichtigere Frage: wie habe ich mich für die Ewigkeit zubereitet?

Die Gottesschule. In Prediger 12, 13—14 erwähnt der weise Salomo: «Die Hauptsumme aller Lehre ist: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, alles, das verborgen ist, es sei gut oder böse.» Das sind Worte, die in allen Lebenslagen und Verhältnissen zu gebrauchen sind, und zwar nicht nur in der Lebensschule, sondern auch in der Gottesschule. In derselben gibt es viel zu lernen. Wir haben Lehrer von Gott gesandt, die in dem leuchtenden Vorbild des Sohnes Gottes aufgehen. In Johannes 3, 2 heißt es: «Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen». Weiter lesen wir in 1. Korinther 12, 28: «Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel.» Paulus sagt: «Ich bin gesetzt als Prediger und Apostel und als Lehrer.» (1. Timotheus 2, 7.) In Hebräer 13, 7 wird ermahnt: «Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.»

In der Gottesschule heißt es — Lesen —. An Lesestoff mangelt es uns nicht. In unseren Blättern «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» liegen die Sonnenseiten, während in der Literatur der Welt die Schattenseiten enthalten sind. Denken wir zurück an unsere Brüder und Schwestern in der ersten apostolischen Zeit. Wenn dieselben in Korinth, Rom, Ephesus, Philippi oder Galatien einen Brief vom Apostel Paulus erhielten, so wurde derselbe, so oft sie zusammenkamen, stets gelesen, bis ein neuer Brief eintraf. Und heute dürfen wir alle 14 Tage Neues in Empfang nehmen; liesest du es auch? Die Apostelbriefe waren den ersten Christen teuer. Wie wertvoll sind dir heute unsere Schriften?

Rechnen. Wie manches Gotteskind kann das «Einmaleins» nicht

gut, man bringt es nicht mal auf 10 hinauf, man weiß nicht, daß wenn man nur 2 Franken hat, nicht 4 Franken ausgeben kann. Anderseits können viele gar nicht berechnen, was es im Hause Gottes alles braucht; sie haben keine Ahnung, was nötig ist, um die Gotteskinder selig zu machen. Im Werke Gottes gibt es viele Ausgaben, damit alle Gotteskinder können bedient werden; es bedarf viel, eine einzige Gemeinde auf die Höhe zu bringen. Der Apostelbezirk Schweiz zählt aber über deren 220 — da muß man rechnen können. Wer falsch rechnet, bei dem geht es bergab, man merkt es anfänglich gar nicht, wie schnell man dabei ins Rutschen kommt, es kann dies rascher gehen als man es denkt. Wer ungerechterweise einen Heller an sich bringt, der räumt dem Bösen ein Anrecht ein, daß dieser einen Taler holen kann und auch holen wird; ist es also nicht töricht, einen Heller zu gewinnen und dabei einen Taler zu verlieren? Wer so rechnet, macht unbedingt doch bankrott. Umgekehrt aber: Wer einem Bedürftigen oder wer dem Herrn in seinem Werke einen Heller gibt, der wird in der Ewigkeit in hundertfältiger Weise den gerechten Taler zurückerhalten. — Wer so rechnet, der rechnet gut!

Schreiben. Unsere Zunge soll ein Griffel werden, der nur Gutes zu schreiben hat. Unser Leben, ja unser tägliches Handeln und Wandeln soll ein lesbarer Brief sein. Ein früherer Apostel sagte einst: «Ihr seid unser Brief!» Schreibe nur Gutes in die Herzen deiner Mit- und Nebenmenschen. Wie mancher hat beim Schreiben schon große Dummheiten gemacht. Man soll nie im Uebereifer schreiben. In der Gottesschule lernt man erst ruhig werden, ehe man schreibt. Da ist das Wort berechtigt: Stehe still und sammle dich!

Sprachen. Wie manchem kommt das Wort des Herrn gleich einer fremden Sprache vor. Lerne doch diese Sprache verstehen! Wie wertvoll ist es gerade heute, wenn man alles verstehen kann, was in der Hütte Gottes hörbar wird. Die Sprache des Stammapostels, der Apostel, die Sprache der treuen Brüder und mitverbundenen Geschwister. Ferner darf dir das Beten keine fremde Sprache sein. Hast du es schon gelernt?

Fleiß. In der Gottesschule bedarf es des Fleißes in allen Dingen. Wer möchte da nicht fleißig sein, im Erkennen der Wohltaten, die damit verbunden sind? Fleißig im Gottesdienstbesuch, in der Reichsgottesarbeit, fleißig im Wirken — bis daß der Meister kommt. Ohne Fleiß kein Preis! das ist die Parole der Gotteskinder.

Betragen. Großen Wert setzt man auf dieses Fach. Beim guten Betragen darf es keine Seitensprünge geben — da heißt es ohne Umweg immerfort geradeaus — das Ziel muß erreicht werden, je eher, desto besser! Das Betragen der Gotteskinder soll stets gut sein. Man findet sie nicht an trüben Plätzen, nicht dort wo die Spötter und Schlämmer sitzen; man findet sie nicht bei unlauteren Redensarten und Handlungen. Als Kinder des Lichtes wandeln sie im Lichte, und ihr Betragen in der Gottesschule soll stets «gut» heißen. Das lohnt das treue Herz und läßt weiters wacker bleiben im Streben nach dem Leben!

Absenzenliste. In derselben steht geschrieben, wer gefehlt hat, oder ob man beständig da war. Was heißt es von den ersten Christen? Sie blieben beständig in der Apostellehre, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet! Wie köstlich muß das sein, wenn man dir am Ende der Gottesschule sagen kann: «Du bist beständig gewesen! Beständig unter dem Gnaden- und Liebeswirken des Herrn, beständig

in der Hingabe zu dem Herrn, beständig im Opferdienst und in der Reichsgottesarbeit.» Vergiß es nie, in der rechten apostolischen Beständigkeit liegt der Segen und Erfolg, das den Schüler in der Gottesschule krönt und zum Sieg verhilft!

Kinderschule — Lebensschule — Gottesschule. In welcher du dich auch befinden magst, gedenke des Dichterwortes: O kaufe aus die Gnadenzeit, sei treu von Herzensgrund, bedenke, daß in Ewigkeit, dich segnet Gottesmund! A. K.

Menschlicher Hochmut — Göttliche Demut

Das Leben der Menschen ist sehr wechselvoll, lehrreich und nicht zuletzt auch unterhaltend. Es ist sicher nicht leicht zu verstehen, daß sich Menschen äußern, das Leben sei langweilig, es sei wenig unterhaltend. Einem regen, tätigen Geiste, der auch ein scharfer Beobachter ist, entspringt eine solche Behauptung nicht. Betrachten wir eingehend das Leben einzelner Menschen, sowie deren Aeußerungen und Lebensauffassungen, dann werden wir wahrnehmen, daß sich vor unserm Geiste die mannigfaltigsten Bilder entrollen. Dabei werden uns nicht alle Bilder ergötzen und nur wenige werden in den goldenen Rahmen der Lehre Christi passen.

Einzelne von den vielen Bildern des Lebens wollen wir herausgreifen, nur wenige näher betrachten, anhand derer sich der Leser selbst seine weitern Betrachtungen beliebig und seinem Wesen entsprechend vermehren kann. Denn eines jeden Gotteskindes Geist sei beweglich und voller Anregungen.

Greifen wir das Bild eines Menschen heraus, der einige wirklich gute Qualitäten zu eigen hat, der sich aber viel darauf einbildet. Er glaubt der Mittelpunkt des Lebens zu sein, und alles müßte sich nach seiner Willkür einstellen. Herablassend behandelt er seine Mitmenschen. Ich erinnere mich, daß ein Mann, der in einer wirtschaftlichen «Vorzugsstellung» steht, als er in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen wurde, brüsk antwortete: «Ja, was haben Sie denn für ein Ansinnen? Ich kann mich doch nicht dermaßen herablassen, um zu einer solchen Sekte zu gehen! Wie würden da die Leute übel kritisieren! Nein, ich danke, das ist nicht für Leute meines Standes, da müssen Sie schon anderswo anklopfen; es gibt ja Menschen, für welche dieses Angebot eben gut genug ist.» — Ein solcher Mensch hält ungeheuer viel von sich. Ein Geruch des Todes geistlichen Abgestorbenseins weht herauf aus solcher Grabestiefe. Von jenem Mann, der solcher Rede fähig war, sagt man, er sei Millionär. Deshalb glaubt er, es sei eine arge Demütigung, würde er sich «herablassen», das Erlösungswerk Jesu Christi zu prüfen. Was aber wird er nach seinem prunkvollen Leben und seiner eitlen Einstellung besitzen? Nichts! Was ihn hier verblendet, ist sein Reichtum, den er nur leihweise zur Verwaltung anvertraut erhielt. Er muß ihn ja wieder abtreten. Aber seine Seele läßt er im Scheingenusse seiner Einbildung darben und elend verkümmern. Andere Menschen glauben wiederum, ihr Wissen sei zu viel, ihre Weisheit zu erhaben und ihre Intelligenz erlaube es ihnen nicht, das schon längst «überlebte» Gotteswerk zu prüfen. Kaum daß sich so ein Mensch ein wenig aus dem Staube der Unwissen-



Der Apostel Schneider verläßt im Glanz der Sonne frohgemut das Lokal in Schneisingen. Am 8. Juni 1941 hat er durch eine erste Versiegelung von fünf Seelen an jenem Orte den Grundstein zu dieser neuen Gemeinde gelegt. Schneisingen liegt 1½ Wegstunden nördlich von Baden entfernt.

---

heit erhoben hat, vergißt er schon seine Herkunft und glaubt von allem, ja selbst von Gott, unabhängig zu sein. Wie abstoßend ein solches Benehmen wirken kann, braucht gewiß keiner näheren Beleuchtung.

Aehnliches Benehmen läßt sich oft selbst bei den Kindern Gottes feststellen. Es finden sich immer wieder welche, die die Ansicht vertreten, irgendeine Arbeit im Werke Gottes zu tun, sei ein Abbruch ihrer Ehre — ihres Standes. Manche halten dafür, daß Zeugnis austragen, Gutes tun, Kranke besuchen, Lokal reinigen, im Gesang mitwirken und dergleichen mehr, nicht so zu ihnen passe. Warum denn? Sind wir denn etwa mehr als Gott selbst? Tausendmal nein! Was lehrt uns Gott aber? Mit welchem Beispiel ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde uns vorangegangen?

Der lebendige Gott schuf die Menschen in einer absoluten Vollkommenheit. Sie waren nicht krank oder siech, weder Krüppel noch geistig unvollkommen. Nach dem Ebenbilde Gottes waren sie gestaltet. Und Gott setzte sie ins Paradies, wo sie die Genüge in allen Dingen besaßen. Das ganze Bild ist wunderbar — einfach paradiesisch. Trotzdem aber übertrat das erste Menschenpaar das unschwer zu erfüllende Gebot, wie es uns bekannt ist. Die Folgen blieben nicht aus. Furchtbar war der Verlust für die Menschen. Sie mögen sich bittere Selbstvorwürfe darüber gemacht haben. Doch es änderte an der verlustreichen und beklagenswerten Lage nichts. Wie aber handelte Gott in diesem Fall? Dieser über alles erhabene Gott ließ sie wohl die Folgen ihrer Uebertretung schmecken,

verhieß aber, daß er einen Erlöser senden werde. Und als die Zeit erfüllt war, sandte er den Verheißenen, und zwar in der Person seines eigenen Sohnes. Gott kam zu der sündigen, von ihm gefallenen Menschheit. Er zog Fleisch an und ward an Gebärden und Aussehen gleich wie ein Mensch. Auf sich nahm er alle Lasten, trug alle Schmach, liebte sein Leben nicht und kam zu den Seinen und die nahmen ihn nicht einmal auf. Eine solche Demütigung nahm Gott auf sich. Er war nicht zu stolz, nicht zu erhaben, obgleich alles sein eigen ist. Er, der wahre Weise, der wirklich Reiche, war nicht eingebildet darauf, und nur der Gedanke den Menschen zu helfen, das verlorene Gut wieder einzubringen, war für ihn bestimmend. Das ist Gott, das wahre, vornehme Wesen. Aber der Mensch von heute glaubt vornehm, edel, gebildet zu sein, wenn er sich nicht «herabläßt» und «erniedrigt» um in das große Unternehmen Gottes einzutreten oder etwas für dasselbe zu leisten.

O, wie tief, ach so tief steht doch so mancher Mensch! Der Teufel aber, dessen Tage gezählt sind, träufelt ihm noch erfolgreich den Glauben ein, er stehe auf der Höhe des Wissens, des Könnens und der Macht. Welch entsetzlicher Betrug! Es läßt sich nicht aussprechen. Hochmut und Einbildung, ebenso das Verfolgen von Wahnideen sind keine wahren Wissenschaften und bringen keine wirklichen Erfolge. Wissen wie Gott ist, wie er arbeitet, sein Wesen in der eigenen Seele tragen, von ihm erfüllt und durchdrungen sein, das ist göttliche Wissenschaft! Dazu sprechen wir: «Herr, hier ist mein Leben, es sei dein. Für dich will ich leben und arbeiten. Ein Zeuge deiner Werke will ich sein, dinge mich als einen deiner Knechte, als dein Werkzeug. Mit Freuden will ich diesen Dienst versehen, will gerne Schmach und Unehre tragen, ich will es tun wie du es auch getan hast und noch tust!» —

Eine derartige göttliche Demut bringt uns wahre Lebensfreude, die ihre Fundamente nicht im wirtschaftlichen, sondern im seelischen Besitze hat. Baust du auf andere Fundamente, dann wisse, daß dieselben heute schon in ihren Grundfesten erschüttert sind und bald mit Krachen einstürzen werden. Lasse dich von den vielen ungesunden Einflüssen des menschlichen Hochmutes nicht betören; bleibe immun gegen dieses vernichtende Serum des Zeitgeistes. Seine Wirkungen sind gefährlich, sind langsam tödlich. In Gott allein ist Besitztum, außer Gott ist nichts, auch gar nichts.

Menschlicher Hochmut ist ein nimmer satt werdender, gefräßiger Schlund des Todes; göttliche Demut aber ist eine ewig nie versiegende Quelle des Trostes, der Liebe, der Hilfe und des Lebens. H. E.

Die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte

Zweite Verfolgung unter Domitiano

Nachdem Nero, der Wüterich, gestorben, und mit ihm die erste Verfolgung geendigt hatte, erfuhr das Christenvolk unter den römischen Kaisern Servio Sulpitio Galba, Marco Salvio Ottone, Aulo Vitellio, Flavio Vespansiano und Tito Vespansiano eine Zeitlang gute Ruhe und

Friede. In dieser Zeit mehrte es sich auch sehr, bis endlich Domitianus seinem Bruder Tito in der Regierung im Jahre 81 nachfolgte. Er war der zwölfte römische Kaiser, welcher aber, was seine Regierung und sein Leben anbetrifft, dem tyrannischen Nero sehr ähnlich war, weshalb er auch von Tertulliano «eine Erbe der neronischen Grausamkeit» genannt wird. Dieser ließ viele Edle des Rats zu Rom, wie auch viele andere Menschen, geringer und auch törichter Sachen wegen, ja oftmals ohne eigentliche Ursache, töten. Besonders aber übte er die schrecklichste Tyrannei gegenüber den apostolischen Gemeinden aus, denn im 14. Jahre seines Kaisertums hat er öffentlich geboten, die Christen aller Orte zu peinigen und zu töten. Dies war im Jahre 95 nach Christi Geburt. Schon im ersten Jahre dieser Verfolgung ist der Apostel Johannes, wie der Geschichtsschreiber Tertullianus schreibt, in heiß siedendes Oel gesetzt worden. Weil er aber davon keinen Schaden nahm, sondern durch die Hülfe Gottes unbeschädigt wieder herauskam, so ließ ihn der Kaiser Domitianus auf die Insel Patmos vertreiben, woselbst er die große Offenbarung Johannes erhielt und niederschrieb. Der Apostel ist auch allda verblieben bis nach dem Tode Domitiani. Von dem gütigen Nerva wurde er nebst andern Vertriebenen von der Insel der Verbannung geholt, begnadigt und nach Ephesus verbracht; dortselbst wirkte er im Apostel-Amte weiter bis ins Jahr 101 nach Christo. Im Alter von 98 Jahren starb er in Ephesus und wurde daselbst auch begraben.

Domitianus aber tobte während der Zeit seiner Regentschaft so grausam gegen die Christen, daß er unter vielen andern auch seinen eigenen Vetter Flavii Clementis, Bürgermeister zu Rom, ebenso weitere Blutsverwandte nicht verschonte, sondern sie um des christlichen Bekenntnisses willen töten ließ. Auch unzählig viele römische Untertanen ließ er unschuldigerweise hinrichten, weshalb ihm der ganze Rat zu Rom und das Volk feindlich gesinnet war. — Eines Tages begab es sich, daß ein Knabe unter dem Kissen des Bettes, als derselbe schlief, einen Zettel fand, darauf die Namen derer geschrieben stunden, welche der Tyrann noch zu töten gedachte. Wie dieser Zettel nun in die Hände der Kaiserin kam, fand sie unter anderen auch ihren eigenen Namen. Sie überredete nun einen Kammerdiener, welcher Domitianum mit fünf tödlichen Wunden umbrachte. Dies war im Jahre 96, den 18. September. — Der Leib des Tyrannen wurde mit großer Schande zur Stadt hinausgetragen, und ganz unehrlich begraben.

Diesem grausamen Domitiano ist im Jahre 96 Coccejus Nerva als Kaiser nachgefolgt, ein gütiger Regent, welcher aber nur ein Jahr, vier Monate und neun Tage regierte. Dieser hat nicht geduldet, daß Christen sind angeklagt worden, und die verklagten und beschuldigten hat er losgesprochen, und die ins Elend verjagten hat er wieder befreit und holen lassen, worunter, wie schon erwähnt, sich der Apostel Johannes befand.

Brief eines elfjährigen Knaben

Mein herzlich lieber Bezirksapostel!

Mit viel Freuden schreibe ich Ihnen ein Brieflein. Ich war sehr überrascht, als unser Bezirksältester letzten Sonntag mit uns Kindern einmal

Sonntagsschule hielt. Er sagte: «Ihr dürft nun dem lieben Apostel mal ein Brieflein schreiben.» Das vernahm ich mit Freuden.

Ich gehe also gerne in die Sonntagsschule. Der Sonntagsschullehrer erzählt uns manche schöne Geschichten. Auch lernen wir viele neue Lieder. Wenn ich dann heimkomme, muß ich das Gehörte von der Sonntagsschule der Mutter erzählen. — Seit einiger Zeit spiele ich Violine. Das mache ich mit großer Freude.

Der Vater ist gegenwärtig im Aktivdienst. Aber in vier Wochen wird er entlassen. Dann kann er wieder in unserer Familie sein. — Ich hatte in der Schule ein sehr gutes Zeugnis. Bin auch ohne Examen in die Sekundar-Schule gekommen. Nun gebe ich mir alle Mühe, daß ich in der Sekundar-Schule bleiben kann. — In unserer Familie geht es immer gut. Wir geben uns Mühe, daß wir recht apostolisch leben können. Aber der Böse ist immer an der Arbeit, um die Gotteskinder zu verführen. Ich bete alle Abende, daß der liebe Gott uns bewahre vor dem Verderben, vor Unglück und Kriegesnot und vor Gottlosigkeit. Ich bete auch für die Soldaten, für die Kranken, Arbeitslosen, für die Apostel und den ganzen Lehrkörper im Bezirk, und besonders für meinen lieben Vater. Ich bete auch, daß wir noch weiterhin in den Gottesdienst gehen dürfen. — Ich nehme auch gerne Violinstunden. Habe einen sehr lieben Violinlehrer. Er ist auch apostolisch. — Meinem Vater schreibe ich alle Wochen ein Brieflein. Er hat jedes Mal Freude, wenn er von mir etwas zu lesen bekommt. Der Vater kommt jedesmal gerne einige Stunden zu uns in den Urlaub. Dann gehen wir mit ihm in den Gottesdienst. Nur zu schnell geht jedesmal die Zeit vorüber. Doch bald kann er ja wieder heimkommen.

Nun wünsche ich Ihnen noch alles Gute und gute Gesundheit. Der liebe Gott möge Sie bewahren, daß Sie uns noch lange dienen können, es würde uns sehr freuen, wenn Sie, lieber Apostel, uns Sonntagsschüler in hier einmal besuchen würden.

In innigster Liebe und Verbindung grüße ich Sie: A. W.

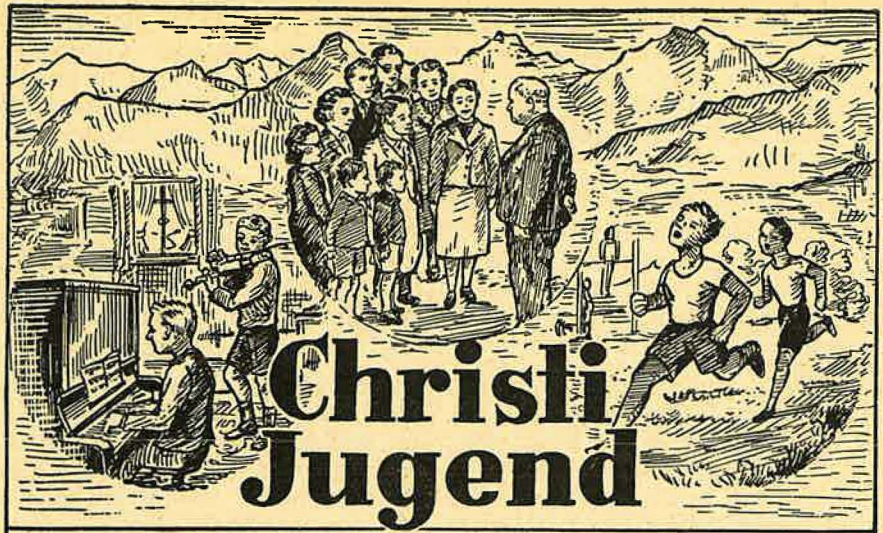
Kreuzträger!

Kämpf' mutig deine Sorgen
Hinweg an jedem Tag,
Gedenk', daß dir der Morgen
Schon Besseres bringen mag.

O beuge tief die Knie
Und heb' empor den Blick!
Zu deinem Vater ziehe
Dich stille stets zurück! —

Er hilft dein Kreuz dir tragen
Jetzt und auch immerfort!
Denn nur: Durch Kreuz zur Krone!
Heißt unser Losungswort! A., St.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 52.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 20 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1941

Ein Tagwerk für den Heiland!

Jakobus 2, 14—17

In einer kleinen Außengemeinde hatten sich vor noch nicht langer Zeit zwei ältere Geschwister niedergelassen. Gar bald kehrten Krankheit und Not ein und es hatten diese lieben Leutchen manche Examenarbeit in Geduld und Entbehrung zu bestehen. Als unser Bezirksältester diese Gemeinde besuchte, führte ihn der Weg nach dem Gottesdienst zu der kranken Schwester und ihrem Manne. In seiner Begleitung waren wir vom Lokal aus in knapp fünf Minuten dort. Obschon das Haus nicht gerade wohnlich aussah, begaben wir uns zwei Treppen höher, wo wir uns auf dem Estrich zurechtsuchen mußten, um dann zu einer angelehnten Türe zu kommen, von wo uns der erste Blick in das Wohngemach der alten Geschwister möglich war. Dort fanden wir die Kranke im düstern Raum elend darniederliegend. Der über siebzigjährige Mann betreute seine kranke Frau so gut wie es ihm möglich war. Was aber ein Greis, der nicht gut hört, hier für diese schwerkranke Frau tun kann, ließ sich gar bald überblicken. In Lumpen und Hudeln gehüllt lag die Kranke da und freute sich ob dem Besuch. Kein regelmäßiges Essen, keine Pflege, keine Wäsche oder sonstigen Erleichterungen waren der Armen beschert. Allein, arm und elend wartet die vom Pilgerlauf arg Mitgenommene auf Erlösung von diesen Erdentagen. Der Bezirksälteste ließ es dann an Liebe und Trost, Gnade und Barmherzigkeit nicht fehlen und wir hatten zusammen eine schöne Feierstunde im Genießen des heiligen Mahles. Die Lage dieser beiden Geschwister war uns sehr zu Herzen gegangen

und der Bezirksälteste ließ alle Geschwister im Lokal holen, um gemeinsam ein Lied anzustimmen. Es waren dies einige tröstliche Lichtblicke für die Lieben hier. Der Eindrücke genug, zogen wir von dannen, im Bewußtsein, daß hier nicht nur Worte, sondern vor allem sofortige Hilfe fürs Dasein dringend war. Eine Sammlung unter den Geschwistern ergab ein nettes Scherflein der Hilfe.

Es war am selben Abend, als uns der Bezirksälteste im Jugendabend von dieser Not erzählte. Kurz entschlossen wurde ein Besuch, verbunden mit einer Hilfsaktion, festgelegt, und dazu der 1. August als Tag bestimmt. Eine frohe Schar von 32 Jungens machte sich mit dem Fahrrad für die zweistündige Fahrt auf den Weg. Ein herrlicher Sommerabend war uns beschieden und die Uhr zeigte auf Sieben, als wir den Ort erreicht hatten.

Die armselige Hütte, vor der wir unsere Fahrräder zusammenstellten, gab allen bereits den ersten Eindruck. Lautlos stiegen wir, eins ums andere, die Treppen hinauf ins Haus. Ein alter, kleiner Mann mit struppigem Bart und Haar, gab uns seine magere Hand zum Gruß. Ueber einige Treppen und Bretter hinweg, und wir stunden im Wohnraum dieser Geschwister. Der erste Anblick genügte, um uns allen die Augen zu feuchten. Der düstere Raum war schwarz und nieder. Einige Kisten, die aufeinandergestellt waren, bildeten den Kasten. Von einem Tisch oder Stuhl war nichts zu sehen; zwei Bretter, auf denen einige Tassen und Teller zu sehen waren, bildeten den Hausrat. In diesem verrusten, dunklen und niederen Raum mit zwei kleinen Fenstern, der als Wohn- und Schlafraum, ja selbst als Küche benutzt wurde, lag in einer Ecke an der Wand die Kranke. Gleich einem Häuflein Elend war dies anzusehen. Ein Bett — die Matratze war in Auflösung begriffen, das Deckbett glich eher einem Sack, und als Kissen mußte ein alter Wintermantel dienen. Solch ein Anblick löste Tränen aus. Herzliches Mitleid und tiefe Dankbarkeit erfüllte unsere Herzen. Der Besuch war für das alte Mütterlein ganz unerwartet gekommen. Es war ein großes Leuchten, das unseren Blick in diese armselige Ecke fesselte. Während unser Bezirksältester den gebrechlichen Leib stützte, sangen wir einige Lieder. Nach Worten der Liebe, der Hilfe und Gnade feierten wir das heilige Abendmahl. Noch einige Lieder — darunter das Lieblingslied der Kranken: «Fürchte dich nicht länger, sieh' ich bin bei dir . . .», mit dem Refrain: «Nein, nein, niemals allein, niemals läßt er dich allein . . .» — bedeuteten für die nun glücklich Leidende eine Seligkeit. Nach einigen Worten des Trostes und der Kraft machten wir uns auf den Heimweg. Unvergessen klingt die helle Stimme der Todgeweihten, als sie mit letzten Kräften in die ihr bekannten Lieder einstimmte. Unvergessen die Not und die Armut einerseits, und das Glück der Gotteskindschaft anderseits.

Unser Weg führte uns auf die Anhöhe, wo ein prächtiger Abendhimmel dieses Tagewerk für den Heiland besiegelte.

Bereits brannten die ersten Höhenfeuer, als wir auf einsamem Weg für diese Armen und doch Reichen eine Sammlung machten. Dankbar ging es in schöner Fahrt heimwärts. Es war dies der Anfang einer Reihe von Hilfsaktionen für diese lieben Geschwister. Das war unsere Augustfeier 1941: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern! Einer für alle und alle für einen! Diese Erinnerung läßt uns gerne und allezeit zufrieden und dankbar unsere Straße ziehen. Aufwärts, himmelan!

Schon am andern Tag waren die Vorbereitungen soweit gediehen, daß mit der Ueberführung von Bett, Stühlen, Nachttisch und Wäsche bis zur nächsten Bahnstation hat begonnen werden können. Von dort aus wurden die Sachen mit dem Veloanhänger an den Bestimmungsort gebracht. Es kostete manchen Schweißtropfen, bis diese Habseligkeiten an Ort und Stelle waren, aber die Freude am Werk ließ es an Kraft nicht fehlen. Und der liebe Gott gab sein Gelingen und seinen Segen.

Der alte Mann ahnte, daß es für ihn und seine kranke Frau nun besser wird, denn ein freudiges Aufleuchten war es, als wir ihn begrüßten. Schon einige Stunden früher waren mit dem Fahrrad zwei Schwestern hier an die Arbeit gegangen und verbrachten den freien Samstag zum Pflegen und Putzen in dieser Hütte. Gemeinsam und mit großer Freude entstand nun das neue Heim. Wie mag es dem über 70 Jahre alten Manne gewesen sein, nun in einem Bette schlafen zu können, da er seit längerer Zeit das Lager der Schwerkranken nicht mehr teilen konnte und mit dem bloßen Boden vorlieb nehmen mußte. Unter den fleißigen Händen der jungen Geschwister wurde der Raum langsam wohnlicher. Licht und Luft waren besser und die vielen Eimer mit Wasser, die heraufkamen, haben überall wohltuend gewirkt. Das Glück der Kranken läßt sich nicht in Worte kleiden, als nach den Tagen voll Elend und Not die arme Schwester in ein richtiges, mit sauberer Wäsche versehenes Bett getragen wurde. «Wie im Himmel», waren ihre wenigen Worte.

Die Sammlung unter der Jugend war es, die es dem Bezirksältesten erlaubte, bei Nachbarsleuten täglich ein Mittag- und Abendessen zu bestellen.

Es war schwer zu sagen, wer die größere Freude in sich trug, Geber oder Nehmer. — Nach all diesen Arbeiten waren wir noch um das neue Lager versammelt. Das Glück war beiderseits groß. Während all den durchlebten Tagen in traurigsten Verhältnissen war nie eine einzige Klage laut geworden. Nur eines machte der Alten Herz betrübt, daß keines der drei noch lebenden (nichtapostolischen) Kinder sich nach den Eltern erkundigt hatte. Dennoch war und blieb es ihr Trost: «Nein, nein, niemals allein, niemals läßt er dich allein!»

Ein Abschied mit Freudentränen war es, als wir uns auf den Heimweg machten. Waren es doch noch 25 Kilometer bis nach Hause. Der Weg schien uns kurz, denn Glück und Seligkeit erfüllten unsere Herzen, Sinnen und Gedanken. Etwas müde, aber umso froher im Bewußtsein, ein Tagwerk für den Heiland getan zu haben, erreichten wir wohlbehalten unser Heim.

E. H.

Die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte

Dritte Verfolgung unter Trajano

Dem frommen Kaiser Nerva ist in die Regierung nachgefolgt Ulpius Trajanus, und zwar im Jahre 98, als 14. römischer Kaiser. Er war zwar von Geburt kein Römer, sondern ein Spanier, kam aber seiner Geschicklichkeit und rühmlichen Taten wegen, die er zum Besten der Römer wider die Deutschen verrichtete, zu dieser Würde. Durch diese Werke nämlich

gelang er bei Nerva selbst zu hohem Ansehen, welcher dann Trajano noch zu seinen Lebzeiten als Erbe und Nachfolger bestimmte. Nach dem Absterben Nervas wurde Trajano, in seinem 43. Altersjahr, zum Kaiser erwählt. An den Rat in Rom hat er geschrieben, und mit einem Eid bekräftigt, daß er keinen frommen und unschuldigen Menschen töten lassen wolle. Anfänglich ließ er es sich auch gelegen sein, ein löblich Regiment zu führen. Als er einstmals einen Gerichtsherrn eingesetzt, und ihm nach der Gewohnheit das bloße Schwert in die Hand gegeben, hat er die Worte ausgesprochen: «Dies Schwert gebrauche mir zum Besten wider meine Feinde, solange ich mich wohl verhalte, recht und aufrichtig handle; siehst du aber, daß ich unrichtig handle, so strafe auch mich damit.» Allen seinen löblichen Taten und Handlungen aber hat er doch einen groben Schandfleck angehängt, damit, daß er die dritte Haupt-Verfolgung der Christen ins Werk rief. — Da Trajano ein Heide war, wurde er schon in dem Aberglauben erzogen, daß die Christen gottlose und der menschlichen Gesellschaft schädliche Leute seien, ja er hatte einen solchen Haß gegen dieselben, daß er gleich anfangs seiner Regierung dieselben zu verfolgen anfing. Es hatten sich zwar bis dahin die Christen sehr vermehrt, und waren schon auf dem ganzen Kontinent ausgebreitet. Man konnte sie zwar keines Dings beschuldigen, noch eine Ursache vorbringen, um sie zu töten, als allein ihr christlicher Name und Glaube. Daher entstand auch unter den Heiden die allgemeine Rede: Es sind zwar gute Menschen, aber weil sie Christen sind, kann man sie nicht dulden.

Die dritte allgemeine Verfolgung der Christen begann Trajano im dritten Jahr seiner Regentschaft, das heißt im Jahre 100 nach Christo. Unter der großen Menge der Märtyrer befand sich auch Clemens, Bischof zu Rom. Derselbe wurde vor Gericht gezogen und dort vor die Wahl gestellt, entweder den Götzen zu opfern oder ins Elend zu gehen. Er hat das Elend gewählt und ist daraufhin von Trajano auf eine Insel vertrieben worden, woselbst sich noch eine große Menge verjagter Christen befand. Clemens hat dort weiter gepredigt, wodurch fast alle Einwohner der Insel sich zu Christus bekehrten. Solches hat Trajanus, als er davon hörte, sehr verdrossen, und er sandte auf die Insel einen Präsidenten, namens Anfidianum, mit dem Auftrag, alle Christen daselbst zu töten. Als jener Präsident aber auf der Insel ankam, und sah, daß sich alle Christen in großen Haufen zur Marter darstelleten, hat er nur Clemens, als den vornehmsten unter ihnen greifen, ihm einen eisernen Anker an den Hals hängen und im Meer ersäufen lassen; dies war am 23. November 100.

Um dieselbe Zeit wurden viele Christen in ihren Häusern eingeschlossen und verbrannt, andere, und besonders die Bischöfe und Amtsträger der Gemeinden, gegeißelt, gekreuzigt oder den Löwen vorgeworfen.

Als Trajanus einstmals sein Kriegsvolk zählen ließ, wurden unter demselben 11 000 Christen gefunden. Der Kaiser ließ diese Soldaten von den andern absondern und vertrieb sie nach Armenien, in der Hoffnung, sie würden durch solche Schmach bewogen werden, von der christlichen Lehre sich abzuwenden. Weil sie aber alle im Christentume verharrten, ließ er sie ohne Ausnahme töten. — Romulus, ein vornehmer Mann am kaiserlichen Hof, tadelte solche Grausamkeiten, welche den Christen gegenüber widerfuhren. Daraufhin wurde dieser Mann auf Befehl des Kaisers mit Ruten gehauen und enthauptet.



Die Sonntagsschüler mit ihrem Lehrer und dem Gemeindevorsteher von Urtenen. — Dieselben haben dem Apostel einige Brieflein geschrieben, von denen wir eines am Schlusse dieses Blattes beifügen.

Aber nicht nur in Italien, sondern in allen dem Kaiserreich zugehörigen Ländern setzte die Verfolgung der Christen ein. Der kaiserliche Statthalter in Syrien, Tiberianus, schreibt: Er sei nicht stark und mächtig genug, die Christen alle auszurotten. — Endlich aber ist auch dieser Trajanus, als er von Sizilien wieder gen Rom ziehen wollte, unterwegs gestorben.

Sie kennen sich am Liede . . .

An einem herrlichen Sommerabend kehrten einige Geschwister unserer Gemeinde von der Landesausstellung zurück. Es war ein heißer Tag gewesen, und etwas müde vom Betrachten all der interessanten Sehenswürdigkeiten, sehnten wir uns nun doch wieder nach der Heimfahrt.

Majestätisch gleitete das Dampfschiff den See hinauf, begleitet von den letzten Sonnenstrahlen. Kaum waren diese jedoch hinter den Bergen verschwunden, guckte auch schon der Vollmond hervor, so, als könnte er es kaum erwarten, mit seinem Lichte der Sonne Konkurrenz zu machen; er stieg höher und höher am Himmel empor und schien schließlich als leuchtende Kugel am Firmament stillezustehen. — Es war unbeschreiblich schön zu sehen, wie sich das Mondlicht gleich einem Silberstrom in den See ergoß, und die Wasserfläche weitherum erleuchtete. Dieser Anblick und die erfrischende Luft belebte unsere Lebensgeister von neuem, und in freudiger Stimmung schmetterten wir ein Heimatlied nach dem andern aus voller Kehle über den See hinaus. Unsere frohe Stimmung schien ansteckend zu wirken, denn bald sangen sämtliche Passagiere auf unserer

Schiffseite mit. Doch schließlich war der Schatz unserer Heimatlieder erschöpft und nun stimmten wir ein Lied aus unserer «Mappe» an: «Uns kümmert nicht Reichtum, nicht Ehre, nicht Macht, weil uns ja die Jugend, die goldene lacht!» (den Apostolischen lacht ja die goldene Jugend nachweisbar auch noch im hohen Alter!) Natürlich verhielten sich die andern Passagiere jetzt stumm, doch hörten sie uns wohlwollend zu. Nur ein Mann und eine Frau mittleren Alters, welche vorher schon begeistert mitgesungen hatten, stimmten jetzt noch freudiger mit ein — ein einziges Leuchten in den Augen, welches von uns in froher Ahnung erwidert wurde. Gehören sie wohl auch zu uns? frugen wir uns heimlich — das ist doch ein ausgesprochen apostolisches Lied! Schnell wurde noch eine Probe aufs Exempel gemacht mit einem unserer Glaubenslieder. Und wieder sangen unsere beiden Leutchen — jetzt geradezu freudestrahlend — mit! — Dann schüttelten wir uns gegenseitig die Hände: Wir gehören ja doch zusammen! — Es war ein lieber Priester mit seiner Frau aus einem andern Bezirke. Die Freude war natürlich gegenseitig und herzlich.

Wie schön ist es doch, wenn Apostolische sich an den Liedern — an ihren Werken — an der Liebe — an ihrem Wesen erkennen, wenn sie sich so aufführen, daß sie sich nicht zu schämen brauchen, wenn Gleichgesinnte unverhofft drauf kommen, daß sie «apostolisch» sind. — Wie oft kommt es heute vor, daß in der gleichen Kompanie oder im gleichen Bataillon apostolische Soldaten sind, die sich nicht kennen und siehe — nun finden sie sich plötzlich irgendwo in einer Gemeinde im Gottesdienstlokal zusammen. — Welche Freude, wenn der eine von dem andern denken kann: «Das ist ein feiner Mensch — der lebt seines Glaubens, ich habe ihn beobachtet, er ist ein Vorbild in jeder Beziehung!» — Wie beschämend, wenn einer vor dem andern erschrecken müßte: «Hoffentlich hat der mich vorher nicht beobachtet — hoffentlich hat er nicht gesehen, als ich dies und jenes mitmachte — als ich mich so und so aufführte . . . !»

Als junge Tochter arbeitete ich im gleichen Büro mit einem apostolischen Diakon zusammen, welcher mich zum erstenmal in den Gottesdienst einlud. Dies versprach ich ihm auf kommende Woche. — Am Samstag vorher hatte unsere Geschäftsfirma ein Festessen veranstaltet mit anschließendem Ball. An diesem Feste nun lernte ich einen jungen Mann kennen, der mir ausnehmend gut gefiel und mit diesem tanzte ich dann bis gegen morgens vier Uhr — wie man's eben macht, wenn man jung und dumm und — nicht apostolisch ist! — Wie erstaunt war ich aber am nächsten Mittwoch, als ich das erstemal das Lokal der Neuapostolischen Gemeinde betrat, gerade diesen Jüngling hier zu finden — als versiegeltes Mitglied der Gemeinde! — Er erschrak sehr, als er mich sah. — Diesmal erzählte er mir auf dem Heimweg nichts mehr vom Tanzen, vom Schifflifahren und den neuesten Schlagern, diesmal machte er nun den «kläglichen» Versuch, mich von dem apostolischen Glaubenswerk zu überzeugen . . . ! (Heute gehört er allerdings nicht mehr der Gemeinde an — der Weg war ihm zu schmal!)

An den Worten — an den Taten — an unserem Wandel — an unseren Liedern sollen wir uns hier auf Erden erkennen.

Um wieviel herrlicher, reiner und vollkommener werden unsere Lieder dermaleinst ertönen — durchdrungen vom Jubel der Erlösten — wenn wir sie dort singen, wo sich der Glaube in's Schauen, die Hoffnung in Erfüllung und die menschliche Liebe in die vollkommene, ewig göttliche Liebe verwandelt hat.

R. A.

Erlebtes

Es war an einem Sonntagabend, als ich auf einem Spaziergang die mir bekannte Frau F. antraf. Die Freude über unser Wiedersehen war groß, hatten wir doch, als Kinder armer Eltern, im gleichen Hause gewohnt, und dazumal alle Bitternisse des Lebens miteinander geteilt. Sie nahm mich in ihr nahes Heim, wo ich ihr, im Austausch unserer Erinnerungen und Lebenswege, das apostolische Zeugnis geben konnte. Auf das hin besuchte sie mit mir einige Gottesdienste.

Eines Tages trieb es mich von der Arbeit weg zu dieser Frau F. Auf mein Klingeln rief sie mich hinauf und — welch eine Trostlosigkeit! Frau F. war ganz verwirrt und weinte bitterlich. Drei kleine Kinderchen weinten und waren, trotzdem es bereits nachmittag war, noch nicht angezogen, so auch Frau F. Auch hatten sie noch nichts gegessen. Auf dem Tisch lag ein Abschiedsbrief, den sie in ihrer Schwermut dem Gatten zurücklassen wollte.

Unter Beten und Ringen zog ich die Kindlein an, gab ihnen zu essen und suchte zu trösten so gut es ging. Inzwischen weinte sich Frau F. gründlich aus an meiner Brust. Ich veranlaßte sie, mit mir in die freie Gottesnatur zu kommen. Am Abend ging sie dann gestärkt in ihr Heim zurück und nahm ihre Pflichten wieder getreu auf.

Für mich war dieser Tag ein ganz gewaltiger, konnte ich doch die Hilfe Gottes gründlich erfahren und kraft dessen auch all die Quälgeister verjagen und Trost spenden.

Dies allein aber konnte Frau F. noch nicht zur vollen Erkenntnis dienen, darum mußte noch mehr kommen, denn Gottes Wege sind wunderbar.

Es ging gegen Auffahrt. Wieder mußte ich an Frau F. denken und für sie einstehen. Als mein Junge aus der Schule kam, schickte ich ihn hin mit dem Auftrage: «Gehe und schaue was Frau F. macht.» Bald kam er zurück mit den Worten: «Mama, gehe sofort hin, Frau F. muß heute in den Spital.» Der Jammer war groß, waren doch drei noch nicht schulpflichtige Kinder da und der Gatte weit weg bei der Arbeit. Schweren Herzens ging ich dann mit Frau F. in den Spital. Sie kam sofort in den Operationssaal. In dieser Zeit ging ich im Korridor auf und ab, wollte ich doch warten, bis die Operation vorbei war. Nach längerer Zeit wurde ich durch herzzerreißende Hilferufe aus meinem Bitten und Flehen aufgeschreckt und erkannte an der Stimme Frau F. Mit ihr litt auch ich an Leib und Seele und ich konnte fast keinen Trost mehr finden. Die Angstschreie wollten nicht enden und in meinem Herzen bewegten sich die Worte des Herrn Jesus, angesichts seiner Todesstunde: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Dann aber, nach langem, heißem Kampf, kam die Hilfe in dem Liede, welches ich, trotz der ernsten Stunde, am liebsten laut gesungen hätte: «Fürchte nichts, denn sieh', am Steuer unseres Schiffes steht ein Mann . . .»

Da kam eine Krankenschwester und fragte mich: «Haben Sie Frau F. gebracht?» Was ich bejahte. Etwas später kam der Arzt und sagte: «Sie können die Frau wieder nach Hause nehmen, die Gefahr ist vorüber.» Ich wurde in ein Zimmer geführt, wo Frau F. noch in der Narkose lag. Als ich ihre Hand ergriff, schlug sie die Augen auf, tastete mir Gesicht und Hände ab und fragte ganz erstaunt: «Ja, — lebe ich noch? — Bist Du es wirklich? — Du bist mein Engel.»

Auf dem Weg nach Hause erzählte sie, daß sie in der Narkose ge-

sehen habe, wie sie gestorben sei und über ihr eine große Schrift mit folgendem Wortlaut stand: «Du hast für Deinen Mann und Deine Kinder zu wenig gebetet!» — Dies löste in ihr bittere Vorwürfe aus, und aus diesen Selbstanklagen kamen die Notschreie, welche ich im Korridor hörte.

Durch diese Erfahrungen viel reicher gemacht, kamen wir nach Hause, wo dann eine unbeschreibliche Freude war, als Mutter und Kinder sich wiedersehen konnten. Beschämt und von Herzen dankbar zugleich, sagte sie: «Bis jetzt dachte ich oft: Du wartest schon bis ich apostolisch werde; aber jetzt weiß ich, was ich zu tun habe.»

Dank dieser Erfahrungen und der göttlichen Liebe und Pflege ist Frau F. heute eine treue Schwester und Zeugin im Werke Gottes, und auch ihre Kinder, die heute erwachsen sind, stehen treu zur Sache. I. S.

Briefe von Sonntagsschülern

Lieber Sonntagsschullehrer!

Es freut mich sehr, daß ich Ihnen ein Brieflein schreiben kann. Ich bin zwar kein Held im Schreiben. Habe nämlich eine ziemlich schlechte Note im Schreiben in der Schule. Nun möchte ich aber, daß ich bei Ihnen, lieber Sonntagsschullehrer, und beim lieben Gott nicht auch eine schlechte Note habe. Ich weiß, wenn ich recht folgsam bin und das tue, was Sie uns immer in der Sonntagsschule sagen, und auch den lieben Eltern folge, erhalte ich gewiß eine bessere Note.

Herzliche Grüße von H. B., 10jährig.

*

Lieber Apostel!

Gerne will auch ich Ihnen ein Brieflein schreiben. Das war wirklich ein feiner Gedanke, daß wir das tun dürfen. Es freut mich auch, Ihnen etwas Selbsterlebtes erzählen zu können. Diesen Winter hatte ich und meine drei Schwesterchen Scharlach. Ich hatte mir auch noch die Mittelohrenentzündung zugezogen. Am vierten Tage merkten wir, daß ich gar nichts mehr hörte. Als immer alles still war um mich her, überkam mich eine heiße Angst. Da sagte meine Mutter: Wir wollen uns recht innig verbinden mit dem lieben Apostel. Durch die Taten Jesu, die in ihm offenbar werden, wird uns sicher geholfen. Ich habe noch um nichts so innig gebeten wie um mein Gehör. Und siehe, in ein paar Tagen hörte ich wieder etwas und dann immer mehr und mehr. Der Doktor machte erstaunte Augen und sagte, es wäre wunderbar. Aber der liebe Herr Jesus in der Sendung hat mir geholfen. Ihm sei Lob, Preis und Dank.

Viele herzliche Grüße von M. R., H. 13 Jahre alt.

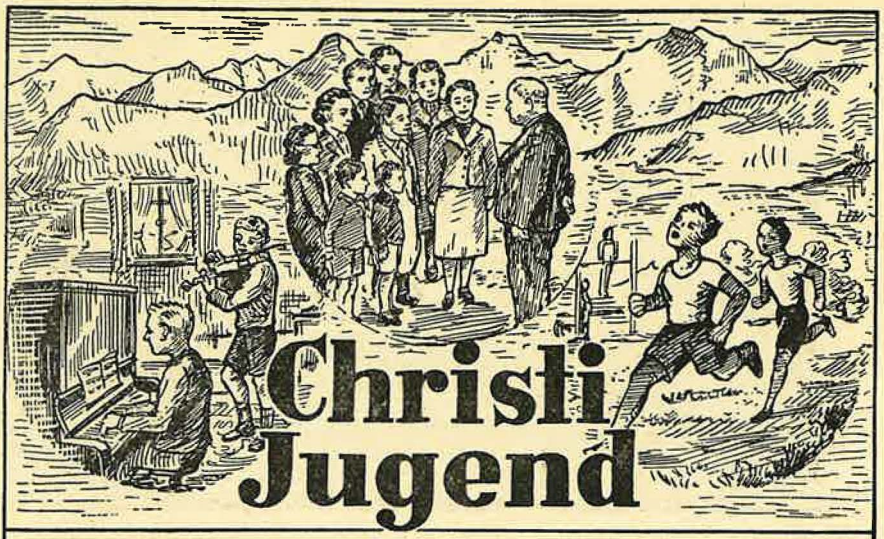
*

Lieber Apostel!

Ich gehe gerne in die Sonntagsschule. Denn wir lernen viel Göttliches. Der Sonntagsschullehrer schöpft aus der Quelle des Lebens, was wir für unsere Seele nötig haben. Immer fühlen wir neu, daß es Gottes Liebe ist, die uns solches bietet. Meine Bitte ist, daß ich im Hause des Herrn bleiben kann.

Herzlich grüßt Sie B. M.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 21 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. November 1941

Die Auserwählten

Als ich in jungen Jahren in eine mir noch fremde Stadt kam, war ich alleine. Und da bekanntlich die Welt der Seele nicht geben kann, was zum wahren Frieden und Troste dienet, so hatte ich oft einen inneren Drang nach seelischem Frieden. Auch trug ich in mir immer das Gefühl und die Gedanken: du mußt pressieren, es ist sicher die Zeitrechnung der Weltenuhr sehr nahe vor Zwölf.

So wurde ich auch in diese oder jene Kirche oder Gemeinschaft eingeladen. Ich leistete diesen Einladungen auch Folge. Doch überall fand ich ein gewisses Etwas, das nicht stimmte. Auch hatte ich den Mangel der Wahrhaftigkeit gesehen und herausgefühlt. Als ich nun wieder einmal in der mir immer noch wenig bekannten Stadt spazieren ging, kam ich an das Lokal der Neuapostolischen Gemeinde. Ich las diesen Namen, wußte aber nichts weiteres darüber. Etwas Besonderes aber zog dabei durch meine Seele, und der klare und deutliche Gedanke wurde in mir wach: Da drinnen sind die Auserwählten! Dazu gesellte sich natürlich der Verstand und Zweifel, und ich konnte und wollte mit dieser Sprache nicht sofort etwas anfangen. Doch als ich unwissend das zweite Mal wieder an dem Lokal vorbeikam, wurden die erstmals erlebten Gedanken wieder wach. Nun merkte ich mir die genaue Adresse und bin der Sache nachgegangen. Zweimal mußte ich vergebens gehen; immer kam ich vor verschlossene Türen. Dadurch setzte auch ein innerer Kampf ein. Doch ich sagte mir: Alle guten Dinge sind Drei — ich gehe also ein drittes Mal. Beim ersten Gottesdienst habe ich dann glauben und erfahren dürfen, was der liebe Gott mich zum voraus wissen ließ: «Da drin sind die Auserwählten!»

K. H.



Die kleine Gemeinde im Bergwald

Bergpredigt im Engadin

Anfangs August trafen sich im Erholungsurlaub unverhofft elf Geschwister von Rüti, Uster, Zürich und Budapest, worunter sich zu unserer Freude der Aelteste B. befand. Da wir kurz vorher aus dem Munde unseres Apostels erfuhren, daß er mit fünf Geschwistern eine Bergpredigt hielt, wurde der Wunsch rege, der Aelteste möchte dies auch tun. Diese Freude wurde uns zuteil. Unter einer mächtigen Arve lauschte die kleine Gemeinde inmitten der großartigen Alpenwelt dem Worte Gottes, welches hörbar wurde durch diesen schlichten Mann. Nach dem Liede: «Nahe bei Jesu, o Leben so schön» und dem Verlesen des Bibeltextes Matthäus 11, 11 wurde uns unter anderem kund: Es ist uns möglich gemacht worden, hier oben die Wunderwerke unseres Gottes zu bestaunen. Immer wieder drängt sich der Gedanke auf: «Wie groß sind deine Werke, o Gott!» Das ist die natürliche, für das menschliche Auge sichtbare Schöpfung, doch als Gotteskinder wissen wir, daß unseres Gottes geistige Schöpfung noch größer und herrlicher ist. Gott ist Geist. Welche Gnade ist es, erkennen zu können, daß Gott ins Fleisch gekommen ist. Wer an Jesu glaubt und ihm nachgefolgt, hat das ewige Leben, denn das ist der Wille Gottes, an den zu glauben, den Gott gesandt hat. Wer der Lehre Jesu glaubt, läßt sich taufen mit Wasser und dem Heiligen Geist. Beide Taufen sind nötig zur Wiedergeburt, ohne sie ist es nicht möglich, in das Reich Gottes zu kommen. Darum ist der Kleinste im Reiche Gottes durch die Wiedergeburt größer als der Wassergetaufte. Auch die Wiedergeburt allein genügt nicht, wir müssen uns erziehen lassen und entwickeln zu Söhnen und Töchtern Gottes. Um diese hohe Stufe zu erreichen, braucht es viel. Wenn ein Geselle Meister werden will, bekommt er schwere Aufgaben. Je schwerer die Aufgaben, umsomehr kann er lernen; der Arbeiter wächst in dem Maße wie er schwierigere Aufgaben löst. Die Vorbilder, Lehrer und Meister, spielen dabei

eine große Rolle. Je größer der Meister, umso besser sind die Entwicklungsaussichten für den Lehrling oder Arbeiter. Auch das Erleben in der eigenen Familie ist sehr wertvoll zu unserer Vollendung.

Folgen wir treu unsern großen Vorbildern in der Apostelsendung. Die Widerwärtigkeiten, allerlei Unglück, Krankheit, Sorgen, Elend und die mannigfaltigen Verhältnisse sind alles Aufgaben, die gelöst werden wollen; sie dienen zur Entwicklung, sie sind Gelegenheiten, um unser Ueberwinderleben unter Beweis zu stellen. Das Leid ist eine große Lehrmeisterin. Der liebe Gott gebe uns Gnade, daß wir unsere Lebensaufgaben gut lösen, damit wir das uns gesteckte hohe Ziel erreichen.

Nach dem heiligen Mahl und Gebet sangen wir das Lied: «Alles Leben strömt aus dir.» Beglückt und dankbaren Herzens über das Hingenommene in diesem unverhofften Gottesdienst auf Bergeshöhen, zogen wir talwärts. Dieses Erlebnis werden wir nicht vergessen! J. P.

Pech!?

Zu unserer großen Freude waren wir eingeladen, an einem Gottesdienste, welchen einer unserer lieben Bischöfe hielt, teilzunehmen. Mit dem Fahrrad war S. gut zu erreichen in anderthalb Stunden. Aus Erfahrung wußten wir jedoch, daß es sehr ratsam ist, beizeiten aufzubrechen. Deshalb beschlossen wir — wir waren etwa zehn Geschwister — uns zwei Stunden vor dem Beginn des Gottesdienstes startbereit zu machen. Unsere Fahrräder vorher zu kontrollieren, schien meinem Mann und mir überflüssig, da uns gleich vier solcher zur Verfügung standen. Doch, als unser Junge diese vor das Haus stellen wollte, entdeckte er, daß dasjenige von Papa ein verdächtig krummes Hinterrad aufwies. Wie dann der Jüngste kleinlaut zugab, war er am Abend zuvor «nu es bitzeli agschosse demit!» — Also gut, nun mußte dasjenige vom Jungen heran, und nun entsann sich dieser, daß eine der Bremsen nicht mehr funktionierte und die andere — ja richtig, da klappte es auch nicht ganz, er pröbelte und pröbelte so lange drum herum, bis ein Bremsen damit überhaupt nicht mehr in Frage kam. Doch nun hieß es dringend «abfahren» und somit blieb Papa nichts weiter übrig, als das Fahrrad des Töchterchens zu nehmen — ein sehr mühsames Fahren in solch gebückter Stellung. Aber jetzt gab's kein langes Besinnen mehr und unser Trüppchen fuhr los! Wie wir gerade wieder mal so herrlich einen Abhang hinuntersausten, gab's plötzlich einen lauten Knall unter mir, ich sprang vom Rad und siehe, der Velomantel wies einen langen Riß auf und der rote Schlauch guckte recht boshaft hervor. Jetzt hatten wir die Bescherung! Schnell zog mein Mann den Fahrplan hervor, um nachzusehen, ob es mir vielleicht von der kleinen Bahnstation H. aus noch auf den Zug lange, aber o weh, soeben fuhr dieser unten durch und es schien gerade so, als ob der letzte Wagen das gleiche schadenfrohe Lächeln aufweise wie mein roter Veloschlauch . . . ! Aber jetzt muß ich schon gestehen, daß das Blut in Wallung kam. Ich fing innerlich an zu beten, daß es doch zur Gnadenstunde noch reichen möchte, denn wir haben uns doch so unendlich gefreut auf diesen Gottesdienst. Jetzt kam mir ein Gedanke! In H. lag eine kranke Schwester, die leider mit ihrem Fahrrad verunglückt war; diese würde mir dasselbe gewiß leihen. Freilich verloren wir wieder an Zeit, da wir nun bis dorthin zu Fuß gehen mußten. Der alte Vater

jener Schwester war sogleich bereit, das Fahrrad heraufzuholen und «aufzupumpen», auch mußte er dieses noch etwas höherschrauben. Das war eine «Geduldsprobe», denn er wollte es unbedingt selbst besorgen und tat es sehr gemächlich und gewissenhaft und die Zeit rann und rann . . . Endlich atmeten wir auf! Halt! . . . Wieder ein Knall und das Ventilschläuchlein war hin! Wir schwitzten immer mehr, denn mit der größten Seelenruhe und Geduld wechselte der Großvater das Schläuchlein aus und pumpte das Rad von neuem. Endlich! Ich schwang mich aufs Rad, um ebenso schnell wieder herunterzuspringen; die Lenkstange drehte sich um die eigene Achse, so daß ich unmöglich einen Halt hatte. Diese hatte sich beim Sturz der apostolischen Schwester gelöst, ohne daß diese es wahrgenommen. Pech über Pech! Was nun? Mein Mann probierte das Kunststück, dennoch zu fahren, indem er sich einfach vorn in der Mitte mit beiden Händen festhalten mußte und es ging — aber fragt uns nur nicht wie. Er mußte seine ganze Geschicklichkeit anwenden, um die «Balance» beizubehalten — es mag dies eine beliebte Zirkusrennfahrernummer sein, doch für ihn ein wahres Kunststück! Auch mich kostete es große Mühe und Rückenschmerzen, auf dem Rad unseres Töchterchens zu fahren, war ich mich an dieses Bücken doch gar nicht gewohnt. Doch endlich, mit Ach und Weh, kamen wir mit Verspätung in S. an. Schon hörten wir von weitem das Gemeindelied singen. Wir hätten uns kaum noch getraut einzutreten, um das Gebet nicht zu stören, wenn zum Glück nicht noch eine Strophe gesungen worden wäre. Tief aufatmend betraten wir das Lokal.

Wir kamen dann noch zum vollen Segen eines überaus köstlichen Gottesdienstes. Einesteils begriffen wir sehr gut, daß uns die «Gegenmacht» von dieser herrlichen Erlösungsstätte mit allen Mitteln der List abhalten wollte, aber so ganz konnten wir uns nicht einfach decken mit den Worten: «Wir haben Pech gehabt!» Freilich haben wir Pech gehabt, aber dieses Pech haben wir uns aus einer gewissen Gleichgültigkeit heraus zum Teil selbst angestrichen und der Böse verstand es dann vorzüglich, unser «Pech» so recht «harzen» zu lassen!

Wir haben auf alle Fälle die Lehre daraus gezogen, am Vorabend eines solchen Segenstages die Fahrräder gründlich zu kontrollieren, selbst dann, wenn uns ein Dutzend solcher zur Verfügung stünden. Letzteres wird «auch für Kunstradfahrer» dringend zur Nachahmung empfohlen!

R. A.

Die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte

Vierte Verfolgung unter Hadriano

Aelius Hadrianus war der 15. römische Kaiser, und folgte Trajano im Jahre 117 im Regimente nach. Von Natur aus war er grausam, doch hat er sich noch ziemlich verhalten, und viel Gutes verrichtet, weil er befürchtete, es möchte ihm gehen wie dem Domitiano. Obwohl er keinen öffentlichen Befehl wider die Christen herausgegeben hatte, so verhinderte er doch nicht im Geringsten, ja er gab es zu, daß die Christen von seinen Untertanen an allen Orten heftig verfolgt worden sind. Dies ging so lange, bis Quadratus, Bischof zu Athen (ein Jünger der

Apostel, und mit ihnen umgegangen) eine Schutzschrift verfertigte, und diese dem Kaiser, als er zu Athen war, aushändigte. Ebenso schrieb Aristides, ein weltweiser Mann, der sich vom Heidentume zum Christentume bekannte, eine solche Schutzschrift an den Kaiser. Durch diese Schriften wurde Hadrianus bewogen, die Verfolgung zu mildern. Dazu half auch nicht wenig ein Brief des Pro-Consuls in Asien, worin er dem Kaiser klagte, daß es ja wider alle Billigkeit sei, daß man mit den Christen also verfahre, und daß man sie auf irgendeine Anklage hin, bloß um ihres Namens willen, töte. Daraufhin gab der Kaiser einen Erlaß, wonach die Christen nicht mehr sollten hingerichtet werden, bevor sie neben den Anklägern vor Gericht gestellt würden. Würden sie aber unschuldig befunden, so sollte der, welcher sie angeklagt hatte, hart bestraft werden.

Trotz alle dem haben aber während dieser vierten Verfolgung viele fromme Christen ihre Marter ausgestanden. Evaristus, Bischof zu Rom, wurde nach vielen Martern an allen Gliedern verwundet, gefoltert und zu Tode gepeitscht. Zwei Gehilfen des Bischofs wurden nach langem Gefängnis mit Feuer gemartert und zuletzt enthauptet. Weiter melden die Magdeburgischen Kirchenhistorien, Bischof Alexander sei mit Hermete, einem Amtmann des Staates, samt Frauen und Kindern, an der Zahl 1250 Seelen, ins Gefängnis geworfen, und endlich in einem feurigen Ofen verbrannt worden.

Euchastius, ein vortrefflicher Kriegsmann, ist samt seinem Weibe und zwei Söhnen den wilden Tieren vorgeworfen worden. Da die Tiere ihnen aber nichts antaten, so wurden sie auf einen glühenden Ofen gesetzt, und also verbrannt. — Im weiteren sind selbst Leute aus der höchsten römischen Gesellschaft, sobald sie sich zum Christentume öffentlich bekannten, enthauptet oder verbrannt worden.

Als Hadrianus, nach fast 21jähriger Regierungszeit an Wassersucht starb, im Alter von 62 Jahren, so folgte ihm nach, im Jahre 138, Arius Antonius, mit dem Zunamen Pius. Unter ihm sind die Christen, gleich wie unter Hadriano anfänglich, nicht wenig geplagt worden. Ob er gleich keinen öffentlichen Befehl wider sie herausgab, so haben doch die heidnischen Leute viel Christen zum Tode befördert, weil die Heiden die Christen als ein verfluchtes Volk hielten, welches an Erdbeben und Pestilenz, und allem Unglücke schuld sein sollte. Nachdem Justinus eine Schutzschrift in dieser Bedrängnis an den Kaiser sandte, hat er von Stund an die Christen verteidigt, und an das Volk in Asien geschrieben, daß man keinen Christen mehr töten solle, es sei denn, daß man ihm beweisen könne, ein Feind des römischen Reiches zu sein. Hierdurch ist die vierte Verfolgung, welche unter Antonio Pio wieder anzuglimmen drohte, gänzlich beendigt worden.

Erwähnenswert sind die Worte von Justinus, welche er an einem andern Ort von der Beständigkeit der Christen anführt: «Es ist der ganzen Welt offenbar, daß uns, die wir an Christum glauben, niemand schrecken kann; ob wir gleich gewürgt, gekreuzigt, den wilden Tieren vorgeworfen, mit Gefängnis, Feuer oder andern schweren Martern belegt werden, so weichen wir dennoch nicht ab von unserem Bekenntnis, sondern, je mehr man wider uns tobet und wütet, je mehr der Haufe der Christen täglich wächst und zunimmt, so sind wir Christen gleich den Weinstöcken; wenn man dieselben beschneidet, so kommen sie dadurch nur zum völligen Wachstum.»

Zweierlei Same

Ein zum Tode verurteilter junger Mann konnte noch seinen letzten Wunsch aussprechen. Er wünschte einen Mann zu sprechen, der in der gleichen Stadt wohnte. Man ersuchte diesen, zu dem Verurteilten zu kommen. Der Mann aber meinte, er kenne den Sträfling nicht, da es aber sein letzter Wunsch sei, so wolle er kommen. Wie er dann kam, sagte der Verurteilte zu ihm: In dem und dem Hotel war ich Kellnerlehrling. Sie waren dort ständiger Gast und ich mußte Sie sehr viel bedienen. Trotzdem mich meine Eltern gläubig und recht erzogen hatten, so hörte ich ihren Gesprächen mit den andern Gästen zu. Es waren schlechte Gedanken, die ich in meinem Innern aufnahm. Sie waren aber der Anfang meines Abstieges und meiner Verbrecherlaufbahn. Ich bin mit Recht zum Tode verurteilt, doch S i e haben den Grund dazu gelegt.» — Kleine Ursache und doch eine solche Wirkung.

Ein apostolischer Jüngling von 17 Jahren sagte kürzlich seinem Jugendleiter, daß er einem Gottesdienste vom Bischof G. in S. habe beiwohnen dürfen. Das Wort habe in seinem Herzen so gewirkt, daß er sich gesagt habe: So will ich auch werden! Seither denke er bei allem: Wie macht es der liebe Bischof? — und dann werde es so vollführt.

Beide sind unter das Wort von Männern gekommen. Ihre Herzen wurden davon bewegt, doch welch ein gewaltiger Unterschied in der Auswirkung.

K. G.

Ein alter Seemann erzählt

Vor fünf Jahren brachte mich ein Ereignis vom Unglauben weg. Unser Schiff hatte Schiffbruch erlitten. Dreimal erreichte das Rettungsboot von der Küste her das gestrandete Schiff. Das erstemal wurden die Frauen und Kinder gerettet, das zweitemal die männlichen Passagiere, das drittemal sollte die Mannschaft gerettet werden. Da aber für letztere der Raum nicht ausreichte, so wurden diejenigen ausgelost, welche zurückbleiben mußten; diese waren also dem Tode verfallen, denn das Wrack war im Zerbrechen. Den Alten traf damals das Los, zurückzubleiben und zu sterben. Jedoch ein gläubiger Matrose schob ihn in das Rettungsboot und blieb statt seiner zurück, indem er sagte: «Laß mich dich im Himmel wiederfinden, du darfst nicht sterben und ewig verloren gehen.» Kaum war das Rettungsboot ein Stück von dem Wrack entfernt, so zerbrach dieses und verschwand in den Wogen. Wo der Alte den Matrosen untergehen sah, bewegte es ihn tief im Innern und sein Gelübde war, seinen Retter im Himmel wiederzusehen. — An seinem Lebensabend sagte er: «Dies war mein Retter für Leib und Seele.»

*

Jeder apostolische Christ soll doch bedenken, daß Jesus Christus für ihn das Leben gelassen hat. Darum sagen auch wir, wir wollen unsern Lebensretter, der uns aus Tod und Verderben errettete, im Himmel wiedersehen und richten darum unser Leben darnach ein.

Zeugnis eines Dankbaren

Nach langer Arbeitslosigkeit fand ich endlich Arbeit in einem Fabrikbetrieb. O wie freute ich mich, wieder solche zu haben. — Nach kaum einer Woche sagten mir die Nebenarbeiter, ich soll aufpassen, denn es wäre in dieser Abteilung einer von den Neuapostolischen. Ich frug sie dann, was mit diesen los sei. Als Antwort wurde mir zuteil: Du, das ist eine ganz schlimme Sekte, die Apostolischen, und ich soll mich ja nicht mit diesem Sektenbruder abgeben. — Für mich dachte ich aber, der hat mir ja nichts in den Weg gelegt, und so darf ich auch mit diesem Manne reden. Derselbe war immer freundlich und gut zu mir, und erzählte mir auch von der Apostelwirksamkeit in unseren Tagen. Ich aber glaubte ihm darin nichts und lachte über das, was er mir erzählte. — Nach Feierabend kamen auch mal zwei Brüder und luden mich ein in den Gottesdienst, doch konnten sie mich nicht dazu bewegen.

Eines Sonntags war ich allein zu Hause. Alle andern im Hause waren in die Kirche gegangen. Ich hörte so dem Kirchengeläute zu. Auf einmal überkam mich ein tiefes Weh und ich brach in Weinen aus und dachte für mich, wo ich wohl hinkomme, wenn ich mal sterben müsse. Anderntags kam wieder ein apostolischer Bruder zu mir und lud mich erneut in die Gottesdienste ein. Diesmal versprach ich, einmal zu kommen.

Am kommenden Mittwoch besuchte ich den ersten Gottesdienst. Es gefiel mir sehr gut, aber begreifen konnte ich es noch nicht. Doch besuchte ich von diesem Abend an jeden Gottesdienst. Durch das Wort göttlicher Predigt kam dann auch die Erkenntnis und der Glaube. Nun wußte ich, daß dies der richtige, echte Glaube war. — Nach einem Vierteljahr wurde ich aufgenommen und acht Monate später vom lieben Apostel versiegelt. Heute freue ich mich im Werke Gottes und möchte lieber sterben, als diesen Glauben verlieren. — Mein einziges Gebet ist, daß ich kann im Hause Gottes bleiben, in allen Stürmen, und so keinen Finger breit von Gottes Wegen weiche. F. S.

Kleinigkeiten

Die Jugend verehrt gerne die großen Helden, und vergißt dabei so leicht, daß alles Große immer klein anfängt. Wie mancher Junge hat schon gedacht: Wenn meine Mutter krank würde und es nötig wäre, täte ich für sie mein Blut opfern. Als die Mutter dann wirklich mal krank wurde, und nur einen kleinen Liebesdienst verlangte, da war's oftmals schon zuviel.

Glaubt ihr, daß einer, der nicht einmal als Kind imstande ist, die Triebe des Naschens, der Lüge, des Ungehorsams usw. zu beherrschen, im Großen mal fähig sein soll, als Direktor ein Heer von Arbeitern, als Offizier eine Abteilung Soldaten zu beherrschen? Ausgeschlossen! Es ist wahr, mancher kann Löwen bändigen, oder mit einem einzigen Handgriff eine Maschine, oder gar ein Schiff in Bewegung setzen, aber er ist noch nicht einmal imstande, seine kleine Zunge zur rechten Zeit abzustellen. Und dadurch ist schon mehr Unheil gestiftet worden, als wenn einer mal vergessen hat, einen Hahn abzustellen oder den Schalter auszudrehen.

Kleine Tropfen Wasser, kleine Körner Sand
Machen's große Weltmeer und das weite Land.
Kleine gute Taten, jedes Liebeswort,
Machen diese Erde dir zur Himmelspfort'!

Ein Trinker wurde um seiner Leidenschaft willen schwer krank. Der Arzt erklärte, wenn er das Trinken in Zukunft sein lasse, könne er ihm noch helfen. Der Kranke sagte: «Das kann ich nicht, ich muß jeden Tag diese Flasche Schnaps hier austrinken.» Der Arzt besann sich auf eine besondere Medizin. Dann brachte er eine Schachtel mit erbsengroßen Steinen, und verordnete dem Kranken, er solle jeden Tag einen Stein in seine Branntweinflasche tun, dann werde ihm mit der Zeit der Alkohol nicht mehr schaden. Der Mann glaubte, die Steine hätten die Kraft, den Branntwein unschädlich zu machen und befolgte den Rat. Allmählich füllte sich die Flasche mit Steinchen, ohne daß er es merkte; dadurch trank er jeden Tag etwas weniger. Zuletzt war die Flasche voll Steinchen und der Kranke war geheilt.

Wenn wir wachen über unsre kleinen Fehler, dann bringt es der Böse nicht fertig, daß sie groß werden und uns schaden. Darum machen wir es so wie jener Arzt dem Patienten angeraten hat; dadurch sündigen wir immer weniger und überwinden immer mehr. E. S.

Gottes Hilfe

Mein teurer und geliebter Apostel!

Betrifft Telephon vom 27. Dezember 1940, abends 9 Uhr, das ich an Sie richtete:

Kann Ihnen die freudige Nachricht geben, daß unser liebes Kind, das an Scharlach und einer sehr schweren Nierenentzündung erkrankt ist, mit raschen Schritten der Genesung entgegengeht. Wir danken Gott in seinem Gesandten für diese große Tat.

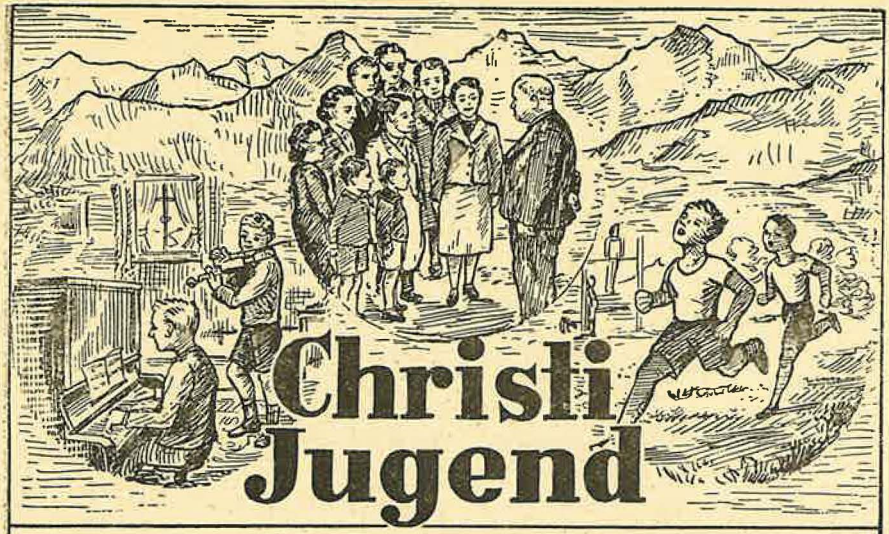
Ein Wunder ist geschehen vor unseren Augen! Der Arzt sagte es selber, daß ein Wunder geschehen müsse, sonst könne das Kind nicht errettet werden; solches sagte er meiner Schwägerin, die auch bei ihm in Behandlung steht.

Unser Glaube ist dadurch wieder stärker geworden. Möge Gott uns beschützen und bewahren, daß wir auch das Ziel erreichen mögen; das ist unser einziger Wunsch und unser Bestreben.

Indessen grüßt Sie herzlich J. J.

Christi Jugend, auf, zum Kampfe,
Gottes Boten geh'n voran,
Denn der Weg, er führt zum Glanze,
Heim, zum ew'gen Kanaan.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 22 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. November 1941

Das Beschneiden der Bäume nach neuer Methode

Ein apostolischer Gärtner schreibt einige Gedanken über die neue Methode des Baumbeschnittes, nach welcher (besonders an Spalieren) nicht mehr so viel abgeschnitten wird wie früher, sondern man sucht durch Niederbinden der Triebe an die Aeste mehr Früchte hervorzubringen. — Diese Methode verwertet dieser Bruder auch auf die Pflege des Geistes Christi in seiner Gemeinde.

So wie im Natürlichen alles vorwärtsschreitet und modernisiert wird, so ist auch der liebe Gott nicht stillegestanden; das sehen wir sehr deutlich an der Arbeit der Apostel Jesu, die sie heute am Volke Gottes ausführen. Wir gehen heute der Vollendung entgegen, und da muß auch wieder eine entsprechende Arbeit gemacht werden an den Kindern Gottes. Die Apostel und Diener suchen in aller Liebe die besten Kräfte, Gaben und Talente aus jedem Gotteskinde herauszuholen, und zwar nicht mit Strenge, sondern mit viel Liebe und Geduld zu den Seelen, gleich einem Gärtner, der seine Bäume schneidet nach neuer Methode. Der Apostelbezirk kann ja ganz trefflich mit einem Baume verglichen werden, wo der Bezirksapostel der Stamm ist und die Aemter, vom Bischof bis zum Priester, die Haupt- oder Leitäste. Die übrigen Brüder mit den Geschwistern sind die Fruchtäste und Zweige. Wie nun am Baume der Stammfortsatz am meisten eingekürzt wird, zugunsten der Leitäste, so macht auch der Gärtner Jesu den Bezirksapostel so klein, daß der liebe Apostel kürzlich sagen konnte, daß er nicht mehr kleiner werden könne. An den Leitästen werden nur die sogenannten «frechen Ständer» weggeschnitten, die sich nicht mehr biegen lassen wollen; alle andern Triebe

werden sorgfältig an die Aeste niedergebunden, daß sie recht viele Früchte bringen. Durch das Herabbiegen der Triebe kommen die «schlafenden Augen» zum Austreiben, welche sonst nur verkümmern oder gar absterben würden. Wenn die Kinder Gottes nicht durch allerlei Stücke gedemütigt würden, so kämen die guten Eigenschaften des Heiligen Geistes nicht in dem notwendigen Maße zum Vorschein. Durch die enge Verbindung mit den Brüdern und dem Apostel werden diese Gaben erst recht gepflegt und die ungöttlichen Triebe werden noch entfernt, bevor sie in die Höhe wachsen.

Dann gibt es da und dort noch «Konkurrenzäste», die, wenn man sie wachsen läßt, mit der Zeit stärker werden könnten als der Leitast, was dem letzteren schaden würde. Solche müssen gekürzt werden, daß sie schön untergeordnet bleiben, wenn sie dem Baume nützen sollen. Wie schön und lieblich ist es in einer Gemeinde, wenn die Brüder und Geschwister im kindlichen Glauben und Vertrauen auf ihren Vorsteher sehen und ihm nachfolgen, daß jeder gern der Kleinste ist. Eine solche Gemeinde ist ein Segen und bringt viele Früchte des Heiligen Geistes und die Arbeit des Gärtners Jesu wird erkannt als eine gute Arbeit. Möge es der liebe Gott allen Gotteskindern gelingen lassen, daß er uns so formen kann nach seinem Sinn. H. E.

Mein Lebensweg

Als Zweitjüngster von neun Geschwistern war in mir immer der Wunsch, etwas Großes zu werden, etwas was nicht jedermann werden kann. Nach der Schulzeit konnte ich bei einem guten Meister einen Beruf lernen. Nach der Lehrzeit zog ich in die Fremde, um mich im Berufsleben auszubilden.

Ich gehörte auch politischen Vereinen an, ich wollte mich emporarbeiten. In einem Institut lernte ich die Buchhaltung, was ich für die politische Laufbahn benötigte, um auf eine höhere Stufe zu kommen. Doch Kriegs- und Krisenzeit, sowie eine sehr schwere Krankheit hemmten meinen Lauf. Ich mußte mir wieder Arbeit suchen nach meiner Genesung. Meine Gedanken wurden ernsterer Natur. Ich lernte über die Vergänglichkeit dieses Lebens nachdenken und daß mit diesem Leben unser Leben doch nicht beendet sei. Somit besuchte ich eine religiöse Gemeinschaft, wo es mir aber nicht gefiel. Vom politischen Leben zog ich mich zurück. In C. wurde ich in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen. Der Amtsbruder, der mich einlud, hatte mir soviel Schönes erzählt, daß ich jeweils die Stunden der Gottesdienste kaum erwarten konnte. Gott gab mir Gnade, daß ich das heute wieder aufgerichtete, von Gott gegebene Apostolat erkennen, und viel Segen daraus schöpfen konnte. Mein Innerstes wurde neugemacht. Als der Apostel mich versiegelte, und seine Hand auf mich legte, sprach er unter anderem die Worte: Großes hat der Herr an dir getan auf deinem Lebenswege!

Ja wirklich, Großes und Wunderbares, was man nicht in wenig Worte einkleiden kann, hatte der Herr an mir getan, in der wunderbaren Lebensführung. In ganz anderer Weise ist mein Lebenswunsch in Erfüllung gegangen, als ich es mir denken und wünschen konnte. Ich bin ein Begnadigter von Gott unserm Vater, ich darf ein Kind Gottes sein, ein

Erbe Gottes und Miterbe Jesu Christi. Die Anfechtungen sind bei mir auch nicht ausgeblieben, doch mein Grundsatz ist: Bewahr' dem Herrn die Treue, o Braut, es währt nicht lang'! Es verlohnt sich, in die Gottesschule zu gehen und den guten Glaubenskampf zu kämpfen, um als Kind Gottes hier gebildet zu werden zu dem Ebenbilde des gnädigen, barmherzigen, gerechten, liebevollen und allmächtigen, ewigen Gottes, unseres Vaters. A. M.

Die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte

Fünfte Verfolgung unter M. Antonio Philosopho

Nachdem Antonio Pio 22 Jahre regiert hatte, folgte ihm im Jahr 161 Marcus Aurelius Antonius als 17. römischer Kaiser; er erhielt den Zunamen Philosophus, weil er die weisen Leute lieb und wert hielt und auch selbst der Weltweisheit oblag. Er hat aber bei der Christenheit einen bösen Namen erhalten, weil er die fünfte Verfolgung wider die gläubigen Christen verübte.

Eine große Schar von Märtyrern wurde um diese Zeit verbrannt oder mit der Axt enthauptet. Die überaus große Geduld und Standhaftigkeit der Christen in ihren größten Martern setzte selbst die frevelhaftesten Heiden in die größte Verwunderung, ja, als sie Germanicum marterten, und sahen, mit was für einem unerschrockenen Gemüte dieser seine Marter erduldete, haben sie sich darüber entsetzt und im Grimme vorgenommen, die Christen ganz und gar auszurotten. Polycarpum, das Haupt der Christen in Smyrna, wurde in einem Gesicht des Nachts gezeigt, wie sein Kissen angezündet wurde und schleunigst verbrannte. Als er erwachte, hat er dies Gesicht den Geschwistern erzählt und dabei deutlich verkündigt, daß er in kurzer Zeit um Christi willen würde getötet werden. Als nun die Kriegsknechte in seine Herberge kamen, welche außerhalb der Stadt lag, ist er ihnen entgegengegangen, hat sie mit fröhlichem Gemüt empfangen und ihnen unverzüglich eine Mahlzeit bereiten lassen; auch hat er sie gebeten, daß sie doch essen möchten. Sein einziger Wunsch war, noch eine Stunde beten zu dürfen. Nach Ablauf dieser Stunde setzten sie ihn auf einen Esel und führten ihn in die Stadt — am Sonnabend vor Ostern. Herodes der Irenarcha zog ihm aber entgegen, um zu sehen, daß kein Aufruhr entstund. Er nahm ihn zu sich auf seinen Wagen, redete ihm zu und riet ihm, er möchte doch, um sein Leben zu retten, den Göttern opfern. Als er aber nichts auszurichten vermochte, stießen sie ihn vom Wagen, daß er ein Bein brach. Dessen ungeachtet aber ging Polycarpus fröhlich dem Richtplatze zu. Wie er zu dem Pro-Consul kam, fragte ihn dieser, ob er Polycarpus wäre. Als er solches mit Ja beantwortete, wollte er ihn bereden, den Göttern zu opfern, und das Bildnis des Kaisers zu verehren, und Christum zu lästern. Darauf antwortete Polycarpus: Ich habe bereits 86 Jahre meinem Christo gedienet und er hat mir noch nie ein Leid getan, wie sollte ich diesen lästern, der mich erhalten hat? Das Volk aber schrie einmütig und begehrte, Polycarpus möchte verbrannt werden. Als er nun auf dem Holzhaufen stand, und man ihn an den Pfahl annageln wollte, sprach

er: Lasset mich also bleiben, denn der mir das Feuer zu leiden verliehen hat, der wird auch geben, daß ich dem Feuer stille halte. Wie er nun verbrannt werden sollte, erhub er nochmals seine Stimme, lobte Gott und betete mit freudigem Herzen. Als der Holzhaufe in vollem Feuer stund, hat sich die Flamme gleich einem Gewölbe oder Schiff-Segel, das vom Winde gebläht wird, ausgedehnet, und den Leib des Polycarpus nicht berührt, worauf einer der Anwesenden ihn mit seinem Schwerte tötete. —

Von 12 Märtyrern aus Philadelphia schreibt der Geschichtsschreiber Eusebius: Es entsetzten sich diejenigen, die umherstunden und zusahen, wie die Christen mit Peitschen und Ruten bis auf die inwendigsten Sehnen und Blutadern zerquetscht wurden, so daß man sogar manchem die Eingeweide sehen konnte. Hierauf wurden sie auf Meerschnecken und allerhand spitzige Steine gelegt, ihnen sonst noch allerhand Marter und Qualen angetan, und endlich den wilden Tieren vorgeworfen.

In diese Zeit fällt auch die Hinrichtung der Mutter Felicitas mit ihren sieben Söhnen. Nachdem die Mutter mit eigenen Augen zusehen mußte, wie ihre sieben Söhne gemartert und getötet wurden, ist sie auch selbst hingerichtet worden. Während der Folter ihrer Söhne hat sie ihnen zugerufen: Liebste Kinder! Bleibt beständig in eurem Glauben und Bekenntnis, Christus Jesus mit seinen Heiligen wartet auf euch! Bleibt tapfer und beweist euch dem Herrn Jesus Christus getreu!

Zur selbigen Zeit, als die Verfolgung in Asien so stark war, haben auch viele in Frankreich ihre Marterkrone erlangt. Der Geschichtsschreiber Eusebius schreibt folgendermaßen: Man könne die Heftigkeit der Trübsale und den Haß der heidnischen Menschen gegen die Christen, wie auch die Marter, womit die Märtyrer belegt wurden, nicht mit Worten genugsam aussprechen oder beschreiben. Denn man forschte den Christen nicht allein fleißig nach, sondern man verbot ihnen den Markt, die Häuser und Badstuben, ja sie durften sich an keinem einzigen Orte sehen lassen. An ihnen wurde das Wort Christi erfüllet, daß nämlich eine Zeit kommen werde, wo man werde glauben, Gott einen Gefallen zu tun, wenn man die ertöte, die Christi Glieder sind. Wahrhaftig stunden die Heiden in diesem Wahn, denn sie meinten durch die Aufopferung der Christen ihre Götter zu versöhnen. Dessen aber ungeachtet, haben ihrer viele Christum frei bekannt, und ihr Bekenntnis mit dem Blut und Tod bekräftigt, sich in dem Worte tröstend: Daß dieser Zeit Leiden nicht wert seien der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Unter solchen ist auch gewesen Vetius Epagatus, ein junger Mann. Dieser, als er sah, daß viele Christen unschuldigerweise mit schweren Martern belegt wurden, ging er vor das Gericht und bat, daß er der Christen Sache führen und für sie reden möchte. Er wollte dartun, wie unbillig die Christen angeklagt und verdammet würden. Man hat ihm dies aber nicht gestattet, sondern nur kurz gefragt, ob er ein Christ wäre. Darauf hat er mit Ja geantwortet, worauf er alsobald als ein Märtyrer getötet wurde.

Nicht die Geringste unter den Märtyrern und Märtyrerinnen jener Zeit war Blandina, welche, obwohl sie vorher sehr bangte, sie möchte etwa in der Verfolgung weich werden, weil sie schwach am Leibe war, von Gott mit Kraft und Stärke derart begabt wurde, daß sie unzählige Schmerzen und Marter fröhlich überstund. So oft sie bekannte und sagte: Ich bin eine Christin! ward sie dadurch merklich gelabt und gestärkt, während ihre Peiniger selbst müde wurden von allerlei Martern, die



Sonntagsschule Rümlang anläßlich eines kleinen Ausfluges

sie ihr antaten. Ihr Leiden währte etliche Tage. An einem Tage wurde sie mit Attalo und Sancto zugleich auf dem Schauplatz aufgeführet und an ein Kreuz gehängt, an welchem sie die wilden Tiere zerreißen sollten; durch Gottes Vorsehung aber geschah ihnen kein Leid. An einem andern Tage wurden sie in ein Netz gewickelt und einem wilden Ochsen vorgeworfen; sie blieb aber doch am Leben, weshalb sie endlich mit einem Schwert getötet wurde. — Als ein getreuer Kämpfer hat sich auch der Diakon Sanctus erwiesen; ob sie ihn gleich auf einen eisernen, glühenden Kessel setzten, brachten sie doch kein ander Bekenntnis aus seinem Munde, als: Ich bin ein Christ!

Welche Grausamkeit die Heiden an den Christen verübet, und welchen Haß sie gegen selbige trugen, ist daraus abzumessen, daß sie die verstorbenen und getöteten Menschen nicht einmal begruben, sondern sie entweder von Hunden fressen oder mit Feuer verbrennen ließen; die Asche streuten sie dann mit folgenden Worten in einen Fluß: Laßt sehen, wo nun ihre Auferstehung sein werde!

Wieviel Gutes kannst du tun . . .

Meine lieben Sonntagsschüler empfingen mich an einem schönen Sonntag, anfangs Juni dieses Jahres, mit der Frage: «Bruder -r, gehen wir heute nicht spazieren?» — Oh, ihr guten Kinder, wir haben so viel Arbeit und so viel Stoff zum verarbeiten, wir haben so viel zu lernen, daß es uns also heute tatsächlich nicht möglich ist, auszufliegen. Aber nächstens machen wir dann einen gemeinsamen Spaziergang an einen schönen Platz hin, wo wir Spiele machen werden. Da bringe ich den großen Ball und einen «Foti» mit. — Ja ja, tönte es aus aller Mund, und wie die Kinderaugen da leuchteten! Wir singen ja in einem Liede: «Kannst ein Lächeln du erneu'n, nur ein Kinderherz erfreu'n, halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin.» Diese Gedanken wurden dann auch grundlegend für jene Sonntagsschulstunde.

Zwar hatte ich zu Hause den Inhalt des Jugendblattes Nr. 33 nach bestem Vermögen in mich aufgenommen, gewillt, diesen so recht in die Kinderherzen einzubauen, denn es ist doch die vornehmste Sorge jedes Sonntagsschullehrers, das Wort des Apostels zu verarbeiten. Aber diesmal kam es anders. Ganz ungewollt kam ich von diesem Leitfaden ab. Halt nichts Gutes für zu klein! Was ließ sich darüber nicht alles sagen! Ich appellierte dann auch an die Kinder, daß sie bemüht sein sollten, alle Tage etwas Gutes zu tun. Sie möchten es sich in der kommenden Woche einmal vornehmen, jeden Tag mindestens eine gute Tat zu vollbringen. Jeweils am Abend könnten sie sich dies mit ein paar Worten aufschreiben und am kommenden Sonntag mir diesen Zettel, wo diese sieben guten Taten draufgeschrieben sind, in die Sonntagsschule mitbringen. Es seien da sieben Sonntagsschüler anwesend, und sieben mal sieben macht neunundvierzig! Denkt mal, neunundvierzig gute Taten, da haben die Engel im Himmel noch Freude daran! Und wenn dann so recht schöne Sachen darunter sind, könnte man möglicherweise etwas davon sogar in «Christi Jugend» veröffentlichen. — Die Kinder waren direkt begeistert von der Idee. Die Stunde war im Nu verflogen, und voll der besten Vorsätze verabschiedeten sie sich.

Trotzdem war ich beim nachherigen Ueberdenken der Sonntagsschulstunde nicht zufrieden mit mir. Jetzt hatten wir einen solch schönen Bericht bekommen vom lieben Apostel, und von diesem besten Brote war den Kindern am wenigsten geboten worden. Was nützt schließlich alles Gute und Schöne, wenn nicht in allem Christi Geist und der Wille des Senders zu Grunde liegt? Der Erfolg allen Wirkens an den Seelen ist doch zuerst an die peinliche Einhaltung der gesetzten Ordnung gebunden. Mein Trost war nur der, daß ja noch mehr Sonntage zur Verarbeitung dieses Jugendblattes zur Verfügung ständen.

Mit solchen Gedanken kam ich zu Hause an. Da lag auf meinem Tisch die neue Nummer von «Christi Jugend» vom 1. Juni, welche mir von meinen Lieben aus der Hauptgemeinde nach Hause gebracht worden war. Wegen der Renovation des Lokals war diese etwas später in unseren Besitz gelangt. Wie immer, durchflog ich diese gleich und blieb dann an dem kleinen Abschnitt auf der letzten Seite, «Liebeszeichen», hängen. Beim Lesen dieser Zeilen durchzog mich eine unsagbare Freude: Da stand ja fast wörtlich, was wir in der Sonntagsschule durchgenommen hatten. Erst plagten mich noch die Gedanken, ich sei nicht in der Ver-

bindung gestanden. Nun bewies mir aber dieser Artikel das Gegenteil, und dieses unscheinbare Geschehen wurde mir selber zum großen Erlebnis. —

Am folgenden Sonntag steckte ich diese Nummer in die Tasche, denn das mußten doch die Kinder auch erfahren. Da rückten sie wieder an, die lieben Kleinen, jeder mit einem Zettel in der Hand. — Sieben mal sieben gute Taten, Liebeszeichen! Die Kinder alle hatten die jüngste Nummer von «Christi Jugend» noch nicht gelesen, aber was stand nun auf diesen vollgekritzelten Blättern?

Da schreibt ein Mädchen: «Am Mittwoch ging ich zu Frau H., um das Kind zu hüten, damit sie in den Gottesdienst konnte» — und in der bereits erwähnten Nummer von «Christi Jugend» steht schwarz auf weiß: «Einmal einer Mutter das Kindlein hüten, damit sie in den Gottesdienst kann, gehört auch dazu, um im Sinne Christi zu leben.»

Ein Bub schreibt, daß er einem alten Manne eine Kommission habe machen können, und an einem andern Tage habe er eine alte Frau gesehen, die einen schweren Handwagen hinter sich herzog. Schnell sei er gesprungen und habe ziehen helfen — und in «Christi Jugend» stand: «Einem einsamen Alten sein Stübchen reinigen, einer unpäßlichen Nachbarin Kommissionen machen . . .»

Wie freuten sich die Kinder da über dieses Erleben, daß sie, ungeheißen, diese einzelnen Dinge schon ausgeführt und niedergeschrieben, und daß von einer andern Seite nun gerade an diesem Tage darauf hingewiesen wurde. —

Noch manches Schöne kam da zum Vorschein: Da sind sieben kleine Kinder in einer Familie, wovon vier die Sonntagsschule besuchen. Das kleine Röseli schreibt unter anderem: «Ich habe geholfen betten» (was sicher eine große Arbeit für sie sein mußte, und ich glaube, das Aufschreiben nachher bereitete ihr noch die größere Mühe). Ein anderes Mal schälte sie für die Familie die Kartoffeln und wusch nachher das Geschirr ab. Weiterhin holte und spaltete sie Holz für die Mutter. Wie mag das diese Mutter auch gefreut haben, als sie sah, wie ihre vier größeren Trabanten so ungeheißen bemüht waren, sich irgendwie nützlich zu betätigen und etwas Gutes zu tun. Denn das war den Kindern als Bedingung gestellt worden, daß etwas getan werden müsse, wozu die Eltern sie nicht erst heißen mußten.

Ein anderer Bub zimmerte für die Mutter ein kleines Gestell, um die Waschlappen aufhängen zu können. Ferner half er dem Hausmeister grasen und putzte ihm einmal das Velo. Dann wieder putzte er alle Schuhe (für eine neunköpfige Familie).

Ein Mädchen konnte einen noch nicht ganz flüggen Vogel vor einer auf diesen losschießenden Katze beschützen und ihn in Sicherheit bringen.

Damit Vater und Mutter am Sonntag einmal ausschlafen konnten, weil erst nachmittags Gottesdienst war, stand einer der Buben früher auf, ganz still, und bereitete das Morgenessen.

Geschirr abwaschen und abtrocknen, Holz holen und spalten, diese Dinge kamen fast auf jedem Zettel vor und das freute mich, denn was hätte es genützt, wenn sie versucht hätten, irgend etwas in der Ferne liegende Großes zu tun und würden die vielen kleinen, naheliegenden Dinge, die zum täglichen Aufgabenbereich gehörten, außer Acht gelassen

haben? Auch war mir klar, daß, wenn ich mich diese besagte Woche nicht selbst bemüht hätte, immer wo nur möglich Gutes zu tun, es niemals zu solch schönen Erfolgen gekommen wäre.

Als Dank für ihre Mühe versprach ich ihnen auf den andern Sonntag den beabsichtigten Ausflug auszuführen. Es gab eine richtige Regenwoche und am Mittwoch nach dem Gottesdienst erinnerte ich eines der Kinder, daß sie recht um schönes Wetter bitten sollten, der liebe Gott erhöre manchmal das Gebet eines kleinen Kindes am liebsten.

Der Sonntag darauf wurde ein Prachtstag. Ja, ja, die Kinder beschämen noch oft die Großen, es ist mir auch schon so ergangen.

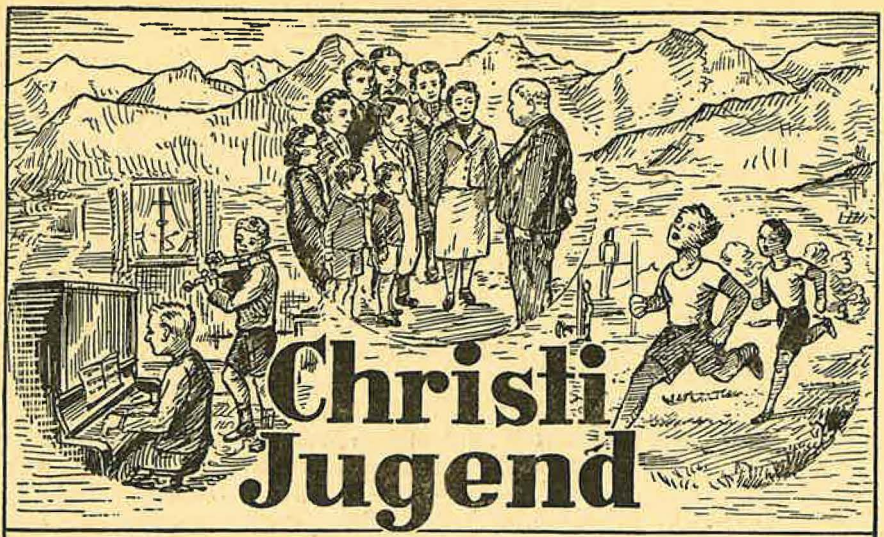
Unter fröhlichem Spiel gingen die Stunden des Nachmittags nur allzuschnell dahin und bald mahnte die Abendsonne zur Heimkehr. Mit dem Liede Nr. 501: «Laßt die Herzen immer fröhlich . . .» beschlossen wir fröhlichen und dankbaren Herzens diesen Tag.

Ein gutes Werk, ist's noch so klein,
Geht einst mit dir zum Himmel ein.
Ein leerer Tag, welch traurig Wort,
Wird sicher einst dir fehlen dort.
Drum fasse an, füll aus die Zeit:
Der Lohn winkt dir in Ewigkeit! —r.

Folgen eines versäumten Morgengebetes

Es war an einem schönen, warmen Sonntagmorgen. Eine fast feierliche Stimmung lag in der Natur. Kein Lüftchen regte sich. Man mochte fast meinen, die Welt wäre ein Paradies. Ich ging an jenem Sonntagmorgen wie sonst immer den 35 Minuten weiten Weg ins Haus des Herrn. Bevor ich jedoch von zu Hause fortging, dachte ich noch: Du hast ja dein Morgengebet noch nicht gemacht. Schnell sagte eine andere Stimme: Ach was, du gehst doch jetzt in die Kirche, du kannst dasselbe ja dort verrichten. Gedacht, getan. Mein Weg führte ein Stück weit durch den Wald. Nichts ahnend ging ich so gemütlich und still dahin. Als ich ein paar Schritte gegangen war, stand da wie aus dem Boden heraus ein Mann mit hochrotem Kopf und stieren Augen bei mir. Ich dachte mir wirklich nichts dabei und ging ruhig weiter. Wie ich so am Ende vom Walde war, wo die Wege sich kreuzen, faßte er mich am Kleid und wollte mich in den Wald hineinziehen. Da schrie ich laut um Hilfe, wodurch jener Unhold eilends davonsprang, ehe die Hilfe kam. Noch zitternd und voll Erregung ging ich ins Haus des Herrn. Aufnehmen konnte ich von dem gesprochenen Worte fast nichts, so daß ich doppelt enttäuscht den Heimweg antrat. Hätte ich am Morgen um den Engelschutz gebeten, so wäre ich vor diesem Schaden bewahrt geblieben.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 23 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Dezember 1941

ADVENT

Die heiligste Zeit ist gekommen,
wie größer sie niemals je war;
der Herr, er sammelt die Frommen
und macht die Verheißungen wahr.

Die Braut – Christi Kirche auf Erden,
geschmückt durch Apostel des Herrn –
trägt würdig der Endzeit Beschwerden
und harret des Bräut'gams von fern.

Sie weiß, daß sein Kommen sich nahet,
sie freut sich, sie betet und wacht;
sie weiß, daß den Lohn sie empfahet,
wenn Er dann erscheinet in Pracht.

Ja. Amen. Wir falten die Hände,
und schaffen was nützlich und frommt;
voll Seligkeit schau'n wir das Ende
und jauchzen: Der Bräutigam kommt!

—og—

Das Große groß — das Kleine klein

«Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken so sehr tief. Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht.» (Psalm 92, 6—7.) Mit diesen Worten preist der Psalmist einesteils die göttliche, schöpferische Arbeit in ihrer Größe; andernteils kennzeichnet er in treffender Weise die Einstellung gefallener, sündiger Menschen dem göttlichen Walten gegenüber. In der Tat, für einen Erdenbewohner ist es gar nicht so einfach, das Große vom Kleinen, das Göttliche vom Menschlichen, das Himmlische vom Irdischen und das Unvergängliche vom Vergänglichen zu unterscheiden. Wie verheerend sich solche Unkenntnis auswirkt, sehen wir klar an der Geschichte der Menschheit, der Völker und Geschlechter.

Von unserm Gott sind zwei Schöpfungen geschaffen worden: eine diesseitige, irdische, sichtbare, und eine jenseitige, himmlische, unsichtbare. Diese beiden Schöpfungen, das Diesseits und das Jenseits, waren durch den Schöpfer so eng miteinander verbunden, daß eine vollständige Harmonie zwischen dem Diesseits und dem Jenseits bestand. Er schuf den Menschen als Krone aller Werke und hat ihm eine überaus hohe Stellung zugewiesen: als Herr der sichtbaren Schöpfung, ein wenig niedriger als Gott selber. Durch den Sündenfall wurde jedoch alles anders. Die Verbindung mit Gott, als dem Spender alles Lebens, wurde unterbrochen; der geistige Tod folgte sofort und zeigte sich in Angst und Unruhe; der leibliche Tod hingegen erfolgte erst später. Wie tief war der Fall aus solcher Höhe! Wie klein, nichtig und hilflos wurde der Mensch!

Alle Bemühungen der Menschheit, ihr Los aus eigener Kraft zu verbessern, mußten der Unvollkommenheit und Sünde wegen scheitern. Von Anfang an schon lag der Keim des Versagens in solchen Plänen, weil sich bald das Allzumenschliche einschlich. In seiner Liebe zur gefallenen Menschheit verhieß jedoch der liebe Gott den Erlöser. Wir dürfen uns nicht daran stoßen, daß ungefähr 4000 Jahre verflossen sind, bis er kam. Für das Erlösungswerk, das größte aller Unternehmungen, wurden sorgfältige und umfangreiche Vorbereitungen notwendig. Das legte der weise Baumeister in seinem Plane fest. Schon für jedes menschliche Werk sind allerlei entsprechende Vorbereitungen zu treffen; zur Erstellung eines Gartenhäuschen sind es ja andere als wie zum Beispiel zum Bau einer Staumauer eines Elektrizitätswerkes. Wie muß da sondiert werden, um die Mauer möglichst auf guten Felsengrund zu bauen. Wie verhängnisvoll wirkten sich schon oberflächliche Arbeiten aus, indem die Wasserwogen sich verheerend über das bewohnte, darunterliegende Tal ergossen! Es ist auch zu bedenken, daß die Folgen des Sündenfalles nicht sofort gutgemacht werden konnten, denn ein Sturz in solch unendliche Tiefe brauchte Zeit, um wieder langsam gutgemacht zu werden. Gott suchte die Menschen aus der Tiefe des Abgrundes herauszuführen, indem er Männer sandte, durch die er jeweils entsprechende Werke ins Leben rufen ließ.

Zuerst sah der liebe Gott auf den Gehorsam, weil durch den Ungehorsam das furchtbare Unglück heraufbeschworen wurde. Es gelang ihm, Männer zu finden, die diese Eigenschaften verkörperten. Das war für die damaligen Zeiten schon groß. Wir können es ja heute sehen, wie

schwer es manchem fällt, den Eltern, den Lehrern, der Obrigkeit und den Boten Gottes gegenüber den nötigen Gehorsam aufzubringen. Henoch führte 300 Jahre lang unter seinen Zeitgenossen ein gottesfürchtiges Leben und bezeugte den Willen und Rat Gottes. Doch die Menschen im allgemeinen kamen mit der Zeit immer mehr von Gott weg. Sie ließen sich von seinem Geiste nicht mehr strafen (lehren). Gott konnte mit einer solchen Menschheit seinen Ratschluß nicht mehr durchführen. Er beschloß, die Sintflut kommen zu lassen; jedoch nicht, ohne vorher noch die Arche der Errettung durch Noah zu bauen. Wie klein und nichtig wurde Letzterer vom damaligen Menschengeschlechte angesehen! Wie klein nahm sich die Arche in den Wasserfluten aus! Wie groß schien jedoch den verzweifelt mit dem Tode ringenden Erdenbewohnern auf einmal der vorher Verachtete! — Wir können hieraus viel lernen, weil die Arche Noah ein Vorbild und Sinnbild des neutestamentlichen Errettungswerkes Jesu Christi ist, welches heute von vielen Menschen ebenfalls nicht beachtet wird.

Die Nachkommen Noahs wollten bald wieder groß werden. Mit dem Turmbau zu Babel versuchten sie, sich einen Namen zu machen. Der große Gott machte sie durch die Sprachenverwirrung klein, indem einer den andern nicht mehr verstand. Der Bau mußte aufgegeben werden. Von Abraham lesen wir, wie er die Boten Gottes aufnahm und groß im Glauben und Opfern war. Von Jakob können wir sagen, daß er durch den Erstgeburtssegen das Große an sich zog, während Esau ein Verächter desselben war, indem er das Irdische, Vergängliche, und damit Kleine, vorzog. Wir gedenken an Mose, ein großer Mann, der sich in der Treue offenbarte.

Nachdem den Menschen über zwei Jahrtausende anheimgestellt war, in voller Freiheit nach dem gepredigten Worte des Herrn zu leben, gab ihnen Gott Gebote und Rechte. Sie waren dazu gegeben, geordnete gottgewollte Zustände herbeizuführen und zu erhalten, um die Menschen vor Unrecht sowie vor zeitlichem und ewigem Schaden zu bewahren, sie in ihrer Gesinnung und im Gehorsam zu prüfen und zum geplanten ewigen Ziel zu bringen. Er gab ihnen auch vorläufig den Tempeldienst mit der Bundeslade, die heiligen Geräte und die gesamten gottesdienstlichen Einrichtungen des Alten Bundes. Der Opferdienst wurde ausgeführt durch das Amt des Hohenpriesters, der Aeltesten und Priester (Leviten). Es waren noch keine vollkommenen Gaben, doch die Wegbahnung für die zu bewirkende Erlösung setzte ein. Die Opfer waren gleich einem Wechsel, der nur auf bestimmte Zeit läuft und dann in barer Münze eingelöst werden muß.

Durch das vollbrachte, ewig gültige Opfer des Sohnes Gottes wurde die Grundlage geschaffen, die Menschen wieder mit Gott zu versöhnen. So groß sich Gott auch im Alten Bunde durch sein Volk offenbarte, so war das doch nur das Schattenbild. Die Sonne in Jesus Christus war nun aufgegangen. Der Unterschied ist wie Tag und Nacht. Die größern Gottestaten konnten nun geschehen, womit die frühern unwillkürlich kleiner erscheinen. «Und siehe, hier ist mehr denn Salomo» (Matthäus 12, 42). Die Tragik der damaligen Zeit lag darin, daß die Zeitgenossen das Göttliche mit dem Menschlichen, das Unvergängliche mit dem Vergänglichen, das Große mit dem Kleinen verwechselten. Unbeirrt erfüllte der Erlöser seinen vom Vater erhaltenen Auftrag.

Jesus konnte indessen nicht für immer auf der Erde bleiben; er ging

zurück zum Vater. Seine Arbeit war nur der Anfang des großen Erlösungswerkes. In der Sendung der Apostel gab er weise Baumeister, die mit den von ihnen ausgesonderten Hilfskräften (übrige Amtsgaben) dasselbe weiterführten. Doch — sie wurden mit der Zeit nicht anders behandelt, als ihr Meister. — Die meisten der frühern Propheten teilten das gleiche Los. Von den Menschen wurden immer die zeitgemäß gesandten Boten als klein und die frühern als groß angesehen. Damit aber verwarfen sie zugleich den Sender und die angebotene Hilfe.

Wie steht es heute im zwanzigsten Jahrhundert? Genau gleich. In Lukas 11, 49 steht geschrieben: «Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten (im Alten Bund) und Apostel (im Neuen Bund) zu ihnen senden, und derselben werden sie etliche töten und verfolgen.» Früher hat man sie getötet und heute verfolgt man sie. Mildernd sei erwähnt, daß dies von den meisten ungläubigen und sogenannten gläubigen Menschen unwissend getan wird.

Die letzte Zeit vor dem Kommen des Sohnes Gottes, um die Seinen zu sich zu nehmen, ist in Offenbarung 3, 14—22 deutlich beschrieben. Wenn der Mensch doch glauben könnte, daß dies ihn persönlich betrifft, und wenn er die Hand der göttlichen Hilfe doch würde erfassen! Die meisten Gläubigen erklären, daß nur früher Apostel lebten, nur früher der Heilige Geist durch Handauflegung eines solchen gespendet wurde, nur früher Sünden vergeben wurden. Sie merken nicht, daß das eine teuflische Lüge ist. Wenn der Herr Jesus zu seinen Aposteln sagte: «Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde», so wußte er doch ganz genau, daß die früheren Apostel nicht so lange leben würden, um diesen Auftrag restlos ausführen zu können. Der Aktionsradius war damals ziemlich beschränkt; die technischen Hilfsmittel noch nicht vorhanden. Frühere Gottestaten gewinnen erst an Wert, wenn die heutigen an uns geschehen. In 1. Timotheus 3, 16 ist zu lesen: «Und kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch.» Das ist das Wunderbare; das ist das Große. Die Finsternis in den Menschen kann das nicht begreifen. Sie glauben eher den Lehrern, die nicht von Gott gesandt sind. Ohne das Apostelamt könnte der Leib Christi nie und nimmer ein lebensfähiger Organismus sein; das beweist uns die Urkirche. In Epheser 4, 11—13 steht geschrieben: «Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.» Haben die heutigen Menschenkinder das nicht mehr nötig? — Von der Gegenwart hängt die Zukunft ab. Darum ist es wichtig, erstere auszunützen, und anzunehmen, was der liebe Gott uns anbietet.

Große Erfinder und Wohltäter an den Menschen wurden zwar zur Zeit ihres Erdendaseins meistens verachtet und verspottet. Wie es einem solchen Wohltäter erging, sei angeführt. — Ein Mann erzählt aus seiner Jugendzeit:

Wir wohnten damals in Z. Eines Tages spielte ich mit einigen Kameraden in der Nähe des Gasthauses, an dem die Post anhielt. Einige

Reisende stiegen aus dem Postwagen. Einer von ihnen, ein armer, krüppelhafter Mann, mit schrecklich krummen Beinen, kam nur mühsam vorwärts auf seinen zwei Krücken. Sein sonderbares Aussehen reizte meine Spottlust. Ich lachte ihn aus; und als er vorbeigehumpelt war, rief ich ihm nach: «O, der hat Wurstbeine!» Meine Kameraden stimmten in diesen unwürdigen Spott ein. Der Fremde antwortete nichts; aber, indem er sich noch einmal umwendete, blickte er mich mit einer solch traurigen Miene an, daß er mir unvergeßlich ist. In demselben Augenblick sah ich, wie mein Vater, den ich nicht so nahe glaubte, sich dem Fremden näherte, ihm mehrmals herzlich die Hand drückte, und ihn hierauf in unser Haus begleitete. Ich hätte vor Scham in die Erde sinken mögen. Vom bösen Gewissen getrieben, suchte ich mich erst ihren Blicken zu entziehen; dann, nachdem sie längst ins Haus getreten wären, stahl ich mich zögernd ins Kinderzimmer, von wo ich bald ins Eßzimmer geholt wurde, um dem Fremden vorgestellt zu werden. Dieser tat, als sähe er mich zum ersten Male: «Was du für einen prächtigen Jungen hast!» bemerkte er zu meinem Vater; «es war in der Tat der Mühe wert, ihn aus dem Wasser zu ziehen!» Diese Worte gingen mir durchs Herz. Noch tiefer aber war meine Beschämung, als mir nun mein Vater erklärend wiederholte, was er mir schon öfters erzählt hatte, daß dieser liebe Besuch einer seiner Freunde und mein Lebensretter sei, der mich, als ich drei Jahre alt war, und in einen Fluß fiel, mit Daransetzung seines eigenen Lebens vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte. Während das kalte Bad für mich keine weitern Folgen gehabt hatte, war es, wie ich weiter erfuhr, für meinen Retter die Ursache eines gefährlichen Gelenkrheumatismus geworden, der aller ärztlichen Kunst widerstanden und den edlen Mann zum Krüppel gemacht hatte. Und diesen meinen Lebensretter hatte ich zum Dank für seine Aufopferung verspottet! Ueberwältigt von den Gefühlen bitterer Reue, fiel ich ihm zu Füßen, gestand weinend mein Unrecht ein und bat ihn um Verzeihung. Mit freundlichem Lächeln gewährte er sie mir und wendete durch liebreiche Fürsprache auch die wohlverdiente Züchtigung ab, die der Vater, der bei meinem Geständnis gar ernst geworden war, mir sicherlich schon zugedacht hatte.

Die heutigen Apostel Jesu Christi sind in der gegenwärtigen Zeit des Spatregens (Joel 2, 23) dazu gesandt, Erretter-, Erlöser- und Fürsprecherdienste zu tun, wie die Apostel der Urkirche. Sie arbeiten unermüdlich, gemäß dem Auftrag ihres Senders, und opfern sich für die Mitmenschen auf. Viel Spott und Verachtung müssen sie hinnehmen. Ihr Tätigkeitsbereich ist, kurz zusammengefaßt, folgendes:

1. Das Evangelium und die Lehre Jesu Christi zu verkündigen (Matthäus 24, 31);
2. die Wassertaufe zu spenden (Matthäus 28, 19);
3. die Sünden in Gottes und Jesu Namen den Gnadesuchenden zu vergeben und das heilige Mahl zu reichen (Evangelium Johannes 20, 23);
4. den Heiligen Geist zu spenden in der heiligen Versiegelungshandlung (Hesekiel 9, 4; Apostelgeschichte 8, 17; Offenbarung 7, 3);
5. durch ihre Wirksamkeit die Brautgemeinde Christi auf Erden zu sammeln, zu ordnen, auszurüsten, zu pflegen, zu leiten, und auf die Ewigkeit und die Zukunft Jesu Christi zuzubereiten.

Diese große, göttliche Arbeit wird heute in aller Stille — ohne großes Aufsehen — durch die Boten Gottes verrichtet. Daß sich der liebe Gott dazu bekennt, beweisen Hunderttausende erlöster, glücklichgemachter Seelen. Bände könnten die geleistete göttliche Liebesarbeit gar nicht fassen, und man wird an den Spruch erinnert:

Wenn mancher Mann wüßte,
Wer mancher Mann wär',
Gäb' mancher Mann, manchem Mann
Manchmal mehr Ehr'.

Die Apostel Jesu Christi leisten auch Vollendungsarbeit nach den Worten in Haggai 2, 9: «Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth.» Ein natürlicher Bau ist schon zur Zeit der Vollendung viel schöner als am Anfang (Rohbau). Wir sehen also heute noch die größere und schönere Arbeit. Herrlichkeit ist Klarheit. Das Evangelium Jesu Christi wird heute in seiner (neuapostolischen) Kirche so klar und rein verkündigt, daß niemand zu irren braucht.

Vielfach sehen die Menschen auch Krankenheilungen viel größer an, als den Dienst an der unsterblichen Seele. Oft wurde schon gefragt, ob die Apostel auch Kranke heilen könnten. Selbstverständlich; nur legen sie die Heilung des Leibes in den Willen Gottes, weil ein solcher Mensch unter Umständen trotzdem verlorengehen könnte. Unzählige Beweise aber liegen vor, wo sich der liebe Gott wunderbarlich zum Gebet seiner Knechte und dem Glauben seiner Kinder bekannte. Diese Taten sind tief im Herzen derer geschrieben, die sie erlebten; doch wird damit kein Aufsehen gemacht, weil es noch größere Wunder gibt. In Markus 2, 9 sagt Jesus: «Welches ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle?» Die Antwort hierauf dürfte nun nicht mehr schwer sein.

Zu erwähnen ist noch, daß viele Gläubige meinen, der Herr Jesus werde durch die Wirksamkeit der Apostel in die Ecke gestellt. Im Gegenteil: «Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat» (Evangelium Johannes 13, 20). In Matthäus 11, 11 zeigt Jesus aufs deutlichste den Unterschied zwischen Wassergetauften und solchen Seelen, die dazu noch die Geistestaufe erhalten haben: «Wahrlich ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er.» Wenn man das liest, kann doch die Frage aufgeworfen werden: Wieso ist der Kleinste im Himmelreich größer als Johannes? Er wurde doch von Gott gesandt und war ein Vorläufer und Wegbereiter für Jesus. Er folgte ihm jedoch nicht nach und predigte und taufte ruhig weiter auf «eigene Rechnung», was übrigens heute noch viele tun. Er wies auch nur auf jenen hin, der mit Feuer und dem Heiligen Geiste tauft. Die meisten Menschen glauben, daß die Wassertaufe durch eine Handlung hingenommen werden muß, und das mit vollem Recht; doch über die Sündenvergebung und die Hinnahme des Heiligen Geistes denken sie anders und sagen: Das würde direkt oder dann einmal im Himmel geschehen. Von allen Gläubigen, die bei der Wassertaufe stehen bleiben

und glauben, den Heiligen Geist auf einem andern, als von Gott gesetzten Wege, zu erhalten, wird der Größte kleiner sein, als der Kleinste im Himmelreich (Reich der Wiedergeborenen).

Das Größte ist: Von Gott gelehrt zu sein! Damit erreichen wir das erstrebenswerteste und höchste Ziel: Des Geistes Erstlingsschaft! «Selig und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.» (Offenbarung 20, 6.) Um aber dazu zu kommen, müssen wir zuerst von allen verkehrten Gottesbegriffen befreit werden, wie es in Hebräer 4, 12 heißt: «Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn ein zweischneidig Schwert, und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.» Der Heilige Geist wird durch Handauflegung eines lebenden Apostels Jesu Christi vermittelt und die Neugeburt (Gotteskindschaft) nur durch Wasser und Geist erreicht. Das sind unumstößliche, ewige Gotteswahrheiten und für manche Menschen eben bitter zu hören. Doch nur die Wahrheit macht frei!

Wie nichtig, wie klein sind doch das menschliche Vornehmen, die eigene Meinung und die eigene Frömmigkeit, das Besserwissen solch schaffendem Gottesworte gegenüber! So gut und lieb Gott ist, macht er doch in dieser Beziehung keine Konzessionen. Man kann die Sache drehen, wie man will, es nützt nichts. Was einmal im Erlösungsplane festgelegt ist, wird nicht geändert; der liebe Gott und sein Sohn bleiben sich selber treu.

Noch ist Gnadenzeit. Wir haben Gelegenheit, zu lernen, um das Große als groß und das Kleine als klein zu erkennen. Verfallen wir nicht in den gleichen Fehler wie frühere Geschlechter. Die Entscheidung über unser ewiges Los liegt bei uns selbst. Eile aber und errette deine Seele!

K. B.

Die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte

Sechste Verfolgung unter Severo

Die sechste Verfolgung der Christen begann unter der Herrschaft des Kaisers Septimo Severo, welcher zum Regiment kam im Jahre 193, als 21. Kaiser. Er war von hurtiger Geschicklichkeit, dabei aber so vielen Lastern unterworfen, daß man von ihm sagte, er besitze nichts, was einem löblichen Regenten wohlanstehe. Anfänglich hatte er zwar die Christen nicht verfolgt, sondern verteidigt. Unterdessen aber sind die Christen in Rom heftig verfolgt worden, wider welche Verfolgungen Tertullianus seine Schutz-Schrift an den Rat zu Rom schrieb. Die vornehmste Ursache, welcher wegen die Christen jener Zeit verfolgt wurden, war, daß man sie für Feinde des Kaisers hielt, welche Aufruhr anstifteten usw.; alle die Anklagen lehnte Tertullianus in seiner Schutz-Schrift ab und schreibt: «Wie können die Christen Feinde des Kaisers genannt werden, da sie den Kaiser ehren als ihre Obrigkeit, die an Gottesstatt auf Erden ist. Zudem beten sie ja für den Kaiser, daß Gott ihm langes Leben, eine friedliche Regierung, ein starkes Kriegsheer, getreue Räte, fromme Untertanen, und was sonst der Kaiser wünschen

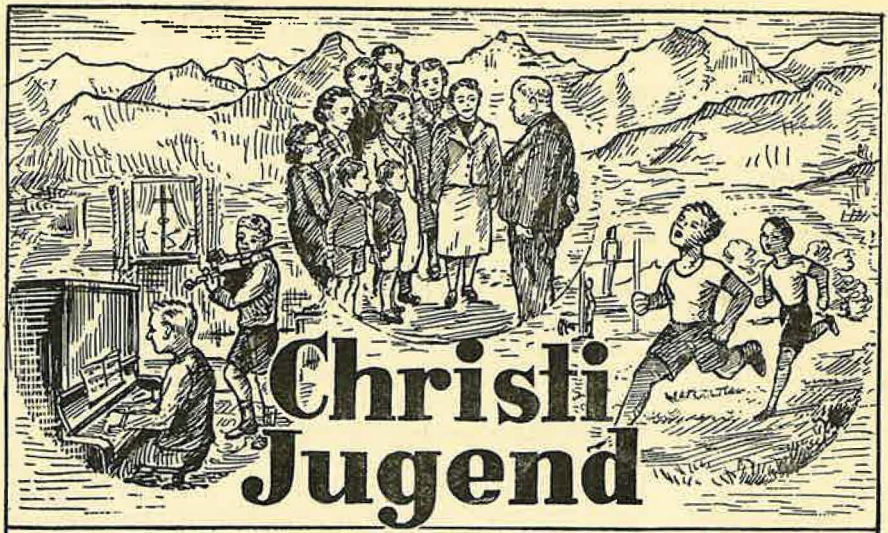
möchte, geben wolle. Wir opfern auch für die Wohlfahrt des Kaisers, aber wir opfern alle so, wie es Gott befohlen hat.»

Diese Verfolgungszeit, obwohl sie anfangs schon grausam genug war, nahm doch an Schrecken zu, als Severus im zehnten Jahre seiner Regentschaft einen öffentlichen Befehl herausgab, daß die Christen sollten verfolgt und getötet werden. Es war eine trübselige Zeit. Insonderheit in Nordafrika wütete die Verfolgung, und unzählige Christen sind in Alexandrien getötet worden. Als die Verfolgung täglich heftiger wurde, und unzählige Christen die Marter-Krone erlangten, hat Origenes, obwohl er noch sehr jung war, eine große Begierde zur Marter bekommen, daß er sich freiwillig dargestellt hätte, wenn nicht seine Mutter durch Gottes Fügung ihm widerstanden hätte. Als sein Vater ergriffen und ins Gefängnis geworfen wurde, ist er noch eifriger geworden. Man mußte ihn mit Gewalt davor zurückhalten, seinem Vater zu folgen. Er schrieb, da er nicht anders konnte, seinem Vater einen kurzen Brief, folgenden Inhalts: «Stärke dich lieber Vater! Leide die Marter getrost! Nimm dir unseretwegen nichts anderes vor!»

Im besonderen gedenkt der Geschichtsschreiber einer Jungfrau, Potamiana, welche, nachdem sie viele und schreckliche Marter erlitt, samt ihrer Mutter verbrannt wurde. Aquila, der Richter, habe sie am ganzen Leibe zerschlagen lassen und allerhand schandbare Drohworte gegen sie ausgestoßen. Darauf hat sie etwas geantwortet, was den Heiden gottlos dünkte. Alsobald wurde sie zum Tode verdammt, und von Basilide, einem der vornehmsten Kriegsleute, weggeführt. Wie nun das Volk sie mit allerlei lästerlichen Worten beschimpfen wollte, hat Basilide diesen Lästerungen Einhalt geboten, und ihr Barmherzigkeit erwiesen. Solch Mitleiden des Kriegers hat die Märtyrerin gerührt, und sie verhieß ihm, daß sie nach ihrem Tode wolle bei Gott für ihn bitten, daß er ihm gnädig sei. Nachdem sie dieses geredet, hat man sie mit heißem Pech von der Fußsohle bis an den Scheitel allmählich begossen, was ihren Tod herbeiführte. Nur wenige Tage nach diesem Märyrertode begehrten die Kriegsleute von dem soeben genannten Basilide um gewisser Ursachen willen, einen Eid zu tun. Da antwortete ihnen Basilide: Ich darf das nicht tun, denn ich bin ein Christ, und bekenne dies frei heraus! Die Waffenkameraden meinten erstlich, er scherze; als er aber sein Bekenntnis wiederholte, führten sie ihn vor Gericht, und von dort, da er es aufs neue bekannte, ins Gefängnis. Als er dort mit andern Christen zusammenkam, frugen ihn dieselben, woher es käme, daß er so bald seine Gesinnung geändert habe. Da antwortete er: Drei Tage nach dem Märtyrertode der Potamiana sei diese des Nachts zu ihm gekommen und hätte auf sein Haupt eine Krone gesetzt, sagend: Sie hätte zu Gott für ihn gebeten, und Gott hätte ihr Gebet erhört; er werde in kurzem zu ihr kommen. — Im Gefängnis ist er dann getauft und der apostolischen Gemeinde hinzugerechnet worden. Am folgenden Tage wurde er getötet.

Perpetua und Felicitas, zwei vornehme Frauen, von denen die eine ein kleines Kindchen hatte, während die andere noch schwanger war, sind trotzdem den wilden Tieren vorgeworfen worden, nur daß der Felicitas noch so viel Zeit erlaubt wurde, daß sie noch ihr Kind zur Welt bringen konnte.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 24 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Dezember 1941

DAS HEILIGSTE LICHT

Apostelsendung, Licht von heute,
Was strahlt auf Erden so wie du?
Das Herz in seinem größten Leide
Es find't in deiner Liebe Ruh!
Es find't in deiner Gnade Frieden
Und Freiheit durch dein reines Wort
Und findet Ruhe und Erquickung
In deines Hauses heil'gem Ort.
Es findet Reinheit durch Erlösung
Durch Jesu große Gnadentat,
Die er durch zeitgemäße Sendung
Uns heute neu gegeben hat.
Drum wer die Gnad' hat, zu erkennen
Des Gnadenamtes heil'ges Licht,
Für den die schönsten Kerzen brennen
Für den die hehrste Stimme spricht.

H. R.

Weihnacht und Jahresschluß

«Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids!» Solche Botschaft wurde zur Zeit der Geburt Jesu von den Engeln den Hirten auf dem Felde verkündigt. Wie mag es den armen Hirten des Nachts bei ihren Herden zumute gewesen sein, als gerade ihnen, den Aermsten, solche himmlische Botschaft wurde. Warum sind die Engel nicht zu den Reichen, den Königen, den Klugen, den Gelehrten, den Geistlichen gegangen? Ja diese haben meist für göttliche Botschaften kein Ohr, keinen Bedarf, keine Zeit. Die Hirten in ihrer Einsamkeit hatten Zeit, sich mit allerlei Dingen zu befassen, wozu die andern keine Zeit zu haben glaubten. Im Strudel der Arbeit, und wo um irdische Dinge gerungen und nach irdischen Zielen gejagt wird, da geht das himmlische Streben verloren. Wie oft mögen die Hirten die herrlichen Sterne beobachtet haben des Nachts, wie oft mögen sie an die göttliche Verheißung gedacht haben, daß ein Erlöser von Gott gesandt würde für die Menschen; ihre Herzen hielten diese Hoffnung noch fest. Als aber plötzlich eine Menge Engel bei ihnen war, kam doch eine Furcht über sie. Ein Engel mußte sie trösten: «Fürchtet euch nicht — sagte er — siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.» Und der ganze Sprechchor der Engel sprach miteinander: «Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen.»

Jene göttliche Botschaft hat nicht nur den Hirten und dem damals lebenden Volke gegolten, sondern sie galt allen Menschen. Damit wurde das längst von Gott gegebene Versprechen eingelöst, daß er seinen Sohn zur Erlösung der Menschen senden wolle. Jesus kam nicht als ein sündiger Mensch auf diese Erde, sonst hätte er ja andere sündige Menschen nicht erlösen können. Er kam als ein reiner und sündloser Mensch zur Erde, um den Sündern ein göttliches Vorbild zu sein. Er brachte das himmlische Wesen vom Himmel, er brachte die göttliche Ordnung, den göttlichen Gehorsam, wie er im Himmel üblich ist, mit auf diese Erde. Er brachte auch die göttliche Liebe und Gerechtigkeit mit sich, ebenso die göttlich-himmlischen Tugenden. Er brachte also das Himmelreich auf Erden. Deshalb konnte er auch sagen: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

So, ihr lieben Kinder, ist auch e u c h heute der Heiland geboren. Er ist aber kein kleines Kind mehr, sondern er wirkt, er lehrt, er segnet, er macht aus Sündern Gottes Kinder, er wirkt in seinen Aposteln und Boten. Er hat aber eure Herzen als Krippe erwählt, er ist durch seinen Heiligen Geist in euch selbst eingezogen.

Warum wurde einst Jesus Christus im Stalle geboren? Ja, es war kein anderer Platz wegen der Volkszählung, welche der damalige Kaiser Augustus angeordnet hatte. Es ging damals nicht wie bei einer Volkszählung heutigestags, wo jeder Familienvater soviel Scheine bekommt, als wie er Glieder in der Familie hat, und jedes auf ein Formular aufgeschrieben wird. Damals hatten sie noch nicht so viel Papier, es war noch keine so papierene Welt wie heute. Da mußte jeder Bürger in seine Vaterstadt. Darum kam auch der Joseph mit der Maria, und als sie nach Bethlehem kamen, fanden sie in den Herbergen oder Gasthäusern keinen Platz mehr. Nur noch ein Stall blieb übrig. Doch ist dies ein Vorbild

und Hinweis, daß manches Menschenherz auch etwa wie ein Stall ist, wo unreine, unedle, widerstrebende, tierische Triebe drinnen sind. Viele Tiere haben Hörner; da sieht man hie und da, wie sie sich stoßen, zanken und streiten. Das kommt auch etwa bei Menschen vor. Der Herr Jesus kommt nun durch seinen Geist, daß er diese bösen Triebe ausrotte, und aus dem Stalle des Menschenherzens einen Himmel oder Tempel Gottes baue. Darum ist Jesus auch ein Vorbild geworden, denn ohne ihn wüßten wir ja gar nicht, was ein himmlisches Wesen und Leben wäre. Somit, liebe Jugend, haben wir alle Ursache, Jesus Christus und seine Gesandten uns zum Vorbilde zu nehmen, und dieses himmlische Wesen und Leben ins eigene Leben aufnehmen, damit wir alle gesinnet sind wie Jesus Christus.

Es ist sehr wichtig, daß sich die apostolische Jugend frühzeitig übe in der Gottseligkeit, und übe, so zu sein, wie Jesus Christus es uns lehrt. Verschiebe das ja niemand auf spätere Zeiten. Alles Verschieben macht die Sache nicht leichter, sondern schwerer. In der Jugend ist man noch mehr oder weniger frei von groben Sünden und Leidenschaften. Hat man aber erst die Welt ins Herz gelassen, hat man ihr gedient, dann bindet diese die Seelen mit Stricken, und es fällt immer schwerer, davon loszukommen. Es soll kein Jüngling und kein Mädchen sich in den Gedanken wiegen, erst die Welt und das Leben genießen zu wollen, um später dann fromm zu sein und Gott zu dienen. Das sind teuflische Einflüsterungen. Der Böse weiß nur zu gut, daß er dann die Seelen kann umgarnen, gleich einer Spinne, die ein kleines Insekt einwickelt und ihm dann das Blut aussaugt. Fliehet also die Sünde, und laßt aus euerm Herzen einen Tempel Gottes bereiten. Betet dafür, daß ihr als Gotteskinder leben könnt auf dieser Welt. Wenn euch die Welt auch etwas verlacht und verspottet, so freuet euch, es ist das ein Gift des Teufels, das die Heiligen trifft, doch die Menschen in ihrer Blindheit wissen ja nicht, was sie tun. Also soll man für diese beten. Das, apostolische Jugend, ist das rechte Weihnachtsfest, wenn ihr sagen könnt: Christus hat einst sein Erlösungswerk begonnen, aber auch wir sind das Werk seiner Hände, er erlöst auch uns und baut in uns sein Reich, damit Christus in uns selbst sich kann entfalten zur Vollkommenheit seines Wesens.

Achtet in allem besonders auf eure Lehrer in der Sonntagsschule, im Konfirmanden-Unterricht und im Gottesdienst. Dann sind die Diakone und Priester eure geistlichen Lehrer und Führer. Haltet euch an diese, so bleibt ihr damit vor viel Schaden bewahrt. Der Böse hat wohl schon manchem gesagt: Ja, das ist doch zu eng, ich will mehr Bewegungsfreiheit haben, ich will allein sein. Kinder, seht, das alles hat sich als schädlich erwiesen. Die Söhne und Töchter Noahs hatten auch nicht viel Bewegungsfreiheit, aber sie hatten eine Bewahrungsstätte. Die andern, welche die vermeintliche «Freiheit» haben wollten, kamen alle in der Sündflut um. Und der liebe Herr Jesus sagte: So wie es war zu Noahs Zeit, so wird es sein zur Endzeit; die Leute achten da auch nicht auf die gegebene göttliche Errettung; auf einmal kommt dann das Verderben und rafft sie alle dahin. So wie die Arche Noahs die Errettungsstätte der damaligen Zeit war, so ist heute das Werk Gottes in Christo Jesu, in seinen gesandten Aposteln, die Arche des Neuen Testaments. Der Herr Jesus hat auch keine Sündenstätten aufgesucht; sein liebster Ort war das Haus Gottes. Das göttliche Vaterhaus ist heute die Gemeinde Gottes, das soll aller Gotteskinder ihr liebster Aufenthaltsort sein. Das Sprichwort sagt: «Früh übt sich, was ein Meister werden will.» Also

übt euch in der Gottseligkeit und in der Reichsgottesarbeit. Wir haben ja in «Christi Jugend» schon Sonntagsschüler als Mitarbeiter, und auch die reifere Jugend möge sich üben in irgendeiner Weise ein Gottes Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin zu sein. Dankt dem lieben Gott, daß ihr das tun dürft, und recht frühzeitig ins Werk Gottes geführt wurdet. Wie viele Leute kommen erst in späteren Jahren dazu und sie alle sagen, es ist doch schade, daß ich nicht früher dazugekommen bin. Wieviel Gutes hätte ich tun können und wäre vor viel Schaden bewahrt geblieben.

So wollen wir mit großer Freude das Weihnachtsfest als den Geburtstag des Sohnes Gottes feiern. Freuet euch ferner, daß ihr selbst eine Herzenskrippe geworden seid, wo Christi Geist hineingegeben ist. Lasset euch zu Söhnen und Töchtern Gottes entwickeln und erziehen, ja lasset euch ausbilden zu der himmlischen Berufung in Christo Jesu.

Nun stehen wir auch am Jahresschluß. Wie schnell ist doch dieses Jahr ins Meer der Ewigkeit gegangen. Die Jugend freut sich ja besonders, wenn die Zeit schnell vorbeigeht, denn die kleinen Kinder möchten doch groß werden. Die Schüler freuen sich, wenn sie die Schule hinter sich haben, ebenso freut sich der Lehrling, wenn die Lehrzeit vorbei ist. In allem sieht man das Unvollkommene; man möchte alles haben was die Großen. So ist es auch mit dem Glaubens- und Seelenleben. Trachtet darnach, das vollkommene Leben des Sohnes Gottes zu erlangen. Es ist dies gar nicht so schwer, wie es vielleicht scheint. Das braucht gar keine besonderen menschlichen Leistungen, sondern wer kindlich gläubig, und treu ist, wer von Herzen apostolisch ist und im Glaubensgehorsam steht, der besitzt das Leben von Christi, und die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

Die Juden fragten einst den Herrn Jesu: «Meister, was müssen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?» Da antwortete ihnen Jesus: «Das sind Gottes Werke, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat.» Damit tut ihr, liebe Jugend, Gottes Werke, wenn ihr glaubet an die Apostel, die Jesus Christus heute gesandt hat. Selbstverständlich ist mit dem Glauben die Nachfolge verbunden, denn ein Glaube ohne Werke ist tot. Doch ist dieser Glaube so unsagbar viel wert, weil daran das ewige Leben gebunden ist.

Als der heidnische König Belsazar sich einst versündigte an den goldenen und silbernen Gefäßen aus dem Tempel, dann schrieb die feurige Hand an die Wand seines Gemaches: «Du bist gewogen und zu leicht erfunden worden. Gott nimmt dein Königreich von dir.» Einst handelte es sich um Gefäße von natürlichem Gold und Silber, heute sind jene Gefäße die Aemter in der Kirche Christi. Der Apostel Paulus sagte einst: «Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.» (2. Korinther 4, 7.) Wenn jemand oder etwas nach der göttlichen Waage gewogen wird, dann wird bestimmt nach dem gewogen, was Jesus gesetzt hat, ob es da das volle Gewicht aufweise. Wo aber die göttlichen Gefäße gelästert werden, da kann der Glaube bestimmt nicht rechtschaffen sein.

Bleibet allezeit im Gebet, und sucht den Segen Gottes, an dem alles gelegen ist, an euch zu reißen. Ein Gotteszeuge sagte einst: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!» So ringt auch ihr darnach, die Krone des ewigen Lebens zu erlangen.

Beschließen wir also das alte Jahr mit einem recht dankbaren Herzen, denn der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. E. G.

„Die Weissagung verachtet nicht“

(Brief eines Jugendleiters)

Sch., den 10. November 1941.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Ich möchte Ihnen folgendes Erlebnis, das so köstlich von der Verbindung und Geisteswirksamkeit zeugt, schreiben.

Am 29. August war ich mit zwei Brüdern zusammen, um mit ihnen speziell über die herrlichen Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes zu sprechen. Die Brüder kamen mit der Bitte, sie möchten eine bezeugende Gabe des Heiligen Geistes, um damit im Segen zu wirken. Ich sagte zu ihnen: «Wir wollen nun gemeinsam dem lieben Gott diese Bitte vorlegen und er wird eure Bitte bestimmt erhören.» Wir haben dann aus einem Bericht, den Sie, lieber Apostel, in einem Belehrungsabend für die Begabten hielten, so manches geschöpft und es konnten dadurch Richtlinie und Grundlage in die jungen Herzen gelegt werden. Gemeinsam sind wir dann niedergekniet, haben den lieben Gott ernstlich und inbrünstig gebeten, er möchte doch an dieser Bitte nicht vorübergehen, besonders da es in der Gemeinde an bezeugenden Gaben fehlt. Nachdem wir alle drei gebetet hatten, sagte ich zu den Brüdern: «Nun achtet darauf, was in euch und unter dem Wort im Gottesdienst vor sich geht.»

Als wir nun Sonntags darauf im Gottesdienst waren, kam nach dem Eingangsgebet eine Weissagung, die darauf hinwies, daß noch herrliche Gaben in der Gemeinde seien, die aber erweckt werden sollen, und daß diese dann zum großen Segen dienen werden. Unter dem Wort der Predigt sagte dann der liebe Aelteste: Er hätte uns noch etwas Besonderes zu sagen. Er hätte vorhin so aus der Ferne vernommen, daß noch Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes vorhanden seien, die aber noch nicht erweckt worden sind; er wünsche aber, daß diese in Bälde zum Durchbruch kommen. Der Inhalt des Gottesdienstes schloß uns noch vieles auf über die bezeugenden Gaben, besonders die Gabe der Weissagung. Ich freute mich unaussprechlich über dieses wunderbare Wirken und Bestätigen, von dem was ich den lieben Brüdern am Freitag zuvor sagte. Nun wußte ich fest, der liebe Gott hat unser inniges Gebet erhört. Als dann unser Hirte vom Aeltesten zum Mitdienen gerufen wurde, kam eine neue Gabe zum Durchbruch und nach der Sündenvergebung brachte dann einer der erwähnten Brüder eine Weissagung, was in meinem Herzen und in uns allen große Freude bewirkte. Dem Geber all dieser Gaben, unserem großen Gott, der in's Verborgene sieht, gebühret Lob, Preis und Dank, denn niemand in der Gemeinde wußte ja von unserem Gebet. W. H.

*

Im Anschluß an Vorstehendes schreibt ein anderer Bruder aus derselben Gemeinde:

Am Sonntag vor demjenigen, wo die Weissagung zum Durchbruch kam, fuhr ich mit der Jugend zur Zeugen-Arbeit nach S. Auf dem Heimwege war die Schar, wie man so sagt, im Himmel; alles freudige, frohe Herzen. Im Eisenbahnzug sprach ich dann noch mit einer Schwester, wie herrlich es ist, wenn die jungen Geschwister in der apostolischen

Freudigkeit stehen, und da kamen wir überein, daß wir in der kommenden Woche besonders für die lieben Geschwister bitten wollten, damit die Freudigkeit im Dienen mit den geistlichen Gaben zum Ausdruck komme, was leider noch fehlte. Hievon wußte natürlich niemand etwas, außer der liebe Gott, dem wir es tagtäglich in inbrünstigem Gebet sagten. Als dann am folgenden Sonntag im Gottesdienst die Weissagung des jungen Bruders durchbrach, war also die Freude doppelt, denn auch so ist unser herzliches Gebet erhört worden. K. G.

Jugendarbeit im Weinberge des Herrn

(Eingesandt von einem apostolischen Jüngling)

«Arbeit macht das Leben süß», sagt ein altes Sprichwort. Und aus Erfahrung wissen wir Gotteskinder, daß die Arbeit für Christi Werk in uns eine große Freude und ein Glücksgefühl auslöst. Nicht aber nur das; solche Arbeit stärkt auch unsern Glauben und wird einstens herrlich belohnt werden.

Arbeit ist genug vorhanden im Weinberge Gottes. Hier gibt es keine «Arbeitslosen». Es gilt nur, sich dahinter zu machen. Was könnte man sich nun besseres denken für unsere Jugend, als die Arbeit im Werke des Herrn? Und wie vieles gibt es da zu tun!

Vor allem möchte ich auf den Jugendbund hinweisen, wo so viel Schönes und Lehrreiches geboten wird, das besonders für die Jugend von Wert und Nutzen ist. Im Jugendbunde kann das junge Gotteskind seine Gaben unter seinesgleichen entfalten. Der Jugendbund hat aber auch eine große Aufgabe zu erfüllen! Soll er doch in der Jugend die Freude und den Eifer für das Gotteswerk erwecken und festigen. Wir haben zum Beispiel in unserem Jugendbund Gebets- und Frageabende veranstaltet, die außerordentlich lehrreich sind. Lehrt doch das junge Glaubenskind dabei den Wert des Gebetes kennen; ferner erhält es Auskunft über vieles, das es vorher vielleicht nicht verstund. Wieviel freier wird doch auch das Geistesleben sich entfalten können, wenn die falsche Scham überwunden wird. Denn sie ist es ja so oft, die uns im Glaubensleben hindert. — Hin und wieder laden wir auch die Gemeinde zu einem Musik- und Gesangsabend ein. Dann werden aber auch Gedichte aufgesagt und wenn eines etwas Interessantes erlebt hat, darf es die Geschichte erzählen. Schon manches wunderbare Erlebnis ist da erzählt worden. Wie hell leuchten dann aber auch die Augen, wenn jemandem eine Freude bereitet werden kann, und wie freut sich eine kranke Seele, wenn die Jugend sie besucht und ihr ein Lied singt.

Eine der schönsten Arbeiten aber möchte ich nicht vergessen, nämlich die Zeugenarbeit. Da lernt man so manches, das uns von Nutzen sein kann; man wird im Glauben tiefer geführt, denn man kann nicht von einer Sache den Leuten erzählen, wenn man nicht von ganzem Herzen davon überzeugt ist.

Also Arbeitsmöglichkeiten sind viele. Fassen wir sie so an, wie uns die treuen Amtsbrüder es lehren.

Lesen wir in den Zeitungen, so ist fast nichts als von Zerstörung geschrieben. Wir aber, als die Jugend der neuapostolischen Kirche, wollen uns nicht von diesem Zerstörergeiste mitreißen lassen, sondern wir wollen

aufbauen zum ewigen Frieden. Wir können kraft des Heiligen Geistes ein Licht sein im Dunkel der Welt, und das wollen wir auch.

Schmerzen lindern, Seelen retten,
Zeit und Kraft dem Herren weih'n,
das laßt ernstlich uns versuchen,
sind wir auch noch schwach und klein. E. B.

Erlebtes

In Christo geliebter Apostel!

Dieses Frühjahr waren es neun Jahre, daß ich in einem Krankenhause in Stellung bin. In der ersten Hälfte dieser Zeit mußte ich viel Unrecht ertragen unter einer gewissen Person. Es war oft so, daß ich am Abend, wenn ich auf mein Zimmer kam, dachte, was wird wohl morgen wieder werden. So auch jüngsthin. Müde von des Tages Last, kam ich eines Abends auf mein Zimmer, setzte mich hin und weinte. Auf einmal hörte ich durch das offene Fenster einen Gesang, und als ich näher horchte, klang mir das schöne Lied ins Ohr: «Du bist's allein, Macht und Gewalt sind Dein», mit dem der apostolische Männerchor einem kranken Bruder eine Freude bereitete. Darauf legte ich mich nach einem herzlichen Dankes-Gebete zur Ruhe nieder.

So sind drei Jahre mit viel Kampf verflossen. Es war kurz vor Weihnachten. An einem Sonntagabend hatten Sie, mein Apostel, hier einen Familien-Abend, dem ich zu meiner Freude auch beiwohnen durfte. Unter anderem sagten Sie, daß, wenn ein Gotteskind, das in seiner Stellung oder wo es nur sei, seine Pflichten treu und gewissenhaft erfülle, niemals von seinem Platze vertrieben werden könne, eher müsse der Vorgesetzte oder Nebenarbeiter weichen. Dieses wollte man auch bei mir bezwecken. Ihr Wort steckte ich mir hinter die Ohren, im Bewußtsein, das gilt für mich. Ueber jenen Abend ist ein ganzes Jahr verflossen, und was ich niemals geglaubt hätte, das geschah. Jene Vorgesetzte, die vielen Unrecht zugefügt hatte — doch glaube ich, mir am meisten — wurde durch eine andere ersetzt. Die erstere ist an einem Sonntagmorgen bei dichtem Nebel nach einer neunjährigen Tätigkeit, ohne ein Dankeswörtlein, von hier fortgezogen.

In jenem von Ihnen, meinem Apostel, gehaltenen Abend habe ich viel gelernt: Erstens Stille sein, Beten und Gottvertrauen. Ich war dem lieben Gott herzlich dankbar für die wunderbare Führung und bin ihm heute noch täglich dankbar, daß ich sein Kind sein darf aus Gnaden.

B. N.

Aus Kindermund

Lieber Apostel!

Die Sonntagsschullehrerin hat uns den Auftrag gegeben, an den Apostel ein Brieflein zu schreiben.

Jetzt steht ja Weihnachten vor der Türe, wo man die schönen Verslein zu lernen hat. Ich habe zwei Verslein zu lernen, Nr. 7 und Nr. 13. Das

sind zwei schöne Verslein, die gefallen mir. Eines davon kann ich schon auswendig.

Lieber Apostel, ich muß mich auch anklagen, denn ich bin nicht immer ein braves apostolisches Kind. Der Böse verführt mich manchmal zu bösen Taten. Ich bin froh, daß der liebe Gott Aemter gegeben hat, um uns die Sünden zu vergeben.

So möge der liebe Gott mir die Kraft geben, daß ich ein treues, apostolisches Kind werde.

Es grüßt Sie herzlich R. S., 10 Jahre alt.

*

Lieber Apostel!

Ich möchte Ihnen ein Erlebnis schreiben. Mein lieber Sonntagsschullehrer sagte, daß ich Ihnen folgendes Erlebnis schreiben dürfe:

Als wir Schüler die Volkszählungskarten ausfüllen mußten, sagte der Herr Lehrer zu mir, daß ich auf die Frage Religion: Neuapostolisch, schreiben müsse.

In dem Moment brach ein Mitschüler in ein schallendes Gelächter aus. Sofort gab der Herr Lehrer dem betreffenden Schüler ebenso schallende Ohrfeigen. Nachher behandelten wir Satzlehre. Da erklärte er diesem Schüler: Weißt du nicht, daß man über andere Religionen nicht lachen darf?

Der Herr Lehrer war mir schon immer gut gesinnt, obwohl er nicht apostolisch ist. Ich gehe gerne in die Schule, denn man kann von unserm Herr Lehrer viel lernen. Er ist ein senkrechter Mann und Vater und ist unser nächster Nachbar.

Dies sendet Ihnen mit den herzlichsten Grüßen R. B., 12 Jahre alt.

Engelschutz

Vor einiger Zeit meldete einem Vorsteher die Mutter eines fünfjährigen Buben, letzterer sei von der Heubühne ins Tenn hinuntergefallen auf einen Steinboden; er liege bereits im Spital und das Arztzeugnis laute auf «schwere Schädelbasisfraktur». Weinend sagte die Mutter dem Amtsträger, die Aerzte zweifeln an seinem Aufkommen, und wenn's gut gehe, so habe der Knabe auf jeden Fall schwere Nachteile. — Tröstend erwiderte der Vorsteher, es liege ja alles in Gottes Hand. Ist es der Wille des himmlischen Vaters, den Kleinen abzuberufen, dann weiß er gut warum, doch trage er in sich die Gewißheit, daß alles wieder gut werde, und daß der Kleine keinen schweren Nachteil davontrage. — Im Glauben an diese Worte warteten wir im Gebet verbunden die Tage ab. — Recht bald stellte sich eine Besserung ein, was die Aerzte als ein Wunder bezeichneten, und den Buben nach etwa 14 Tagen aus dem Spital entließen. — Der Knabe geht nun in die Schule und kommt seinen Pflichten sehr gut nach. — So wie hier, ist der liebe Gott den Getreuen immer ein Treuer. Glaube bringt Siegeskraft! O. H.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.

Inhalts-Verzeichnis

„Christi Jugend“
1941

Allgemeines

	Seite
Allerlei Erlebnisse	17
Anbauschlacht	25
An die liebe Jugend	57
Aus dem Brief einer Glaubensschwester	78
Aus des Schöpfers Werkstätte	9
Aus Kindermund	191
Auszug aus einem Konfirmationsgottesdienst	83
Beharrlichkeit führt zum Ziele	89
Bei Gott ist kein Ding unmöglich	46
Bergpredigt im Engadin	162
Bericht von einem Ausflug der Sonntagsschüler von Zürich-Albisrieden	65
Bittet Gott um Gaben	94
Brief an den Apostel	76
Brief einer Sonntagsschullehrerin	12, 41
Brief eines Jugendleiters	15
Briefe von Sonntagsschülern	13, 14, 63, 80, 136, 151, 160
Bruder	72
Das Apostelamt	104
Das Apostelwort — die beste Medizin	30
Das Beschneiden der Bäume nach neuer Methode	169
Das gestohlene Köfferchen	22
Das Gebet eines Soldaten in der Bergeinsamkeit	62
Das Große groß — das Kleine klein	178
Dein Glaube hat dir geholfen	37, 99
Der Teich zu Siloah	6
Der Tempel Gottes	121
Die Apostel der Urkirche	107, 115, 123
Die Auferstehung	55
Die Auserwählten	161
Die Ausgleichskasse	27
Die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte	141, 150, 155, 164, 171, 183
Die erste Prüfung	135
Die Lüge	100
Die Sonntagsschüler von Villigen (Aargau) mit ihrer Lehrerin	108

	Seite
Die Veredlung	75
Die Verwandlung	33
„Die Weissagung verachtet nicht“	189
Ein alter Seemann erzählt	166
Ein Brief aus Sao Paulo	125
Ein Tagwerk für den Heiland	113, 153
Ein Traum und seine Bestätigung	102
Engeldienst	47
Engelschutz	16, 143, 192
Erlebnisse austauschen	31
Erlebtes	16, 79, 109, 118, 144, 159, 191
Ernstliche Bitten finden Erhörung	87
Folgen eines versäumten Morgengebetes	176
Gebetserhörungen	8, 11, 47
Geheilt	61
Glaubenssicherheit	97
Gottes Führung	48
Gottes Hilfe	68, 168
Gottes Wege sind wunderbar	105
Gott verlangt nicht über unsre Kräfte	44
Jesus, verklär' dich, in mir noch mehr ...	128
Inauguration du local de la communauté de Genève	70
Jona	3
Jugendarbeit im Weinberge des Herrn	190
Keines zu klein, Helfer zu sein	103
Kinderschule — Lebensschule — Gottesschule	145
Kleinigkeiten	167
Konfirmation	49
Lehrreiches Stück	29
Liebe Jugend	1
Liebeszeichen	88
Mein erstes apostolisches Glaubenserlebnis	45
Mein Lebensweg	170
Menschlicher Hochmut — Göttliche Demut	148
Pech!?	163
Reisebericht und Auszug über einen Feldgottesdienst	129
Sie kennen sich am Liede	157
Soldatenbriefe an den Apostel	60
Sonntagsschule Herzogenbuchsee	117
Stimmen aus der Jugend	116
Treue eines Tieres	111
Und ist ein Unglück noch so groß, birgt's doch ein Glück in seinem Schoß	137
Unsere Kleinen und Kleinsten schreiben	95 143
Vergiftungen	92
Verräter	53
Versuchung	7
Weihnachten im Aktivdienst	21
Werkzeuge	73
Wie der Herr die Seinen findet	43
Wie ich neuapostolisch wurde	44, 58
Wie man zu einer Nähmaschine kommen kann	110

Seite

Wieviel Gutes kannst du tun 174
Wünsche 78
Zeugnis eines Dankbaren 167
Zur Lehre 98
Zwei Antworten 101
Zwei Briefe von Jugendleitern 39
Zwei Erlebnisse 38
Zweierlei Same 166

Gedichte

Advent 177
Das heiligste Licht 185
Der wahre Reichtum 64
Guter Rat 32
Heil'ge Lehr'! 24
Ich bin zufrieden 80
Ich möchte ein Kind sein 72
Kreuzträger 152
Nahe ist 112
Pilgerreise 8
Seelenarbeit 120
Verbunden mit Christi lebendigem Quell 40
Vergessen und verzeihen 24
Vergiß die Mutter nie! 104

Besondere Tage

Das Pfingstfest 81
Konfirmation 49
Palmsonntag 52
Weihnacht und Jahresschluß 186

Leitworte

Seite 96, 128

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

Markus 11, 1—9 52
Johannes 9, 6—7 6
1. Korinther 15, 51—52 33
Hebräer 13, 17 57

Mitteilungen des Verlags

Seite 32, 80

Bilder

Seite 42, 66, 70, 71, 83, 84, 85, 86, 108, 117, 132, 133, 140, 141, 149, 157, 162, 173